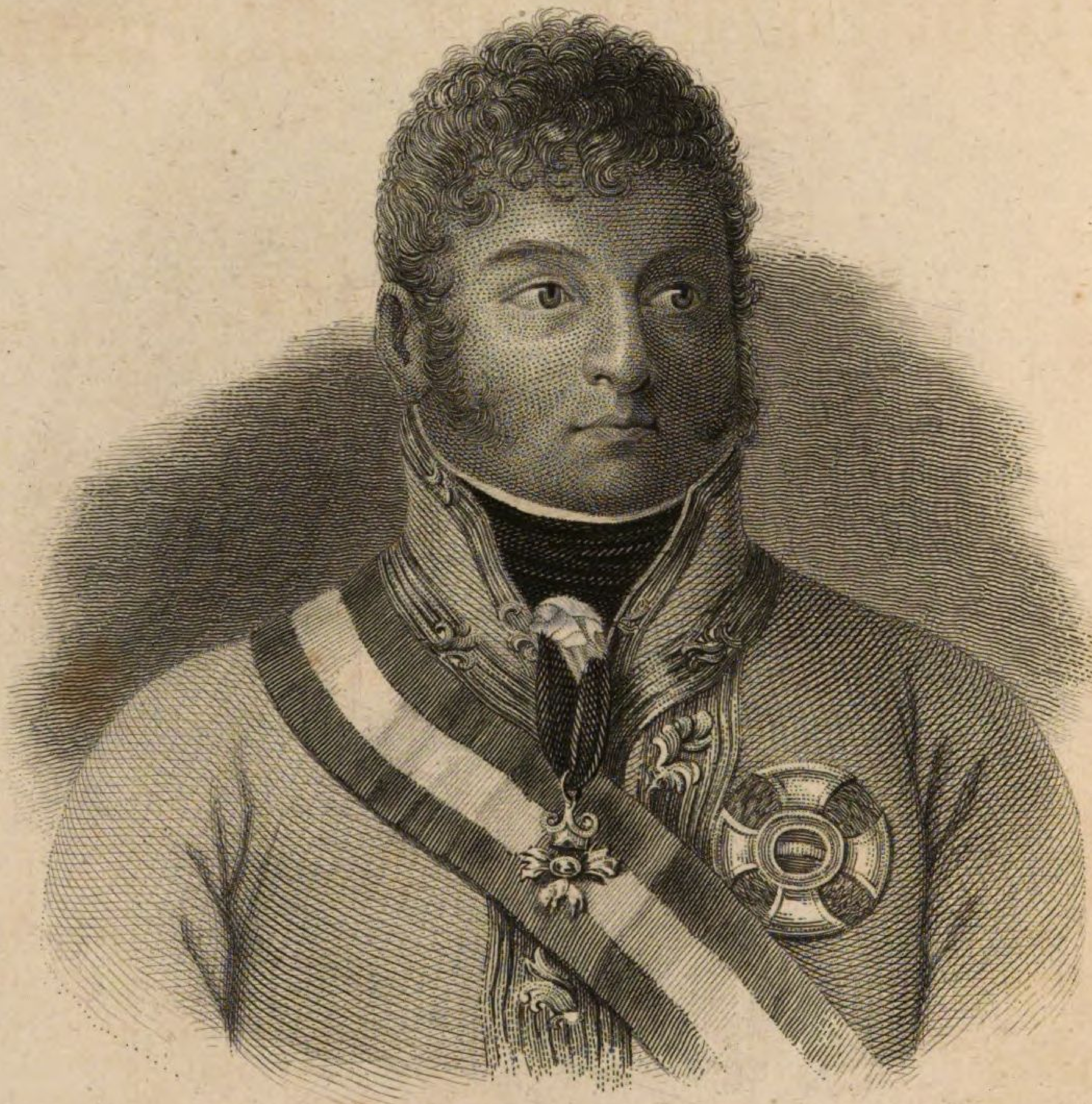
Dritter Band:

Der Feldzug im Jahre 1813.

Dritter Theil.



CARL FÜRST VON SCHWARZENBERG.

Die Freiheitskriege der Deutschen

in den Jahren

1813, 1814, 1815.

Von

Johann Sporschil.

Siebente Auflage in Classiker-Format.

Neun Bände

mit 12 Stahlstichen und 22 colorirten Schlachtenplänen.

Dritter Band:

Der Feldzug von 1813.

Dritter Theil.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1859.

Epoche der Bewegungen zur Vereinigung aller Heere der Verbündeten.

(Vom Beginne des Septembers bis zur Schlacht von Leipzig.)

Die Schlachten von Kulm, an der Katzbach, Großbeeren und Dennewitz hatten die Armee des Kaisers Napoleon um 80,000 Mann geschwächt. Es mag immerhin zugegeben werden, daß „eine Hauptschlacht in dieser Zeit nicht dieselbe Wirkung gehabt haben möchte, und daß, um sicher zu gehen, dem Adler zuerst die Flügel gebrochen werden mußten, bevor man ihn faßte" [1]): allein es ist darum nicht minder wahr, daß der Hauptzweck des zu Trachenberg entworfenen Planes, die französische Armee von der Elblinie abzudrängen, in dieser ersten Epoche des Krieges im Herbste des Jahres 1813 nicht erreicht worden ist. Trotz jener ruhm- und folgenreichen Siege besaß der Kaiser Napoleon die strategische Initiative fortwährend; er konnte den Krieg nach jeder Gegend hin verlegen, ja es stand sogar in seiner Macht, ihn nördlich, zwischen der Elbe und Oder, gestützt auf die Festungen an diesen beiden Strömen, zu führen, Berlin zu erobern und vielleicht sogar Danzig zu entsetzen. Es trat nun die Epoche ein, wo der französische, persönlich noch immer ungeschlagene Kaiser jene schnellen und schönen Märsche ausführte, durch welche er hoffte, eines der vereinzelten verbündeten Heere zur Schlacht zu nöthigen. Erst nachdem dies an dem Ernste, womit alle verbündeten Heerführer an dem Kriegsplane festhielten, gescheitert war, entschloß sich Napoleon zu der vorerwähnten kühnen Bewegung nach der Oder und gegen Berlin: doch es war zu spät, Baiern hatte sich dem Bunde angeschlossen.

Es ist die schwierige Aufgabe des gegenwärtigen Abschnittes dieses Werkes, die Märsche und Gegenmärsche sowohl der französischen als der verbündeten Armeen in ihrem Zusammenhange nachzuweisen, die Einheit, welche in der Befolgung des einmal festgestellten Kriegsplanes von den Feldherren der verbündeten Heere unverbrüchlich festgehalten wurde, in das richtige Licht zu stellen, und die Entschlüsse und Ereignisse, welche zur Vereinigung der Armeen Blüchers, Karl Johanns und Schwarzenbergs führten und die große Völkerschlacht von Leipzig veranlaßten, in ihrer Zusammenwirkung darzustellen

Der Vorwurf übergroßer Langsamkeit und Unentschlossenheit, der den Feldherren, insbesondere dem, der die oberste Leitung hatte, in Rede und Schrift gemacht worden ist, wird für Denjenigen, der sich dergestalt in den Stand gesetzt sieht, die Ereignisse zu überblicken, von selbst in sein ursprüngliches Nichts zerfallen. Hier mag nur erwähnt werden, daß sich im Kriege das vorgesteckte Ziel leicht feststellen läßt, daß Alles einfach und klar in der Idee erscheint, daß aber, was die Ausführung betrifft, Alles in einem erschwerenden Medium vor sich gehen muß. Zweimalhunderttausend Mann in den Händen eines Feldherrn wie Napoleon, der zugleich als Monarch Niemandem auf Erden Verantwortlichkeit schuldete, waren eine Streitmacht, gegen die nichts auf das Spiel, nichts auf einen kühnen Wurf gesetzt werden durfte. Der geringste Mißgriff würde Folgen von unberechenbarer Verderblichkeit nach sich gezogen, und das große Werk, weßwegen die Völker unseres Welttheiles in Waffen waren, vielleicht zwar nicht ganz vereitelt, wohl aber gewiß den Krieg in eine bedenkliche Länge gesponnen, und den wichtigen Anschluß Baierns gehindert haben. Schritt für Schritt, gemessen aber zuverlässig, wie des Meeres langsam doch unaufhaltsam anrollende Flut, sollten die Wogen des Krieges rings um Napoleon bis zu jener Höhe steigen, wo sie, nachdem er Zeit und Kräfte umsonst verloren, von allen Seiten durch die Vereinigung der drei verbündeten Heere zusammenschlugen und ihn zur allgemeinen Schlacht gegen eine Uebermacht zwangen, die stark genug war, um ihm trotz seiner Talente, wie unvergleichlich, und seiner Erfahrung, wie groß sie auch sein mochte, eine entscheidende Niederlage beizubringen. Dieser Zweck ist auf das Vollständigste erreicht worden, und es dürfte schwer, wenn nicht unmöglich sein, nachzuweisen, daß derselbe durch ein anderes Verfahren, als angewandt worden, und in einer kürzeren Zeit, als geschehen ist, mit gleicher Sicherheit hätte verwirklicht werden können. Ja es wird der Verlauf der Geschichte dieser interessanten Epoche des Krieges so wie der Völkerschlacht von Leipzig zeigen, daß selbst dieser wohlberechnete Plan dennoch hätte scheitern können: um wieviel mehr möchte nicht jeder andere mißlungen sein!

Die Klarheit bedingt, daß die Geschichte dieser Epoche, so wie die der vorigen, in drei Unterabschnitten, deren der erste die böhmische, der zweite die schlesische, der dritte die Nordarmee begreift, dargestellt werde.

Böhmische Armee.

(Vom 1. September bis zum 16. October 1813.)

Die Erfahrung hatte gelehrt, in welche üble Lage die böhmische Armee gebracht wurde, weil gleichzeitig mit der Schlacht von Dresden, ein großes

feindliches Armeecorps im Rücken des verbündeten Heeres vom rechten Elbufer auf das linke gegangen war. Um sich dieser Gefahr, deren Folgen nur durch Ostermanns seltene Entschlossenheit und der russischen Garden unvergleichliche Tapferkeit mühsam abgewandt worden waren, nicht zum zweiten Male auszusetzen, wurde beschlossen, nicht eher auf die Verbindungslinie des Feindes und zwar nach Leipzig hin zu rücken, als bis die Engpässe am linken Elbufer durch das Eintreffen der polnischen Armee unter Bennigsen völlig gesichert sein würden, und zugleich die schlesische Armee unter Blücher, nebst der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden am linken Elbufer ständen. Dann wollte man über Marienberg in die Ebene von Sachsen niedersteigen, sich mit jenen Kriegsheeren vereinigen und eine Hauptschlacht herbeiführen; bis dahin aber vertheidigungsweise zu Werke gehen, die böhmischen Engpässe besetzen, sie bei dem Vordringen des Feindes mit vereinter Macht so lange als möglich halten, dann aber entweder in der Ebene von Kulm, oder an der Eger eine Defensivschlacht liefern. Daß in dem großen Kriegsplan der Verbündeten auch während dieser Zeit der böhmischen Armee die Bestimmung verblieb, den Kaiser Napoleon, falls er sich mit seiner Hauptmacht gegen Blücher oder den Kronprinzen von Schweden wenden sollte, in seinem Rücken zu bedrohen, bedarf kaum der Erwähnung.

Man hatte zur Sicherung der Engpässe nach Sachsen, deren Vertheidigung schon die Natur begünstigt, die Kunst zu Hülfe gerufen. Die Stellung bei Kulm, wo ein Corps zur Unterstützung der Vordertruppen stand, war verschanzt worden. Ein stark befestigter Posten war bei Eule aufgestellt, dessen Fronte und linke Flanke Verhaue deckten und der rechts die Gegend bis Niedergrund beobachtete. Da die Höhe von Nollendorf, obschon sie von dieser Seite der Schlüssel von Böhmen ist, gegen einen überlegenen Feind nicht lange behauptet werden kann, so wurde hier eine Avantgarde aufgestellt, welche angewiesen war, nach Peterswalde und Schönwalde Vorposten zu senden, und den Feind von dem Spitzberge bei letztgenanntem Orte beobachten zu lassen. Für den Fall eines Rückzuges der Vordertruppen waren am äußeren Rande des Waldes zwischen Nollendorf und Tellnitz Aufwürfe und Verhaue angelegt und durch letztere war auch Tellnitz selbst geschützt. Obschon alle Wege, welche von Schönwalde, Streckenwalde und Ebersdorf über das schroffe Gebirg in das Thal von Kulm, und von Voitsdorf und Ebersdorf neben dem Geiersberg hinausführen, schon von Natur aus schwer gangbar sind, wurden doch auch sie durch Verhaue völlig unbrauchbar gemacht. Der Geiersberg war verschanzt und mit Fußvolk besetzt. Graupen war, um die zerstörten Wege von Voitsdorf und Fürstenau zu beobachten, mit

Truppen belegt, deren Vorposten bei Voitsdorf, Müglitz, Streckenwalde, Schönwalde und Fürstenau standen, und zu deren Unterstützung rückwärts zu Mariaschein und Sobochleben einige tausend Mann aufgestellt waren. Ein anderer Truppentheil stand bei Eichwald, seine Vordertruppen besetzten Vorder- und Hinterzinnwald, Vorposten gingen bis Neugeißing und Altenberg, und unterhielten zugleich die Verbindung mit Fürstenau. Andere Truppentheile waren zur Beobachtung der Straßen und Wege von Schellerhau, Hermsdorf, Rechenberg, Böhmisch-Einsiedel, Böhmisch-Neudorf und Katharinenberg, bei Klostergrab, Georgenthal und Marienberg aufgestellt [1]).

In den oben aufgezählten Stellungen standen die Truppen aber am 1. September erst zum Theil. An diesem Tage beschloß der General Graf Wittgenstein das ihm gegenüberstehende sechste französische Corps, welches in der Stellung bei Hinterzinnwald vermuthet wurde, anzugreifen. Er theilte seine Truppen in drei Colonnen [2]); die dritte und stärkste hatte die Aufgabe, über Vorderzinnwald und Neugeißing gegen Altenberg zu marschiren und dem Feinde in den Rücken zu fallen, während die erste ihn rechts umgehen, die zweite aber auf geradem Wege über Hinterzinnwald vorrücken und ihn bis zum Eintreffen der beiden anderen Colonnen beschäftigen sollte. Allein das schlechte Wetter und die verdorbenen Wege hinderten das rechtzeitige Eintreffen der dritten Colonne, und der beabsichtigte Angriff konnte überhaupt nicht ausgeführt werden, da der Feind sich schon am Morgen von Hinterzinnwald nach Altenberg zurückgezogen hatte. In seiner neuen Stellung, und da überdies bei Liebenau, auf den Höhen von Breitenau und bei Fürstenwalde das vierzehnte Corps des Marschalls St. Cyr lagerte, den Feind anzugreifen, schien nicht räthlich, und so stellte denn der General Graf Weißenwolf seine Division bei Vorderzinnwald auf und hielt sowohl Fürstenau als Neugeißing besetzt, der Fürst Moritz Liechtenstein lagerte mit seiner Division bei Zaunhaus, und der General Graf Pahlen der Dritte blieb in Hinterzinnwald.

Was die übrigen Abtheilungen des böhmischen Heeres betrifft, so rückte an diesem Tage die zweite russische Grenadierdivision in das Lager vor Töplitz; die russischen Garden und das zweite preußische Armeecorps lagerten hinter Töplitz; die erste russische Grenadier- und die leichte Gardecavallerie-division bei Sobochleben; das Wittgensteinsche Corps bei Eichwald; die österreichische Armee bei Dux, Brix und Commotau. Das Hauptquartier der drei verbündeten Monarchen, des Fürsten Schwarzenberg und des Generals Barclay de Tolly war in Töplitz, in dessen Nähe an diesem Tage ein feierlicher Feldgottesdienst, um dem Herrn der Heerschaaren für die erfochtenen Siege inbrünstig zu danken, abgehalten wurde [3]).

Am 2. September traten nach Anordnung des Fürsten Schwarzenberg folgende Aenderungen in der Aufstellung des böhmischen Hauptheeres ein: Der General Graf Wittgenstein marschirte mit dem ersten und zweiten russischen Infanteriecorps und mit der Brigade des Generals Klüx nach Nollendorf; die preußiche Avantgarde unter dem Befehl des Generals Ziethen rückte von Nollendorf nach Peterswalde vor; die österreichische Division des Generals Grafen Weißenwolf ging nach Eichwald zurück; der Generalmajor Kaissaroff aber wurde mit einer aus Fußvolk und Reiterei bestehenden Abtheilung entsandt, um die Verbindung zwischen den russischen Vordertruppen des Generals Pahlen bei Altenberg und den preußischen des Generals Ziethen zu unterhalten. Es hatten diese Veränderungen keinen anderen Zweck, als die Aufstellung zur Sicherung der Engpässe und Beobachtung der aus Sachsen nach Böhmen führenden Straßen zu vervollständigen.

Von der französischen Armee hatte sich das Corps des Marschalls Marmont nach Dippoldiswalde zurückgezogen. Der Marschall St. Cyr hatte sein Hauptquartier in Dittersdorf, seine Vordertruppen hielten noch Breitenau besetzt und dehnten sich bis Fürstenwalde hin aus. Das Corps des Divisionsgenerals Grafen Lobau rückte bis Gießhübel, und seine Vorposten standen an dem Walde zwischen dem eben genannten Orte und Hellendorf. Das Hauptquartier des Kaisers Napoleon war fortwährend in Dresden, wo er sowohl um die Altstadt als um die Neustadt neue Schanzen, an denen unablässig gearbeitet wurde, anlegen ließ [1]). Auch Meißen wurde gleichzeitig auf seinen Befehl stärker befestigt.

Im Hauptquartiere der Verbündeten herrschte um diese Zeit die Ansicht, der Kaiser Napoleon habe bei Dresden den größten Theil seiner Streitkräfte vereinigt, um auf diejenige der drei Armeen, deren Stellung ihm dazu günstig schiene, mit aller Macht losstürzen zu können. Dies vorausgesezt, und da einmal beschlossen war, vor der Ankunft Bennigsens mit der sogenannten polnischen Armee keine entscheidende Bewegung auszuführen [2]), boten sich der Betrachtung des Fürsten Schwarzenberg vier Fälle dar, unter denen der Kaiser Napoleon zu wählen hatte. Entweder zog er dem siegreich vordringenden schlesischen Kriegsheere entgegen; oder er rückte mit dem größten Theile seiner Macht gegen die Nordarmee, und ließ wider jenes nur ein starkes Beobachtungscorps stehen; kehrte dann nach Erringung einiger Vortheile schnell um und warf sich auf das böhmische Hauptheer; oder aber er that keines von diesen drei Dingen, sondern gab die Elblinie auf, und sammelte alle seine Streitkräfte bei Leipzig, um in einer Hauptschlacht den großen Schicksalswurf zu thun.

Es hatte die mindeste Wahrscheinlichkeit für sich, daß Napoleon den

letzten Fall ungezwungen wählen werde. Sollte es jedoch wider alles Vermuthen geschehen, so war beschlossen, daß die böhmische Hauptarmee über Plauen und Zwickau vorrücke; die schlesische Armee so schnell als möglich durch eine Bewegung auf des Feindes linke Flanke nach dem linken Elbufer übergehe; Bennigsen aber mit der polnischen Armee auf Dresden losmarschire und diesen, unter der angenommenen Voraussezung, vom Feinde wahrscheinlich besetzt gehaltenen doppelten Brückenkopf blokire.

Im ersten Falle, dem nämlich, daß Napoleon sich mit der Hauptmacht gegen Blücher wandte, hatte der Fürst Schwarzenberg beschlossen, mit funfzig bis sechzigtausend Mann auf das rechte Elbufer zu gehen, durch die Engpässe von Zittau und Rumburg vorzubrechen, und auf die Verbindungslinie des Feindes zu wirken, während die schlesische Armee auf jene des Generals Bennigsen sich zurückziehen, das böhmische Hauptheer aber mit Kraft vordringen sollte.

Im zweiten Falle, dem, daß die französische Hauptmacht unter dem Kaiser Napoleon gegen den Kronprinzen von Schweden, um diesen zu schlagen und Berlin zu erobern, anrückte, war dem General Blücher aufgetragen, dem von Dresden aufgebrochenen feindlichen Heereszuge in die linke Flanke zu fallen; der General Bennigsen aber hatte Befehl, dann gerade über Görlitz vorzugehen, und den Platz zwischen dem rechts abmarschirten schlesischen und dem böhmischen Hauptheere einzunehmen, welches letztere dann neuerdings gegen Dresden vorrücken sollte.

Im dritten Falle endlich, wenn der französische Kaiser mit aller Macht gegen das böhmische Hauptheer ziehen würde, war beschlossen, daß dieses die Engpässe so lange als möglich vertheidige, dann aber, dafern ihm dies weiter nicht gelänge, in mehreren Colonnen bis hinter die Eger zurückziehe. Inzwischen sollte der General Blücher in Gewaltmärschen über Leutmeritz und Außig heranrücken und dem Feinde in die linke Flanke fallen.

Ueberdies war für den wahrscheinlichen Fall, daß der Kaiser Napoleon weder freiwillig, noch auch gezwungen die Elblinie bald aufgeben werde, bereits der General Thielmann entsandt worden, um im Rücken des Feindes zu streifen, ihm die Zufuhr aus den übrigen deutschen Ländern nach Kräften abzuschneiden, und sonst auch so vielen Schaden als möglich zuzufügen.

Da man am 5. September im großen Hauptquartiere die zuverlässigste Nachricht erhalten hatte, daß Napoleon mit seiner Hauptmacht auf das rechte Elbufer gegangen sei, und dem schlesischen Heere entgegenziehe, so ertheilte der Fürst Schwarzenberg dem österreichischen Kriegsheere den Befehl, in zwei Colonnen aufzubrechen, und bei Leutmeritz über die Elbe zu gehen, um von da aus über Rumburg und Zittau in des Feindes linke Flanke

zu marschiren. Am linken Elbufer blieben die sämmtlichen russischen und preußischen Truppen, und von den österreichischen die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und das vierte Armeecorps des Grafen Klenau zurück, über welche sämmtliche Streitkräfte der General Barclay de Tolly für die Dauer der Abwesenheit des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg den Oberbefehl empfing. Allein dieser erfuhr schon am 7., daß der Kaiser Napoleon mit den Garden und Reserven wieder aus Schlesien zurückmarschirt sei, und er befahl daher, indem er zugleich diese wichtige Nachricht dem General Barclay mittheilen ließ, den bei Außig an diesem Tage über die Elbe gegangenen Truppen, Halt zu machen, seinem Hauptquartier aber, in Töplitz zu verbleiben.

Früher schon, als der ebenerwähnte Marsch des österreichischen Kriegsheeres angetreten wurde, hatte der Fürst Schwarzenberg den Vordertruppen befohlen, in Sachsen einzurücken, denn bereits am 3. hatte man den Abmarsch des sechsten Corps des Marschalls Marmont über die Brücken bei Königstein nach dem rechten Elbufer erfahren. Es waren daher die Bewegungen des böhmischen Hauptheeres so combinirt, daß ein Theil desselben jenseit der Elbe des Feindes Flanke, der andere Theil aber diesseits dieses Stromes seinen Rücken bedrohte, während das österreichische Kriegsheer zeitig genug wieder zurück sein konnte, falls Napoleon seine Absichten gegen die schlesische Armee aufgab und sich mit dem Hauptheile seiner Macht gegen das böhmische Heer kehrte.

Am 4. September rückte der General Graf Pahlen der Dritte von Altenberg gegen Dippoldiswalde vor, da sich der rechte Flügel des Feindes von da zurückgezogen hatte, und seine Vorposten streiften bis in die Nähe von Dresden. Das vierzehnte französische Corps stand bei Pirna, hatte seine Vorposten bei Herbergen ausgestellt und sowohl die Höhen von Bertelsdorf als die von Breitenau besetzt, während das erste Corps, jetzt von dem Grafen Lobau befehligt, unverändert bei Gießhübel blieb. Am folgenden Tage (5.) wurden die feindlichen Vordertruppen von dem Prinzen Eugen von Würtemberg und dem General Ziethen aus Herbergen verdrängt; der letztere verfolgte sie in der Richtung von Gießhübel, jener aber besetzte links die Höhen von Oelßen, wodurch der bei Breitenau stehende Feind sich genöthigt sah, über Geppersdorf nach Borna zurückzugehen. Das Corps Wittgensteins marschirte nach Peterswalde, und Barclay de Tolly, welcher nun den einstweiligen Oberbefehl übernahm, ging mit den Reservetruppen nach Nollendorf. Am 6. September rückte der General Ziethen gegen Gießhübel vor, und preußische Scharfschützen unter dem Oberstlieutenant Blücher besetzten diesen Ort. Der Graf Pahlen der Dritte ließ seine Vorposten

bei Dippoldiswalde stehen, ging mit der Reiterei seiner Avantgarde nach Rathmannsdorf, und griff gemeinschaftlich mit dem Prinzen von Würtemberg, der bei Geppersdorf eingetroffen war, die feindliche Nachhut an. Diese wurde nach Seidewitz hin zurückgedrängt, und es stand nun des Feindes rechter Flügel bei Burkerswalde und hielt Reutmannsdorf, den Kohlberg und Zehista besetzt. Das Corps des Grafen Wittgenstein bezog ein Lager bei Gießhübel, und beobachtete den Weg von Hellendorf nach dem Königstein; der General Kaissaroff deckte bei Liebstadt die linke Flanke; die Garden und Reserven standen bei Nollendorf, wo sich auch das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly befand. Der General Kleist war auf dem beschwerlichen Marsche von Töplitz nach Altenberg begriffen, und der linke Flügel des ganzen Kriegsheeres, das Corps des Grafen Klenau, war nach Marienberg marschirt. Am 7. verließ der Feind freiwillig Burkerswalde, Seidewitz, Zehista und Pirna, so daß der von dem Oberbefehlshaber gebotene Angriff überflüssig wurde. General Ziethen besetzte die beiden letztgenannten Orte, der Prinz von Würtemberg ging nach Großcotta vor, der General Kaissaroff wurde gegen Maxen entsandt, die Spize des Corps des Generals Kleist traf in Altenberg ein, das Corps des Fürsten Gotschakoff war zur Blokade des Königsteins bestimmt, die russische erste Grenadierdivision und leichte Gardecavalleriedivision stand bei Peterswalde, wo auch das Hautquartier des Generals Barclay war; die russischen und preußischen Garde- und Cürassierdivisionen lagerten bei Nollendorf. Der Feind hatte sich auf die Anhöhen von Obersedlitz zurückgezogen, und der Kaiser Napoleon war in Dresden eingetroffen [1]).

Am 8. sollte der Feind weiter gegen Dresden zurückgedrängt werden, und es erhielt der General Graf Pahlen Befehl, von Seidewitz über Meusegast gegen Dohna, der General Ziethen aber, von Pirna auf der großen Straße gegen Heidenau vorzugehen. Der Feind zog sich, obschon er in ansehnlicher Stärke die Höhen von Großsedlitz besetzt hatte, bis hinter den Müglitzbach zurück, verließ sogar Dohna, und stellte sich auf den Höhen von Gamig auf. Als der Graf Wittgenstein die sehr beträchtlichen Streitkräfte des Feindes, die sich immer zu mehren schienen, gewahrte, beorderte er die zweite russische Grenadierdivision zur Unterstützung der Vordertruppen nach Großsedlitz [2]). Der General Ziethen stand im Thale zwischen der Elbe und der Sedlitzer Höhe, welche er mit Fußvolk und Geschützen schwach besetzt hielt; des Grafen Pahlen Infanterie unter dem General Wlastof, war gegen Dohna und auf dem Wege nach Kottewitz aufgestellt, seine Reiterei auf den Höhen vorwärts von Großsedlitz und gegen die rechte Flanke des Feindes war des Attamans Kosakenregiment entsandt. Ein lebhaftes Scharfschützengefecht war

im Gange, als des Nachmittags der Kaiser Napoleon bei seinen Truppen anlangte. Sogleich gingen diese bei Dohna und Heidenau in mehreren Colonnen über die Müglitz, und drängten, da die zur Unterstützung bestimmte russische Grenadierdivision erst auf den Höhen von Zehista eingetroffen war, sowohl den General Ziethen, als die Generale Pahlen und Wlastof. Besonders ungestüm war ihr Angriff auf Ziethen, und erst als Rajefsky mit der erwähnten Division erschien, und eine Batterie nebst mehreren Bataillonen nach der von Sedlitz sich an die Elbe ziehenden Schlucht sandte, bekam jener wieder Luft. Napoleon ließ Dohna wegnehmen und die Höhen durch Sturmcolonnen angreifen. Die Verbündeten zogen sich, wie sie Befehl hatten, unter beständigem Gefechte langsam zurück, mußten auch Großsedlitz räumen, und es kam zwischen diesem Orte und Zehista zu einem Scharfschützengefecht, das bis in die Nacht hinein dauerte [1]. Napoleon nahm sein Hauptquartier in Dohna, in und um welches die Garden lagerten. Die Hauptquartiere der verbündeten Monarchen aber und des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg blieben in Töplitz [2].

Der Kaiser Napoleon dürstete darnach, den moralischen Eindruck, den die Niederlagen seiner Marschälle hervorgebracht, durch einen Sieg zu schwächen. Darum war er, nachdem er am 3. und 4. Blücher zurückgedrängt, eilig wieder nach Dresden, wo er am 6. [3]) eintraf, mit den Garden zurückmarschirt, um so mehr voll Hoffnung, das abermals im Vorrücken begriffene böhmische Heer zu überwinden, da er von der Bewegung des österreichischen Kriegsheeres nach dem rechten Ufer der Elbe unterrichtet war. Seine Absicht ging dahin, das Corps des Generals Wittgenstein, indem er es auf der großer Straße nur langsam drängte, rechts zu umgehen, auf dem Wege nach dem Geiersberge aus dem Gebirge in die Ebene von Kulm herabzusteigen, und, nachdem er die bei Nollendorf und Peterswalde stehenden Truppen seitwärts abgedrängt, das übrige Kriegsheer der Verbündeten, noch ehe die Oesterreicher zurückmarschirt wären, anzugreifen. Die Streitmacht, mit der er diesen seinen verwegenen Plan, im Angesicht eines ganzen Heeres aus den Engen des Erzgebirges in die Ebene vorzubrechen, auszuführen gedachte, betrug gegen 90,000 Mann. Allein die Verbündeten erriethen den Zweck des französischen Kaisers, sobald er mit der Hauptmacht über Meusegast, Seidewitz, Laurich nach Geppersdorf marschirte, und trafen die nothwendigen Gegenanstalten. Barclay de Tolly schickte schnell die Garden und Cürassiere in die Stellung bei Sobochleben zurück, und ließ das Grenadiercorps bei Kulm, wohin auch das Hauptquartier dieses Feldherrn kam, ein Lager beziehen [4]. Der General Kleist marschirte mit der zehnten und elften Brigade nach Nollendorf, und ließ in Altenberg nur ein Landwehrcavallerieregiment und zwei Bataillone

Fußvolk unter dem Obersten Mutius zurück. Gleichfalls nach Nollendorf zog das Corps des Grafen Wittgenstein. Die Vordertruppen des Generals Pahlen gingen rückwärts bis Peterswalde, und beobachteten Breitenau und Ebersdorf (auf dem Wege von dem erstgenannten Orte nach dem Geiersberge). Der Prinz Eugen von Würtemberg aber lagerte mit dem zweiten russischen Corps, durch welches sich auch die Vortruppen unter dem General Ziethen zurückgezogen hatten, bei Hellendorf. Das österreichische Corps des Grafen Klenau ging, unter Zurücklassung einer Avantgarde zu Marienberg, rückwärts nach Basberg, und die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein, deren Vordertruppen sich in Seyda aufstellten, marschirte nach Johnsdorf. Die übrigen österreichischen Heerestheile gingen wieder auf das linke Elbufer zurück. Von der französischen Armee stand das Corps Lobau's bei Gießhübel, das Corps St. Cyrs bei Breitenau, das Corps Victors gegen Altenberg, die Garde bei Liebstadt, in dessen altem, an einen schroffen Felsen gelehnten Schlosse der Kaiser Napoleon sein Nachtquartier nahm[1]).

Am 10. schritt Napoleon zur Ausführung seines kühnen Planes. Mit der Hauptmacht rückte er von Breitenau auf Ebersdorf und nach dem Geiersberge, während zur Sicherung des Marsches und der linken Flanke eine Division das Dorf Schönwalde besetzte. Diese Bewegung nöthigte die Vordertruppen unter den Generalen Pahlen und Ziethen, obschon sie durch das Corps des Fürsten Schachofskoy verstärkt waren, sich zurückzuziehen, worauf feindliches Fußvolk Peterswalde besetzte. Auf den Höhen von Nollendorf wurden nur das Tschujugewsche und das Tartarenuhlanenregiment und zwei Kosakenregimenter gelassen, während die übrige Reiterei der Vordertruppen sich zwischen Arbesau und Auschine aufstellte. Die russische Abtheilung des Fürsten Schachofskoy bewachte bei Vordertellnitz den Ausgang aus dem Walde und auf einer Höhe hinter dem genannten Orte war Geschütz aufgestellt, um den Feind, falls er die Verhaue und den Wald erobern sollte, am Vordringen zu hindern. Das Hauptcorps der Vordertruppen stand in Kulm, welcher Flecken so wie das Dorf Arbesau von der Brigade des Generals Ziethen besetzt war, dessen Haubitzen auf dem Weinberge aufgestellt waren. Das Grenadiercorps des Generals Rajefsky hatte den Auftrag, den Ausgang des Engpasses vom Geiersberge auf das Hartnäckigste zu vertheidigen. Das Corps des Generals Kleist lehnte sich mit dem linken Flügel an Rosenthal, das leichte preußische Fußvolk mit den beiden Gardefüselierbataillonen stand bei Graupen und Mariaschein. Die russischen Truppen des Grafen Wittgenstein bildeten das Centrum und waren bei Sobochleben aufgestellt. Die Garden standen bei Thorn in Reserve, und der General Barclay de Tolly hatte sein Hauptquartier in Sobborten.

Am Nachmittage rückte die mittlere Colonne der französischen Armee, bestehend aus dem vierzehnten Armeecorps und den Garden, gegen den Engpaß am Geiersberge vor. Der General Bonnet drängte mit der dreiundvierzigsten Division die Truppenabtheilung des Generals Biström zurück, während zugleich die Höhen von Mückenthürmel und Obergraupen von den Franzosen besetzt wurden. Schon hatte der Feind am Geiersberge den Fuß des Gebirges erreicht, schon drang er gegen Theresienfeld vor und breitete sich in der Ebene aus, ja war nicht mehr weit von Mariaschein entfernt, als Rajefsky's Grenadiere anrückten und ihn, vom Feuer der Geschütze unterstützt, mit dem Bajonnette nach dem Geiersberger Engpasse zurückwarfen. Umsonst hatte Napoleon Alles versuchen lassen, Kanonen durch die Engen und Schluchten hinunterzubringen, aber alle Bemühungen waren vergebens geblieben [1]). Der 10. September war daher zum Angriffe verloren, und am nächsten Tage, das konnte Napoleon berechnen, hatte er wieder die gesammte böhmische, der seinigen weit überlegene Armee in einer in den Flanken gesicherten Stellung vor sich. Lange betrachtete er von den Höhen bei Ebersdorf die Linien seiner Feinde in dem Thale von Töplitz, und ritt, mit dem bitteren Gefühle, daß der Plan, von dem er sich so viel versprochen, völlig gescheitert sei, nach Breitenau, wo er für die Nacht sein Hauptquartier aufschlug. Auf Seite der Verbündeten rückten die Grenadiere Rajefsky's in die Stellung von Thorn als Reserve, und dem Prinzen von Würtemberg wurde die Vertheidigung der Ausgänge vom Geiersberge übertragen. Da in der Schlachtordnung der Verbündeten die österreichischen Truppen noch fehlten, wurden, außer den nothwendigen Wachfeuern, zur Täuschung des Feindes viele andere große von den Kosaken unterhalten.

Am 11. September setzte der Kaiser Napoleon die Erkennung der Gebirgsstraßen und der Gegend fort, und zwar diesmal auf dem geraden Wege gegen Nollendorf. Leichte russische Reiterei hatte die Höhen bei der Kirche besetzt und zog sich erst dann zurück, als der Feind gegen fünf Uhr des Nachmittags mit zahlreichen Streitkräften vorrückte. Im Walde am Abhange des Berges kam es zu einem sehr heftigen Infanteriegefechte, denn hier vertheidigte der tapfere Fürst Schachofskoy den großen Verhau, hinter welchem er sich auch trotz aller Anstrengungen der Franzosen behauptete. Auf der Seite des Geiersberges und des Engpasses von Graupen scheint an diesem Tage kein ernster Angriff stattgefunden zu haben. Es entschied sich, daß der Versuch des Kaisers Napoleon, die böhmische Armee zu schlagen, während die österreichischen Heerestheile ferne waren, völlig gescheitert sei. Das österreichische Kriegsheer war zurückgekehrt und stand auf den Höhen von Striesowitz, Neudorf und Karwitz. Weit entfernt die Schlacht nur irgend zu vermeiden, er-

Fußvolk unter dem Obersten Mutius zurück. Gleichfalls nach Nollendorf zog das Corps des Grafen Wittgenstein. Die Vordertruppen des Generals Pahlen gingen rückwärts bis Peterswalde, und beobachteten Breitenau und Ebersdorf (auf dem Wege von dem erstgenannten Orte nach dem Geiersberge). Der Prinz Eugen von Würtemberg aber lagerte mit dem zweiten russischen Corps, durch welches sich auch die Vortruppen unter dem General Ziethen zurückgezogen hatten, bei Hellendorf. Das österreichische Corps des Grafen Klenau ging, unter Zurücklassung einer Avantgarde zu Marienberg, rückwärts nach Basberg, und die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein, deren Vordertruppen sich in Seyda aufstellten, marschirte nach Johnsdorf. Die übrigen österreichischen Heerestheile gingen wieder auf das linke Elbufer zurück. Von der französischen Armee stand das Corps Lobau's bei Gießhübel, das Corps St. Cyrs bei Breitenau, das Corps Victors gegen Altenberg, die Garde bei Liebstadt, in dessen altem, an einen schroffen Felsen gelehnten Schlosse der Kaiser Napoleon sein Nachtquartier nahm[1]).

Am 10. schritt Napoleon zur Ausführung seines kühnen Planes. Mit der Hauptmacht rückte er von Breitenau auf Ebersdorf und nach dem Geiersberge, während zur Sicherung des Marsches und der linken Flanke eine Division das Dorf Schönwalde besetzte. Diese Bewegung nöthigte die Vordertruppen unter den Generalen Pahlen und Ziethen, obschon sie durch das Corps des Fürsten Schachofskoy verstärkt waren, sich zurückzuziehen, worauf feindliches Fußvolk Peterswalde besetzte. Auf den Höhen von Nollendorf wurden nur das Tschujugewsche und das Tartarenuhlanenregiment und zwei Kosakenregimenter gelassen, während die übrige Reiterei der Vordertruppen sich zwischen Arbesau und Auschine aufstellte. Die russische Abtheilung des Fürsten Schachofskoy bewachte bei Vordertellnitz den Ausgang aus dem Walde und auf einer Höhe hinter dem genannten Orte war Geschütz aufgestellt, um den Feind, falls er die Verhaue und den Wald erobern sollte, am Vordringen zu hindern. Das Hauptcorps der Vordertruppen stand in Kulm, welcher Flecken so wie das Dorf Arbesau von der Brigade des Generals Ziethen besetzt war, dessen Haubitzen auf dem Weinberge aufgestellt waren. Das Grenadiercorps des Generals Rajefsky hatte den Auftrag, den Ausgang des Engpasses vom Geiersberge auf das Hartnäckigste zu vertheidigen. Das Corps des Generals Kleist lehnte sich mit dem linken Flügel an Rosenthal, das leichte preußische Fußvolk mit den beiden Gardefüselierbataillonen stand bei Graupen und Mariaschein. Die russischen Truppen des Grafen Wittgenstein bildeten das Centrum und waren bei Sobochleben aufgestellt. Die Garden standen bei Thorn in Reserve, und der General Barclay de Tolly hatte sein Hauptquartier in Sobborten.

Am Nachmittage rückte die mittlere Colonne der französischen Armee, bestehend aus dem vierzehnten Armeecorps und den Garden, gegen den Engpaß am Geiersberge vor. Der General Bonnet drängte mit der dreiundvierzigsten Division die Truppenabtheilung des Generals Biström zurück, während zugleich die Höhen von Mückenthürmel und Obergraupen von den Franzosen besetzt wurden. Schon hatte der Feind am Geiersberge den Fuß des Gebirges erreicht, schon drang er gegen Theresienfeld vor und breitete sich in der Ebene aus, ja war nicht mehr weit von Mariaschein entfernt, als Rajefsky's Grenadiere anrückten und ihn, vom Feuer der Geschütze unterstützt, mit dem Bajonnette nach dem Geiersberger Engpasse zurückwarfen. Umsonst hatte Napoleon Alles versuchen lassen, Kanonen durch die Engen und Schluchten hinunterzubringen, aber alle Bemühungen waren vergebens geblieben [1]). Der 10. September war daher zum Angriffe verloren, und am nächsten Tage, das konnte Napoleon berechnen, hatte er wieder die gesammte böhmische, der seinigen weit überlegene Armee in einer in den Flanken gesicherten Stellung vor sich. Lange betrachtete er von den Höhen bei Ebersdorf die Linien seiner Feinde in dem Thale von Töplitz, und ritt, mit dem bitteren Gefühle, daß der Plan, von dem er sich so viel versprochen, völlig gescheitert sei, nach Breitenau, wo er für die Nacht sein Hauptquartier aufschlug. Auf Seite der Verbündeten rückten die Grenadiere Rajefsky's in die Stellung von Thorn als Reserve, und dem Prinzen von Würtemberg wurde die Vertheidigung der Ausgänge vom Geiersberge übertragen. Da in der Schlachtordnung der Verbündeten die österreichischen Truppen noch fehlten, wurden, außer den nothwendigen Wachfeuern, zur Täuschung des Feindes viele andere große von den Kosaken unterhalten.

Am 11. September setzte der Kaiser Napoleon die Erkennung der Gebirgsstraßen und der Gegend fort, und zwar diesmal auf dem geraden Wege gegen Nollendorf. Leichte russische Reiterei hatte die Höhen bei der Kirche besetzt und zog sich erst dann zurück, als der Feind gegen fünf Uhr des Nachmittags mit zahlreichen Streitkräften vorrückte. Im Walde am Abhange des Berges kam es zu einem sehr heftigen Infanteriegefechte, denn hier vertheidigte der tapfere Fürst Schachofskoy den großen Verhau, hinter welchem er sich auch trotz aller Anstrengungen der Franzosen behauptete. Auf der Seite des Geiersberges und des Engpasses von Graupen scheint an diesem Tage kein ernster Angriff stattgefunden zu haben. Es entschied sich, daß der Versuch des Kaisers Napoleon, die böhmische Armee zu schlagen, während die österreichischen Heerestheile ferne waren, völlig gescheitert sei. Das österreichische Kriegsheer war zurückgekehrt und stand auf den Höhen von Striesowitz, Neudorf und Karwitz. Weit entfernt die Schlacht nur irgend zu vermeiden, er-

wartete und wünschte man sie vielmehr. Doch da die Schwierigkeit, auf dem linken Flügel gegen die Verbündeten vorzubrechen, dieselbe blieb, fand der Kaiser Napoleon nicht für gerathen, sich in einen Kampf einzulassen, sondern befahl den Rückzug [1])

Nachdem sich am 12. die Verbündeten überzeugt hatten, daß sich die Hauptmassen des Feindes zurückzögen, brach die Reiterei ihrer Vortruppen zur Verfolgung auf; doch war es bereits zu spät am Tage, um ein allgemeines Vorrücken zu beginnen. Der Oberstlieutenant Lützow fiel den feindlichen Vorposten, die noch am Abhange des Nollendorfer Berges standen, unvermerkt in die rechte Flanke und in den Rücken, welches dadurch möglich wurde, daß die links vom Hintertellnitzer Thale liegenden Bergkuppen nicht mehr besetzt waren, und warf sie bis Nollendorf zurück. Napoleon war an diesem Tage, nachdem er den Sonnenstein besichtigt, mit der alten Garde nach Dresden zurückgekehrt. Die junge Garde unter dem Marschall Mortier stand im Lager auf dem Cottaberge; das Corps des Divisionsgenerals Lobau bei Nollendorf, Peterswalde und Gießhübel; das Corps des Marschalls Gouvion St. Cyr auf den Anhöhen von Borna und Fürstenwalde; das Corps des Marschalls Victor bei Rechenberg, Seyda und Marienberg. Die verbündete Armee trat am Nachmittage unter die Waffen und hielt ein feierliches Dankfest für den bei Dennewitz erfochtenen Sieg. Nachdem die Gebete gesprochen waren, gab die ganze Armee ein dreifaches Lauffeuer aus allen Gewehren und Geschützen und verkündete allen Anhöhen und Thälern die frohe Siegesbotschaft. Von den Bergen herab übersahen die Franzosen das herrliche Schauspiel: ihrer Siege Zeit war vorüber!

Am 13. blieb das böhmische Hauptheer unverändert in seiner Stellung im Töplitzer Thale. Das Corps des österreichischen Generals Gyulay rückte nach Brix, die Division Crenneville löste den Obersten Mutius in der Besetzung der Engpässe von Eichwald auf Zinnwald und Fürstenau ab und setzte sich rechts mit den russischen Truppen, links mit der österreichischen leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein in Verbindung. Der Fürst Schwarzenberg befahl, von Nollendorf aus eine Erkennung des Feindes zu unternehmen, während die zweite österreichische Armeeabtheilung von Außig nach Eule und dem Schneeberge Truppen versenden sollte und bei Kulm eine Unterstützung der vorrückenden Avantgarden aufgestellt werden würde [2]). Es wurden drei große Colonnen gebildet, von welchen die unter dem Befehl des Grafen Pahlen des Dritten stehende bis Königswalde, die unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg bis Zuckmantel, die unter dem General Rüdiger aber bis Vordertellnitz marschirte. Eben dahin rückte der Fürst Gotschakoff mit der fünften Infanteriedivisiou, während der Fürst Schachofskoy mit der

dritten den Wald am Abhange des Nollendorfer Berges und die große Straße besetzte. Die österreichische Armeeabtheilung des Grafen Colloredo wurde für die beabsichtigte Vorrückung unter den Befehl des Grafen Wittgenstein gestellt und marchirte bis Kulm. Am nächsten Morgen erschienen der Kaiser Alexander, der König Friedrich Wilhelm und der Fürst Schwarzenberg bei den Vorposten und der vorbereitete Angriff wurde ausgeführt. Der Prinz Eugen von Würtemberg beschäftigte den Feind (die französische Division Dumonceau), in der Fronte, während der Graf Pahlen Oberwald besetzte und von hier durch den Wald zwischen Nollendorf und Peterswalde ging, eine eben so gut entworfene als vollzogene Bewegung, welche den feindlichen General nöthigte, sich schnell nach Peterswalde zurückzuziehen. Das Lubnysche Husarenregiment jagte nun in vollem Galopp die Nollendorfer Höhe hinauf und besetzte sie; der Graf Pahlen verfolgte seinen Flankenmarsch mit vier Bataillonen von Oberwald rechts gegen Peterswalde, und als auch die zweite Colonne herangekommen war, wurde der Feind aus Peterswalde gegen Hellendorf hin gedrängt. Im Hellendorfer Grunde führten zwei russische Husarenregimenter, das Sumzische und Lubnysche, einen glänzenden Angriff aus, und nahmen 700 Mann, darunter zehn Stabsofficiere gefangen. Zugleich langte auf dem äußersten rechten Flügel der General Kaissaroff an, die feindliche Nachhut wurde nun gänzlich überwältigt und zog sich, ohne hinter dem Hellendorfer Grunde eine neue Aufstellung zu versuchen, nach Gießhübel zurück. Der Prinz von Würtemberg verfolgte den Feind in der Richtung von Oelssen, Gottleube und Giesenstein, der General Kaissaroff aber wurde rechts über Markersbach zur Beobachtung der Gegend des Königsteins entsandt. Auf der Ebene von Gottleube, da wo sich der Wald öffnet, setzte sich der Feind, und es kam zu einem sehr hartnäckigen Gefechte. Da man ansehnliche feindliche Truppenmassen auf der Höhe von Breitenau, so wie bei Ebersdorf und Schönwalde entdeckte, so befahl der Fürst Schwarzenberg, das Gefecht abzubrechen. Und es hatte am Abend dieses Tages das böhmische Hauptheer folgende Stellungen inne: Der Prinz von Würtemberg bei Oelssen; der General Kaissaroff in Markersbach; der Fürst Schachofskoy im Walde zwischen Hellendorf und Gießhübel; der Fürst Gotschakoff bei Hellendorf; das Hauptquartier des Grafen Wittgenstein war in Peterswalde. Die österreichische Heeresabtheilung des Grafen Colloredo war von Nollendorf nach Schönwalde marschirt und hatte Vordertruppen bis Breitenau entsandt. Die übrigen verbündeten Truppen blieben in ihren gestrigen Stellungen, und zwar befand sich das Hauptquartier der Generale Barclay und Kleist in Sobborten; die österreichische Heeresabtheilung des Grafen Meerveldt stand in Außig; die Division Crenneville in

Zinnwald; die österreichischen Reservetruppen im Lager bei Dux; die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein in Seyda; die Heeresabtheilung des Grafen Klenau in Commotau, und dessen Vorposten in Marienberg [1]).

Die Heftigkeit und der Nachdruck, womit diese Angriffe am 14. erfolgten, erregten in dem Kaiser Napoleon neuerdings die Hoffnung, er werde die Verbündeten zu einer Schlacht hinreißen können. Die erst am vorigen Tage nach Dresden zurückgekehrten Garden mußten abermals auf Pirna marschiren, wohin auch er sein Hauptquartier verlegte. Am Nachmittage ließ er den General Kaissaroff bei Markersdorf angreifen und gleichzeitig rückten seine Truppen auch von Gießhübel gegen Hellendorf vor. Die russischen Vordertruppen zogen sich bis zu dem letztgenannten Orte zurück. Hier stand aber der Fürst Gotschakoff mit der fünften russischen Division in einer sehr vortheilhaften Stellung, um dem Feinde den Uebergang über den Hellendorfer Grund zu wehren; zur Unterstützung war die russische Reiterei nebst der Brigade des Prinzen August von Preußen mit dem rechten Flügel auf den Höhen von Peterswalde aufgestellt. Es kam nun bei dem Engpasse von Hellendorf zu einem sehr heftigen Gefechte; der Feind umging die rechte Flanke der Russen, zwang deren vorderstes am Engpaß stehendes Fußvolk zum Rückzuge, drang mit zahlreicher Cavallerie auf der großen Straße vor und griff die russische Reiterei an. Diese stürzte sich, unterstützt von dem Geschütz der Brigade des Prinzen August von Preußen, den feindlichen Reitern entgegen und zwang sie, den Engpaß in unordentlicher Flucht wieder zurückzujagen. Links rückte der Feind nach dem Spitzberg, so wie durch den Hellendorfer Grund vor; aber auch hier mußte er der Tapferkeit der russischen Reiter und Scharfschützen weichen. Nun eröffneten die Franzosen ein sehr nachdrückliches Feuer aus zwei Batterien, blieben aber hinter Hellendorf stehen. Am Abend zog der Graf Wittgenstein mit der dritten, vierten und vierzehnten russischen Infanteriedivision bis Nollendorf zurück. Der österreichische Feldzeugmeister Graf Colloredo ließ seine Vordertruppen stehen und marschirte mit seinem Hauptcorps rückwärts nach Kulm. Der Graf Pahlen der Dritte hatte Befehl, dem Feinde durch Reiterei und reitende Artillerie so lange als möglich zu widerstehen und nur in dem Falle, als er von großer Uebermacht gedrängt würde, nach Nollendorf zurückzugehen [2]).

Am 16. setzte der Kaiser Napoleon seine Angriffsbewegung fort. Um elf Uhr des Vormittags rückten 25 Schwadronen französische Reiterei in Colonnen und mit vielem Fußvolk gegen Peterswalde. Ihnen gegenüber stand die Brigade des Prinzen August mit dem rechten Flügel an Peterswalde, vor diesem Dorfe die russische Reiterei des Grafen Pahlen, rechts davon das erste schlesische Husarenregiment, die fünfte russische Infanteriedivision aber, welche gestern

im Gefechte gewesen, zur Unterstützung hinter dem Dorfe. Die zwölfte preußische Brigade erhielt Befehl, den Rückzug anzutreten; die russische Reiterei machte die Nachhut und schlug sich tapfer mit dem Feinde herum. Peterswalde mußte ihm überlassen werden und der Rückzug wurde bis in den Wald, der zwischen Peterswalde und Nollendorf liegt, fortgesetzt. Hier löste das zweite preußische Armeecorps des Generals Kleist die Wittgensteinschen Truppen ab und der Graf Pahlen wurde beordert, nach Kulm zurückzugehen. Der Engpaß abwärts wurde mit Truppen und Gepäck verstopft. Da stürmte links von Peterswalde die polnische leichte Reiterei heran, das erste schlesische Husarenregiment rückte ihnen entgegen, mußte aber der Uebermacht[1]) weichen und sein Anführer, der Oberstlieutenant Blücher, Sohn des Feldherrn, fiel schwer verwundet[2]) in feindliche Gefangenschaft. Als der General Kleist sah, daß ein sehr großer Theil der feindlichen Heeresmacht anrücke und er besorgen mußte, auf dem Wege von Streckenwalde nach Tellnitz umgangen zu werden, so beschloß er, das Gefecht auf der Höhe von Nollendorf nicht anzunehmen, sondern schnell in das Thal hinabzurücken. Der General Ziethen erhielt den wichtigen Auftrag, sich auf der Höhe von Nollendorf lange genug zu halten[3]), damit der Rückmarsch des preußischen Corps ungefährdet erfolgen könnte, weßwegen auch das Sumzische Husaren- und das Tschujugewsche Uhlanenregiment unter seine Befehle gestellt wurden. Es begann nun eine äußerst lebhafte Kanonade, der General Ziethen schwebte in Gefahr, rechts über Oberwald, links über Streckenwalde umgangen zu werden; vier Kanonen wurden ihm unbrauchbar gemacht, dennoch erfüllte er seine Bestimmung, den Feind so lange als möglich aufzuhalten, mit der größten Standhaftigkeit und bewirkte, daß der Rückmarsch des preußischen Corps von der Höhe von Nollendorf ohne Verlust erfolgen konnte. Der Verhau bei Tellnitz wurde wieder hergestellt und von einem Bataillon und zwei Compagnien Schützen besetzt. Der General Ziethen rückte in die Stellung von Kulm und besetzte den Weinberg und Schloßgarten, der General Kleist ging rückwärts nach Thorn, der Graf Wittgenstein und der österreichische Feldzeugmeister Colloredo blieben auf den Höhen von Striesowitz[4]).

Da man aus der Heftigkeit, womit der Feind vorrückte, nun schließen konnte, er beabsichtige den Stier bei den Hörnern zu fassen, und alles Ernstes in das den Franzosen schon einmal so verderblich gewesene Thal von Töplitz vorzudringen, so vereinigte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg die sämmtlichen Streitkräfte und erließ am 16. September des Nachts um elf Uhr die Anordnung zur Aufstellung, in welcher er die Schlacht anzunehmen entschlossen war. Dieser Anordnung zufolge sollte ein Corps von 10 bis 12,000 Mann Russen und Preußen die Stellung von Kulm so wie die vorliegenden

Dörfer Nieder- und Oberarbesau und Schanda besetzen; rechts davon die österreichische erste Armeeabtheilung sich aufstellen, die zweite dagegen von Außig in die linke Flanke des Feindes rücken; die russische Armee hatte in die Stellung von Sobochleben zu rücken und die linke Flanke des verbündeten Hauptheeres durch Besezung des Dorfes Ebersdorf und der Engpässe von Geiersberge, Mückenthürmel und Obergraupen zu sichern [1]). Es bildete das erste Treffen des verbündeten Kriegsheeres eine zusammenhängende Linie und in geschlossenen Abtheilungen standen die übrigen Treffen dicht dahinter. So beschaffen war die Aufstellung in dem Töplitzer Thale und gegen die Höhen, daß der Kaiser Napoleon, um in dasselbe einzudringen und sich darin auszubreiten, seinen Rücken hätte preisgeben müssen und im Großen dasselbe Schicksal gefunden haben möchte, wie früher Vandamme. Doch solche Fehler zu begehen, wie dieser sein Unterfeldherr, war dem französischen Kaiser nicht eigen.

Der Vormittag des 17. Septembers verging ruhig. Die Gegend war in Nebel gehüllt, weßwegen Napoleon die große Erkennung, die er für den heutigen Tag beschlossen hatte, bis zu einiger Aufhellung des Wetters verschob. Endlich klärte sich der Himmel etwas auf und Napoleon ritt hinunter bis Tellnitz, wo Ziethens Vordertruppen bereits seit mehreren Stunden hatten ein hartnäckiges Gefecht bestehen, aber endlich der Uebermacht weichen müssen. Sie zogen sich zurück auf ihre Unterstützung bei Kulm. Man erblickte, in Nebelschleier gehüllt, die Kapelle dieses Ortes, hoch oben auf ihrem Hügel drohend. Bis dahin war es ziemlich still. Da brach plötzlich der Geschützesdonner von denselben Anhöhen los, welche wenige Wochen früher in Vandamme's Reihen Tod und Verderben gehagelt hatten [2]). Mit großer Kraft drangen die Franzosen vor und breiteten sich immer mehr in der Ebene aus. Schon waren die Dörfer Arbesau, Delitsch, Knienitz und Johnsdorf in ihrer Gewalt, und die Kanonade rasete, wie vom Sturmwind entzündet, von beiden Seiten. Da brach Colloredo über Deutschneudorf gegen Knienitz in des Feindes linke Flanke, während Ziethen und Wittgenstein, vorzüglich mit der Reiterei, in der Fronte zum Angriff übergingen. Gleichzeitig rasselte ein fürchterlicher Platzregen nieder. Es war fünf Uhr des Nachmittags und das Wetter so trübe, daß man Feind und Freund kaum unterscheiden konnte [3]). Der Angriff der Franzosen war gescheitert, das von ihnen besezte Dorf Arbesau wurde von dem österreichischen Fußvolke unter Colloredo wieder genommen und dabei war, außer drei Geschützen, ein Adler erobert worden. Bis an den Verhau bei Vordertellnitz wurde der Feind zurückgeworfen, aber er bewerkstelligte unter dem Schutze der Dunkelheit seinen Rückzug. Der König von Preußen war bis zum Einbruche der Nacht bei dem Gefechte gegenwärtig.

Napoleons trauriges Nachtquartier war in dem zerstörten Pfarrhause von Peterswalde.

Den 18. September erwarteten die Verbündeten eine Erneuerung des Angriffes [1]). Wirklich erfolgte derselbe mit Tagesanbruch gegen die Truppen des Generals Ziethen und es kam zu einem sehr lebhaften Scharfschützengefechte; der Feind wurde jedoch von dem wirksamen Feuer der preußischen reitenden Artillerie abgehalten, aus dem Ausgange des Waldes bei Tellnitz vorzudringen. Unerwartet geschah auch des Nachmittags auf den linken Flügel der Verbündeten von Ebersdorf gegen Mückenthürmel und Graupen ein Angriff, welcher sehr heftig wurde, bis sich der Feind des Nachmittags um vier Uhr wieder in seine alte Stellung zurückzog, ja des Abends bis Fürstenwalde rückwärts ging. Gegen Mittag rückte der General Meerveldt gegen Knienitz, das der Feind am Abend des gestrigen Tages besetzt gehalten hatte, vor, eroberte dieses Dorf, so daß die Franzosen am späten Abend auch Tellnitz und den Verhau verließen. Der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, und der Oberbefehlshaber waren den ganzen Tag über zu Pferde, und das verbündete Kriegsherr fortwährend unter Waffen. Allein der Kaiser Napoleon, zur Einsicht gelangt, daß er bei ernsterem Vordringen auf Erfolg nicht rechnen könne, kehrte des Nachmittags nach Pirna zurück. Auch abgesehen von allen Hindernissen, welche der Boden, die Stärke des verbündeten Kriegsheeres und dessen wohlgewählte Stellung entgegensetzten, war seine Armee in den mehreren Tagen, die sie auf den unwirthbaren, völlig erschöpften Abhängen des Erzgebirges zugebracht, dem Unternehmen, einen mit Allem wohlversehenen viel zahlreicheren Gegner zu schlagen, wohl kaum gewachsen. Am 21. kam Napoleon wieder in Dresden an [2]).

Am 19. mit Tagesanbruch stand der Feind noch im Walde bei Hintertellnitz und die preußischen Vorposten hatten gehört, wie er des Nachts Bäume fällte und zu einem Verhaue vorrichtete. Des Nachmittags aber verließ er den Wald und die Höhe und zog sich bis Nollendorf zurück, gleichwie er auf der anderen Seite vom Spitzberge bis Fürstenwalde wich. Die russische und preußische Reiterei eilte nach, das Fußvolk blieb im Thale stehen. Es war dies der letzte Versuch des Kaisers Napoleon, in Böhmen einzudringen, gewesen. Gleichwie sein Kriegsheer erschöpft war [3]), so hatte auch das verbündete durch die unausgesetzten Anstrengungen viel gelitten, insbesondere begannen in Folge des Regenwetters und der schlechten Nahrung Krankheiten einzureißen. Ruhe war daher auch dem böhmischen Hauptheere nothwendig, und die Reiterei, welche bereits mehrere Meilen weit auf Fouragirung hatte ausgehen müssen, wurde nebst der reitenden und Reserveartillerie in die frucht-

bare Gegend am Ufer der Eger in Cantonirungsquartiere verlegt [1]). Es stand das böhmische Hauptheer am 20. September so: die österreichische Brigade Longueville hatte die Eule, den Schneeberg und die Ausgänge des Oberwaldes besetzt; Ziethens Vorposten standen gegen Hellendorf, bewachten die Wege von Breitenau und Geppersdorf, hatten einen Beobachtungsposten auf dem Spitzberge und ihr Hauptcorps lagerte bei Nollendorf; Kaissaroff stand anfangs in Streckenwalde, rückte aber später mehr links und besetzte Ebersdorf und die Dresdner Fuhrmannsstraße; der Oberst Mutius war mit seiner Abtheilung bei Zinnwald; die österreichische Division Crenneville hatte ihre Vordertruppen in Zinnwald, Altenberg und rechts bis Müglitz, ihr Hauptcorps bei Eichwald; der russische General Knorring stand auf der Straße nach Seyda; die österreichische leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein war bei Johnsdorf; die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau hatte die Gegend von Marienberg besetzt; und die Hauptcorps der großen böhmischen Armee verblieben in ihrer Stellung im Töplitzer Thale [2]).

Hier ist es am Orte, zu erwähnen, daß das kräftige Vordringen Napoleons nach dem Töplitzer Thale, wenn gleich nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet, dennoch die Ursache war, daß der am 13. September in dem Kriegsrathe der verbündeten Monarchen und Feldherren gefaßte Beschluß nicht in Ausführung kommen konnte. Dieser bestand darin, daß der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg mit dem österreichischen Kriegsheere und den russisch-preußischen Reserven links abmarschiren solle, um auf die Hauptverbindungslinie des französischen Heeres gegen Chemnitz und Leipzig zu wirken, während der General Barclay mit den Corps des Grafen Wittgenstein und des Generallieutenants Kleist in der Stellung von Töplitz zu bleiben und die Engpässe zu vertheidigen hatte. Falls der Feind mit übermächtigen Streitkräften nach dem Thale von Töplitz vordränge, hatte Barclay Befehl, bis Bilin zurückzugehen und die Engpässe der Biela so lange zu behaupten, bis die übrige Armee von Marienberg her der Lage der Dinge wieder eine andere Wendung geben würde. Am 16., 17. und 18. sollten die zur Ausführung dieses Beschlusses nöthigen Bewegungen und Ablösungen erfolgen [3]): allein das Vordringen des Kaisers Napoleon hinderte, wie schon erwähnt, die Vollstreckung des gefaßten Beschlusses. Es ist nicht vollkommen klar, warum dieser Linksabmarsch früher, als entweder Bennigsen oder ein Theil des Heeres Blüchers sich mit den zurückbleiben sollenden Theilen des Hauptheeres vereinigt, beschlossen wurde, man wollte denn annehmen, daß gewichtige Gegner in der unmittelbaren Umgebung des russischen Monarchen das Verharren des Fürsten Schwarzenberg in seiner so wohl-

gewählten Stellung im Töplitzer Thale als Mangel an nothwendiger Thätigkeit darzustellen gewußt hätten [1]).

Obschon indessen der Linksabmarsch der Hauptmacht des böhmischen Heeres unterblieben war, hatte der Fürst Schwarzenberg doch dafür Sorge getragen, daß beträchtliche Streifparteien im Rücken des Feindes Sachsen bis über die Saale überschwemmten. Als endlich die polnische Armee des Generals Bennigsen heranzog [2]), wurde der entscheidende Marsch nicht länger verzögert. Von dem schlesischen Heere unter Blücher gedeckt, rückte die Armee Bennigsens, ohne daß der Feind die geringste Ahnung davon hatte, von Zittau über Gabel am 23. September nach Bömisch-Leipe, am 24. nach Ausche, am 25. nach Leutmeritz, und am 28. in das Thal von Töplitz. Sie brachte dem bömischen Hauptheere eine Verstärkung von 57,329 Mann, darunter 40,499 Mann Infanterie, 12,886 Mann Cavallerie und Kosaken, und 3944 Artilleristen und Pionniere, in 73 Bataillonen, 67 Schwadronen, 11 Kosakenregimentern und 17 Batterien mit 198 Geschützen [3]).

Die österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo löste am 27. September die russisch-preußischen Vorposten von der Elbe und von Oberwald bis Mückenthürmel ab: der Generalmajor Prinz Gustav von Hessen-Homburg befehligte die Avantgarde bei Hellendorf, die Division Schneller stand bei Nollendorf zur Unterstüzung, und der Rest der ersten österreichischen Armeeabtheilung so wie das Hauptquartier des sie befehligenden Feldzeugmeisters war zu Kulm. Von der polnischen Armee wurde der Generalmajor Bullatoff zur Ablösung der österreichischen Division Crenneville, die nach Brix marschirte, nach Johnsdorf und Eichwald entsandt. An demselben Tage begann der Linksabmarsch des böhmischen Hauptheeres, und wurde an den folgenden Tagen fortgesetzt. Während dasselbe nach und nach seinem Ziele, auf die Hauptverbindungen des Feindes mit Frankreich zu wirken und sich mit den beiden Nebenheeren Blüchers und Karl Johanns zur allgemeinen Schlacht zu vereinigen, entgegenrückte, nahm die polnische Armee die verlassenen Stellungen ein, und das Hauptquartier des Generals der Cavallerie Bennigsen kam am 30. September nach Töplitz.

Da die polnische Armee für jezt eine von dem böhmischen Hauptheere verschiedene Bestimmung zu erfüllen hatte, so räth die Deutlichkeit, zuerst die Ereignisse, die sich bei jener bis zu ihrer Wiedervereinigung mit diesem in den weltgeschichtlichen Ebenen von Leipzig zugetragen haben, kurz zu erzählen, dann aber die Geschichte des Hauptheeres bis zur Schlacht am 16. October wieder aufzunehmen.

Die polnische Armee.

(Vom 1. bis zum 17. October.)

Die polnische Armee unter dem Befehl des Generals Bennigsen hatte die Bestimmung, die Bewegung des Hauptheeres zu decken, und die nach Böhmen führenden Engpässe zu behaupten, weßwegen ihr aufgetragen war, alle aus dem Erzgebirge nach Töplitz und Außig führenden Wege durch Verhaue und Feldschanzen zu schützen. Für den Fall, als der Feind mit Uebermacht gegen sie andränge, sollte sie sich erst nach der hartnäckigsten Vertheidigung in die befestigte Stellung auf dem rechten Ufer der Eger bei Laun zurückziehen; dagegen bei Kulm nur ein ansehnliches Corps zurücklassen und mit allen übrigen Truppen gegen die linke Flanke und den Rücken des Feindes vorgehen, dafern dieser mit seiner Hauptmacht über Frauenstein und Freiberg auf das böhmische Hauptheer losmarschirte.

Es waren allmälig sämmtliche Truppentheile der polnischen Armee herangerückt, und lagerten theils im Thale von Töplitz, theils hatten sie die Vorpostenlinie von der Elbe bei Olbernhau und Niederau bis links von Zinnwald aufgestellt. Ihnen gegenüber standen die Corps des Divisionsgenerals Lobau und des Marschalls St. Cyr bei Gießhübel, Breitenau, Fürstenwalde und Dippoldiswalde.

Am 5. October wurde eine österreichisch-russische Avantgarde unter dem Befehl des Feldmarschallieutenants Grafen Ignatz Hardegg gebildet, und bei Hellendorf und Ebersdorf aufgestellt. Das Corps des Generals Doctoroff marschirte nach Kulm; die erste österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo, welche an die Befehle des Generals Bennigsen gewiesen war, stand zwischen Garditz und Striesowitz; die russische Avantgarde unter dem General Markoff war zwischen Sora und dem böhmischen Kamm, und die Vorposten bei Spansdorf und Eule bis an die Elbe wurden von dem Corps des Grafen Tolstoy, das zu Außig geblieben war, abgegeben; der General Kreutz besetzte Altenberg; der General Knorring stand in Neuhausen, und das Hauptquartier des Königs von Preußen und des Oberbefehlshabers Bennigsen befand sich in Töplitz [1]).

Nachdem am 7. die Vordertruppen des Generals Markoff sich bei Knienitz aufgestellt hatten, und die Avantgarde unter dem Grafen Hardegg durch ein Bataillon, vier Schwadronen, ein Kosakenregiment und zwei reitende Kanonen unter dem Fürsten Bragathion verstärkt worden war, ordnete Bennigsen für den 8. eine große Erkennung an. Diese sollte in vier Colonnen erfolgen: die erste unter dem General Paskiewitsch gegen Gieß-

hübel; die zweite unter dem Feldmarschalllieutenant Hardegg gegen Breitenau; die dritte unter dem General Kreutz gegen Liebstädt; die vierte unter dem General Knorring von Neuhausen gegen Freiberg hin. Mit Tagesanbruch begab sich der König von Preußen zu den Vorposten bei Peterswalde. Ein sehr dichter Nebel hinderte die Umsicht, und begann erst gegen elf Uhr etwas zu fallen. Die bei Peterswalde stehenden Truppen des Generals Paskiewitsch [1]) hatten Befehl, nicht eher vorzurücken, als bis der Kanonendonner von Breitenau her beweise, daß der Graf Hardegg das feindliche Lager bei diesem Orte angegriffen habe. Da sich dies verzögerte, weil ein Bote die zweite Colonne falsch geführt hatte, griff Paskiewitsch früher an, als jenes Signal erscholl. Der Feind zog sich ohne ernstliches Gefecht zurück, und wurde von einer Abtheilung russischer Jäger und Uhlanen verfolgt, während die andere das verlassene Lager bei Hellendorf, so wie den Weg, der von da nach dem Königstein führte, besetzte. Die Reserven rückten nach, und da der General Paskiewitsch Nachricht erhielt, daß der Graf Hardegg das Lager des Feindes bei Breitenau inzwischen erobert habe und derselbe sich auch auf dieser Seite zurückziehe, so befahl er den Angriff auf sechs Schwadronen feindlicher Reiterei, die jenseit Gießhübel auf dem steilen befestigten Bergrücken [2]) standen. Der Ort selbst war von feindlichen Scharfschützen besetzt. Der Angriff erfolgte in zwei Colonnen, deren jede aus zwei Bataillonen und zwei Schwadronen bestand, und vier Kanonen wurden so aufgestellt, daß über die Stadt weg der jenseits stehende Feind beschossen werden konnte. Die Colonne zur Linken, befehligt von dem General Tschemschuschnikoff, umging das Städtchen Gießhübel, und nachdem sie einen steilen Felsenweg hinaufgeklettert war, auch das Lager und die Aufstellung des Feindes in der rechten Flanke. Erst als diese Colonne den Bergrücken erreicht hatte, rückte, nachdem ein Kanonenschuß das Zeichen zum gemeinschaftlichen Angriffe gegeben, die zweite von dem General Paskiewitsch angeführte Colonne auf der gewöhnlichen Straße vor. Da verließen die feindlichen Scharfschützen Gießhübel, eilten den Berg hinauf, und zugleich trat auch die französische Reiterei ihren Rückzug treffenweise an. Die Russen rückten, nachdem sie die Berghöhe erstiegen, auf der Ebene bis zur rothen Schenke unweit des Cottaberges vor, wo sie ein Lager bezogen. Der Feldmarschalllieutenant Hardegg rückte bis über Breitenau, der General Kreutz mit seiner Reiterei bis gegen Liebstadt, der General Knorring bis über Freiberg vor, und letzterer schickte Patrouillen in der Richtung von Mitweida, Waldheim und Nossen aus [3]). Die Avantgarde des Generals Markoff rückte der ersten Colonne bis Hellendorf nach, das Corps des Generals Doctoroff und die Reiterei des Generals Tschaplitz marschirten noch spät des Abends

nach Peterswalde; die erste österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo (mit Ausnahme der Division des Grafen Hardegg) ging nach Altenberg; das Corps des Grafen Tolstoy aber blieb in Außig. Erst nach völliger Beendigung des Gefechtes kehrte der König von Preußen bei einbrechender Dunkelheit nach Töplitz zurück, der General Bennigsen dagegen verlegte sein Hauptquartier nach Peterswalde.

An demselben Tage hatte auf dem rechten Elbufer der General Bubna den Brückenkopf bei Pirna angegriffen. Die Besatzung verließ denselben und rettete sich mit den Kähnen nach Dresden [1]).

Gefecht bei Dohna.

(Den 9. October.)

Am Morgen des 9. Octobers erhielt der Generalmajor Paskiewitsch, weil die Vorposten gemeldet hatten, daß sich der Feind auf allen Punkten zurückziehe, Befehl, denselben lebhaft zu verfolgen und nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Der General Markoff aber beschleunigte seinen Marsch, erreichte die 26. von Paskiewitsch befehligte Infanteriedivision bei Zehista, und übernahm nun über diese Colonne den Oberbefehl.

Gleichfalls mit Tagesanbruch hatte die Colonne des Grafen Hardegg von Breitenau aus den Marsch angetreten. Bei Geppersdorf war auf den Höhen feindliches Fußvolk sehr vortheilhaft aufgestellt; ein österreichisches Husarenregiment aber hieb in dasselbe ein, und vertrieb es. Bei Neutmannsdorf versuchte der Feind sich abermals zu setzen, wurde aber über Burkertswalde bis Dohna zurückgetrieben.

Inzwischen hatte der General Markoff, indem er von Zehista vorrückte, bei Großsedlitz den Feind erreicht, ihn aus diesem Dorfe trotz der lebhaftesten Gegenwehr vertrieben, und bis Kleinsedlitz zurückgedrängt.

Man erblickte nun den Feind, etwa 20,000 Mann [2]) stark, in der Stellung von Dohna. Der rechte Flügel war an dieses Städtchen, der linke an Kleinsedlitz und die Elbe gelehnt, dicht an welcher die große Straße nach Dresden hinführt. Sowohl Dohna als Kleinsedlitz war stark mit Scharfschützen und Artillerie besetzt. Pirna und der Sonnenstein, den Napoleon zu einer Festung hatte umschaffen lassen [3]) waren noch in der Gewalt der Franzosen, was aber den General Markoff nicht abgehalten hatte, vorzurücken, wie bereits erzählt worden.

Der General Bennigsen übernahm bei dieser drohenden Gestalt der Dinge persönlich den Befehl, und vertraute dem General Bulatoff die Anführung des rechten, dem General Paskiewitsch aber die des linken Flügels der Angriffstruppen. Dem General Hardegg trug er auf, über Borna den

rechten Flügel des Feindes zu umgehen. Das angreifende Corps war 18,000 Mann stark.

Die Colonnen des rechten Flügels unter dem General Bulatoff erstürmten das Dorf Kleinsedlitz, während Bennigsen selbst einige Cavallerieangriffe gegen die zu weit vorgeschobene feindliche Artillerie ausführte und dieselbe zum Rückzuge zwang [1]). Nach der Erstürmung von Kleinsedlitz stellte der Feind einige Haubitzen vortheilhaft auf, und beschoß dieses Dorf so wirksam mit Brandkugeln und Granaten, daß dasselbe trotz aller Gegenanstalten der Russen in Feuer aufging und verlassen werden mußte. Der General Bulatoff drängte nun den Feind gegen Heidenau zurück, und wurde dabei von dem Feuer des Geschützes des Grafen Bubna vom rechten Elbufer herüber sehr ausgiebig unterstützt.

Die Colonne des linken Flügels unter dem General Paskiewitsch griff Dohna an, und drang in das Städtchen ein, vermochte es aber nicht zu behaupten. Die feindlichen Unterstützungstruppen, welche bei dem Dorfe Gahmig hinter Dohna aufgestellt waren, verstärkten die Scharfschützen, die Dohna vertheidigten, immerwährend, und das französische Geschütz unterhielt ein sehr belästigendes Feuer. Paskiewitsch verstärkte seine Scharfschützen gleichfalls, und erneuerte den Angriff, indem er zugleich zwei Bataillone Fußvolk dem Feinde in die rechte Flanke schickte. Nach einem äußerst hartnäckigen und langen Gefechte gelang es den tapferen Truppen des nachmals zu so großer Berühmtheit gelangten Generals Paskiewitsch, Dohna zu erstürmen. Auf den Anhöhen dicht hinter dem Städtchen, stellte sich der Feind neuerdings auf und rückte gegen Abend in zwei Colonnen von Gahmig her vor, um Dohna wieder zu erobern. Doch er wurde zurückgeworfen, und hier war es, wo der greise Bennigsen mit unbeschreiblichem Feuer persönlich zwei Bataillone gegen den Feind und die Anhöhe führte, welche erstürmt wurde [2]). Gleichzeitig erschien der Graf Hardegg, der über Bloschwitz nach Sirsen marschirt war, in des Feindes rechter Flanke, und dieser sah sich dadurch zu eiligem Rückzuge gezwungen, nachdem er zuvor noch Heidenau in Brand gesteckt hatte. Die Dunkelheit brach ein, und unter ihrem Schutze stellten sich die Franzosen auf den Höhen hinter Gahmig, Meuscha und Heidenau auf. Ihr Verlust ward auf 1500 Mann an Todten und Verwundeten, und 300 Mann an Gefangenen angegeben, überdies wurde ihnen eine Fahne abgenommen. Auch der Verlust der Russen war sehr bedeutend, denn es soll jener der Division des Generals Paskiewitsch allein 800 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben [3]).

Am Abend dieses siegreichen Tages hatte die polnische Armee folgende Stellungen inne: die Truppen der Generale Paskiewitsch und Bulatoff

lagerten bei Dohna und Kleinsedlitz, die des Feldmarschalllieutenants Hardegg aber bei Gurkwitz; das Corps des Generals Doctoroff war bis Geppersdorf, das des Feldzeugmeisters Colloredo bis Dippoldiswalde marschirt; der General Kreutz stand bei Bienendorf, der General Knorring in Freiberg, der General Tolstoy bei Außig; das Hauptquartier des Generals der Cavallerie Bennigsen war in Zehista.

Während der Nacht hatte sich der Feind gegen Dresden zurückgezogen, und wurde mit Tagesanbruch in dieser Richtung und in drei Colonnen verfolgt. Die erste Colonne bestand aus den Truppen des Feldmarschalllieutenants Grafen Hardegg und rückte auf der großen Straße von Dohna nach Dresden vor. Sie erreichte die feindliche Nachhut, und trieb dieselbe bis in den großen Garten; hier aber aus schwerem Geschütze beschossen, zog sie sich zurück und nahm auf den Anhöhen bei Leuben eine Stellung. Die zweite Colonne unter dem General Paskiewitsch marschirte von Dohna nach Lockwitz, und die dritte unter dem General Bulatoff rückte auf der großen Straße von Pirna längs der Elbe vor. Um den bei diesem Städtchen liegenden Sonnenstein einzuschließen, waren zwei Bataillone Fußvolk und zwei Schwadronen Orenburgische Uhlanen zurückgelassen worden. Am Abend stand der rechte Flügel, die Truppen des Generals Bulatoff, von der Elbe über die große Straße nach Pirna bis Niederseidnitz, und hatte das Dorf Zschaschwitz vor der Fronte; das Centrum, welches aus den Truppen des Grafen Hardegg [1]) bestand, bei Leibnitz und Gostritz, links davon die leichte Reiterei des Fürsten Bragathion, rückwärts bei Lockwitz und Nikern, und zwar bei jenem Orte das Fußvolk, bei diesem die Reiterei des Generals Markoff; der linke Flügel, die 26. russische Infanteriedivision des Generals Paskiewitsch, vorwärts Gaustritz. Von den übrigen Truppen marschirte das Corps des Generals Doctoroff von Geppersdorf über Maxen nach Röhrsdorf; die Abtheilung des Generals Kreutz hatte bei Possendorf einen feindlichen Posten zurückgedrängt, und war bis Kesselsdorf vorgerückt; der General Knorring hatte Befehl, in Freiberg die erste österreichische Abtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo, die in Dippoldiswalde stand, zu erwarten und als Avantgarde derselben wieder zum Hauptheere zu stoßen; das Milizcorps des Grafen Tolstoy war bei Außig; das Hauptquartier des Generals Bennigsen kam nach Lockwitz, das des Königs von Preußen nach Zehista. Auf dem rechten Elbufer stand die österreichische Division des Grafen Bubna bei Lohmen und Pirna gegenüber, das sechste russische Armeecorps aber des Fürsten Scherbatoff bei Radeberg und am weißen Hirsche.

Der Zweck des Generals Bennigsen war, den Feind gänzlich nach Dresden zu werfen und in dieser Stadt einzuschließen, sich daher des Plauen-

schen Grundes zu bemächtigen, und die Straße nach Leipzig zu besetzen. Zu dem Ende erhielt der General Paskiewitsch Befehl, den Feind aus den Dörfern Rosentitz, Göstritz und Kaitz zu vertreiben. Nachmittags um vier Uhr griff die 26. russische Infanteriedivision an, die feindlichen Scharfschützen vertheidigten die Dörfer auf das Hartnäckigste und steckten sie, als dieselben nicht länger behauptet werden konnten, in Brand. Als gleichzeitig des Nachmittags die Truppen des Generals Hardegg abgelöst wurden, und dieselben abmarschirten, griff, dies wahrscheinlich für eine rückgängige Bewegung der polnischen Armee haltend, der bei Gruna stehende Feind mit seinen Scharfschützen an, und zündete das Dorf Seidnitz an. Der General Kreutz rückte von Kesselsdorf gegen Zöhmen und Wilsdruff vor, und vertrieb den Feind nach einem siebenstündigen Gefechte zuerst aus dem Dorfe, und dann auch aus dem Städtchen. Am Abend dieses Tages stand der General Paskiewitsch vorwärts Rosentitz; das Corps des Generals Doctoroff zwischen Welschhufe und Gutschütz; der General Markoff bei Leubnitz, Dobritz und Tolkwitz; die leichte Reiterei unter dem Fürsten Bragathion bei Göstritz; der General Kreutz in Wilsdruff; das Milizcorps des Generals Tolstoy marschirte von Außig nach Peterswalde [1]); das Hauptquartier des Königs von Preußen kam nach Kleinborthen, das des Generals Bennigsen blieb in Lockwitz.

Die Stellung der polnischen Armee war am 12. October ziemlich dieselbe, nur daß das Milizcorps des Grafen Tolstoy von Peterswalde heranrückte und sich als der rechte Flügel mit dem Hauptcorps bei Zschaschwitz und mit den Vorposten bei Laubegast aufstellte, der General Doctoroff aber bis Rosentitz vorging. Der General Paskiewitsch rückte ohne ernsthaftes Gefecht, da der Feind freiwillig zurückwich, bis an die erste Mühle von Plauen vor, wodurch der Weg nach dem Tharandter Grunde frei wurde. In der Nacht vom 11. zum 12. October [2]) war eine feindliche Abtheilung von Meißen gegen Wilsdruff marschirt, um diesen Ort zu besetzen, wurde aber von dem General Kreutz nach Nossen geworfen, welches Städtchen derselbe nach hartnäckiger Gegenwehr eroberte und den Feind bis gegen Waldheim zurücktrieb. Gleichfalls am 12. war die österreichische leichte Division des Grafen Bubna, der jetzt unter den Befehlen des Generals der Cavallerie Baron Bennigsen stand, zwischen Pratschwitz und Heidenau über die Elbe gegangen, und hatte bei dem letztgenannten Orte ein Lager bezogen. Auf dem rechten Elbufer dagegen war ein Beobachtungscorps [3]) unter dem Befehl des Generalmajors Seethal zurückgeblieben, welches den Auftrag hatte, Dürremühle, den weißen Hirsch, so wie die längs der Elbe nach Pillnitz führende Straße zu besetzen, und mit einem Bataillon und einer Abtheilung

Reiterei auf dem rechten Ufer den Sonnenstein zu blokiren. Das Corps des Generals Scherbatoff setzte sich gegen Elster in Marsch.

Da der General Bennigsen die Nachricht erhalten hatte, der Marschall St. Cyr wäre mit dem größten Theile seiner Streitkräfte auf der Straße nach Meißen abmarschirt [1]), so beschloß er, um den Feind zu nöthigen, seine Macht zu zeigen, für den 13. einen Scheinangriff auf Dresden. Dies war zugleich auch darum nothwendig, um dem Feinde den bevorstehenden Abmarsch des größten Ttheiles des polnischen Kriegsheeres zu verbergen. Der General Markoff erhielt Befehl, gegen den großen Garten vorzurücken; das Corps Tolstoy's stellte sich auf den Höhen bei Zschernitz und Leubnitz auf; der General Bulatoff stand bei Räcknitz; das Corps des Generals Doctoroff, unter dessen Befehle der General Paskiewitsch jetzt wieder gestellt war, besetzte die Höhen hinter Räcknitz und Plauen, und der letztgenannte Anführer erhielt den Auftrag, von diesem Orte aus Dresden leicht anzugreifen. Der Feind kam dem aber zuvor und griff bald nach sechs Uhr des Morgens die Truppen des Generals Paskiewitsch in Plauen an, und drängte sie bis an das Ende des Dorfes zurück. Es entbrannte nun, während auf allen anderen Punkten nur Scheinbewegungen geschahen, ein sehr heftiges Gefecht, da die Russen den Auftrag hatten, diesen Ort, welcher doppelt wichtig war, sowohl um den Feind gänzlich in Dresden einzuschließen, als um die Straße nach Tharandt zu gewinnen, auf das Hartnäckigste zu vertheidigen. Das Gefecht wurde von ihrer Seite durch vier Bataillone des fünften und des 44. russischen Jägerregimentes, zwei Schwadronen Taganrogsche Uhlanen und eine Batterie unterhalten, während die feindlichen Scharfschützen von ihrer rückwärts stehenden Division fortwährend frisch abgelöst wurden. Es gelang den Franzosen nicht, sich in den Besitz von Plauen, welches brannte, zu setzen. Der König und der Kronprinz von Preußen wohnten am Ausgange von Plauen den ganzen Morgen über dem Gefechte, das den Russen 5—600 Mann an Todten und Verwundeten kostete, bei, und befanden sich öfter im heftigsten Kanonenfeuer [2]).

Der Zweck, sowohl dieses Gefechtes als der übrigen Scheinangriffe wurde erreicht, denn der Marschall St. Cyr entwickelte eine Streitmacht von etwa 20,000 Mann, konnte also nicht mit dem größten Theile seiner Truppen am vorigen Tage nach Meißen marschirt sein. Nach zwei Uhr des Nachmittags brach die aus Kosaken, Husaren und Jägern gebildete Avantgarde unter dem General Stroganoff über Potschappel nach Wilsdruff auf, wohin am Abend auch das Corps des Generals Doctoroff und das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Bennigsen folgten. Die Division des Grafen Bubna lagerte bei Lockwitz; das Corps des Feldzeugmeisters Col-

loredo, (mit welchem jetzt die Division Hardegg wieder vereinigt war,) marschirte nach Freiberg, und der General Kreutz stand in Nossen. Das Hauptquartier des Königs von Preußen blieb noch in Kleinborthen.

Die Einschließung von Dresden wurde dem General Tolstoy mit dem Milizcorps, und dem General Markoff mit der Avantgarde der Linientruppen übertragen. Jenes stand von Striesen bis Räcknitz, diese besetzten die Höhen von dem letztgenannten Orte bis zum Plauenschen Grunde. Tolstoy's Hauptquartier befand sich in Leubnitz.

Am 14. October marschirten die Vordertruppen unter dem Generallieutenant Grafen Stroganoff bis Rosenthal, das Corps des Generals Doctoroff bis Nossen, der General Kreutz ließ, um die Verbindung zwischen Meißen und Leipzig zu unterbrechen, das Schloß Hubertusburg, wo sich ein Hospital des Feindes befand, durch eine Reiterabtheilung besetzen, und sandte den Obersten Bennigsen gegen Wurzen. Da jedoch die Franzosen in großer Anzahl in dieser Stadt waren, stellte der Oberst sich bei Mühlbach auf, wo er von zwei Bataillonen und drei Schwadronen angegriffen wurde, sich aber behauptete.

Am 15. und 16. setzte das polnische Kriegsheer seinen Marsch fort und traf in der Nacht vom 16. und am Morgen des 17. in Grimma ein. General Kreutz eroberte das befestigte Wurzen trotz dem hartnäckigen Widerstande des Feindes.

Das böhmische Hauptheer.

Der Zweck des Linksabmarsches des böhmischen Hauptheeres war, Napoleon zu umgehen und zu nöthigen, die Elblinie, an die er sich seit so langer Zeit und so fest anklammerte, zu verlassen. Allein diese Bewegung war keine vereinzelte, sondern stand im Zusammenhange mit denen der beiden Nebenheere. So wie die Reserven Bennigsens angelangt waren, konnte für Böhmen nichts Ernstes mehr befürchtet, durfte und mußte jener Linksabmarsch angetreten werden, um die Entscheidung herbeizuführen. Aber erst als Blücher seinen Rechtsabmarsch ausgeführt hatte, über die Elbe gegangen war, und die Nordarmee nach sich über diesen Strom gezogen hatte, war der Moment zu raschem und kräftigem Vordringen für das böhmische Hauptheer gekommen. Würde der Fürst Schwarzenberg dagegen früher mit aller Macht und Schnelligkeit nach den Ebenen Sachsens herabgestiegen sein, so dürfte der Zweck, noch vor der Saale dem Kaiser Napoleon eine Hauptschlacht mit allen Armeen der Verbündeten zu liefern, leicht vereitelt worden sein. Der französische Kaiser würde sich für diesen Zweck zu früh von Dresden entfernt, möchte sogar einen kühnen Schlag entweder gegen das

böhmische Hauptheer, die schlesische oder die Nordarmee ausgeführt, und dadurch die Vereinigung der verbündeten Armeen wieder weiter hinausgeschoben haben. So richtig aber waren von Seite des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg alle Bewegungen berechnet, daß zur Zeit, als Blücher durch den Sieg von Wartenburg das linke Elbufer gewonnen, bereits 150,000 Verbündete von Chemnitz bis Altenburg standen, so daß der Kaiser Napoleon auf beiden Flügeln umgangen war, und seinen bisherigen Anhaltepunkt, das feste Dresden endlich verlassen mußte*).

Als Napoleon den Linksabmarsch der böhmischen Hauptarmee erfuhr, fühlte er allerdings, daß die kritische Epoche des Feldzuges angekommen sei. In der Voraussicht, daß demselben in jedem Falle, das Loos möchte sich nun für oder gegen ihn kehren, ein zweiter Feldzug folgen werde, ließ er durch den Senat die Aushebung von 280,000 Conscribirten befehlen [1]). Noch immer hatte ihn die Hoffnung nicht verlassen, er werde eine der verbündeten Armeen zur vereinzelten Schlacht zu zwingen vermögen, und so verharrte er denn, nachdem er am 24. September von einem abermaligen Versuche, Blücher zur Schlacht zu zwingen, der so fruchtlos ausgefallen war als alle früheren, nach Dresden zurückgekehrt war, fortwährend in dieser Hauptstadt, um die verbündeten Armeen sich immer mehr in die großen Bewegungen, die sie begonnen hatten, verwickeln zu lassen [2]). Ja, während die Heere der Verbündeten gemessen ihrem Ziele entgegenrückten, ihn in einem großen Bogen rückwärts zu umschließen, war Napoleon mit dem kühnen Entwurfe beschäftigt, den ganzen Kriegsschauplatz zu verändern. Dieser Plan war, die Verbündeten zwischen die Elbe und Saale zu werfen, gestützt auf die Festungen und Magazine von Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg zu manoeuvriren, den Krieg zwischen die Elbe und Oder (an welcher die französische Armee die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin inne hatte) zu verlegen, und nach Gestalt der Dinge auch die Festung Danzig zu entsetzen [3]). Dieser riesenhafte Plan, der in der tiefst richtigen Erkenntniß Napoleons

---

*) Aus dieser Darstellung, welche eben sowohl allen Nachrichten als der Sachlage angemessen ist, ergiebt sich der Ungrund der Behauptung eines sonst schätzenswerthen, aber in seinen Urtheilen über die großen Ereignisse des Krieges 1813 nicht ganz selbstständigen Schriftstellers (Dr. Richter, II. 181): „Der Zug ging anfangs einen langsamen Gang. Schwarzenberg, immer besorgt, der Feind könne nach Böhmen hin einen plötzlichen Ueberfall machen, bewegte sich zögernd und schwankend am Fuße des Gebirges umher." Es ist dies nicht der einzige Schriftsteller, welcher verkennt, daß der Zweck des Fürsten, jedes voreilige Schlagen mit vereinzelten Kräften zu vermeiden, eine gemessene Rücksicht auf die Bewegungen der übrigen Heere verlangte. Schwankend durften daher Plotho (II. 236) und Dr. Richter die Bewegungen eines so klaren und entschlossenen Feldherrn, wie es der Fürst Schwarzenberg war, in keinem Falle nennen.

gegründet war, daß glücklich für ihn der Krieg nur im Norden entschieden werden könne, während jedes freiwillige oder gezwungene Rückweichen nach dem Rhein, ja selbst ein längeres, nicht völlig sieghaftes Verweilen in Sachsen den Abfall der südlichen Fürsten des Rheinbundes nach sich ziehen werde, war eine der schönsten Eingebungen des Genies des französischen Kaisers. Und in der That, wenn dieser Plan jemals ausgeführt werden konnte, so war es zur Zeit, als die böhmische Hauptarmee über das Erzgebirge in die Ebene Sachsens mit der Richtung nach der Saale niederstieg, die schlesische Armee aber über die Elbe ging. Dies scheint der Zeitpunkt gewesen zu sein, in welchem Napoleon die Ausführung seines kühnen Planes versuchen durfte, ohne daß daraus sein Verderben nothwendig folgte, ja sogar ohne daß Hoffnung fehlte, seine Angelegenheiten wieder günstig zu wenden.

Wie dem immer sein möge, hatte Napoleon bereits seit dem 24. September das achte Corps, die Polen unter dem Fürsten Poniatowsky, vom rechten auf das linke Elbufer gerufen. Vier Tage später sah sich das sechste Corps des Marschalls Marmont genöthigt, von Großenhayn zurück und bei Meißen gleichfalls auf das linke Elbufer zu gehen. Am 2. October langte das Corps des Marschalls Macdonald, dem die Reiterei Sebastiani's folgte, in Dresden an, und schlug die Richtung nach Nossen ein. Das Corps des Marschalls Victor war schon seit längerer Zeit in Freiberg, nach welcher Gegend nun auch das fünfte Corps Lauristons marschirte. Am 3. October endlich reiste der König Murat von Dresden ab, und übernahm den Oberbefehl über das zweite, fünfte und achte Corps des Marschalls Victor und der Divisionsgenerale Lauriston und Poniatowsky, welche Streitmacht der Kaiser Napoleon für hinreichend hielt, die böhmische Armee in Schach zu halten, während er selbst mit den übrigen Corps (mit Ausnahme des ersten und des vierzehnten, denen die Bewachung Dresdens aufgetragen war) gegen die über die Elbe gegangenen Armeen Blüchers und des Kronprinzen von Schweden aufbrach.

Am 3. October stand der Marschall Victor in Freiberg, und seine Vordertruppen am Flöhabache, wo sie ein heftiges Gefecht mit denen des Grafen Klenau bestanden, Lauriston war in Mitweida, Poniatowsky mit seinen Polen auf dem Marsche von Frohburg nach Altenburg [1]) begriffen.

Das böhmische Hauptheer dagegen hatte am 4. October folgende Aufstellung [2]): die erste österreichische leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein bei Zwickau; die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, und die zweite Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt in Commotau, wohin auch das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg

und der Kaiser von Oesterreich und Rußland kam; vom Corps des Generals Kleist das Fußvolk bei Annaberg, die Reiterei bei Königswalde; der General Knorring endlich in Seyda, sowohl um die rechte Flanke des Corps des Grafen Klenau, dessen Hauptmacht bei Chemnitz lagerte und dessen Vorposten am Flöhabache standen, als der übrigen im Marsche begriffenen Heerestheile zu decken. Da es schon am Tage zuvor, am 3. October war, daß der Fürst Schwarzenberg auf Beschleunigung der Bewegungen des böhmischen Hauptheeres drang[1]), so ergiebt sich hieraus die vollkommene Uebereinstimmung seiner Operationen mit denen des Oberfeldherrn der schlesischen Armee, welcher an diesem Tage über die Elbe ging und das berühmte Treffen von Wartenburg lieferte.

Der Fürst Schwarzenberg hatte erfahren, daß das Corps des Marschalls Augereau, welches bisher in Franken gestanden hatte und mit vorzüglicher, aus Spanien gekommener Reiterei verstärkt worden war, über Coburg und Saalfeld heranrücke, um über Jena und Naumburg Leipzig zu erreichen und sich mit dem französischen Kriegsheere zu vereinigen. Er verstärkte daher die leichte Reiterei des Generals Thielmann mit der Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und befahl diesen Truppen, den Marsch Augereau's wo möglich aufzuhalten, wozu sie jedoch an Zahl zu schwach waren. Im Uebrigen hatte die böhmische Hauptarmee am 5. October folgende Aufstellung: das Corps des Generals Wittgenstein bei Zwickau; das Corps des Generals Kleist bei Schneeberg, mit Ausnahme der zwölften Brigade, die bei Schwarzenberg und der Reservecavallerie und Artillerie, die bei Annaberg waren; die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg und die zweite Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt bei Marienberg, wo auch das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg war; die österreichische dritte Armeeabtheilung des Grafen Gyulay und die vierte des Grafen Klenau bei Chemnitz; die Garden und Grenadiere bei Commotau, zwischen den Dörfern Uttwitz und Görkau, in welchem letzteren Orte sich das Hauptquartier des General Barclay de Tolly befand; die Reservereiterei brach heute aus ihren Cantonirungen, wohin sie zur Erholung der Pferde und Mannschaften gelegt gewesen war, auf, und das Hoflager des Kaisers Franz und das Hauptquartier des Kaisers Alexander waren in Commotau aufgeschlagen.

Der Greneral Thielmann war durch das achte Corps des Fürsten Poniatowsky genöthigt worden, Altenburg zu verlassen und sich auf Gera zu ziehen. Daher befahl der Graf Wittgenstein dem General Pahlen dem Dritten, falls er am 6. nicht Meister von Altenburg werden sollte, bei Gößnitz stehen zu bleiben und Schmölln zu besetzen, um links die Straße

von Altenburg nach Gera zu sichern. Nach Gera aber wurde der General Kaissaroff gesandt, um mit dem Fürsten Moritz Liechtenstein und dem Streifcorps des Generals Thielmann, welche gegen das Corps des Marschalls Augereau in der Richtung von Jena aufgebrochen waren, die Verbindung zu unterhalten. Dem Reste des russischen Corps war befohlen, bis Götzenthal zu marschiren und sich quer über der großen Straße von Gößnitz aufzustellen. Dem General Kleist dagegen, welcher heute mit dem größten Theile seines Corps in Zwickau eintraf, war aufgetragen, am 7. October bei Tagesanbruch mit zwei Brigaden dem russischen Corps nachzumarschiren und sich hinter demselben aufzustellen; die zwei anderen Brigaden sollten in Zwickau zurückbleiben [1]).

Demgemäß brach der Graf Pahlen mit den Vordertruppen des Wittgensteinschen Corps, das Fußvolk um sieben Uhr, die Reiterei früher, von Zwickau nach Gößnitz auf, welches der Fürst Poniatowsky mit Fußvolk und leichter polnischer Reiterei besetzt hatte. Das Hauptlager dieses berühmten Heerführers stand zwischen Altenburg und Frohburg bei Wendisch-Leuba; in der zuerst genannten Stadt befanden sich nur wenige tausend Mann; die Straßen von Gößnitz, Waldenburg und Penig dahin, so wie die Uebergänge über die Pleiße waren von Vorposten besetzt. Diejenigen, die bei Gößnitz standen, zogen sich bei Annäherung der Kosaken auf dem linken Elsterufer gegen Saara zurück. Ein Theil der leichten Reiterei Pahlens verfolgte in dieser Richtung, ein anderer marschirte nach Zehmen und Streifparteien gingen bis Mockern, das von feindlichem Fußvolke besetzt war. Des Nachmittags unternahm der Fürst Poniatowsky mit zahlreicher Reiterei und einigen Kanonen gegen Zehmen eine Erkennung der russischen Stellung; es kam zu einem lebhaften Gefechte mit den hier stehenden Kosaken und vier Husarenschwadronen, nach dessen Beendigung der Feind wieder zurückging. Des Abends standen die äußersten russischen Vorposten bis gegen Mockern hin, die Vordertruppen vor, das Hauptcorps hinter Gößnitz bei der neuen Schenke. Die Reiterei des Hetmanns Platow marschirte von Glaucha über Meerane nach Schmölln. Die Garden, Grenadiere und die Reiterei blieben in Commotau.

Von der vierten österreichischen Armeeabtheilung des Grafen Klenau, die bei Chemnitz stand, drängten die Vordertruppen unter dem Feldmarschalllieutenant Mohr auf der Straße von Penig die daselbst aufgestellten Polen zurück.

Der König Murat, welcher Befehl hatte, mit seinem rechten Flügel zu manoeuvriren, um mit den Corps, die gegen Wittenberg und Düben aufgestellt waren, in Verbindung zu bleiben und sie durch eine innere Linie zu decken, [2]) griff die Vordertruppen des Feldmarschalllieutenants Murray von

der dritten österreichischen Armeeabtheilung des Grafen Gyulay, die bei Chemnitz stand, an, erzwang bei Flöha den Uebergang über den gleichnamigen Bach und nöthigte sie, bis in eine Stellung hinter Marbach zurückzugehen. Die Angriffe waren nach Murats gewohnter Art mit seiner zahlreichen Reiterei geschehen, gegen welche jedoch das österreichische Fußvolk große Standhaftigkeit bewies [1]). Er besetzte die Augustusburg und die Höhen zwischen diesem Schlosse und Hohenfichte sehr stark, unternahm aber, da inzwischen der Feldzeugmeister Gyulay auf den Höhen von Waldkirchen Stellung genommen hatte, keine weiteren Angriffe auf die Vordertruppen des Grafen Murray.

Für den 7. October war der Angriff auf Altenburg von dem Grafen Wittgenstein in der Voraussetzung beschlossen, daß diese Stadt von etwa 14,000 Mann, dem Corps des Fürsten Poniatowsky, vertheidigt werde. Der Angriff war so combinirt, daß die Vordertruppen unter dem General Pahlen dem Dritten die Pleißenübergänge über Schmölln umgehen und dem Feinde in die rechte Flanke fallen sollten, während der Fürst Gotschakoff und der General Kleist mit zwei Brigaden, jener im ersten, dieser im zweiten Treffen, auf der großen Straße von Gößnitz nach Altenburg vorrücken sollten. Der Kosakenhetmann Platow war angewiesen, zu dem Angriffe mitzuwirken, indem er über die Pleiße ging und den Feind mit Abschneidung bedrohte, einen anderen Theil seiner Truppen aber von Frohnsdorf gegen Penig, Geithain und Rochlitz streifen ließ. Die Marschanordnungen waren so getroffen, daß der Angriff auf Altenburg um vier Uhr des Nachmittags beginnen mußte [2]). Gleichzeitig sollte der Graf Klenau gegen Penig und Rochlitz Ablenkungsangriffe machen, um den Feind zu hindern, Verstärkungen nach Altenburg zu senden. Es kam jedoch zu keinem Treffen, da die polnische Heeresabtheilung des Generals Uminsky die Stadt in der Nacht verlassen und sich nach Frohburg zurückgezogen hatte. Um sechs Uhr des Morgens waren die Kosaken in Altenburg; die Vordertruppen des Generals Pahlen folgten dem Feinde, der von Frohburg auf der Rochlitzer Straße nach Geithain zurückging, bis über Wendisch-Leuba. Die vierzehnte russische Infanteriedivision besetzte Altenburg, die fünfte Mockern; die übrigen Truppen vom Corps des Grafen Wittgenstein und die zehnte und elfte preußische Brigade unter dem General Ziethen blieben bei Gößnitz stehen [3]). Das Corps des Kosakenhetmann Platow ging nach Altenburg, besetzte die Straßen, welche nach Zeitz und Pegau führen und einzelne Abtheilungen streiften bis in die Gegend von Leipzig.

Der Graf Klenau wirkte verabredeter Maßen zu dem Unternehmen auf Altenburg mit, indem er durch seine Vordertruppen unter dem Befehl des Feldmarschallieutenants Grafen Mohr Penig angreifen ließ. Die Polen unter dem Fürsten Sulkowsky hatten die Höhen hinter dem Städtchen und

dieses selbst besetzt und vertheidigten es mit gewohnter Tapferkeit und Hartnäckigkeit. Dennoch eroberten die Oesterreicher um zehn Uhr des Vormittags Penig, warfen den Feind von den jenseitigen Höhen und trieben ihn gegen Geithain und Rochlitz zurück [1]).

Inzwischen stand der König Murat mit dem zweiten Corps des Marschalls Victor, mit dem fünften des Divisionsgenerals Lauriston und mit einem Cavalleriecorps in der Stellung von Schellenberg. Der Fürst Schwarzenberg befahl, den Feind mit Tagesanbruch des 8. Octobers anzugreifen. Allein der König Murat, dessen Stellung, nachdem der linke Flügel des böhmischen Hauptheeres schon über Altenburg vorgedrungen war, nicht mehr mit Erfolg gehalten werden konnte, zog sich in der Nacht an der Zschopau auf Mitweida zurück [2]). Die österreichischen Colonnen erschienen erst nach Tagesanbruch [3]), als eben die Nachhut des Feindes abzog. Sie wurde von Reiterei verfolgt und verlor vier Munitionswagen. Auch besetzten die Oesterreicher Oederan.

Um die rückgängige Bewegung des Königs Murat über Frankenstein nach Mitweida zu decken, ließ der Fürst Poniatowsky am 8. October die Vordertruppen sowohl Wittgensteins bei Frohburg, als Klenau's, dessen Hauptmacht fortwährend vorwärts Chemnitz stand, bei Penig angreifen. Jene bestanden aus dem Grekowschen Kosaken- und dem Grodnoschen Husarenregimente unter dem General Rüdiger bei Frohburg, und aus zwei Schwadronen des neumärkischen Dragonerregimentes bei Altmorbitz. Am Nachmittage drang der Feind von Geithain lebhaft mit allen Waffen gegen Frohburg vor, und zwang die russische leichte Reiterei, sich bis Eschfelde zurückzuziehen, wo sie durch zwei Kosakenregimenter verstärkt wurde. Des Abends besetzte der Feind, der große Streitkräfte bei Frohburg entwickelte, auch Eschfelde. Die Vordertruppen unter dem Feldmarschalllieutenant Mohr waren gleichzeitig in Penig angegriffen worden; sie mußten zuerst die Vorstadt, dann auch die Stadt aufgeben, und bis Mühlau zurückgehen. Hier setzten jedoch einige gelungene Angriffe des Regimentes Hohenzollern Chevauxlegers dem weiteren Vordringen des Feindes ein Ziel. Die Corps der Generale Wittgenstein und Kleist blieben in ihren Stellungen bei Mockern, Gößnitz und Zwickau [4]).

Da der Fürst Schwarzenberg mit Zuverlässigkeit erfahren hatte, daß der Kaiser Napoleon mit der Hauptarmee zwischen der Mulde und Elbe abwärts marschirt sei, befahl er die Beschleunigung aller Abtheilungen der böhmischen Hauptarmee, um so schnell als möglich in den Ebenen von Leipzig zu erscheinen [5]). Zu dem Ende versammelte sich das Corps des Grafen Wittgenstein bei Altenburg, und die Avantgarde des Generals Pahlen

des Dritten trat über Treben den Marsch nach Borna an. Um denselben zu decken, blieb der General Rüdiger mit der leichten Reiterei bei Eschfelde. Wirklich wurde er in der von Gebüsch durchschnittenen Gegend von feindlichem Fußvolke angegriffen, worauf die russische Division Pischnitzky (die vierte) nach Eschfelde geschickt wurde, und den Feind im Zaume hielt. Der Graf Pahlen besetzte Borna mit Fußvolk, und stellte sich mit seiner Hauptmacht diesseits der Stadt auf, während jenseits seine Reiterei an der Wyhra und Pleiße bei Lobstädt, Blumenrode und Großzössen als Vorposten stand. Das Kosakencorps des Grafen Platow war bis Pegau vorgerückt, und hier vereinigte sich mit ihm die von Gera kommende Reiterei des Generals Kaissaroff. Die dritte und fünfte russische Infanteriedivision (Schachofskoy und Mesenzoff) und das Tschujugewsche Uhlanenregiment nahmen eine Stellung auf den Höhen bei Zedlitz zwischen der Straße, die von Altenburg, und jener, die von Penig nach Borna führt. Der General Ziethen marschirte mit der elften Brigade und dem ersten schlesischen Husarenregimente in der Nacht von Wendisch-Leuba gegen Frohburg; die zehnte Brigade stand bei Wendisch-Leuba, die neunte und zwölfte bei Altenburg, wo auch das Hauptquartier des Generals Kleist war, die Reservecavallerie stand bei Zschernitz und Zetschau, die Reserveartillerie war hinter Altenburg.

Der Feldmarschallieutenant Mohr griff mit der Avantgarde der vierten österreichischen Armeeabtheilung heute (9. October) abermals Penig an. Da jedoch der Angriff in der Fronte zu viele Schwierigkeit wegen der Gegendverhältnisse bot, schickte er eine Colonne über Bertelsdorf nach Lunzenau, welche Befehl hatte, sich letzteren Ortes zu bemächtigen und dann gegen Arnsdorf in den Rücken des Feindes vorzugehen. Als der Fürst Poniatowsky sah, daß er auf dem Punkte stehe, umgangen zu werden, räumte er Penig, zog sich auf Rochlitz zurück, und vereinigte sich hier mit dem Könige Murat [1]). Der Feldmarschallieutenant Mohr ließ ihn in dieser Richtung verfolgen, während der Generalmajor Baumgarten von Klausnitz her und der Oberst O'Brien von Mitweida aus, ihre Vordertruppen dahin vorschickten [2]).

Da der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg von dem General Bennigsen die Nachricht erhalten hatte, daß in der Gegend von Dresden höchstens 20,000 Mann Franzosen sein könnten, zog er hieraus den Schluß, daß der Feind sich bei Leipzig zu vereinigen beabsichtige. Er befahl daher am 10. gleichfalls die Vereinigung der Streitkräfte des böhmischen Hauptheeres und Beschleunigung des Heranmarsches der rückwärts stehenden Corps [3]). Es war dieser Tag reich an Gefechten. Wie ein Blick auf die Karte lehrt, hätte die Vereinigung der Armee Murats, als noch das zweite und fünfte Corps an der Flöha waren, gehindert werden können, wenn dieser Umstand

der böhmischen Hauptarmee bekannt gewesen wäre, und dieselbe dann rasch vorgedrungen sein würde. Alle Angriffe Poniatowsky's hatten nur den Zweck, das verbündete Kriegsheer irre zu führen, und jenen Corps Zeit zu verschaffen, über Rochlitz nach Geithain, und von da auf der großen Straße über Borna in die Gegend von Leipzig zu marschiren. Da aber am 9. die Verbindung durch Pahlens Vorrücken auf dieser Straße unterbrochen worden war, so sandte Murat am 10. um sechs Uhr des Morgens das vierte Cavalleriecorps von Frohburg gegen Borna vor, um jenen zu vertreiben, und sich den Weg zu bahnen. Dieses glückte, denn das von dem General Pahlen der französischen Reiterei entgegengesandte russische Husarenregiment wurde geworfen und mußte sich auf das linke Ufer der Wyhra zurückziehen. Der Feind marschirte nun auf der großen Straße, allein eine unterhalb Borna aufgestellte Batterie fügte ihm großen Schaden zu, so daß er nun jene verließ und sich rechts zog. Das Dorf Zedlitz und Borna waren fortwährend von den Russen behauptet worden. Auf dem Felde marschirte der Feind in ziemlicher Unordnung, die russische Reiterei wurde neuerdings durch Borna vorgeschickt, und folgte ihm bis über die Engen von Eula, hinter denen er sich in Schlachtordnung aufstellte. Ihm gegenüber stand General Pahlen, zu dessen Unterstützung nun die vierte russische Infanteriedivision unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg heranrückte [1]).

Indeß der Feind von Frohburg auf der Borna'schen Straße vorrückte, hatte Wittgenstein dem zweiten preußischen Armeecorps einen Angriff auf Frohburg befohlen. Als sich die Avantgarde des Generals Ziethen näherte, verließ der Feind Eschfelde und Frohburg, ohne sich in ein ernstes Gefecht einzulassen, und zog sich auf Plaußig. Ziethen folgte mit der zehnten und elften Brigade über Flößberg; der Feind wurde Abends bei Steinbach erreicht, wo es zu einem lebhaften Gefechte mit seiner Nachhut kam, bei der sich die preußische Reiterei auszeichnete. Murat nahm eine Stellung von Eula und auf den Anhöhen von Göstewitz bis Thierbach, und seine Vorposten standen in Kitscher und Dittmannsdorf [2]). Die Absicht des Feindes, die große Straße von Borna nach Leipzig zu gewinnen, war mithin erreicht worden.

Die Corps der Generale Wittgenstein und Kleist hatten am Abend des 10. Octobers folgende Stellungen inne: die Vordertruppen des Grafen Pahlen und die vierte russische Infanteriedivision in und vorwärts Borna, ein Kosakenregiment bei Steinbach; der Fürst Gotschakoff mit der dritten und fünften Infanteriedivision bei Flößberg; die preußische Avantgarde [3]) bei Beicha, die elfte Brigade bei Frohburg, die zehnte bei Eschfelde zur Unterstützung; der General Kleist mit der neunten und zwölften Brigade und der

Reservenartillerie bei Altenburg; das Hauptquartier des Grafen Wittgenstein war in Borna. Die übrigen Heerestheile der böhmischen Hauptarmee waren heute näher an ihre vordern Corps gerückt [1]).

Am 11. setzte die böhmische Hauptarmee ihr Vorrücken nach der von dem Fürsten Schwarzenberg gegebenen Disposition fort [2]). Der Graf Wittgenstein befahl, als sich eine Truppenabtheilung des Feindes, der bis gegen Mittag ruhig in seiner Stellung auf den Anhöhen von Göstewitz geblieben war, westlich von der Borna'schen Straße gegen Rötha in Marsch setzte, dem Fürsten Gotschakoff dem Zweiten, von Flößberg gegen Steinbach vorzurücken. Zur Unterstützung desselben sollten die Vordertruppen des Feldmarschalllieutenants Mohr von Frohburg auf Flößberg, und die des Generals Pahlen über Kitscher vorgehen. Aber der Befehl war zu spät gegeben, Gotschakoff konnte die linke Flanke des Feindes nicht erreichen, und so mußte der Angriff unterbleiben. Am Abend bezog eine feindliche Abtheilung vom linken Flügel ein Lager auf den Höhen bei Dittmannsdorf, und die Hauptstellung des Feindes war vorwärts Großzössen, auch hatte er Trachenau, Rötha und Zwenkau besetzt [3]).

Am 12. October erfolgte die Linksschiebung eines Theils der böhmischen Hauptarmee, um entweder an der Saale sich mit dem schlesischen Heere zu vereinigen, oder Leipzig vollkommen zu umklammern. Es befahl nämlich der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg [4]) der dritten österreichischen Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay, auf Zeitz zu marschiren und sich da mit der österreichischen Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und dem Streifcorps des Generallieutenants Thielmann zu vereinigen. Falls sich der Graf Gyulay überzeugte, daß von dem Corps des Marschalls Augereau nichts zu besorgen sei, sollte er den Fürsten Moritz Liechtenstein mit seiner Division nach Pegau, dessen Vorposten aber so weit als thunlich auf der Straße nach Leipzig vorschieben. Es war die dritte Armeeabtheilung endlich angewiesen, sich in ihrer Aufstellung bei Zeitz sowohl gegen Naumburg, als vorwärts gegen Leipzig zu decken. Der Graf Meerveldt, welcher die zweite österreichische Armeeabtheilung anführte, erhielt Befehl, die Brigade des Generalmajors Sorbenburg nach Lucka zu senden, sich da gegen Leipzig zu decken, links die Verbindung mit dem Fürsten Moritz Liechtenstein in Zeitz, rechts mit dem Grafen Wittgenstein in Borna zu unterhalten. Die Generale Wittgenstein, Kleist und Klenau waren angewiesen, in Borna und Frohburg zu bleiben, ihre Vorposten aber so weit als möglich gegen Leipzig vorzuschieben, wobei sie sich gegenseitig nach der Anordnung, die der Graf Wittgenstein geben würde, zu unterstützen hätten.

Mit Tagesanbruch des 12. Octobers verließ die feindliche Nachhut die

Aufstellung von Göstewitz und wurde alsbald von den Kosaken und den Vordertruppen des Grafen Pahlen und des Generals Ziethen bis Gröbern auf der großen Straße nach Leipzig verfolgt. Der Feind entwickelte auf das Vorrücken der russischen Truppen beträchtliche Streitkräfte: zahlreiche Reiterei setzte sich gegen Magdeborn in Bewegung und reitende Artillerie krönte die Anhöhen, um die gegen Gröbern vorgegangene Cavallerie des Grafen Pahlen zu beschießen. Dieser ging nun zurück und stellte sich in der Ebene auf beiden Seiten der Straße mit seiner Reiterei auf, deren rechter Flügel sich an das Dorf Muckern lehnte, während Großpötschau von einem Regimente Fußvolk besetzt wurde. Die Abtheilung des Generals Kaissaroff vereinigte sich über Rötha mit den russischen Vordertruppen. Der Major Schmiedeberg rückte mit den zwei preußischen Cavallerieregimentern bis Mölbis vor, wohin auch die dritte und fünfte russische Infanteriedivision, das Tschujugewsche Uhlanenregiment und ein Kosakenregiment marschirten. Die vierte und vierzehnte russische Infanteriedivision dagegen wurde bei Espenhain aufgestellt. Das Corps des Generals Kleist blieb in Borna [1]).

Während der Kosakenhetmann Platow genöthigt war, von Lützen und Großgörschen an diesem Tage nach Pegau zurückzugehen und nach einem lebhaften Gefechte eine feindliche Abtheilung hinderte, Zwenkau zu besetzen, langte das Corps des Marschalls Augereau, worunter sich 4000 erlesene, aus Spanien gekommene Reiter befanden, in Leipzig an.

Am 13. October ordnete der Graf Wittgenstein auf die ihm gegenüberstehende Armee des Königs Murat einen Angriff an, dessen eigentlicher Zweck dahin ging, sich über die Stärke des Feindes, so wie darüber Aufklärung zu verschaffen, ob derselbe in seiner gegenwärtigen Stellung entschlossen sei, die Schlacht anzunehmen. Der Graf Wittgenstein ging von der Ansicht aus, daß sich der rechte Flügel des Feindes, den er auf 30 bis 40,000 Mann schätze, an die Pleiße, der linke aber über Gossa und Liebertwolkwitz an die Parthe lehne. Dazwischen lag der Universitätswald, und das Dorf Störmthal auf dessen westlicher Seite, unweit Gossa, war vom Feinde besetzt. Der Angriff sollte in zwei Colonnen erfolgen und zwar sollte das russisch-preußische Corps unter Wittgensteins persönlicher Anführung über Espenhain, das des Grafen Klenau von Lausigk über Otterwisch vorrücken, jenes auf der westlichen, dieses auf der östlichen Seite des Universitätswaldes. Klenau sollte seine Richtung auf Pomsen nehmen und seine Avantgarde bis Köhra vorschicken, damit sie auf gleiche Höhe mit jener des Grafen Pahlen komme, der bei Gröbern stehe [2]). Bei Köhra vermuthete Wittgenstein des Feindes linken Flügel und befahl dem General Klenau, um ein Uhr anzugreifen, und dessen Kanonendonner sollte auch das Zeichen des Angriffes für

den Grafen Pahlen sein, an welchen der General Kleist sechs Schwadronen leichte Reiterei, ein Cürassierregiment und eine reitende Batterie abzugeben hatte. Dem Fürsten Gotschakoff war befohlen, sich bei Muckern quer über die Straße, zwei preußische Brigaden aber hatten den Auftrag, sich bei Espenhain als Reserve aufzustellen. Auf ähnliche Weise sollte der Graf Klenau Stellung nehmen.

Nachdem die Truppen des linken Flügels sich bereits zum Angriffe gesammelt hatten und auch die dritte russische Cürassierdivision mit der neunten und zwölften preußischen Brigade bei Espenhain als Reserve eingetroffen waren, besichtigte der Graf Wittgenstein die feindliche Stellung nochmals und änderte seine Disposition ab. Er schien nämlich nun zu besorgen, daß ein Theil seiner Truppen gegen die Pleiße abgedrängt werden könne und befahl, die Dörfer an dem Göselbache mit vier Bataillonen und sechzehn Schwadronen von der Avantgarde des Grafen Pahlen zu besetzen, um durch Cavallerie und Artillerie die Ebene zwischen diesem Bache und jenem Flusse zu decken. Mit den übrigen Truppen der Avantgarde aber, einschließlich der von dem General Kleist an sie abgegebenen Verstärkungen, mußte der Graf Pahlen nach Großpetschau marschiren und auf den dortigen Höhen sich aufstellen, der Fürst Gotschakoff aber von Mölbis nach Oeltzschau gehen und die Brücke über den Göselbach sichern. Sobald die Kanonade bei dem Grafen Klenau begann, sollte Graf Pahlen den Wald von Störmthal angreifen und wo möglich dieses Dorf nehmen; die zehnte und elfte preußische Brigade aber sollte von Espenhain, der Fürst Gotschakoff von Oeltzschau heranrücken und den Angriff kräftig unterstützen. Die neunte und zwölfte preußische Brigade, die preußische Reservecavallerie und die dritte russische Cürassierdivision hatten zwischen Mölbis und Espenhain als Spartruppen zu bleiben[1]).

Allein der Angriff mußte unterbleiben. Der Graf Klenau war, wie ihm befohlen worden, nach Pomsen und von da nach Köhra, ja bis Thräna marschirt, ohne auf irgend einen Feind zu stoßen. Auf diesem letzten Punkte konnte er, des weiten und beschwerlichen Weges halber, erst gegen Abend ankommen, mithin traf die Nachricht, daß jenseit des Universitätswaldes kein Feind stehe, den General Pahlen zu spät, um noch an diesem Tage angreifen zu können. Der Kosakenhetmann Platow hatte von dem Grafen Wittgenstein die Weisung erhalten, an dem beabsichtigten Treffen Theil zu nehmen und war am linken Ufer der Pleiße bis Markkleeberg vorgerückt, wo er einen Uebergang versuchte, mußte aber davon abstehen, als er jenseits ein großes feindliches Lager entdeckte. Es war zu einem, an sich unbedeutenden Scharmützel gekommen, in welchem aber der Generalmajor Fürst Kudascheff,

ein junger, sehr tapferer und talentvoller Reiteranführer, eine schwere Schußwunde erhielt, die bald nachher seinen Tod herbeiführte [1]).

Die dritte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Gyulay war bis Mölsen marschirt. Der Rittmeister Zadubsky war von da mit einer Schwadron Rosenberg Chevauxlegers und zwei Compagnien Grenzern gegen Naumburg entsandt worden. Er traf vor dieser Stadt in der Nacht vom 12. zum 13. ein, überwältigte die Thorwache und zwang die Besatzung, die sich auf dem Marktplatze gesammelt und in das Rathhaus, das sie tapfer vertheidigte, geworfen hatte, sich zu ergeben. Sie bestand aus drei Officieren und 400 Mann. Zugleich wurden durch diese schöne That des kleinen Krieges acht Officiere und 150 Mann, die in französische Gefangenschaft gerathen waren, befreit [2])

Reitergefecht bei Liebertwolkwitz.

(Am 14. October 1813.)

Da es von äußerster Wichtigkeit war, sich über die Stärke und Stellung des Feindes die nöthige Aufklärung zu verschaffen, befahl der Fürst Schwarzenberg dem General Wittgenstein, am 14. October eine Erkennung des Feindes zu unternehmen. Demzufolge gebot Wittgenstein dem Grafen Klenau von Thräna gegen Liebertwolkwitz, dem Grafen Pahlen aber gegen Gossa vorzurücken. Unerwartet verließ aber der Feind seine Stellung bei Gröbern und bei Gossa und zog sich näher an Leipzig. Markkleeberg und Wachau waren von feindlichem Fußvolk besetzt und auf den Höhen rechts von letzterem Orte erblickte man eine sehr zahlreiche Reiterei, die sich mit dem linken Flügel an Liebertwolkwitz lehnte.

Die erste Colonne unter dem Grafen Pahlen, die aus zwei Husarenregimentern und Fußvolk bestand und von der preußischen Reservecavallerie des Generals Röder unterstützt wurde, hatte sich zwischen der Schäferei Auenhain und Gossa aufgestellt. Jener ließ eine reitende Batterie vorfahren, und die feindliche Cavallerie beschießen. Als er gewahrte, daß sich diese in Bewegung setzte, sandte er die drei preußischen Cürassierregimenter, das neumärkische Dragoner- und das schlesische Uhlanenregiment nach seinem rechten Flügel, auf welchem sich auch das Grekowsche Kosaken- und das Tschujugewsche Uhlanenregiment, die von Störmthal vorrückten, aufstellten. So suchte der Graf Pahlen des Feindes linke Flanke zu gewinnen, während in Gossa die vierte russische Infanteriedivision des Fürsten Gotschakoff zur Unterstützung stand und auf dem linken Flügel der Verbündeten das Kosakenregiment Ilowaisky, dann die schlesische Landwehrcavallerie, endlich das Regiment Grodno Husaren von Crostewitz bis gegen die Schäferei Auenhain aufgestellt

waren und zum Rückhalte bei Gröbern die vierzehnte russische Infanteriedivision des Generals Helfreich hatten.

Murat hatte inzwischen einen Theil seiner Reiterei, die gegen 8000 Mann stark war, in eine breite und tiefe Colonne geordnet und griff unter dem Schutze seines zahlreichen Geschützes, das die Anhöhe krönte, an. Es entstand nun ein äußerst heftiges Reitergefecht, in welchem sowohl der König Murat als der Graf Pahlen mit äußerster Todesverachtung die Angriffe persönlich ordneten und anführten. Bei einem derselben war Murat nahe daran, von einer nachsetzenden Schwadron des neumärkischen Dragonerregimentes gefangen genommen zu werden, und nur sein schnelles Pferd und die Tapferkeit eines treuen Dieners retteten ihn vor diesem Schicksale*). Dies trug sich zu, als Murat, des langen Kampfes müde, sich endlich an die Spitze jener alterprobten Cavallerieregimenter, welche der General Milhaud aus Spanien herbeigeführt hatte, setzte und nach Entscheidung begierig, in wildem Feuer vorstürmte. Die russische Reiterei bewies sich tapfer, wäre aber nicht im Stande gewesen, den furchtbaren Stoß auszuhalten, wenn demselben nicht die preußischen Cürassiere und Dragoner, die sich hier mit unsterblichem Ruhme bedeckten, eine unerschütterliche Mauer entgegengesetzt hätten. Zu gleicher Zeit erschienen die Colonnen Klenau's von Thräna her und drangen gegen Liebertwolkwitz vor, welches das Regiment Erzherzog Karl

---

*) „Mit seiner gewöhnlichen Kühnheit," erzählt Odeleben, S. 328, „stellte sich der König an die Spitze der Cavallerieregimenter, und wollte die brave russisch-preußische Cavallerie, die ihn unaufhörlich anfiel, zurückwerfen. Er setzte endlich, nur von einem kleinen Gefolge begleitet, seine eigene Person so aus, daß eine feindliche Schwadron, die ihn an seiner auffallenden Kleidung und der Begleitung erkannte, förmlich auf ihn Jagd machte. Ein Officier an ihrer Spitze verfolgte mit wildem Eifer den König, welcher, bei dem schnellen Umkehren des Gefolges, als der Letzte des Haufens, ein wenig zurückblieb, nur noch von einem einzigen Reiter begleitet. In der glänzenden Hoffnung ihn zu fangen, ruft ihm der pfeilschnell folgende Officier mehrmals zu: Halt! Halt! König! Eine Krone stand in diesem Augenblicke auf dem Spiele. Schon hatte der Officier eine Hiebwunde von dem Reiter erhalten; als er jedoch noch immer nicht von seinem Vorsatze ablieβ, so stieß ihm jener den Degen durch den Leib. Er sank entseelt zu Boden, und sein Pferd ritt am folgenden Morgen jener treue Diener des Königs, aus dessen Munde ich (Odeleben nämlich) diese Umstände weiß, die von mehreren Seiten bestätigt wurden. Der König ernannte ihn sogleich zum Stallmeister und versprach demselben eine Pension. Der Kaiser gab ihm das Kreuz der Ehrenlegion. Nach der Zusammenstellung mehrerer Umstände," fährt Odeleben fort, „nach dem entfernten Punkte, wo man einen todten preußischen Cavallerieofficier gefunden hat, und zufolge der Beschreibung, die ich von seinem Aeußeren zufällig erhielt, war dieser brave junge Mann ein Lieutenant von Leppe, vom ersten preußischen Dragonerregiment, wenn anders die Bezeichnungen, die man mir ertheilt hat, richtig sind. Die Geschichte selbst ist unbezweifelt wahr. Es blieben außer diesem Officiere noch der Major von Waldow, der Rittmeister von Waldow und der Lieutenant Baron Richthofen von demselben Regiment."

eroberte; fünf österreichische Schwadronen gingen in des Feindes linke Flanke vor; und jene zahlreiche Reiterei, auf deren Unüberwindlichkeit er gepocht hatte, mußte endlich in Unordnung weichen, bei ihrem Fußvolke und hinter ihren Batterien Schutz suchend. Auf dem linken Flügel der Verbündeten war zwar das Kosakenregiment Jlowaisky und das Grodnosche Husarenregiment von der polnischen Reiterei etwas zurückgedrängt worden, maßen aber in demselben Augenblicke auf dieser Seite die dritte russische Cürassierdivision anlangte, unternahm der Feind hier nichts weiter.

Da der General Wittgenstein das Gefecht, weil dessen Zweck, die Stärke und Stellung des Feindes zu erkunden, vollständig erreicht war, abzubrechen befahl, so mußte Liebertwolkwitz von den Oesterreichern wieder geräumt werden. Hierauf brach auch der Feind das Gefecht ab, welches seiner Reiterei 5—600 Verwundete und Todte, und 1000 Gefangene gekostet hatte. Aber auch die verbündete Reiterei hatte viel gelitten, insbesondere die preußischen Cürassierregimenter, welche allein 22 Officiere verloren, die theils verwundet, theils getödtet worden waren [1]).

Am Tage des Reitergefechtes bei Liebertwolkwitz war der Kaiser Napoleon von Düben in Leipzig eingetroffen. Er war jedoch nicht in der Stadt geblieben, sondern hatte sich dicht bei derselben, links von der Wurzener Straße, einen Feldtisch aufschlagen lassen, worauf Karten lagen. Hier trafen ihn die Adjutanten, welche über den Gang des Gefechtes bei Liebertwolkwitz berichteten, hier blieb er, bis die Spitzen seines Heeres aus dem Grimma'schen Thore herausmarschirten, nachdem sie von Düben her über die Parthe zum Gerberthore herein und durch die Vorstadt gezogen waren [2]). Sein Hauptquartier kam nach Reudnitz.

Zwei Stunden, nachdem Napoleon in Leipzig eingetroffen war, wußte es der Fürst Schwarzenberg [3]). Er änderte sogleich seinen Plan, welcher in der Voraussetzung, der französische Kaiser stehe mit seiner Hauptmacht noch gegen Blücher, entworfen worden war, und darauf abzweckte, daß die Mehrzahl der Truppen des böhmischen Hauptheeres links gegen die Saale geschoben wurden, um sich an diesem Flusse mit dem schlesischen Heere, von welchem das Corps des Grafen St. Priest schon seit dem 12. Merseburg besetzt hatte, zu vereinigen. Zu diesem Behufe hatte er in der ersten Marschanordnung [4]) des böhmischen Hauptheeres für den 14. October vorgeschrieben, daß das Corps des Generals Gyulay nach Naumburg, das des Grafen Klenau nach Borna, das des Grafen Wittgenstein nach Pegau, die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, so wie die russischen und preußischen Garden unter Barclay de Tolly nach Zeitz aufbrechen sollten, was einer völligen Linksschiebung des ganzen Kriegsheeres

gleichkam. Dies war die erste Disposition für den 14. October. Da aber in der Nacht vor diesem Tage Meldungen vom General Blücher eintrafen [1]), daß die Hauptmacht des Feindes ihm nicht mehr gegenüberstehe, sondern sich von Düben nach Leipzig zurückgezogen habe, da ferner Meldungen von dem General Wittgenstein über die Aufstellung einer ansehnlichen Heeresmacht von der Pleiße bis zum Universitätswalde einliefen [2]), so änderte er die erste Disposition ab, und gab um zwei Uhr des Morgens am 14. eine zweite, welche bereits den Entschluß, eine Schlacht zu liefern, durch die den verschiedenen Corps gegebenen Marschrichtungen anzeigt. Als endlich das Reitergefecht bei Liebertwolkwitz bewies, daß der Feind nicht geneigt sei, seine Stellung zu verlassen, als der Kaiser Napoleon angekommen war, und sich auf den Höhen immer dichtere Truppenmassen zeigten: da beschloß der Fürst Schwarzenberg die Schlacht, und Officiere eilten zu Blücher und dem Kronprinzen von Schweden, ihnen mitzutheilen, daß er am 16. angreifen werde, und sie zur Mitwirkung aufzufordern.

Das böhmische Hauptheer hatte am Abend des 14. folgende Aufstellung: die österreichische Reiterei auf Vorposten gegen Liebertwolkwitz, die preußische rechts, die russische links von Gossa; die Vordertruppen des Grafen Pahlen des Dritten hinter Gossa; die vierzehnte russische Infanterie- und die dritte russische Cürassierdivision bei Gröbern; die vierte österreichische Armeeabtheilung gegen Liebertwolkwitz, das Hauptquartier des Grafen Klenau in Pomsen; die vierte russische Infanteriedivision in Störmthal; das zweite preußische Armeecorps bei Magdeborn und Gröbern, das Hauptquartier des Generals Kleist in Dechwitz; das russische Grenadiercorps des Generals Rajeffsky in Espenhain; die russischen und preußischen Garden, die erste und zweite russische Cürassierdivision in Meuselwitz, das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly in Borna; die zweite österreichische Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt in Groitsch, voran in Zöbigker das Streifcorps des Kosakenhetmanns Platow; die dritte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Gyulay in Muschwitz, die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und das Streifcorps des Generals Thielmann gegen Lützen zu, das Streifcorps des Obersten Grafen Mennsdorf in Markranstädt. Die Hauptquartiere des Kaisers Alexander und des Fürsten Schwarzenberg waren in Altenburg; das Hauptquartier des Königs Friedrich Wilhelm kam von Kleinborthen nach Freiberg; das Hoflager des Kaisers Franz befand sich in Chemnitz [3]).

Von der französischen Armee waren die Garden und das elfte Corps in Leipzig, durch welches die ganze Nacht französische Truppen marschirten, eingetroffen und hatten auf der Südseite Lager bezogen. Von Liebertwolkwitz

bis an die Pleiße standen die Corps Victors, Poniatowsky's und Augereau's und die Cavalleriecorps Milhauds und Valmy's. Es war eine fürchterliche Nacht, der Wind, der aus Nordwest blies, wurde zum Orkan, welcher Bäume entwurzelte und Dächer abdeckte, und um Mitternacht ergoß sich der Regen in Strömen, und löschte die unzähligen Wachfeuer der Kriegsheere, die in weitem Kreise um Leipzig lagerten, aus. Große Noth mußte der Soldat bei karger Nahrung ertragen.

Für den 15. October befahl der Fürst Schwarzenberg, daß die dem Feinde zunächst gegenüberstehenden Truppen sich völlig ruhig verhalten sollten. Nur für den Fall, wenn in der Richtung, in welcher Blücher erwartet wurde, eine solche Kanonade ertönte, daß man mit Wahrscheinlichkeit annehmen könne, der Feind habe dahin seine Hauptmacht gerichtet, war vorgeschrieben, daß der Graf Wittgenstein sogleich angreifen und die rückwärtigen Truppen vorrücken müßten. Das Letztere war auch befohlen, sobald der Feind gegen Gossa vorginge. Doch derselbe blieb ruhig den ganzen Tag über, und man bemerkte nur große Truppenzüge nach seinem linken Flügel.

Das böhmische Hauptheer nahm an diesem Tage folgende Stellungen ein, indem es theils nach den Punkten, von welchem aus angegriffen werden sollte, vorrückte, theils aber in seinen gestrigen Standorten blieb. Die erste österreichische leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein, so wie das Streifcorps des Generals Thielmann, welche an die Befehle des Feldzeugmeisters Gyulay gewiesen waren, und dessen Avantgarde bildeten, marschirten, gleichwie die dritte österreichische Armeeabtheilung selbst, nach Lützen, das Streifcorps des Obersten Grafen Mennsdorf aber war in Markranstädt. Diese sämmtlichen Truppen befanden sich mithin am linken Ufer der Elster. Der Kosakenhetmann Platow vertrieb die feindliche, von zwei Bataillonen Fußvolk unterstützte Reiterei aus Gautsch und beunruhigte die ganze Nacht hindurch den Feind an der Pleiße; hinter ihm stand die Vorhut der zweiten österreichischen Armeeabtheilung des Generals Meerveldt in Zwenkau; gleichfalls auf der Straße von Pegau nach Leipzig, mithin zwischen der Pleiße und Elster, marschirten die österreichische Reserve, und die russischen und preußischen Garden nach Audigast. Die erste österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo kam nach Penig, und ihre Avantgarde nach Rochlitz und Frohburg. In ihrer gestrigen Stellung blieben, wie die Disposition des Oberbefehlshabers vorschrieb [1]), die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau bei Pomsen, die Vordertruppen unter dem Grafen Mohr bei Köhra, die Vorposten bei Thräna und Naunhof, und die preußische elfte Brigade des Generals Ziethen war zur Verstärkung dieses Flügels nach Belgershain gegangen [2]). Die Vordertruppen unter dem

Grafen **Pahlen** dem Dritten, so wie das Corps **Wittgensteins** blieben bei Gossa, Störmthal und Gröbern, deßgleichen das Corps **Kleists** in Magdeborn, während das russische Grenadiercorps und die zweite Cürassierdivision von Espenhain etwas näher gegen Magdeborn marschirten.

Das französische Kriegsheer hatte dagegen am 15. folgende Stellungen inne: das vierte Corps des Divisionsgenerals **Bertrand** bei Lindenau; das achte Corps des Fürsten **Poniatowsky** bei Connewitz und Dölitz, um die Pleißenübergänge zu vertheidigen; das zweite Corps des Marschalls **Victor** bei dem Dorfe Wachau; das fünfte Corps des Divisionsgenerals **Lauriston** bei Liebertwolkwitz; das elfte Corps des Marschalls **Macdonald** bei Holzhausen; das sechste Corps des Marschalls **Marmont** in Lindenthal; das dritte Corps des Marschalls **Ney** und das siebente des Divisionsgenerals **Reynier** waren auf dem Marsche von Dessau und Wittenberg über Delitsch begriffen, um sich mit dem sechsten Corps zu vereinigen. Die kaiserlichen **Garden** standen bei Reudnitz und Crottendorf; das Reservecorps endlich des Marschalls **Augereau** lagerte bei dem sogenannten Thonberger Straßenhäusern *)

Streifzüge im Rücken der französischen Armee.

Die zahlreiche leichte Reiterei, welche den Verbündeten zu Gebote stand, machte es ihnen leicht, im Rücken der französischen Armee kühne Unternehmungen auszuführen, deren Hauptverbindungen zu bedrohen, Transporte weg-

---

*) Der Kaiser Napoleon beschäftigte sich am 15. damit, daß er mit dem Könige Murat die Stellung des Feindes besichtigte. „Gegen zehn Uhr des Vormittags," erzählt Odeleben, S. 331, „ritten Beide nach Liebertwolkwitz auf der Straße nach Lausigk und Rochlitz. Zur rechten Seite dieses Dorfes (von Leipzig aus gerechnet) ist eine mäßige, doch für jene Gegend schon ziemlich bedeutende Höhe, ungefähr unter einem Winkel von vier Graden, welche in einen eben so mäßigen, fast ununterbrochenen Kamm verlängert, sich an das Bette der Pleiße bei Dölitz hinzieht. Sie beherrscht die Gegend in der gewöhnlichen Schußweite des groben Geschützes. Auf der linken Seite von Liebertwolkwitz befindet sich eine noch etwas steilere Höhe, die vereinzelter liegt und von Manchen die Schwedenschanze (— der Colmberg —) genannt wird. Auf die erstere begab sich Napoleon. Er ordnete von hier aus die Schlachtordnung der ganzen Armee für den folgenden Tag an, mehrere Stunden aber verbrachte derselbe zuvor an einem großen Wachfeuer im Gespräch mit Berthier, dem Könige von Neapel und anderen Marschällen. Es mochte ihm aus den eingegangenen Berichten noch nicht einleuchten, ob wirklich die große, verbündete Armee den König von Neapel gedrückt habe? Man sandte also von diesem Punkte aus einen Parlementair zu den feindlichen Vorposten, mit dem Auftrage, daß der Prinz von Neufchatel den Fürsten Schwarzenberg zu sprechen wünsche. Dieser Parlementair ward nicht angenommen; er brachte, wie man sagte, die kurzgefaßte Antwort zurück: „„Der Fürst Schwarzenberg sei nicht da, und übrigens jetzt nicht Zeit zu Verhandlungen."" Die Truppen standen einander im Gesicht, die Vorposten in der Weite eines Büchsenschusses von einander, doch waren keine großen Massen des verbündeteten Heeres sichtbar. Des Abends verlieh Napoleon drei Regimentern neue Adler, des Kampfes sicherstes Vorzeichen".

zunehmen, Couriere aufzufangen und die Zwischenposten in beständiger Unruhe zu erhalten. So war der Graf Mennsdorf mit seinem Streifcorps schon am 26. August bis in die Nähe von Leipzig vorgedrungen, welches der General Margaron mit einer zahlreichen Abtheilung gegen jeden feindlichen Ueberfall schützen sollte. Ja am 27. war sie bereits Sinnes gewesen, die Stadt zu räumen und nach Dresden zu ziehen, weil sie besorgte, von einer größern Macht angegriffen zu werden [1]). Allein die Oesterreicher unter dem Obersten Grafen Mennsdorf, die von Borna gekommen waren, hatten sich bereits wieder zurückgezogen. Acht Tage lang regte sich dieses Freicorps in der Gegend von Leipzig nun nicht, aber in den ersten Tagen des Septembers brach der General Thielmann mit seiner leichten Reiterei über das Gebirge in die Ebene Sachsens ein, und verbreitete neuerdings Unruhe [2]). Es schien, als hätte dieser Heerführer die Absicht, die Transporte Gefangener, welche in der Schlacht von Dresden in französische Hände gefallen waren, zu befreien, doch waren dieselben bereits größtentheils über Naumburg hinaus und konnten nicht mehr erreicht werden.

In Altenburg erhielt der Generallieutenant Thielmann Nachricht, daß ein von viertausend Infanteristen und neunhundert Cavalleristen bedeckter Zug von Schießbedarf und Lebensmitteln in Weißenfels eingetroffen wäre, und brach am 11. September dahin auf. Doch war ihm, als er anlangte, die feindliche Abtheilung zu stark, um sie mit Erfolg angreifen zu können, und es wurde nur der Nachtrab des in der Nacht abgezogenen Transportes, aus 200 Reitern bestehend, in der Gegend von Lützen durch den russischen Rittmeister Bock gefangen. Am 12. September griff Thielmann die in der Stadt Weißenfels zurückgebliebene Abtheilung an, und machte einen Brigadegeneral, einen Obersten, 28 Officiere und 1254 Mann zu Gefangenen. An demselben Tage ergab sich Naumburg dem preußischen Rittmeister Grafen Wartensleben, der hier 400 Franzosen gefangen nahm und 600 Kranke vorfand. Sechs Tage später, den 18. September, griff der General Thielmann Merseburg an, sprengte die steinerne Brücke über die Saale in die Luft, nahm die Besatzung von 700 Mann gefangen, und befreite eine große Anzahl kranker Gefangener vom verbündeten Heere. Den Tag zuvor hatte sich das Corps des Kosakenhetmanns Platow, welches aus 1800 Kosaken mit zehn reitenden Kanonen bestand, und so auch die kleinen Streifcorps des Majors Colomb und des Rittmeisters Grafen Pückler in Marsch gesetzt. Der Rücken der französischen Armee gegen die Saale zu und im ganzen Umkreise von Leipzig war alarmirt, die Lebensmittel flossen spärlich in diese Stadt, und es litt die französische Besatzung daselbst Noth. Die Franzosen konnten keinen Eilboten mehr absenden, ohne ihn hundert und mehr Mann Bedeckung

mitzugeben; fast aller Verkehr mit ihrem Vaterlande war ihnen abgeschnitten; die Streifschaaren der Verbündeten ermuthigten allenthalben die Bewohner, sich gegen die Franzosen zu erheben, und einzeln ziehende liefen Gefahr, von dem gegen sie erbitterten Landvolke, das ihnen nicht mit Unrecht alle Drangsale zuschrieb, bei Seite geschafft zu werden *).

Der Kaiser Napoleon, sowohl über die Unruhe, die dieses Schwärmen der feindlichen Streifparteien im Rücken seiner Armee verbreitete, so wie über die nahmhaften Verluste, die ihr dieselben bereitet hatten, erbittert, beschloß dem dadurch ein Ende zu machen, daß er den General Lefebvre-Desnouettes beauftragte, mit 4000 Reitern und den Truppen des Generals Margaron in Leipzig, die große Straße nach Weimar vom Feinde zu reinigen [1]). Der General Thielmann hatte nun mehr oder minder glückliche Gefechte mit den Truppen des Generals Lefebvre-Desnouettes zu bestehen, war am 21. September nach Zeitz gegangen und hatte das Streifcorps des Obersten Mennsdorf an sich gezogen. Dem Kosakenhetmann Platow meldete er nach Chemnitz, daß sich der französische General bei Altenburg bis auf 8000 Mann Fußvolk und Reiterei verstärkt habe und ihn angreifen zu wollen scheine. Sogleich brach Platow von Chemnitz nach Penig und von da in der Nacht vom 27. zum 28. September von letzterem Orte auf, um den Feind in Gemeinschaft mit dem General Thielmann aufzusuchen.

Gefecht bei Altenburg.

(Den 28. September 1813.)

Der Fürst Kudascheff, welcher die Avantgarde des Grafen Platow befehligte, stieß mit Tagesanbruch bei Wendisch-Leuba auf den Feind und erstürmte dieses Dorf. Gleichzeitig bemächtigten sich drei Schwadronen des österreichischen Palatinal-Husarenregimentes der Borna'schen und Frohburger Straße, um dem Feinde den Rückzug nach Leipzig abzuschneiden. Da nun

---

*) Kriegsbibliothek, III. 348. „Die Franzosen," heißt es ebendaselbst, S. 349, „erblickten allenthalben Feinde; die Furcht verwandelte bei ihnen jeden Landmann, der auf das Feld ritt, in Kosaken, und so weiß man, daß ganze Schaaren Franzosen vor reitenden Bauern die Flucht ergriffen haben. Die Streifcorps schwärmten auf allen Seiten um Leipzig her, und die Franzosen hatten weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe. Bald zeigten sich feindliche Reiter gegen Westen, bald gegen Osten, bald gegen Süden, bald gegen Norden von der Stadt, und da es den Franzosen an guten Kundschaftern gebrach, so wußten sie nie, wie nahe der Feind sei, und woher ihnen die meiste Gefahr drohe. Auf der Sternwarte in Leipzig hatten sie daher von dem Ende des Augusts bis zur Beendigung der Schlacht bei dieser Stadt, einen Wachposten, welcher Tag und Nacht sich nach allen Gegenden umschauen mußte, ob sich Kosaken oder andere Truppen zeigten, ob Bivouacfeuer brannten und dergleichen."

dem General Lefebvre-Desnouettes nur die Straße nach Zeitz blieb, so nahm er auf der Oberlödlaer Höhe Stellung und es kam hier zu sehr heftigen Reiterangriffen, mit wechselndem Erfolge. Um die Entscheidung herbeizuführen, schickte der Fürst Kudascheff zwei Kosakenregimenter und eine Schwadron Klenau Chevauxlegers dem Feinde von Steinmetz über Monstab in den Rücken. Das so umgangene feindliche Fußvolk trat eilig den Rückzug gegen Zeitz an und das achte französische Husarenregiment, welches zu dessen Hülfe herbeigeeilt war, wurde fast ganz aufgerieben. Es war neun Uhr des Morgens, als General Lefebvre sich zum völligen Rückzuge auf der Zeitzer Straße gezwungen sah. Da wurde er von dem General Thielmann in Empfang genommen, welcher, als er den Kanonendonner des zu frühe angegriffen habenden Fürsten Kudascheff vernahm, obschon noch zwei Stunden entfernt, im raschen Trabe mit seiner Reiterei herbeieilte, um an dem Gefechte Theil nehmen zu können. Der Feind war, als Thielmann herankam, links von Meuselwitz aufmarschirt und hatte bereits den Fortschritten des Fürsten Kudascheff einigen Einhalt gethan. Thielmann rückte nun gegen seine rechte Flanke, nöthigte ihn zu weiterem Rückzuge, marschirte fast parallel mit jener fort und brach endlich über die Anhöhen von Spohra und Puschendorf in die feindlichen Colonnen ein, während der Oberst Mennsdorf mit den französischen Carabiniers focht, der Oberst Eike aber mit zwei Schwadronen des zweiten schlesischen Husarenregimentes zwei Schwadronen feindlicher Cürassiere nach lebhafter Gegenwehr überwältigte und gefangen nahm. Die vereinigte Reiterei des Generals Thielmann, des Kosakenhetmanns Platow und des Obersten Mennsdorf verfolgte nun den Feind, der sich eilig gegen Zeitz zurückzog, es aber nur mit dem Verluste fast seiner ganzen Nachhut zu erreichen vermochte. Hier ließ General Lefebvre-Desnouettes auf dem Galgenberge zwei Batterien auffahren, die Verbündeten lebhaft beschießen und eilte durch die Stadt, um sich auf den Anhöhen jenseit der Elster aufzustellen. Lange standen die Vordertruppen, bestehend aus einer Schwadron Hessen-Homburg Husaren und aus dem schlesischen Nationalhusarenregimente, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, ohne zu wanken, bis endlich Fürst Kudascheff die feindliche Artillerie mit donischen reitenden Kanonen in die Flanke nahm und sie zum Rückzuge zwang. Die übrige Reiterei der Verbündeten stürmte nun sogleich mit dem größten Nachdrucke vor und in die Stadt hinein. Der hinterste Theil des feindlichen Fußvolkes wurde erreicht und warf sich, nachdem er in Unordnung gerathen war und keinen Ausweg sah, in ein in der Vorstadt liegendes Fabrikgebäude. Während die feindliche Hauptmacht über die Elster verfolgt wurde, forderte der General Thielmann Freiwillige zum Absitzen auf, um das Gebäude, aus welchem der Feind ein nachdrückliches

Gewehrfeuer unterhielt, zu erstürmen. Dies geschah unter Anführung des Prinzen Biron von Kurland durch Ungarn, Böhmen, Preußen und Kosaken; das Haus wurde erobert und was nicht niedergemacht wurde, fiel in Gefangenschaft. Dieses Loos theilten ein Oberst, 55 Officiere und 1380 Mann; zwei Kanonen und eine Haubitze wurden von den Oesterreichern, eine Kanone von den Kosaken des schwarzen Meeres und gleichfalls eine von dem schlesischen Nationalhusarenregimente erobert. Drei Gardestandarten und 100 Pferde wurden erbeutet. Der polnische General Krasinsky war auf Seite des Feindes schon im Anfange des Gefechtes geblieben. Das Corps Lefebvre's wurde noch eine geraume Strecke über Zeitz hinaus verfolgt und erreichte am 29. in großer Unordnung Weißenfels. Die Verbündeten verloren 300 Mann an Todten und Verwundeten, leicht verwundet war auch der Prinz Biron von Kurland [1]).

Am 2. October zog sich der General Thielmann von Altenburg nach Priesnitz zurück, während der General Platow über Frohburg nach Penig ging und sich am 3. zwischen letzterem Orte und Altenburg aufstellte, um den Feind, Truppen des Fürsten Poniatowsky, auf der großen Straße zu beunruhigen.

Als die Reserve des französischen Heeres unter dem Marschall Augereau über Coburg und Saalfeld nach Leipzig rückte, war, wie schon erwähnt, die österreichische leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein von Zwickau aus entsandt worden, um im Vereine mit dem Streifcorps des Generals Thielmann die Vereinigung des Marschalls mit der französischen Hauptarmee, wo möglich, zu hindern. Am 6. October marschirten diese beiden Corps bis in die Gegend von Jena. Den folgenden Tag trafen sie in Frauenpriesnitz ein, unternahmen nach der Gegend von Camburg und Dornburg eine Erkennung gegen den Feind und fanden die Vordertruppen Augereau's bereits in Naumburg und Kösen. Zwar machten die ausgeschickten Patrouillen einen Obersten und 30 Mann eines Chasseurregimentes zu Gefangenen, da jedoch Fürst Liechtenstein und General Thielmann viel zu schwach waren, um angriffsweise verfahren zu können, so beschlossen sie, sich den nächsten Tag nach Eisenberg zurückzuziehen, um sich, falls sie nicht mit Uebermacht angegriffen würden, zwischen der Saale und Elster zu behaupten und den Feind in möglichster Nähe beobachten zu können. Nachrichten indessen, die sie inzwischen bekommen haben mochten, ließen ihnen räthlicher erscheinen, am 9. nach der Gegend von Naumburg aufzubrechen, um entweder die Nachhut des Feindes anzugreifen, oder vielleicht den Marsch derselben einen ganzen Tag zu verzögern. In Naumburg war der Marschall Augereau eingetroffen und der Feldmarschallieutenant Fürst Moritz Liechtenstein ließ in der Nacht

das Dorf Wethau auf der großen Straße von Naumburg nach Weißenfels, auf welcher der Feind am anderen Tage ziehen mußte, durch den Obersten Beyder vom siebenten österreichischen Jägerbataillon überfallen und wegnehmen. Ein so kühnes Unternehmen brachte den Feind auf die Vermuthung, es habe sich ihm ein beträchtliches Corps in den Weg gestellt, wenigstens rückte er am 10 October mit Tagesanbruch, 12,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter stark [1]), von Naumburg heraus und stellte sich in Schlachtordnung auf. Erst als derselbe sich durch Erkennungen von der Schwäche seines Gegners überzeugt hatte, griff er das Dorf Wethau an, und so überlegen auch die feindliche Macht war, vertheidigte der Oberst Beyder es dennoch, unterstützt von dem Feuer des Geschützes, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit. Als jedoch von Weißenfels her auch der General Lefebvre-Desnouettes mit seiner Reiterei erschien, die des Feindes dadurch außerordentlich verstärkt wurde, und die linke Flanke des Feldmarschallieutenants Moritz Liechtenstein zu gewinnen strebte, wurde der Rückzug auf der Straße nach Zeitz nothwendig und geschah in guter Ordnung unter dem Schutze des Geschützes zuerst in die Stellung von Stößen, dann in jene von Pretsch. Hier aber, da des Feindes zahlreiche Reiterei fortwährend gegen die linke Flanke drängte und sie auch wirklich überflügelte, mußte ein Reitergefecht entscheiden, das äußerst heftig wurde. Die Kosaken, die preußische Reiterei unter dem General Thielmann und das österreichische Regiment Lewenehr Dragoner unter seinem Obersten Hirsch, stürzten dem Feinde mit der größten Tapferkeit entgegen. Da sie einige Mal der überlegenen Anzahl der feindlichen Cavallerie weichen mußten, machte auch das österreichische Regiment Vincent Chevauxlegers mehrere Angriffe unter seinem Obersten Gallois und bewährte den längsterworbenen Ruhm. Aber der Feind brachte immer neue Reserven in das Gefecht und nur die Entschlossenheit, womit ihn der Fürst Moritz Liechtenstein vor Pretsch mit seiner Infanterie und mit dem Regimente Kaiser Chevauxlegers unter dem Obersten Fitzgerald empfing, vermochte dessen weiterem Vordringen Schranken zu setzen. Langsam und in ungebrochener Ordnung zogen sich nun Liechtenstein und Thielmann nach diesem ruhmvollen Gefechte auf Zeitz zurück, während der Oberst Orloff sich mit der Nachhut bis zur Nacht in Meineweh behauptete. Der Feind verlor 1500 Mann an Todten und Verwundeten, während der Verlust der Verbündeten sich auf 800 Mann belief [2]). Der österreichische General Prinz Gustav von Hessen-Homburg war während des Gefechtes gegen Jena und der Oberst Graf Mennsdorf gegen Weißenfels entsandt [3]).

In den folgenden Tagen des Octobers vereinten sich die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und die Streifcorps des Generals Thiel-

mann und des Obersten Mennsdorf mit der österreichischen Heeresabtheilung des Feldzeugmeisters Gyulay, rückten als dessen Vordertruppen nach Lützen und Markranstädt, und nahmen am 16. dieses verhängnißvollen Monats am Treffen bei Lindenau Theil.

Das schlesische Kriegsheer.

(Vom 1. September bis zum 16. October.)

Wir haben die schlesische Armee in ihrem siegreichen Vordringen an dem Queis verlassen. Das Hauptquartier Blüchers blieb am 1. September in Löwenberg und das Kriegsheer ruhte mit Ausnahme der Vordertruppen an dem ebengenannten Flusse. Der General York ließ bei Naumburg an Herstellung einer Brücke über denselben arbeiten; da dies aber geraume Zeit forderte, weil die Grundpfeiler gänzlich verbrannt waren, gingen das brandenburgische Uhlanenregiment und das zweite Leibhusarenregiment durch eine Furth, die sie glücklicherweise trotz des Hochwassers gefunden hatten, und folgten dem Feinde, der sich nach Görlitz zurückzog, nach. Ueber einen Steg unterhalb der Stadt marschirten ein Füselierbataillon und drei Jägercompagnien. Als endlich um zwei Uhr des Nachmittags die Brücke fertig war, rückten sämmtliche Vortruppen über dieselbe, das Fußvolk bis Hochkirch, die Reiterei bis Görlitz, da der Feind sich auf das jenseitige Ufer der Neiße zurückgezogen hatte. Die übrige Armee erhielt Befehl, am 2. September um sieben Uhr aufzubrechen [1]).

An diesem Tage aber traf bei Blücher die Nachricht von dem verunglückten Angriffe auf Dresden ein sammt dem Antrage des Fürsten Schwarzenberg, ihm 50,000 Mann Unterstützungstruppen zu senden [2]). Durch diese Entsendung wäre Blücher in seinen Angriffsbewegungen vollständig gelähmt worden, wenn er gleich fortwährend jedem ernsten Gefechte hätte ausweichen können, und hoffen durfte, sich mit der polnischen Armee Bennigsens in nicht gar zu langer Zeit zu vereinigen. Er ging jedoch von der Asicht aus, daß die beste Unterstützung der böhmischen Armee ein kräftiges Vordringen auf Dresden sein würde, befahl dieses sogleich und versprach, den General Langeron nach Böhmen zu senden, sobald Bennigsen in Breslau eingetroffen sein würde. Um jedoch auf alle Fälle gefaßt zu sein, ließ er die Stellung auf den Buchbergen bei Frankenstein verschanzen und mit schwerem Geschütz besetzen.

Am 2. September marschirte nach Anordnung Blüchers das Corps des Generals Sacken von Siegersdorf auf der großen Landstraße über Hochkirch gegen Görlitz, das Corps des Generals York über Haugsdorf, katholisch

Hennersdorf bis Kislingswalde, das Corps des Generals Langeron von Lauban auf der großen Straße gegen Görlitz. Die Vordertruppen gingen theils auf Laufbrücken, theils durch Furthen über die Neiße, der Oberst Katzler ließ Görlitz besetzen, und unverzüglich oberhalb der Stadt eine Bockbrücke legen[1]). Der General St. Priest aber rückte mit seinem Corps auf der Straße von Marklissa vor, um die Verbindung mit der zur böhmischen Armee gehörigen Division Bubna herzustellen[2]).

Am 3. wurden die bisherigen drei Avantgarden der drei Corps, aus denen die schlesische Armee bestand, vereinigt, und unter den Befehl des russischen Generals Wasiltschikoff gesetzt. Derselbe war angewiesen, dem Feinde stets so nahe als möglich zu bleiben, und seine Vorposten, wo sich dieselben nicht zurückzögen, sogleich mit Kraft anzugreifen. Es rückten an diesem Tage die Vordertruppen auf der großen Straße nach Bautzen vor und lagerten am Abend zwischen Kodewitz und Riethen. Ihnen gegenüber standen die feindlichen Vordertruppen, und das Hauptquartier derselben bei Hochkirch. Die drei Hauptcorps der schlesischen Armee gingen auf zwei Bockbrücken oberhalb und unterhalb Görlitz über die Neiße, lagerten mit dem rechten Flügel an der Landskrone und hatten den Schöpsbach vor der Front.

Um sechs Uhr des Morgens am 4. September brach das schlesische Kriegsheer in drei Colonnen, Sacken auf dem rechten, Langeron auf dem linken Flügel, York im Centrum auf, um bis Wurschen, Pannewitz und Hochkirch vorzurücken, während der General St. Priest Befehl hatte, von Löbau aus in der Richtung von Bischofswerda zu marschiren. Die Vordertruppen unter Wasiltschikoff bewegten sich mit Tagesanbruch auf Hochkirch, wo er das durchschnittene Terrain noch ganz vom feindlichen Fußvolke besetzt fand. Statt mit vereinten Kräften anzugreifen, theilte der russische Befehlshaber der Vortruppen dieselben, indem er den Stromberg rechts, den Pitschenberg links von der Straße besetzen ließ. Sechs Bataillone preußischer Truppen unter dem Major Hiller wurden hiezu verwandt, während der Oberst Katzler mit zwei Bataillonen gegen Hochkirch vorrückte, das schwach besetzte Dorf zwar nahm, aber es alsbald wieder verlassen mußte, jedoch auf Kanonenschußweite stehen blieb, und sich behauptete. Ein lebhaftes Gefecht entspann sich, und in den Ebenen von Bautzen gewahrte man große Staubwolken, welche sich vorwärts gegen das schlesische Heer bewegten.

Von diesem war der General York bei Rostitz am Löbau'schen Wasser eingetroffen, hatte der General Sacken hinter diesem Bache, der General Langeron aber bei Rosenhain Halt gemacht. Der Oberbefehlshaber Blücher war in Glossen angelangt.

Wenn schon das plötzliche Umwenden der feindlichen Nachhut, die sich

bis jetzt nirgends hatte erreichen lassen, die Vermuthung erregen mußte, daß den Truppen Macdonalds ein kräftiger Antrieb gegeben geworden sei, und wenn gleich Napoleon ferne, beschäftigt mit der böhmischen Armee, vermuthet werden mochte, zerstreuten die allmälig einlaufenden Nachrichten bald jede Ungewißheit, denn sie meldeten mit Zuversicht das Eintreffen des französischen Kaisers bei seinem geschlagenen Marschall. Nachdem von dem nach Böhmen vorgeschickten Corps Vandamme's, von dem gegen Berlin gesandten Marschall Oudinot und von dem an der Katzbach besiegten Marschall Macdonald Hiobspost auf Hiobspost eingelaufen war, hatte der Kaiser Napoleon beschlossen, unverzüglich gegen den kühnsten und thätigsten seiner Gegner, den auf Dresden losrückenden Blücher, zu marschiren und ihn zur Schlacht, in jedem Falle aber zur Umkehr zu nöthigen und so wieder für eine geraume Zeit die Gefahr von seiner Centralstellung in der sächsischen Hauptstadt zu entfernen. Am 3. brach er daher mit der Garde, dem sechsten Corps Marmonts und der Reiterei des Grafen Latour-Maubourg von Dresden auf und übernachtete an dem Tage in Hartha bei Bischofswerda. Insbesondere hatte ihn die Nachricht, daß die Kosaken schon in seine Linien zwischen Bautzen und Bischofswerda gedrungen waren und einen Munitionstransport in die Luft gesprengt hatten, zur Eile getrieben[1]). Am frühen Morgen des anderen Tages traf er in Bautzen ein, und befahl sehr erzürnt dem Marschall Macdonald, alle seine Truppen, von denen einige sich nicht in bester Ordnung zurückzogen*), sogleich um und gegen den Feind kehren zu lassen. Er ritt bis gegen Hochkirch vor und besichtigte die Stellung seiner Gegner. Zehn Bataillone erhielten sogleich, es war etwa acht Uhr des Morgens, Befehl, die feindlichen Vordertruppen, welche Hochkirch bedrohten, zurückzudrängen. Nach einem lebhaften Gefecht gelang es jenen, diese bis an die Schlucht von Kupitz zurückzuwerfen.

Als Blücher von der Anwesenheit des französischen Kaisers Nachricht erhielt, war er sogleich entschlossen, seinen Verhaltungsbefehlen getreu, der Schlacht mit einer überlegenen Macht auszuweichen. Zuvor mußte sich jedoch zeigen,

---

*) „Es strömten (bei Bautzen) dem Kaiser," erzählt Odeleben, S. 288, „unbewaffnete Infanteristen, im bunten Gemisch, haufenweis mit bleichem Antlitz entgegen. Er verbiß seinen Aerger. Die Truppen wurden gleich an der Straße geordnet. Es kamen Wagen mit Kisten herbei; man glaubte, sie wären mit Zwieback gefüllt, aber anstatt der Speisen wurden den Hungrigen neue Gewehre gereicht. Weiterhin sah Napoleon die Spuren des starken Munitionstransportes, den die Kosaken am Tage vorher in die Luft gesprengt. In stummes Nachdenken versunken, begab sich der Kaiser nach einer halben Stunde von Bautzen hinweg, und ritt mit dem Marschall Macdonald auf der Löbauer Straße bis gegen Hochkirch vor, wo er bei Steindörffel seinen Entwurf machte."

ob diese Macht der seinigen wirklich überlegen wäre. Die Corps Sackens und Langerons hatten, wie bereits erwähnt, das Löbauer Wasser noch nicht überschritten. Sie erhielten Befehl, an demselben stehen zu bleiben. Dem General York wurde geboten, dasselbe zu thun, wenn er es noch nicht überschritten hätte. Allein derselbe hatte sich bereits zur Unterstützung des Generals Wasiltschikoff aufgestellt[1]). So wie er jenen Befehl erhielt, schickte er seine Reserveartillerie sogleich hinter das Löbauer Wasser zurück.

Das Gefecht der Vordertruppen wurde inzwischen durch Plänkler und Geschütz unausgesetzt unterhalten. Um fünf Uhr meldete Sacken, daß der Feind von Bautzen auf der Straße nach Görlitz vorrücke, und daß auf den Höhen hinter Bautzen noch Truppen im Marsch gesehen würden. Es hatte sich nach letztgenannter Stadt auch das achte Corps des Fürsten Poniatowsky in Marsch gesetzt. In der That wurde das Gefecht am Abend immer lebhafter, die feindlichen Truppen immer zahlreicher; dieselben drängten die russischen Jäger bis Reichenau zurück, und auch die Reiterei des Obersten Katzler sah sich genöthigt, vor der Uebermacht, die sich immer umfassender entwickelte, bis Kittlitz zu weichen.

Es unterlag nun keinem Zweifel mehr, daß Napoleon mit überlegener Macht eingetroffen sei. Blücher ordnete daher den allgemeinen Rückzug der schlesischen Armee an. Die Nachhut vertheidigte sich fortwährend auf das Hartnäckigste, insbesondere der Major Hiller auf dem Pitschenberge, den er noch hielt, als die russischen Truppen bereits im Abzuge begriffen waren, und der Feind in sehr starken Colonnen vorging. Erst um neun Uhr des Abends verließ Hiller den Berg auf ausdrücklichen Befehl[2]). Der General York hatte sich inzwischen bei Glossen, Maltitz und Nostitz über das Löbauer Wasser zurückgezogen, bei welchen Uebergängen er bis zur Ankunft der Nachhut stehen blieb. Diese gelangte ohne großen Verlust, so heftig auch der Feind nachdrang, über das Löbauer Wasser, und stellte sich hinter Glossen auf[3]). Der General York vereinigte sich nun mit den beiden anderen Hauptcorps, und es lagerte das schlesische Kriegsheer zwischen Görlitz und der Landskrone. Auch die Nachhut zog sich noch vor Tagesanbruch bis Reichenbach zurück.

Napoleon hatte in der Pfarrwohnung von Hochkirch übernachtet. Am Morgen des 5. rückte er mit seinen Truppen vor. Der Anblick der Verwüstung (seine Soldaten nährten die Wachfeuer mit den hölzernen Kirchhofskreuzen) schien ihn düster zu stimmen, aber noch mehr, daß Blücher sich nicht erreichen ließ und die Masse der französischen Truppen gleichsam zwecklos vorwärts zog. Höchstens hatten sie es mit Kosaken zu thun, die den Rücken der zurückziehenden schlesischen Armee schirmten und alle, selbst die kleinsten

Brücken und Stege abgebrochen hatten. Als er bei einem verlassenen Meierhofe anlangte, setzte er sich ermüdet auf das Stroh und brachte eine Stunde in tiefem Nachdenken zu [1]). Abermals wich der von ihm so sehnlich gewünschten Schlacht Blücher aus, auf der Landskrone stand der alte Held und beobachtete das Vorrücken des Feindes, entschlossen, den Befehl zum weiteren Rückzuge erst dann zu ertheilen, wenn die Franzosen mit starken Colonnen über Reichenbach hinaus vordringen würden [2]). Als dies nach einem Gefechte, das der Oberst Katzler und der russische General Emanuel daselbst mit der zahlreichen nachdringenden feindlichen Reiterei bestanden hatten, geschah, befahl Blücher den Rückzng über die Neiße. Die Infanterie der Nachhut und Hiller litt in dem langen Defile von Markersdorf viel. Bei Holtendorf ließ der General Wasiltschikoff sein ganzes Corps aufmarschiren; da aber der Feind mit 10,000 Mann die Landskrone umging, wurde der Rückzug über die Neiße, deren Brücken man zerstörte, fortgesetzt [3]). Das Corps des Generals Sacken marschirte in das Lager bei Hochkirch, das des Generals York in das Lager von Kislingswalde, das des Generals Langeron in das Lager bei Lauban, wohin auch des Oberbefehlshabers Hauptquartier kam. Die Nachhut des schlesischen Heeres bivouaquirte auf dem rechten Ufer der Neiße, nahe bei Görlitz. Der Kaiser Napoleon übernachtete in Reichenbach.

Allein schon am folgenden Tage ließ der kräftige Antrieb, der die französische Armee seit zwei Tagen befeuert hatte, nach. Ruhig blieb der Feind bis gegen Mittag stehen und fing dann an, mit einigen Trupps über die Neiße zu gehen, indem er zugleich mehre Brücken schlagen ließ. Nun zog sich Wasiltschikoff, seiner Vorschrift gemäß, vom Ufer des Flusses nach Hochkirch zurück, während der Oberst Katzler mit der leichten Reiterei sich bei Gruna, der Major Hiller aber mit dem Fußvolk bei Niederhennersdorf aufstellte. Die äußersten Vorposten der Nachhut des schlesischen Heeres blieben in der Nähe von Görlitz. Dieses selbst war bis an und hinter den Queis zurückgegangen und zwar das Corps Sackens bis Siegersdorf, das Corps Yorks bis Naumburg, das Corps Langerons aber und Blüchers Hauptquartir waren in Lauban geblieben. Was das Nachlassen des kräftigen Vordringens des Feindes vermuthen ließ, war in der That geschehen, die Operationen Napoleons hatten an der Neiße ihr Ziel gefunden. Da er sah, er vermöge Blücher nicht zur Schlacht zu zwingen, auch das abermalige Vordringen der böhmischen Armee gegen Dresden ihn nach diesem Theile des Kriegsschauplatzes abrief, war er schon am 6. [4]) mit den mitgebrachten Verstärkungen nach Stolpen aufgebrochen und langte den nächsten Tag in der sächsischen Hauptstadt an, wo er das Unglück Ney's bei Dennewitz und das völlige Scheitern seiner Hoffnungen, Berlin einzunehmen, erfuhr, und zugleich

das aus den Pässen des Erzgebirges vorgerückte Hauptheer der Verbündeten zurückdrängen mußte. Gegen Blücher hatte er den Marschall Macdonald mit dem dritten, fünften und elften Corps in der Stellung von Hochkirch zurückgelassen und das achte Corps unterstützte die rechte Flanke dieser Armee Diese Corps bildeten mit dem zweiten Cavalleriecorps eine Streitmacht von ungefähr 70,000 Mann, während Blücher etwa 80,000 Mann unter seinen Befehlen hatte. Macdonald war daher allerdings genöthigt, einen Vertheidigungskrieg zu führen; aber er hatte eine der ersten Regeln dieses Krieges, den Feind unaufhörlich durch Scheinangriffsbewegungen zu beunruhigen, bereits außer Acht gelassen, indem er, wie wir erwähnten, kaum als Napoleon den Rücken gewandt, einen ganzen Vormittag ruhig an der Reiße stehen geblieben war.

Wenn schon dieser Umstand in Blücher die Vermuthung von dem Abzuge Napoleons erregen mußte, wurde dieselbe durch die nacheinander eintreffenden Meldungen der Befehlshaber der Streifcorps, der Kundschafter, endlich durch die Aussagen eines zwischen Reichenbach und Bautzen von dem Obersten Figner aufgefangenen Schreibers des Herzogs von Vicenza (Caulaincourt) zur Gewißheit erhoben.

Am 7. September, an welchem Tage das schlesische Kriegsheer ruhte und der Feind gleichfalls nichts unternahm, wurde die Aussage jenes Schreibers durch eine Meldung des Fürsten Mandatoff *) bestätigt. Sogleich beschloß Blücher den Angriffskrieg wieder zu beginnen und es war sein Plan, große Truppenmassen zwischen die bei Bautzen, Löbau und Görlitz stehenden feindlichen Corps zu schieben, sie zu trennen, den bei dem letztgenannten Orte befindlichen Feind aber zum Rückzuge nach Spremberg zu nöthigen, wo Tauenzien, der bei Luckau Vortheile erkämpft hatte, zum Angriffe bereit stand. Demgemäß war dem General Langeron vorgeschrieben, gegen Ostritz zu marschiren und am Ufer der Reiße verdeckt stehen zu bleiben [1]) Der General St. Priest hatte den Auftrag, falls der Feind noch an der Reiße stünde, bei Rathmeritz zu bleiben, falls er aber abgezogen wäre, als Vorhut Langerons nach Bernstadt zu marschiren. Der General Kornialoff, der nun die Avantgarde der Armee befehligte, sollte bei Görlitz stehen bleiben, um diesen Linksabmarsch zu maskiren. Auch hatte dieser General Pontons bei sich, um bei Löbau Brücken zu schlagen. Des Nachmittags (am 8.)

---

*) Es war dieser kühne Parteiführer gewesen, welcher am 3. bei Bischofswerda jenen Munitionstransport, dessen schon Erwähnung geschehen (S. 52), angegriffen, die 500 Mann starke Bedeckung desselben gefangen genommen oder zerstreut und hundert Munitionswagen in die Luft gesprengt hatte.

rückte York bis Kislingswalde, Sacken nach Hochkirch zwischen Görlitz und Bunzlau. Auch der Marsch Langerons wurde glücklich ausgeführt und St. Priest ging bei Ostritz über die Neiße [1]).

So war Alles vorbereitet, um am 9. einen großen Schlag auszuführen: allein ein starker Regen hatte die Flüsse angeschwellt und die Wege verdorben, wodurch die Bewegungen verlangsamt wurden. Der Feind, der von der Landskrone aus die Gegend übersehen konnte, entdeckte die Schlinge, in welcher er gefangen werden sollte und zog sich eilig von Görlitz bis Reichenbach zurück. Sacken kam an diesem Tage nach Görlitz, Langeron ging bei Ostritz über die Neiße und eben dahin zog auch York, welchem nach dem Rückgange des Feindes von dem Oberfeldherrn eine veränderte Marschrichtung vorgeschrieben und befohlen worden war, sich bei Gruna verdeckt hinter der Neiße aufzustellen. Langerons Avantgarde, welche der Graf St. Priest befehligte, stieß bei Herwigsdorf auf den Feind, Truppentheile vom Corps des Fürsten Poniatowsky. Die Generale Biström und Gerngroß umgingen sie mit Jägern in der linken Flanke und warfen sie nach Ebersdorf zurück. Hier erhielt jedoch der Feind Verstärkung und vertheidigte sich mit großer Hartnäckigkeit, wobei das Dorf in Brand gerieth, aber von den Russen erobert wurde. Nun nahm der Fürst Poniatowsky hinter Löbau Stellung, das Gefecht erneuerte sich und dauerte bis in die Nacht, während welcher er nach Bautzen zurückging [2]).

Den 10. September ruhte das schlesische Kriegsherr, die Vordertruppen aber blieben im Vorrücken und zwar marschirte der General Wasiltschikoff bis gegen Wurschen, der preußische Oberst Katzler bis über Glossen hinaus, während sein Fußvolk bei Deutschpaulsdorf zurückblieb, der General Graf St. Priest ging von Löbau aus gegen Hochkirch. Blüchers Hauptquartier kam nach Herrnhut. Die 8000 Mann starke österreichische leichte Division des Grafen Bubna vereinigte sich heute mit dem schlesischen Kriegsheere und stellte sich auf dessen äußerstem linken Flügel bei Schluckenau auf. Dieser Heerführer war bis dahin dem Fürsten Poniatowsky bei Gabel gegenüber gestanden; als nun das achte Corps abzog, folgte er demselben natürlich nach. Der Feind blieb an diesem Tage im Rückzuge auf Bautzen begriffen.

Am 11. September beschloß der Oberbefehlshaber Blücher eine Bewegung gegen die rechte Flanke des Feindes, um ihn, wenn möglich, von Dresden abzudrängen und zu schlagen. Es rückte sonach der General Sacken, jetzt verstärkt durch die preußischen Vordertruppen des Obersten Katzler, die sich gegen Bautzen hin aufstellten, nach Hochkirch; das Corps des Grafen Langeron dagegen hatte Befehl, bis Neusalza zu marschiren, seine Vorder-

truppen unter St. Priest bis Cunewalde und die leichte Reiterei noch etwas weiter vorgehen zu lassen; dem General York endlich war vorgeschrieben, in der Richtung gegen Rumburg seinen Marsch bis zum Abend fortzusetzen. Da jedoch dieser Befehl erst Nachmittags um vier Uhr anlangte, konnte York nur über Burkersdorf bis Markhennersdorf vorrücken, wo die Colonnen erst um zehn Uhr des Abends eintrafen. Die Vordertruppen des Grafen St. Priest waren bei Schirlingswalde und Postewitz über die Spree gegangen. Am nächsten Tage setzte das schlesische Heer seinen Marsch fort und es kam das Hauptquartier des Generals York nach Rumburg. Der Zweck aller dieser Bewegungen konnte aber nicht erreicht werden, da der Feind sich zurückzog und mit dem rechten Flügel an die Elbe, dem Königstein gegenüber, in einer Bogenlinie über Neustadt, Bischofswerda, Camenz, Königsbrück und Großenhain aufstellte, mithin mit seinen Reserven in engster Verbindung stand und nur einen Marsch von Dresden und von Pirna entfernt war [1]).

Am 13. September machte die bei Bischofswerda stehende feindliche Nachhut eine rückgängige Bewegung. Man glaubte, daß dies auf völligen Abmarsch nach Dresden deute und da der Graf St. Priest den Befehl hatte, dem Feinde in diesem Falle schnell zu folgen, so rückte er von Putzkau vor. Allein der Feind stellte sich, allem Vermuthen entgegen, zwischen Bischofswerda und Goldbach auf, besetzte auch zur Rechten den Wald von Drebnitz und vertheidigte sich mit einer solchen Hartnäckigkeit, daß St. Priest, mit Ausnahme eines geglückten Angriffes zweier russischer Dragonerregimenter auf das feindliche Fußvolk, weitere Erfolge zu erfechten nicht vermochte. Bei Polenz hatten an diesem Tage die Generale Kapzewitsch und Emanuel gleichfalls ein Gefecht mit dem Feinde. Es nahm die schlesische Armee nun folgende Stellung ein: das Corps Yorks bei Kaiserswalde, dessen Vordertruppen unter dem Obersten Grafen Henkel bei Schönau; das Corps Langerons bei Neusalza; das Corps Sackens bei Bautzen. Die österreichische leichte Division des Grafen Bubna stand in der Gegend von Schluckenau.

Am 14. September erließ Blücher eine Disposition [2]), welche von der Annahme ausging, als scheine es, daß sich der Feind auf das linke Ufer der Elbe zurückziehe. Die schlesische Armee hatte eine solche Stellung, daß die Vereinigung eines Theiles derselben mit der böhmischen erfolgen konnte. Es ist also an der Zeit, über die abermalige Forderung, welche an Blücher ergangen war, sich mit der Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg zu vereinigen, zu berichten. Es war damals in Schlesien bereits die Armee des Generals Bennigsen eingetroffen. Diese sollte nun zufolge eines Beschlusses des Kriegsrathes, welcher im großen Hauptquartiere am 9. September gehalten worden war, bis Görlitz vorrücken und ihre leichten Truppen bis in die Nähe

von Dresden vorschieben, um den Linksabmarsch des schlesischen Heeres zu maskiren, welches dann den rechten Flügel des Hauptheeres bilden und mit demselben gegen Chemnitz vorgehen sollte. Der Kaiser Alexander benachrichtigte sowohl den General Blücher, als den General Bennigsen von dieser neuen Bestimmung. Da aber letzterer noch nicht nahe genug heran war, so blieb jenem Zeit, die befohlene Bewegung einstweilen unvollzogen und Gegenvorstellungen in das große Hauptquartier gelangen zu lassen. Diese Gegenvorstellungen sind in einem Schreiben Blüchers an den russischen Monarchen enthalten und zeugen von den hohen Einsichten des alten Feldherrn. Blücher sagte darin, daß der Kronprinz von Schweden, der eben erst den großen Sieg bei Dennewitz erfochten, an ihn geschrieben, „er sei bereit, überall zu erscheinen, wo seine Gegenwart nöthig wäre." Blücher habe ihm geantwortet, daß derselbe, wenn er über die Elbe ginge, dem Feinde sehr gefährlich werden könne. „Wenn er also," fuhr Blücher in seinem Schreiben an den Kaiser Alexander fort, „zwischen Wittenberg und Magdeburg den Uebergang bewerkstelligt und auf Leipzig vorrückt, so wird Napoleon dadurch gezwungen, Dresden zu verlassen, um dem Kronprinzen entgegenzugehen. In diesem Falle wird die schlesische Armee sich angelegen sein lassen, ohne Zeitverlust zwischen Torgau und Dresden ebenfalls über die Elbe zu setzen, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, die gewiß nach Altenburg und Leipzig marschiren wird. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in Folge des Sieges bei Dennewitz der Kriegsschauplatz anderswohin verlegt werden wird; der Kronprinz von Schweden aber kommt ganz außer Thätigkeit, sobald die schlesische Armee auf eine bedeutende Strecke von ihm entfernt und, gezwungen, zehn Tage umsonst auf dem Marsche zu verlieren, nicht im Stande sein wird, vor dem Feinde zu erscheinen. Eben so muß man annehmen, daß, wenn auch Napoleon die Absicht hätte, die Hauptarmee anzugreifen, die Folgen des Sieges von Dennewitz ihn davon abhalten würden. Ich hoffe, daß Eure Kaiserliche Majestät diese Ansichten zu genehmigen geruhen und den Befehl ertheilen wollen: daß die mir anvertraute Armee nicht nach Böhmen marschire, sondern fortfahre, den Feind an die Elbe zu drängen." Zwei Tage nachher, am 13. September, in welcher Zwischenzeit dem General Blücher, dessen eigener Ansicht es anfangs überlassen wurde, sich entweder über Rumburg und Leutmeritz mit der böhmischen Armee zu vereinigen, oder aber über Neustadt auf Pirna und den Königstein zu gehen, der bestimmte Befehl des Kaisers zugekommen war, das Erstere zu thun, antwortete der treffliche Held dem Kaiser Alexander, „welcher persönlich mit den Oberbefehlshabern correspondirte [1]": „Ich habe den Befehl Eurer Majestät vom 11. September in Hinsicht des Marsches über Rumburg erhalten und

glaube, daß bei dessen Abfertigung Eure Majestät von dem Siege bei Dennewitz noch nichts wußten, und daß mein unterthänigster Bericht vom 11. September noch nicht an Eure Majestät gelangt war; diese Umstände würden, meines Bedünkens, Eure Majestät bewogen haben, die mir anbefohlene Bewegung zu untersagen und zwar aus folgenden Gründen.

„Erstens: Die schlesische Armee kann unmöglich zeitig genug zu einer Schlacht, die etwa bei Töplitz stattfände, ankommen; denn ihre Trains und Parks sind noch nicht über die Neiße gegangen, und da sie den Raum zwischen Kamenz und Schandau einnimmt, so ist es ihr unmöglich, auf Rumburg zu gehen, und bald nach Böhmen zu gelangen.

„Zweitens: Der Kronprinz von Schweden will auf dem linken Elbufer die Offensive ergreifen; warscheinlich ist er schon jetzt in vollem Anzuge, und wird gewiß auf das rechte Ufer dieses Flusses zurückgehen, sobald er hört, daß die schlesische Armee ihn gänzlich verläßt, und nach Böhmen marschirt.

„Drittens: Mir gegenüber stehen 50,000 Feinde. Marschall Ney, der gegen den Kronprinzen gefochten, hat unter seinem Befehl 71,000; folglich könnte Napoleon nur 100,000 Mann in Böhmen agiren lassen; es ist daher wahrscheinlich, daß er, seiner Schwäche sich bewußt, es nicht wagen wird, mit der Hauptarmee anzubinden.

„Wenn dessenungeachtet Eure Majestät mir befehlen wollen, über Rumburg und Leutmeritz zu gehen, so werde ich Alles aufbieten, um so schnell als möglich auf meinem neuen Posten anzukommen; doch werde ich vorläufig weitere Befehle Eurer Majestät abwarten, und unterdessen Alles zum Ausmarsch vorbereiten."

Dieses Schreiben, welches in ehrerbietiger Fassung die bestimmteste Weigerung eines Feldherrn enthielt, der seinen Blick fest nach der Seite gerichtet hatte, von woher dem Kriege allein eine entscheidende Wendung gegeben werden konnte, brachte die gewünschte Wirkung um so mehr hervor, als noch ein anderer Umstand dazu trat, die Ansichten im großen Hauptquartiere umzuwandeln. Das war eine bestimmtere Ausführung der schon in Blüchers zweitem Schreiben angedeuteten Ansicht über das Verhalten des Kronprinzen von Schweden. Jener schickte nämlich mit seiner Depesche auch einen vertrauten Officier in das große Hauptquartier, um mündlich vorzustellen: „daß man von dem Kronprinzen von Schweden, wegen seiner Politik, keine Thätigkeit zu erwarten habe, so lange er allein stehe, und auf ein abgesondertes Kriegstheater angewiesen sei [1])." Man ließ dem General Blücher, der das unbedingte Vertrauen des Fürsten Schwarzenberg besaß,

freie Hand, und Bennigsen erhielt Befehl, statt der schlesischen Armee nach Böhmen zu marschiren.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Festigkeit, welche Blücher den Wünschen des Kaisers Alexander entgegensetzte, der Sache der Verbündeten die allergrößten Dienste geleistet hat. Würde jener mit der schlesischen Armee den Linksabmarsch angetreten haben, so hätte dieser Umstand dem Kaiser Napoleon keinen Tag verborgen bleiben können, während die Armee Bennigsens sich hinter der schlesischen, wie hinter einem undurchdringlichen Vorhang bewegen und mit dem böhmischen Hauptheere vereinigen konnte, ohne daß der französische Kaiser irgend eine Ahnung davon hatte. Napoleon würde sich wohl gehütet haben, die Vereinigung Blüchers mit der böhmischen Armee durch irgend einen Ablenkungsangriff zu verhindern; im Gegentheile würde er dieses Ereignisses sehr froh gewesen sein, würde die beiden vereinten Heere in aller Ruhe, wohin sie wollten, sich haben bewegen lassen, dagegen mit dem größern Theile seiner Streitmacht gegen den Kronprinzen von Schweden aufgebrochen sein, Berlin erobert, und den Kriegsschauplatz gänzlich verändert haben, was binnen zehn Tagen nach wirklich erfolgtem Linksabmarsche der schlesischen Armee geschehen sein könnte. Nie würde ihn die vereinte schlesisch-böhmische Armee dann bei Leipzig haben zur Schlacht zwingen können, vielmehr wäre der Kaiser Napoleon vollkommener Meister seiner strategischen Bewegungen geblieben. In jedem Falle wäre der Krieg in Deutschland im Jahre 1813 nicht entschieden worden, sobald Blücher sich mit der böhmischen Armee vereinigt und dadurch dem Feinde geraume Zeit zu freiem und gefahrlosem Handeln gewährt hätte. Es scheint eine kaum umzustoßende Behauptung zu sein, daß der Krieg, wenn Napoleon nicht vorzog, die Herrschaft über Deutschland aufzugeben und sich an den Rhein zurückzuziehen, welches Letztere er aus vielen Gründen nicht durfte, für ihn nur im Norden eine günstige Wendung nehmen konnte. Durch den Linksabmarsch der schlesischen Armee wäre ein mächtiges Hinderniß, das diesem entgegenstand, weggefallen, und derselbe würde daher gerade das gewesen sein, was Napoleon auf das Innigste wünschen mochte.

Ob den höheren Strategen in Blüchers Hauptquartiere derselbe Grundgedanke leitete, der nämlich, daß Napoleon seine Angelegenheiten auf einige Dauer nur durch Erfolge im Norden herstellen könne, ist zu bejahen, ohne die bestimmtesten historischen Belege zu bringen, unmöglich, ja auch nur anzudeuten, schon sehr gewagt. Wenn indessen der Graf Gneisenau von diesem Grundgedanken ausgegangen sein sollte, so kann nicht geläugnet werden, daß bei der schlesischen Armee in Betreff des Kronprinzen von Schweden Ansichten und Stimmungen herrschten, die gar sehr beförderten, aus

diesem Grunde zu bewirken, was vielleicht in dem anderen, nicht so populären, seine eigentliche Erklärung findet. Es heißt in einem sehr berühmten Quellenwerke [1]: „die Nachrichten aus dem Hauptquartiere der großen Armee waren sehr erfreulich; überall zeigten die Souveraine die größte Standhaftigkeit und den nicht zu erschütternden Willen, das angefangene große Werk zu vollenden. Nicht so erfreulich waren die Nachrichten, welche von der Nordarmee kamen. Der Kronprinz von Schweden war in Frankreich geboren, und konnte vermöge seiner Lage und Verhältnisse nicht auf ein unbedingtes Vertrauen Anspruch machen. In der Schlacht von Großbeeren hatte der General von Bülow mit ritterlichem Sinne gehandelt, der Kronprinz dagegen eine Behutsamkeit gezeigt, welche in der preußischen Armee einige Besorgniß erregen mußte. Bei der Schlacht von Dennewitz hatte der General von Bülow sich allein einem weit überlegenen Feinde entgegengeworfen, er hatte ihn allein überwinden müssen, denn der Kronprinz von Schweden kam erst, als die Schlacht gewonnen war, auf dem Schlachtfelde an. Man meinte, es sei in seinen Händen gewesen, mit 50,000 Mann frischer Truppen die Niederlage des Feindes zu benutzen, um ihn aufzureiben. Nicht genug, daß dies nicht geschehen war, so hatte sich das Gerücht verbreitet, der Kronprinz hätte auch noch den General von Bülow an einer Verfolgung gehindert, welche die größten Resultate gehabt haben würde. Diese Meinungen und Gerüchte hatten bei der preußischen und russischen Armee den Gedanken verbreitet: der Kronprinz, oder vielleicht der schwedische Hof, habe besondere Verhältnisse, welche ihm zur Pflicht machten, die Franzosen zu schonen." Es ist bereits in diesem Werke umständlich dargethan worden, daß nichts ungegründeter sein konnte, als ein solcher Verdacht, ja der Verfasser der eben mitgetheilten Stelle läßt selbst in einer Anmerkung der ganz eigenthümlichen Lage des Kronprinzen von Schweden historische Gerechtigkeit widerfahren: allein dieser Verdacht brachte gerade diejenige Wirkung hervor, welche für das Heil der großen Sache, für welche so viele Fürsten und Völker in Waffen standen, am förderlichsten gewesen ist. „Der General Blücher," fährt der schon angeführte Schriftsteller [2]) fort, „genau von Allem unterrichtet, was bei der Nordarmee vorging, hielt es nothwendig und der guten Sache förderlich, bei den künftigen Operationen in der Nähe der Nordarmee zu bleiben." Es ist diese Ansicht gewesen, welche die so bedenkliche Vereinigung der schlesischen Armee mit dem böhmischen Hauptheere gehindert, den Elbübergang Blüchers veranlaßt, Napoleons Plan, den Kriegsschauplatz nach dem Norden zu verlegen, vereitelt, und die großen Ergebnisse der Schlacht von Leipzig herbeigeführt hat.

Blücher hielt seinen Plan geheim, und bereitete dessen Ausführung im

Stillen vor. Dieser Plan war kein anderer, als bis zu der Zeit, wo die böhmische Hauptarmee ihren Linksabmarsch antreten würde, ihre Bewegungen zu erleichtern, dann aber durch einen Rechtsabmarsch selbst den Elbstrom zwischen Torgau und Wittenberg zu erreichen, den Uebergang zu erzwingen, die Nordarmee nach sich zu ziehen, und vereint mit ihr gegen Leipzig vorzurücken. Diese Vereinigung der schlesischen Armee mit der Nordarmee war in der That das einzige Mittel, die Besorgnisse des Kronprinzen von Schweden wegen seiner Rückzugslinie zu zerstreuen. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg wußte um diesen Plan, wie denn überhaupt dieser Feldherr und Blücher in dem vollkommensten Einverständnisse handelten.

Wir kehren zu den Ereignissen zurück. Am 14. rückten die Vordertruppen unter dem General St. Priest, da der Feind Bischofswerda geräumt hatte, bis Drebnitz vor. Die österreichische Division des Grafen Bubna marschirte in der Richtung nach dem Lilienstein hinter Sebnitz bis nach dem Dorfe Ullersdorf. Der Oberst Katzler erhielt Befehl, wieder die Vorhut des preußischen Corps zu bilden, welches von Rumburg bis Schluckenau marschirt war, und ging daher über Neukirchen bis Ottendorf.

An demselben Tage war der König Murat mit dem sechsten Corps Marmonts und dem ersten Cavalleriecorps Latour-Maubourgs nach Großenhain marschirt. Diese Bewegung hatte keinen anderen Zweck, als einen Zug Proviantschiffe zu decken, welche die Elbe aufwärts fuhren. So hoch war die Noth in dem ausgesogenen Sachsen bereits gestiegen, daß der Kaiser Napoleon Lebensmittel aus dem Magazine von Torgau nach Dresden kommen lassen mußte. Blücher, der den Zweck jener Bewegung nicht kannte, hielt seine rechte Flanke für bedroht, ließ am 15. das Corps Sackens nach Marienstern auf der Straße von Kamenz vorrücken, zog die Corps Yorks und Langerons nach der Spree, verlegte sein Hauptquartier von Herrnhut nach Bautzen, und forderte den Grafen Tauenzien auf, näher heranzurücken, um zur Vertreibung des Königs Murat mitzuwirken. Tauenzien entsprach der Aufforderung und bestand in der Gegend von Mühlberg glückliche Gefechte; diese machten jedoch den Feind auf die drohende Gefahr aufmerksam er veränderte seine Stellung bei Großenhain, und der beabsichtigte Angriff konnte nicht erfolgen. Indessen war dadurch doch erreicht, daß der Feind in der Täuschung befangen blieb, Blücher, weit entfernt über die Elbe gehen zu wollen, halte vielmehr die Gegend um Dresden für so wichtig, daß er Truppen von der Nordarmee an sich ziehen zu müssen glaube [1]). Die Vordertruppen unter St. Priest, so wie die unter dem Obersten Katzler und dem General Emanuel bestanden am 15. hartnäckige Gefechte, jener bei Ottendorf, diese bei Rückersdorf. General Wasiltschikoff nahm Pulsnitz [2]).

Am 16. erhielt der Oberst Katzler Befehl, sich von Stolpen rechts auf die Straße von Bautzen nach Bischofswerda zu ziehen, während der österreichische General Neipperg die Ablösung der preußischen Cavallerie übernahm [1]). Am 17. stellte er sich bei Roth-Nauslitz und Klein-Praga auf. Die schlesische Armee blieb in ihrer Stellung von Bautzen bis Mariastern. Bis mit dem 19. fiel nichts von Bedeutung vor. Am 20. zog sich der Feind auf der Dresdener Straße, nachdem er Bischofswerda bereits früher verlassen hatte, zurück. Der Major Klüx folgte ihm mit zwei Bataillonen [2]) und drei Jägercompagnien bis in den Wald hinter Hartha. Hier rückte der Feind jedoch in starken Massen wieder vor, und der Major Klüx sah sich genöthigt, Hartha zu räumen, und sich unter beständigem Gefechte zurückzuziehen. Die schlesische Armee blieb bis zum 22. in ihren Cantonirungen bei Bautzen. Das französische Heer stand von Stolpen bis Bischofswerda und Großenhain.

Der General Blücher hatte die Absicht, die bei Großenhain stehende feindliche Abtheilung durch den General Sacken von der schlesischen, und den General Tauenzien von der Nordarmee angreifen zu lassen, und von Dresden abzuschneiden, wozu er am 22. September die nöthige geheime Disposition erließ, und darin den Angriff für den 24. befahl [3]). Derselbe mußte aber schon darum unterbleiben, weil noch am 22. die Nachricht einlief, daß die feindliche Abtheilung Großenhain verlassen habe [4]).

Am Nachmittage des 22. wurden aber auch sämmtliche Vordertruppen der schlesischen Armee, und zwar der Oberst Katzler bei Goldbach, der Graf St. Priest vorwärts Drebnitz bei Bühlau, und das bei Pulsnitz stehende Kosakenregiment von der Abtheilung des Generals Wasiltschikoff, angegriffen. Der Kaiser Napoleon war in Hartha eingetroffen, und hatte sogleich dem elften Corps des Marschalls Macdonald befohlen, von Schmiedeberg gegen Goldbach, Drebnitz und Pulsnitz vor und auf Bischofswerda loszurücken *). Gegen Goldbach war der Hauptangriff gerichtet. Truppen in mehreren Colonnen marschirten über den Kapellenberg und aus dem Thale

*) Es scheint, daß Napoleon durch folgenden Umstand zu der Hoffnung bewogen worden war, den General Blücher bei Bischofswerda zu überraschen. Der Sohn des Feldherrn war, wie bereits erwähnt worden, an der Spitze des Husarenregimentes, das er führte, verwundet worden, und in feindliche Gefangenschaft gerathen. „Der Vater, von dem Schicksale des Sohnes benachrichtigt, schrieb ihm, und ließ am 20. September durch einen Trompeter den Brief offen bei den französischen Vorposten abgeben; aus kluger Vorsicht jedoch, um nicht seinen Aufenthalt zu verrathen, hatte er als Ort Bischofswerda gesetzt. Nun zweifelte Napoleon nicht, daß derselbe in dieser Richtung anrücke, und brach ungesäumt auf, denselben mit Macht zurückzuwerfen.“ Blücher, von Varnhagen von Ense, S. 234. Vergl. C. v. W., S. 56, 57, und das preuß. Militairwochenblatt, von 1831, S. 4510.

von Schmiedefeld, und entwickelten sich zwischen Hartha und Frankenthal Der Oberst Katzler befahl, als er den zahlreichen Feind ansichtig wurde, dem Major Klüx, der mit drei Bataillonen die Spitze hatte, bis an das Defile von Goldbach zurückzugehen, und dasselbe so lange zu vertheidigen, bis das Hauptcorps der Vordertruppen jenseit Bischofswerda angekommen sein werde. Rasch rückte der Feind vor und drängte den Major Klüx zurück, indem er beständig dessen rechte Flanke zu umfassen suchte. Zwar brachte der Major Rentzel bei Goldbach den Feind durch vier wohlaufgestellte russische Kanonen zum Stillstande, allein gegen Rammenau zu rückte derselbe fortwährend in der rechten Flanke vor. Hier vertheidigte das Landwehrbataillon Rekowsky den Wald mit großer Standhaftigkeit, bis es endlich abgerufen wurde. Rechts von Bischofswerda stand der Major Carlowitz mit dem Leibgrenadierbataillon, und schickte zur Unterstützung des vorgenannten Landwehrbataillons Plänkler in den Wald. Bischofswerda, das in Trümmern lag, wurde von den westpreußischen Grenadieren unter dem Major Schön, und einer russischen reitenden Batterie [1]) vertheidigt, bis der letzte Mann das Defile im Rücken hatte. Der Feind vermochte nicht durch die Stadt vorzudringen, und die Vorposten blieben dicht bei ihr [2]). Das Kosakenregiment bei Pulsnitz wurde vom Feinde vertrieben, doch rückte der General Wasiltschikoff mit Unterstützung vor, und warf ihn aus dem eroberten Orte wieder hinaus. Der General St. Priest sah sich durch die Bewegung so großer feindlicher Streitmassen auf Bischofswerda genöthigt, sich von Bühlau auf und über Drebnitz zurückzuziehen. Der französische Kaiser übernachtete in Hartha.

Napoleon hatte diesmal nur einen Theil der Garden bei sich, dagegen außer den drei Corps Macdonalds, das Corps des Fürsten Poniatowsky bei Hohenstein, und jenes des Marschalls Victor bei Fischbach. Es scheint nicht, daß Napoleon die Hoffnung nährte, Blücher zur Schlacht zwingen zu können, denn erst um elf Uhr des Vormittags am 23. rückten Macdonald und Souham über Bischofswerda, Lauriston aber gegen Neustadt vor. Ein äußerst heftiges Gefecht bei Rothnauslitz, in welchem der Oberst Katzler und der General Rudsewitsch sich mit Ruhm bedeckten, und die feindliche Reiterei zweimal geworfen wurde, vermochte den Feind nur kurze Zeit aufzuhalten [3]). Er brachte viel Artillerie vor, formirte seine Colonnen aufs Neue, und nun zog sich die russische und preußische Avantgarde bis in die Stellung von Gödau zurück. Der Major Klüx besetzte dieses Dorf, welches vom Feinde noch beim Einbruche der Dunkelheit angegriffen wurde. Zwar schickte der Oberst Katzler dem Major Klüx das Bataillon Blücher zur Unterstützung, aber der Feind hatte bereits den Kirchhof in Besitz, und

so mußte das Dorf aufgegeben werden. Bei Rückersdorf, zwischen Stolpen und Neustadt, wurden die österreichischen und russischen Vortruppen angegriffen. Zweimal war der Feind in jenes Dorf eingedrungen, zweimal warfen ihn die russischen und österreichischen Jäger wieder hinaus. Der Kampf währte vier Stunden, und das Regiment Blankenstein Husaren führte mit den Kosaken mehrere glückliche Angriffe gegen die feindliche Reiterei aus. Der General Sacken ging von Marienstern bis Pritschwitz zurück, weil der Feind bereits über Burka vorgerückt war. Die übrige schlesische Armee war zu den Waffen getreten, um im Falle eines ernstlichen Vordringens des Kaisers Napoleon den Rückzug zu beginnen.

Der Zug des Generals Sacken nach Pritschwitz hatte den Zweck, dem Feinde, wenn er am 24. nicht angreifen sollte, in Flanke und Rücken zu fallen. Als Napoleon erfuhr, daß die schlesische Armee in sehr bedeutender Stärke vor ihm in Schlachtordnung stehe, und zugleich der General Sacken seine Verbindung mit Bischofswerda bedrohe, fand er nicht für gut, in einer solchen Stellung eine Schlacht zu liefern oder anzunehmen [1]), sondern zog die drei Armeecorps Macdonalds in eine enge Stellung bei Weißig zurück, ließ das zweite Corps des Marschalls Victor und das achte des Fürsten Poniatowsky, denen später auch das Corps Lauristons folgte, über die Elbe gehen, um sie gegen die böhmische Armee zu gebrauchen, und schickte, während der König Murat mit der Reiterei in der Gegend von Großenhain blieb, das sechste Corps des Marschalls Marmont nach Meißen und von da nach Wurzen. Er selbst kehrte nach Dresden zurück, um es bald für immer zu verlassen.

Die rückgängige Bewegung des feindlichen Kriegsheeres beförderte die Ausführung des kühnen Entschlusses Blüchers, über die Elbe zu gehen, ausnehmend, indem sie ihm gestattete, sich unvermerkt rechts zu schieben. Da nun zugleich am 26. September die letzten Truppen der Armee Bennigsens durch Zittau gekommen waren, mithin der Zweck, welcher die schlesische Armee festgehalten, nämlich den Marsch jener zu decken, erfüllt war, hinderte nichts mehr den Aufbruch nach der Elbe. Schon am 25. September hatten die allgemeinen Bewegungen begonnen. Am folgenden Tage trat das Kriegsheer den Marsch an, und langte am 2. October jenseit der Elster bei Jessen an. Gedeckt wurde dieser Marsch durch die Bewegung des Generals Sacken am 27. auf Großenhain, von wo er an diesem und dem folgenden Tage den Feind nach Meißen trieb, am 29. eine starke Kanonade erhob, auch mit Fußvolk die am rechten Elbufer liegenden Dörfer angreifen ließ [2]).

Bei Bautzen war der General Fürst Scherbatoff gelassen worden, um Schlesien zu decken und dem Feinde den Abmarsch des schlesischen Kriegsheeres

so lange als möglich zu verbergen. Die österreichische Division des Grafen Bubna blieb bei Stolpen und war angewiesen, in Gemeinschaft mit dem ersterwähnten russischen General zu handeln und die Verbindung mit der Hauptarmee in Böhmen zu unterhalten. Im Falle der Feind abermals gegen Schlesien vorzudringen suchen sollte, konnte die schlesische Armee, so lange sie diesseits der Elbe war, stets eine Flankenstellung an der Elster nehmen, seinen Rücken bedrohen, und ihn von Dresden abschneiden. War sie aber einmal über die Elbe, dann konnte von einem Vordringen des Feindes nach Schlesien ohnehin keine Rede mehr sein.

Elster ist ein Dorf an der Elbe auf der Straße von Annaburg nach Wittenberg, unfern des Einflusses der schwarzen Elster in jenen Strom. Nach der Schlacht von Dennewitz war dieser Uebergangspunkt stets bewacht worden, ja es war schon hier eine Schiffbrücke erbaut und das jenseitige Wartenburg besetzt gewesen. Die preußischen Truppen hatten jedoch der Uebermacht weichen, sich wieder auf das rechte Ufer zurückziehen und die Brücke preisgeben müssen. In den letzten Tagen des Septembers aber war von der Brigade Borstell abermals der Bau einer neuen Brücke begonnen und bis zur Hälfte vollendet worden, auch war bereits eine Verschanzung zu ihrer Deckung angelegt. Da rückte am 2. October von Dessau und Wittenberg her der Divisionsgeneral Bertrand mit dem vierten Corps auf dem linken Elbufer nach Wartenburg; seine Vordertruppen vertrieben die mit dem Brückenbau beschäftigten Arbeiter, wurden aber ihrerseits durch das Geschützfeuer vom rechten Ufer und durch das Kleingewehrfeuer aus der Verschanzung gegen Abend zurückgewiesen.

Nach Blüchers Anordnung marschirte der Oberstlieutenant Sieholm der Erste mit drei Bataillonen Fußvolk[1]) noch am 2. October nach Elster und lagerte am rechten Ufer. Während der Nacht wurde sowohl die erwähnte Brücke vollendet, als auch eine zweite von russischen Pontons geschlagen. Beide Brücken lagen dicht nebeneinander und wurden von Batterien, die ober- und unterhalb Elster aufgestellt waren, geschützt.

Schon am 25. September hatte der General Blücher aus Bautzen dem Kronprinzen von Schweden gemeldet, daß er den Rechtsabmarsch nach der Elbe antreten und am 3. October bei Elster über diesen Strom gehen werde[2]). Es hatte der preußische Feldherr diesen Fürsten zugleich eingeladen, auch seinerseits überzugehen, und auf Leipzig vorzurücken, wozu die schlesische und Nordarmee, wenn vereinigt, stark genug sein würden. Zwar erklärte sich der Kronprinz bereit zu dem Uebergange und verhieß seine Theilnahme: er mochte jedoch den 3. October für zu voreilig anberaumt halten, denn als die schlesische Armee anlangte, stand derselbe noch bei Coswig und hatte zum Ue-

bergange keine Anstalten getroffen. Dies gestattete dem Marschall Ney, der von dem Zuge Blüchers Nachricht erhalten und sich durch die Scheinbewegungen auf Meißen und Mühlberg nicht hatte irre führen lassen, das vierte Corps Bertrands am 2. October von Wörlitz, wo es dem Kronprinzen gegenüberstand, wegzuziehen und nach Wartenburg, Elster gegenüber, zu senden, wo es auch am Abend desselben Tages eintraf[1]). Wie sehr nun auch dadurch der Uebergang erschwert wurde, blieb Blücher doch fest bei seinem Vorsatze, denselben zu erzwingen, und sandte, als am 3. seine Truppen eben anfingen, über die Brücken zu marschiren, an Karl Johann einen Adjutanten mit der Nachricht von diesem Ereignisse, so wie mit der Anfrage, wo denn die schwedische Armee übergegangen wäre[2]).

Treffen von Wartenburg

(Am 3. October 1813.)

Bei Elster bildet die Elbe einen nach dem rechten Gelände einspringenden Bogen, auch gestattet das rechte Ufer, weil es höher liegt, dem da aufgestellten Geschütze eine große Wirkung. Wenn dadurch nun zwar der unmittelbare Uebergang erleichtert wurde, so wirkte dagegen Alles zusammen, um das Vordringen auf dem linken Ufer zu erschweren. Die Sehne des Bogens, den die Elbe hier bildet, wird auf dem linken Ufer durch den Elbdamm beschrieben, der von Bleddin nach Wartenburg führt. Vor Wartenburg und dem Damme befindet sich die sogenannte todte Elbe, ein tiefer Arm, der nicht durchwatet werden kann, und über welchen nur ein einziger schmaler Damm führt. Die alte Elbe, die angebrachten Verhaue und die aufgeworfenen Verschanzungen machten Wartenburg zu einer Art Festung. Von der todten Elbe bis gegen Bleddin ist der Boden sumpfig, und nur vor dem ebengenannten Orte ist die Gegend offen. Der ganze Raum zwischen der Linie, die von Bleddin nach Wartenburg geht, und der Elbe ist voll Lachen und Rinnsalen, die in Folge der häufigen Regen mit Wasser gefüllt waren, und dort, wo der Boden nicht sumpfig war, deckten ihn Gebüsche und Obstbaumpflanzungen, Aussicht und freie Bewegung hindernd.

Das vierte französische Corps des Divisionsgenerals Bertrand hatte folgende Aufstellung: die Division Morand in und bei Wartenburg; die würtembergische Division Franquemont bei Bleddin; die italienische Division Fontanelli als Reserve links von Globig; die westphälische Reiterei des Brigadegenerals Beaumont rechts vorwärts des letztgenannten Ortes[3]).

Nach Tagesanbruch zogen Yorks Truppen über die Brücken*). Voran

*) „York war mit seinen Truppen an der Spitze; singend das alte Lied vom Prinz

ging an das andere Ufer der Oberstlieutenant Sieholm mit seinen drei Bataillonen, um die feindlichen Scharfschützen nach Wartenburg zurückzudrängen. Es entstand alsbald ein heftiges Gefecht, in dessen Folge die feindlichen Vorposten etwas zurückwichen. Der Prinz Karl von Mecklenburg, zu dessen Brigade die drei Bataillone Sieholms gehörten, erkannte bald, daß Wartenburg mit einer zu ausgiebigen Macht besetzt sei, um es so schnell, als man anfangs gehofft haben mochte, wegnehmen zu können. Er begehrte daher Verstärkung, und es wurden anfangs nur drei, bald aber auch alle anderen Bataillone der Brigade Steinmetz, nebst einer sechspfündigen Fußbatterie auf das linke Ufer gesandt. Dieser Bewegung folgte später die Brigade Horn, und endlich auch die Brigade Hünerbein.

Nachdem ein Versuch des Prinzen von Mecklenburg, Wartenburg in der rechten Seite anzugreifen und zu nehmen, theils wegen des zahlreichen und wohlaufgestellten Geschützes des Feindes, theils wegen der Unmöglichkeit, die Kanonen über die vielen Gräben, Sümpfe und Lachen zu bringen, gescheitert war: hatte man die Ueberzeugung erlangt, daß dieser von Natur und Kunst feste Ort so nicht zu erobern wäre. Da man nun wußte, daß jenseit Bleddin die Gegend offen sei, so befahl der General York dem Prinzen Karl von Mecklenburg, zu versuchen, mit dem Reste seiner Brigade den Feind in der rechten Flanke zu umgehen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es dem Prinzen, einen schmalen Pfad zu finden, der dicht an der Elbe nach Bleddin, wo der rechte Flügel des Feindes stand, führte. Allein die Hindernisse, welche hier überwältigt werden mußten, waren zahllos; es mußte erst ein Weg für Reiterei und Artillerie gebahnt werden, mithin, bis dies geschehen war, der Angriff auf Bleddin unterbleiben. Obgleich der Feind wegen der buschigen Gegend von den Bewegungen der Preußen wenig sehen konnte, beurtheilte er doch die Richtung sehr genau. Aus einer bei Wartenburg aufgestellten Batterie warf er unaufhörlich Granaten und schoß durch die Büsche mit Kartätschen, und es dauerte lange, bis die Preußen einen Punkt ausfindig machten, von wo sie diese gefährliche Batterie bewerfen oder Wartenburg in Brand stecken konnten [1]).

Eugenio waren sie über die Brücke gezogen; Blücher hielt drüben und rief den Ankommenden zu: „„Vorwärts! Kinder, und gut gehalten! Die Brücke lass' ich hinter uns abbrennen!““ Einige Stimmen antworteten mit Jubel, andere aber mit Murren, und einige Soldaten riefen unwillig, so brauche man ihnen nicht zu kommen, sie würden ihre Schuldigkeit thun, ohne zu fragen, ob hinter ihnen die Brücke stehe oder brenne. Freudig eines Muthes, der solche Zurechtweisung an den Feldherrn richten durfte, rief Blücher zutraulich herzhaft: „„Nun, seid nur klug, Kinder! So hab' ichs auch gar nicht gemeint; wir kennen einander schon.““ Und so entließ er sie zum Angriff.“ Blücher von Varnhagen von Ense, S. 239.

Inzwischen war der Oberst Steinmetz mit seiner Brigade auf dem geraden Wege nach Wartenburg angerückt, und da ein vortheilhafter Platz zur Aufstellung seiner Batterie gefunden war, wurde der Feind aus Haubitzen beworfen, was ihn nöthigte, seine Kanonen hinter den großen Damm zurückzunehmen. Dahin aber reichte die der Brigade beigegebene Batterie nicht, und das schwere Geschütz war noch zurück, und deckte theils die Brücke, theils war es bei Iserbecka am rechten Elbufer unterhalb Elster aufgestellt, um den Feind in der Flanke zu beschießen. Das Gelände gestattete nur Scharfschützengefechte, und so löste denn Steinmetz, nachdem er seinen Aufmarsch bewerkstelligt hatte, einige Bataillone in eine Plänklerkette auf, und suchte gegen Wartenburg vorzudringen. Das Gefecht war hier äußerst hartnäckig und blutig, Landwehr und Linie wetteiferten mit einander an Standhaftigkeit und Tapferkeit, aber Stunde an Stunde verging, und es wurden keine Fortschritte gemacht.

Nachdem die siebente und achte Brigade gleichfalls auf dem linken Ufer angelangt waren, auch der Prinz Karl von Mecklenburg, nach mehrstündigen unsäglichen Anstrengungen, einen Weg für Geschütz und Reiterei hatte öffnen lassen, gab der General York folgende Disposition:

„Die erste Brigade (Steinmetz) beschäftigt den Feind in der Fronte und auf dessen linkem Flügel; die siebente Brigade (Horn) bleibt verdeckt zur Unterstützung des Prinzen Karl von Mecklenburg stehen und unterhält die Verbindung zwischen der ersten und zweiten Brigade; der linke Flügel unter dem Generalmajor Karl von Mecklenburg dringt rasch auf das Dorf Bleddin vor, vertreibt den Feind daraus, und sucht mittelst einer Rechtsschwenkung den Feind in seiner rechten Flanke zu umgehen; die achte Brigade (Hünerbein) bildet die Reserve und bleibt an dem Wege stehen, welcher nach den beiden Schiffbrücken führt. Sobald die zweite Brigade (Mecklenburg) das Dorf Bleddin genommen und des Feindes rechten Flügel umgangen hat, greifen die erste und siebente Brigade die feindliche Stellung in der Fronte an, lassen das Dorf Wartenburg durch einige Bataillone stürmen und umgehen dasselbe mit dem übrigen Theile ihrer Truppen an beiden Seiten.

Demgemäß setzte die erste Brigade ihren Kampf fort und die übrigen Brigaden rückten ihrer Bestimmung entgegen. Es gelang dem Prinzen Karl von Mecklenburg, Geschütz über die kleine Streng und durch das Holz zu bringen, und nun rückte er mit seiner Brigade auf der Ebene vor Bleddin, der Schützberg genannt, staffelförmig zum Angriffe auf die würtembergische Division vor. Das unerwartete Erscheinen des Geschützes überraschte den Feind, der nicht geglaubt hatte, daß es möglich wäre, es über einen solchen Boden zu bringen; nichtsdestoweniger leistete er die hartnäckigste Gegen-

wehr. General Franquemont behauptete sich eine geraume Zeit gegen alle Angriffe der Preußen auf dem Elbdamme und in Bleddin; nachdem aber die preußische siebente Brigade sich so aufgestellt hatte, daß die Verbindung zwischen Wartenburg und Bleddin bedroht wurde, auch die Unterstützung, um welche der würtembergische General den Oberbefehlshaber Bertrand hatte ersuchen lassen, verweigert worden war, und die Preußen in immer heftigerem Andrang heranstürmten, sah er sich gezwungen, sowohl Bleddin als den Damm zu räumen und sich auf Globig zurückzuziehen. Hier machten das mecklenburgische und das zweite Leibhusarenregiment mehrere glückliche Angriffe auf die feindliche Reiterei und auf das würtembergische Fußvolk; außer einem ganzen westphälischen Reiterregimente wurden noch 4 bis 500 Mann gefangen, neun Kanonen und viele Munitionswagen erobert.

Es war nun der Zeitpunkt zum gleichzeitigen Angriffe aller Truppen auf Wartenburg gekommen. Die zweite Brigade erhielt Befehl, durch eine Rechtsschwenkung die Gegend zwischen Bleddin und Wartenburg vom Feinde zu reinigen. Die siebente Brigade, welche, durch den hohen Elbdamm einigermaßen geschützt, das feindliche Feuer seit längerer Zeit beantwortet hatte, drang vor, so auch die erste Brigade, und die achte rückte zur Unterstützung nach. Der Oberst Jürgaß folgte mit acht Schwadronen der Reservecavallerie den Bewegungen der zweiten Brigade [1]). Zugleich rückten zwei zwölfpfündige Batterien auf dem rechten Elbufer hinab nach Iserbecka und beschossen des Feindes linken Flügel.

Da die Umgehung des feindlichen rechten Flügels durch die zweite Brigade zu lange dauerte, verlor der General Horn die Geduld. Er verbot mit dem ihm eigenthümlichen Feuer seinen Truppen alles Gewehrschießen, setzte sich an die Spitze des zweiten Bataillons des Leibinfanterieregimentes, dem ein Bataillon des vierten Landwehrregimentes folgte, durchwatete unter dem heftigsten Kugelregen einen Sumpf, erstürmte den Wall und warf vier feindliche Bataillone mit dem Bajonnette. Der Oberst Welzien folgte mit dem Reste der siebenten Brigade und drang bis an den Eingang des Dorfes vor. Hier zwar zurückgeworfen, beschoß nun der Lieutenant Neander den Eingang mit zwei Feldstücken, und als der Feind mit Macht herausrückte, um diese Geschütze zu nehmen, eilte der Major Kotulinsky mit seinem Bataillone herbei und trieb ihn wieder zurück. Das Dorf, zugleich von der ersten Brigade rechts umgangen, wurde erobert, und der Feind mußte eilig den Rückzug nach der Höhe, welche der Weinberg heißt, antreten. Hier stellte er sich zwar noch einmal auf, wurde aber bald durch das Geschützfeuer von diesseits und jenseit des Stromes, und das drohende Anrücken der nun vereinigten zweiten und siebenten Brigade, welche die Italiener in wilder Flucht vor sich herjagte, vertrieben. Wären die Reserven völlig heran gewesen, so

würde die Niederlage des Feindes, welcher sich gegen Wittenberg zurückzog, noch vollständiger gewesen sein. [1])

So war denn die, von den Franzosen für unüberwindlich erachtete Stellung nach einem achtstündigen, blutigen Kampfe erobert! Als die Truppen des Abends in das Lager rückten, und das Fußvolk an York vorüberzog, begrüßte der siegreiche Feldherr jeden Commandeur auf die gewöhnliche militairische Weise. Als aber das zweite Bataillon des Leibinfanterieregimentes sich näherte, fragte York: „Ist das das zweite Bataillon vom Leibregiment?" „Ja"! rief ein Soldat vom rechten Flügel des ersten Zuges: da entblößte York das Haupt, seine ganze Begleitung folgte dem Beispiele, und bedeckte sich nicht eher wieder, als bis der letzte Zug des Bataillons vorüber war.

Die Preußen eroberten an diesem blutigen Schlachttage 13 Kanonen, 80 Munitionswagen, erbeuteten 600 Pferde und machten 1000 Gefangene [2]). Ihr eigener Verlust bestand an Todten und Verwundeten in 70 Offizieren und 2000 Mann [3]).

Wenn Blücher davon unterrichtet gewesen wäre, daß das ganze vierte französische Corps am 2. October zu Wartenburg angekommen war, so würden wahrscheinlich von allem Anfange an andere Einleitungen getroffen worden sein. So wie sich aber die Sachen zutrugen, muß man den Muth und die moralische Kraft der Preußen bewundern, mit welcher sie allen Hindernissen des Bodens trotzten und eine Stellung eroberten, die eben so sehr durch die Natur als durch die Kunst fest war. Man mag nun die Streitmacht Bertrands mit Plotho zu 20,000, oder mit Kausler zu 15,000 Mann annehmen, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß sich dieser Heerführer bei einer richtigeren Vertheilung seiner Streitkräfte, und bei einer besseren Kenntniß der Gegend hätte behaupten und die Preußen zwingen können, einen anderen Uebergangspunkt zu suchen. Namentlich würde es nicht schwer gehalten haben, die zweite Brigade auf dem Engwege längs der Elbe, der erst für Reiterei und Geschütz erweitert werden mußte, aufzuhalten und so den Angriff auf Bleddin zu vereiteln. Auch scheint, nachdem Bleddin erobert worden war, die westphälische Reiterei, welche ohnehin nur mit Unmuth in den Reihen der Franzosen focht, nicht geleistet zu haben, was sie hätte leisten können, wenn sie ein Herz für die französische Sache gehabt hätte [4]).

Ein Adjutant des Kronprinzen von Schweden, der bei dem Gefechte zugegen gewesen, wurde an ihn mit der Meldung des Erfolges abgeschickt. Es ist nicht leicht möglich, dem kühnen Unternehmen Blüchers gerechtere Lobsprüche zu zollen, als es Karl Johann in seinem funfzehnten öffentlichen Berichte gethan hat. „General Blücher," heißt es in demselben, „hat mit seinem Heere von Bautzen bis Elster einen Eilmarsch gemacht, deß-

gleichen die Kriegsgeschichte selten aufweist. Die Begeisterung für seines Vaterlandes Befreiung hat ihn gleichsam beflügelt; denn obgleich sein Gepäckzug durch einen Brückentroß beschwert war, ist jene große Wegstrecke fast eben so schnell zurückgelegt worden, als kaum ein einzelner Wanderer es vermag. Kaum aber hatte sein Heer das jenseitige Elbufer betreten, als er am 3. dieses Monats das vom General Bertrand befehligte vierte Corps der großen französischen Armee bei Wartenburg angriff, die dortigen Verschanzungen erstürmte, und den Feind mit einem Verluste von 16 Geschützen, 70 bespannten Vorrathswagen und 1000 Gefangenen in die Flucht schlug [1]).

Das Corps Langerons ging noch am 3. über die Elbe und die Vordertruppen unter St. Priest rückten vor, kamen aber nicht mehr zum Gefechte. Das Corps marschirte durch Wartenburg und lagerte auf dem linken Flügel der Truppen Yorks. Der General Sacken, der den weitesten Marsch zu machen gehabt hatte, stand am Abend noch jenseit der Elbe. Blüchers Hauptquartier war in dem so rühmlich eroberten Wartenburg.

Daß der Kronprinz von Schweden nun über die Elbe gehen werde, stand zu erwarten; nicht so gewiß aber war es, ob er sich in eine entscheidende Schlacht einlassen werde. Um daher für den Fall, daß Napoleon sich auf das schlesische Heer mit Uebermacht werfe, einen gesicherten Rückzug zu haben, beschloß Blücher die Stellung von Wartenburg zu verschanzen [2]). Er befahl, daß 4000 Mann aus allen drei Corps ausgehoben werden und mit sämmtlichen Pionnieren und dazu aufgebotenen Landleuten Tag und Nacht, in drei Ablösungen für je vierundzwanzig Stunden, an den Verschanzungen arbeiten sollten. Der preußische Generalmajor Rauch erhielt den Befehl über diese Mannschaften, so wie die Leitung der Arbeiten. Es wurden zwei geschlossene Werke auf dem rechten Flügel, eine Batterie von 50 Kanonen vor dem Dorfe Wartenburg und eine zweite von 100 Kanonen zwischen Wartenburg und Bleddin entworfen und es war befohlen, daß diese Arbeiten in fünf Tagen vollendet sein sollten.

Am 4. ging das Corps Sackens über die Elbe und rückte in das Lager bei Wartenburg. Es hatte nun das Corps Yorks den rechten und jenes Sackens den linken Flügel [3]). Da in der Nacht von dem Obersten Katzler die Meldung eingetroffen war, daß er den Feind, etwa 2000 Mann Fußvolk stark, zu Pratau vor Wittenberg gefunden habe und da von den übrigen auf Verfolgung ausgeschickten Reiterabtheilungen berichtet wurde, daß sich gegen Kemberg und Torgau nichts vom Feinde zurückgezogen habe, schwebte man über seines Rückzuges eigentliche Richtung noch immer im Dunkeln, weßwegen Blücher befahl, daß die Reiterei, um Nachricht von des Feindes Hauptmacht zu schaffen, auf allen Punkten vorrücken, daß Fußvolk aber zum Marsche

bereit sein solle. Als bis Mittag noch immer keine bestimmten Nachrichten über den Rückzug des Feindes eingegangen waren, setzte sich das Kriegsheer in Bewegung, um noch einen halben Marsch zu thun. Es rückte demnach das Corps Yorks in ein Lager zwischen Lambsdorf und Rakitt, das Corps Langerons in ein Lager zwischen Dorna und Gölitz, das Corps Sackens in ein Lager zwischen Schnellin und Trebitz. Die Reiterei war bis Schmiedeberg vorgegangen. Blüchers Hauptquartier kam nach Kemberg.

Das vierte französische Corps des Generals Bertrand hatte sich über Oranienbaum zurückgezogen, war bei Jeßnitz und Raguhn über die Mulde gegangen und hatte die Brücken hinter sich zerstört. Der Marschall Ney, der nur das siebente Corps bei sich hatte [1]), zog sich auf Bitterfeld und von da auf Delitsch zurück, wo das vierte Corps zu ihm stieß.

Am 5. October verließ die feindliche Nachhut Düben, nachdem sie die Brücke über die Mulde zerstört hatte. Sie beschoß die Vordertruppen der Verbündeten, die an ihrer Wiederherstellung arbeiteten, lebhaft aus einer Batterie, und steckte das Städtchen Düben gegen Abend an einigen Stellen in Brand. Dennoch kam Blüchers Hauptquartier dahin [2]).

Am folgenden Tage ruhte das schlesische Kriegsheer in den Stellungen, die es am 5. eingenommen. Der Feind zog sich aus seiner Stellung, Düben gegenüber, nach Eilenburg zurück, wohin ihm die leichte Reiterei unter dem General Emanuel folgte. Sackens Kosaken streiften bis jenseit Wurzen, um sich zu unterrichten, was in dieser Gegend vorgehe [3]).

Die schlesische Armee zählte 64,000 Streiter mit 332 Geschützen. Alle Nachrichten stimmten darin überein, daß es den Anschein habe, als wolle sich der Feind mit überlegener Macht gegen den linken Flügel des schlesischen Heeres wenden, um denselben von Wartenburg, wo die Schanzen noch nicht fertig waren, mithin auch von der Schiffbrücke bei Elster abzudrängen. Unter so bewandten Umständen konnte Blücher mit seinem Heere allein nicht weiter vorrücken. Blücher hatte daher am 7. mit dem Kronprinzen von Schweden, der inzwischen gleichfalls über die Elbe gegangen war, eine Zusammenkunft zu Mühlbeck, um gemeinsame Maßregeln zu verabreden. Die beiden Heerführer konnten sich, da Blücher nicht französisch, der Kronprinz nicht deutsch sprach, nur mit Hülfe von Dolmetschern verständigen [4]). Sie beschlossen, da der Kaiser Napoleon noch mit verschiedenen Heerestheilen bei Dresden stand, auch seine Stellung gegen die böhmische Armee ziemlich die alte war, folglich bei Leipzig keine sehr große feindliche Macht vereinigt sein konnte, am 9. October auf den Höhen bei dieser Stadt zu sein, und eine Schlacht zu liefern. In der That setzte sich am 8. die schlesische Armee in Marsch, und zwar das Corps Langerons nach Düben, das Corps

Sackens nach Mockrehna, das Corps Yorks nach Friedersdorf, Mühlbeck und Schlabitz; die Vordertruppen des erstgenannten Corps stellten sich bei dem Vorwerke Brösen, die des zweitgenannten bei Eilenburg [1]), die des drittgenannten bei Sausedlitz auf.

Allein schon in der Nacht vom 7. zum 8. hatte Blücher Nachrichten erhalten, welche eine ganz veränderte Lage der Dinge darstellten. Der Marsch auf Leipzig war in der Voraussetzung beschlossen worden, dort nur auf einen geringen Theil der feindlichen Streitkräfte zu stoßen; jetzt aber hatte man die Gewißheit, in der Gegend dieser Stadt, falls die schlesische und Nordarmee hinzögen, die gesammten französischen Streitkräfte aufgestellt zu finden. Napoleon hatte nämlich in der Nacht des 4. Octobers die Nachricht von dem Ausgange des Treffens bei Wartenburg erhalten, und um drei Uhr des Morgens am 5. dem dritten Corps den Befehl ertheilt, nach Torgau zu marschiren. Das Corps des Marschalls Marmont und das erste Cavalleriecorps sandte er nach Eilenburg und stellte sich unter die Befehle des Marschalls Ney. Am 6. October um drei Uhr des Morgens gebot er dem Marschall Macdonald, mit dem elften Corps und dem zweiten Reitercorps des Generals Sebastiani nach Meißen zu marschiren. Diese beiden Corps und Oudinot und Mortier mit den Garden und allen Parks wurden angewiesen, auf der Straße von Wurzen so weit als möglich vorzurücken [2]). Am 7. October des Morgens früh um sechs Uhr verließ Napoleon selbst Dresden*), hatte an diesem Tage sein Hauptquartier im Schlosse von Seehausen, ging am folgenden nach Wurzen, wo die Garden, das dritte und das elfte Corps waren, und rückte am 9. nach Eilenburg, wo das vierte, sechste und siebente Corps zu ihm stießen, so daß er über 125,000 Mann beisammen hatte [3]). In Dresden, welches er anfangs ganz räumen zu wollen schien, waren das erste und vierzehnte Corps unter dem Oberbefehl des Marschalls Gouvion St. Cyr zurückgeblieben**).

In der Nacht nun vom 7. zum 8. October hatte Blücher Nachricht

---

*) „Die dringendsten Arbeiten verzögerten Napoleons Abreise von einem Orte, wo er im Sommer des Jahres 1812, in den nämlichen Zimmern, die ungeheuersten Plane zur Bekämpfung Rußlands ausgearbeitet hatte. Er war die ganze Nacht, unter dem Scheine von vielleicht zwanzig Wachskerzen in seinem Cabinet beschäftigt. Er sandte einen Officier an den König von Neapel, der, in der Gegend von Oederan stehend, über Rochlitz gegen Leipzig marschiren sollte; er ließ den Gouverneur von Dresden und ein paar Marschälle rufen, kurz, er arbeitete rastlos bis gegen Morgen des 7. Octobers, nahm dann noch ein Bad, und reiste nach sechs Uhr ab. Ihm folgte kurz darauf der König von Sachsen." Odeleben, S. 319, 320.

**) Zuerst hatte Napoleon dem Marschall St. Cyr aufgetragen, in Dresden zu bleiben und es aufs Aeußerste zu vertheidigen. Um Mitternacht vom 6. zum 7. aber ließ er den

erhalten: daß der Feind, welcher sich am 7. von Eilenburg auf der Straße nach Leipzig zurückgezogen und die Brücken zerstört hatte, am Abend wieder zurückgekehrt sei und jene Stadt neuerdings besetzt habe; daß ferner das im Marsch nach Wurzen begriffene Corps wieder umgewandt, das französische Kriegsheer Dresden verlassen habe; daß endlich Napoleon selbst am 7. October mit den Garden elbabwärts marschirt sei. Diese Nachrichten forderten eine Abänderung in den beschlossenen Bewegungen und eine abermalige Uebereinkunft mit dem Kronprinzen von Schweden, dessen Hauptquartier sich in Dessau befand. Blücher sandte einen vertrauten Officier an Karl Johann, um dessen Absichten in den verschiedenen Fällen, die jetzt eintreten konnten, zu erforschen. Es nahm der General Blücher an: „der Kaiser Napoleon könne sich zwischen der Elbe und Mulde auf das schlesische Kriegsheer werfen; oder zwischen der Mulde und Saale auf die Nordarmee herfallen; oder endlich bei Leipzig vertheidigend stehen bleiben.“ In dem ersten Falle wünschte Blücher sich in das verschanzte Lager von Wartenburg zurückzuziehen, wollte aber den größten Theil seiner Reiterei zur Nordarmee stoßen lassen, damit der Kronprinz, sofern der Feind jene Stellung angriffe, im Rücken desselben sowohl mit seinem eigenen Heere, als mit der Cavallerie der schlesischen Armee vordringen, und die Niederlage der Franzosen vervollständigen könne. Für den zweiten Fall schlug Blücher dem Kronprinzen vor, daß dieser die Nordarmee in das verschanzte Lager bei Roßlau zurückführe, während er selbst mit dem schlesischen Kriegsheere in der rechten Flanke und im Rücken des Feindes vorrücken wollte. Im dritten Falle dagegen erachtete Blücher für zweckmäßig, daß beide Kriegsheere in ihren Stellungen bleiben, den Feind durch Reiterei beobachten und belästigen lassen, und ihm, wenn er aufbrach, schnell nachfolgen sollten [1]).

Am 9. des Morgens kehrte der in das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden gesandte, vertraute Officier zurück, und brachte von diesem die Botschaft: „daß er sich nicht in dem Brückenkopfe von Roßlau aufstellen könne, und daher in dem vom General von Blücher angenommenen ersten

---

Marschall St. Cyr rufen. Er hatte Nachricht von dem Marschall Ney erhalten, und sagte, er habe seinen Plan ganz geändert, und wolle die beiden Corps von Dresden auch mitnehmen und den Platz ganz räumen, „denn“, fügte Napoleon hinzu, „ich werde eine Schlacht liefern; gewinne ich sie, so würde es mir leid thun, nicht alle meine Truppen bei mir zu haben, verliere ich sie, so sind Sie verloren und haben mir auch bei der Schlacht nichts genützt“. Nichtsdestoweniger erhielt der Marschall St. Cyr schon am folgenden Tage aus Meißen zu seinem nicht geringen Erstaunen den Befehl, doch in Dresden zu bleiben. Siehe die Memoiren des Marschalls Gouvion St. Cyr. Hier ist bloß aus deren Beurtheilung im preuß. Militairwochenblatte von 1831 geschöpft.

und zweiten Falle, wenn der Feind das schlesische oder sein eigenes Kriegsheer angreifen sollte, sich über die Elbe zurückziehen müsse, wenn der General von Blücher anstatt der rückgängigen Bewegung gegen die Elbe nicht vorziehe, gemeinschaftlich mit der Nordarmee abzumarschiren, und sich auf dem linken Ufer der Saale zu setzen. Obwohl durch diese Bewegung die Nordarmee ihre Verbindung mit dem rechten Ufer der Elbe bei Roßlau und vielleicht selbst bei Acken verlieren könne, so sei der Kronprinz entschlossen, nöthigenfalls beide Brücken abbrennen zu lassen, und seine Verbindung über Ferchland (drei Stunden oberhalb Tangermünde, wo der General von Puttlitz eine Elbbrücke hatte) zu bewerkstelligen; übrigens sei selbst in diesem Falle, weil der General Tschernitscheff Cassel, und der Oberstlieutenant von Marwitz Braunschweig besetzt habe, der Rücken der Kriegsheere vollkommen gesichert[1]).

An und für sich war die von dem Kronprinzen von Schweden vorgeschlagene Bewegung über die Saale in der That die Eingebung eines militairischen Genies ersten Ranges; denn wenn sie vollzogen wurde, stellte sich nicht nur ein Kriegsheer von 140,000 Streitern (soviel zählten die schlesische Armee und das Nordheer, wenn sie vereint waren,) auf den Verbindungslinien des Feindes auf, sondern dasselbe trat auch auf dem kürzesten Wege in Verbindung mit dem, aus dem Erzgebirge herabrückenden, böhmischen Hauptheere, und zwar im Rücken der französischen Armee, folglich auf ihrem empfindlichsten und verwundbarsten Punkte. Allein wenn Blücher diesen Vorschlag annahm, war er gezwungen, das verschanzte Lager bei Wartenburg, und jede Verbindung sowohl mit dem vor Dresden stehenden Corps des Fürsten Scherbatoff, als auch mit Schlesien, seiner eigentlichen Operationsbasis, aufzugeben. Zum Glück waren Blücher und Gneisenau keine Männer, welche nur einseitig das ihnen anvertraute Kriegsheer im Auge hatten, sondern vielmehr das Ganze voll des festen Entschlusses überblickten, das zu thun, was nach menschlicher Voraussicht diesem Heil bringen mußte. Nun leuchtete sowohl der eingangserwähnte Vortheil ein, wie auch, daß durch die von dem Kronprinzen vorgeschlagene Bewegung, durch die Beziehung einer Stellung zwischen Merseburg und Bernburg von beiden Heeren, ganz Norddeutschland dem Feinde versperrt, und derselbe außerordentlich gefährdet wurde, er mochte nun zwischen Leipzig und Bernburg ein Schlachtfeld suchen, oder sich über die Saale zurückziehen. Das Wichtigste aber war, daß Blücher, indem er sich dem Wunsche des schwedischen Thronerben fügte, die Gründe, welche denselben veranlassen konnten, über die Elbe zurückzugehen, entfernte, diesen mithin auf deren linkem Ufer festhielt. Alle diese Umstände erwägend[2]), entschloß sich Blücher zum Marsche hinter die Saale, und theilte den gefaßten Entschluß dem Kronprinzen von Schweden wie auch

dem großen Hauptquartiere, und namentlich dem Kaiser Alexander mit [1]).

Das schlesische Kriegsheer trat demnach auf Blüchers Befehl am 9. October seinen Marsch zur Vereinigung mit der Nordarmee an. Das Corps Yorks marschirte nach Jeßnitz, konnte hier aber nicht über die Mulde setzen, weil die Brücke zu schwach war, um die Reiterei und das Geschütz zu tragen. Das Corps des Generals Langeron zog von Düben nach Mühlbeck, und kaum hatten die letzten Truppen und das Hauptquartier Blüchers den erst genannten Ort verlassen, so rückte auch schon der Feind ein [2]). Das Corps des Generals Sacken war am heutigen Tage von einem großen Unfall bedroht, dem es nur durch die Entschlossenheit seines Anführers entging. Es war nämlich so eingerichtet, daß sich von jedem Corps ein Officier im Hauptquartiere Blüchers einfinden mußte, um den Weg aus diesem zu seinem Corps genau zu kennen und alle schleunigen Befehle bei Tag wie bei Nacht schnell und sicher zu überbringen. Am 9. des Morgens nun war der von Sackens Corps in das Hauptquartier gesandte Officier nicht mehr zu finden, um jenem die Disposition [3]) Blüchers zu bringen, und es mußte ein anderer gesandt werden. So kam es, daß General Sacken den wichtigen Befehl drei Stunden später erhielt, als man berechnet hatte, daß es geschehen würde. Napoleon hatte inzwischen die Avantgarde Sackens bei Eilenburg angegriffen und gegen Mockrehna zurückgedrängt, und war, als Letzterer den Befehl bekam, nach Düben zu marschiren, bereits mit seiner Hauptmacht zwischen diesem Städtchen und dem russischen General im Marsch begriffen, und befand sich in der Mitte zwischen den Corps Yorks, Langerons [4]) und Sackens. Dieser erkannte sogleich den Umfang der Gefahr, die ihm drohte, und entzog sich ihr dadurch, daß er die ganze Nacht über marschirte und Düben in einem Halbkreis umging. Am 10. war dergestalt, da York noch in der Nacht den Befehl erhalten hatte, mit der Infanterie bei Jeßnitz, mit der Reiterei und dem Geschütz aber bei Raguhn über die Mulde zu gehen, das gesammte schlesische Kriegsheer an den Ufern dieses Flusses vereinigt.

Eigentlich hätte nun die Nordarmee in die Gegend von Halle marschiren sollen, denn das hatte man verabredet und auch bereits die nöthigen Anordnungen getroffen. Der Kronprinz von Schweden verlangte jedoch, die Elbe nicht zu verlassen, weil er um seine Communicationen besorgt war, und sann Blücher an, sich mit seiner Armee auf den rechten Flügel zu ziehen. Obschon der alte Feldherr seine Verbindungen mit Schlesien, wo seine eigentliche Operationsbasis war, und mit dem Fürsten Scherbatoff, der noch auf dem rechten Elbufer entsandt war, gleich guten Grund hatte,

beibehalten zu sehen zu wünschen: hatte er zu sehr den großen Zweck des Krieges im Auge, um nicht auch noch dieses Opfer zu bringen, den rechten Flügel einzunehmen und sich dadurch von der Elbe gänzlich zu entfernen [1]). Demgemäß befahl der General Blücher den Corps Yorks und Langerons, nach Zörbig zu marschiren, dem General Sacken aber, bei Jeßnitz und Raguhn stehen zu bleiben, und den Marsch des Feindes auf dem rechten Ufer der Mulde zu beobachten. Die Avantgarden der drei Corps kamen nach Borna, Roitzsch und hinter das Rheinbachflüßchen auf der großen Straße nach Delitsch und Bitterfeld. Das Hauptquartier war in Zörbig, und die Pontons der Brücke bei Jeßnitz über die Mulde wurden, nachdem die Artillerie herüber war, nach Wettin an der Saale gesandt, um diesen Fluß hier zu überbrücken.

Hier kommen wir nun in der Beschreibung des Feldzuges von 1813 zu einem in der That sehr schwierigen Theile, denn die Ansichten der beiden Feldherren Blücher und Karl Johann waren nicht bloß verschieden, sondern einander aufhebend entgegengesetzt.

Schon in der Unterredung, welche sie am 10. hatten, zeigte sich eine Meinungsverschiedenheit in sehr wesentlichen Punkten. „Der Kronprinz von Schweden theilte nämlich die Nachricht mit," heißt es in einem berühmten Geschichtswerke [2]), „daß das Corps des Marschalls Augereau im Marsch von Erfurt auf Leipzig sei, daß hieraus hervorgehe, der Feind concentrire sich zur Schlacht, und daß er vermuthe: Bonaparte werde suchen, die Nordarmee und die schlesische durch seine Uebermacht zu schlagen, und dann gegen die große Armee marschiren. Diesem müsse man sich nicht aussetzen und deshalb sogleich hinter die Saale gehen, um in der Gegend von Bernburg eine feste Stellung zu nehmem." Dagegen war Blücher der Meinung [3]): „Napoleon werde, wenn man sich der großen Armee nähere, die Ebenen von Leipzig verlassen müssen, um sich in den Gegenden von Erfurt aufzustellen; allein wenn die Bewegung an die Saale von großer Wirkung sein solle, so müsse man sich vereint bei Halle aufstellen und zwar mit dem rechten Flügel an den Teichen von Dieskau und Bruckdorf, wo man wegen dieser Hindernisse und der Elster unangreifbar sei, die sämmtliche Cavallerie auf dem linken Flügel, fünf Brücken über die Saale zwischen Halle und Scope schlagen, für den Fall eines Rückzuges. In dieser Stellung könne man die Schlacht annehmen, oder ihr ausweichen; sie schütze die Annäherung der großen Armee und gebe uns die Vortheile, Napoleon an der mittleren Saale zuvorzukommen, wenn er sich dahin abziehe".

Der Kronprinz von Schweden fand diese Stellung viel weniger vortheilhaft, als Blücher es that, und blieb dabei, daß es rathsamer und sicherer wäre, am linken Ufer der Saale aufwärts zu marschiren, als von

Zörbig nach Halle. Blücher, welcher die Weitläufigkeiten des Kronprinzen für ein Zeichen zu nehmen schien, daß ihm hauptsächlich daran liege, seine Schweden zu schonen und daher sich in keinerlei Art von Wagniß einzulassen, war im Begriff mit Feuer zu antworten, wurde aber noch zur rechten Zeit von dem kälteren Gneisenau durch Blick und Wink beruhigt [1]). Hierauf entwickelte dieser große Stratege mit gewohntem Scharfsinne Vorschläge, denen der Kronprinz seinen Beifall weniger vorenthalten konnte. Auch der alte Feldherr gab nun unter der Bedingung nach, daß er bei Wettin über die Saale gehen wolle, während der Kronprinz sich anheischig machte, daselbst eine Brücke zu schlagen und den linken Flügel seiner Armee nur bis Alsleben auszudehnen. Hierauf sandte Blücher sein Brückenzeug nach Wettin, um daselbst noch eine zweite Brücke zu schlagen. Er beabsichtigte, hinter der Saale bis Halle gegenüber zu marschiren, in der Hoffnung, es werde ihm gelingen, den Kronprinzen von Schweden dahin nach sich zu ziehen. Inzwischen schien es doch unter den obwaltenden Verhältnissen räthlich, sich mit den Corpsbefehlshabern der Nordarmee, Winzingerode und Bülow, so wie mit den bei ihr sich befindlichen Militairgesandten in Einvernehmen zu setzen. Die Ansicht des Generals Bülow stimmte ganz mit jener des Oberfeldherrn Blücher überein: „daß man nur durch Schlachten dahin kommen könne, Napoleon aus Deutschland zu treiben und daß man daher jede sich darbietende Gelegenheit dazu benutzen müsse, indem unsere Uebermacht bei gleichem Verlust an Menschen sich stets vergrößere" [2]).

In der That setzte sich am **11.** die schlesische Armee in Bewegung nach der Saale. Es war eine herrliche Combination, über die Saale zu gehen, während der Kaiser Napoleon an der Mulde zum Angriffe heranrückte; allein die Ausführung entsprach nicht in allen Dingen der Schönheit des Planes und erfolgte auch nicht ganz verabredetermaßen. Es ging nämlich bei der schlesischen Armee auf dem Marsche die Nachricht ein, daß die preußischen Pontons vor dem Nachmittage bei Wettin nicht ankommen könnten. Man tröstete sich daher mit der Hoffnung, die schwedischen dort bereits vorzufinden und sandte einen Officier dahin, sich von deren Brauchbarkeit zu überzeugen. Der Officier kehrte jedoch, als die Colonnen der Nordarmee eben die von Magdeburg nach Halle führende Straße durchschneiden wollten, mit der überraschenden Meldung zurück: „daß nicht nur keine Brücke geschlagen sei, sondern daß auch kein Mensch in Wettin und der Gegend etwas davon wisse, daß eine Brücke geschlagen werden solle" [3]). Dies war ein sehr mißlicher Umstand; Blücher befahl jedoch ohne Zögern, daß die Corps Langerons und Sackens sogleich auf dem rechten Ufer der Saale den Marsch nach Halle antreten sollten, zu welchem sie einen Theil der Nacht verwenden mußten. Das Corps Sackens

ging bis Wettin, wartete, bis die Schiffbrücke fertig war, ging über und marschirte dann bis Langenbogen. Es bemerkt der schon mehrmals citirte Militairschriftsteller [1]) zu diesem ganzen Vorfalle: „Der General en Chef scheint hier den Entschluß gefaßt zu haben, in den Verabredungen mit dem Kronprinzen nicht mehr nachzugeben und sich nur auf seine eigenen Kräfte zu verlassen; ohne Rücksprache mit dem Kronprinzen zu beschließen und ihm nur den Beschluß mitzutheilen."

Indessen ließ der Kronprinz die Nordarmee bei Wettin und Alsleben doch auch über die Saale gehen und so war denn eigentlich der Hauptzweck erreicht. Man hatte nämlich den Kaiser Napoleon in die Lage gebracht, daß, wenn er der Nordarmee und dem schlesischen Heere eine Schlacht liefern wollte, er dies nur auf einem Boden konnte, den diese gewählt hatten, und dabei besorgen mußte, daß, wenn er in der That über die Saale nachzog, einstweilen der König Murat von der Hauptarmee der Verbündeten erdrückt wurde. Auch reichte man bereits dieser letzteren die Hand, da der General St. Priest von Langerons Corps am 12. die Stadt Merseburg besetzte [2]).

Abermals trat eine Verwickelung der ernstesten Natur ein. Um dieselbe zu erklären, muß auf die Bewegungen Napoleons seit dem 9. zurückgegangen werden. Er war am 7. von Dresden aufgebrochen und vereinigte sich zu Wurzen mit der Garde, mit dem dritten und dem elften Corps. Am 9. war er nach Eilenburg vorgerückt, wo das vierte, sechste und siebente Corps zu ihm stießen, was seine Armee auf ungefähr 125,000 Mann brachte. Am 10. verlegte er sein Hauptquartier nach Düben.

Wenn es Napoleons Zweck gewesen wäre, die Vereinigung der schlesischen und Nordarmee mit der böhmischen Hauptarmee zu hindern, so würde die Bewegung nach Düben, wie schon ein sehr kriegskundiger Schriftsteller [3]) bemerkt hat, ein falscher Schritt gewesen sein. In der That schoben sich die Armeen Blüchers und des Kronprinzen von Schweden rechts und wichen dadurch nicht nur jedem Zusammentreffen mit Napoleon aus, sondern setzten sich auch mit der böhmischen Hauptarmee in Verbindung. Kann man nun annehmen, daß ein so großer Feldherr wie Napoleon aus dem kühnen Marsche Blüchers nach der Elbe, aus dessen Vereinigung mit der Nordarmee, endlich aus dem gleichzeitig erfolgenden Vorrücken der böhmischen Hauptarmee in der Richtung nach Leipzig und der Saale, den so natürlichen Schluß nicht gezogen habe, daß sie ihm da mit vereinten Kräften eine Schlacht zu liefern beabsichtigten? Mußte ihn nicht die gleichförmige Vorsicht, so wie die offen am Tage liegende Uebereinstimmung in ihren Bewegungen belehren, daß sie den größten Zweck, den sie sich vorsetzen konnten, ihn durch vereinte Uebermacht zu erdrücken, wirklich sich vorgesetzt hatten? Zu glauben, daß Na-

poleon diesen Plan nicht durchschaute, würde in der That an seinen Feldherrntalenten, welche anzuerkennen er die ganze Welt gezwungen hat, zweifeln heißen.

Es fragt sich daher, welchen Plan Napoleon eigentlich hatte? Diese schwierige Frage möge ein französischer General beantworten. „Als Napoleon sah," sagt Vaudoncourt, „daß die drei feindlichen Armeen, statt gegen ihn zu marschiren, die Richtung nach Leipzig einschlugen, um sich auf den Verbindungen seiner ersten Operationslinie aufzustellen, während sie zugleich seine zweite besetzten, entwarf er den Plan, durch ein Gegenmanoeuvre einen doppelten Schlag auszuführen. Die Elblinie, vertheidigt von den Festungen Wittenberg, Magdeburg und Torgau und durch die Stadt Dresden, die er hatte befestigen lassen, bot, da sich diese Linie in der Mitte des feindlichen Landes befand, eine doppelte Front dar. Die französische Armee hatte die erste gehalten, indem sie ihren rechten Flügel an Dresden und ihren linken an Magdeburg lehnte; sie konnte aber auch entgegengesetzt Front machen, wenn sie ihren linken Flügel zu Dresden und ihren rechten zu Magdeburg hatte. Vergebens würde man Napoleon einwerfen, daß er, indem er sich auf der Basis der verbündeten Mächte aufstellte, diese auf seiner eigenen ließ. Dieser Einwurf möchte gut in Betreff einer Armee sein, welche, indem sie sich von ihren Magazinen trennt, sich in die Nothwendigkeit versetzt, eine Schlacht zu wagen, ohne auf deren sämmtliche Wechselfälle gefaßt zu sein. Hier war aber der Fall ganz verschieden. Magdeburg war mit Lebensmitteln und Munition in hinreichender Menge versehen worden, um zugleich als Waffenplatz der Armee und als Centrum der Operationen dieser neuen Stellung zu dienen; denn seit länger als einem Monate war die Verproviantirung von Magdeburg mit der größten Thätigkeit betrieben worden.

„Als Napoleon erfuhr, daß Blücher unterhalb Torgau über die Elbe gegangen sei, eilte er, diese neue Trennung der drei verbündeten Armeen zu benützen, um gegen die schlesische zu marschiren, die am meisten bloßgestellt war. Er maskirte diese Bewegung zur Linken durch die drei Corps des Königs von Neapel, welche durch ihre Stellung die böhmische Armee auf dem Marsche nach Leipzig aufhalten sollten. Von drei Dingen konnte eins geschehen; entweder ließ Blücher es auf eine Schlacht ankommen, oder er vereinigte sich mit dem Kronprinzen von Schweden, oder endlich er ging über die Elbe zurück. Im ersten Falle hatte sich Napoleon die Chancen des Sieges gesichert; im zweiten ging er selbst über die Elbe und nahm seine neue Operationslinie ein; im dritten Falle hatte er die Gewißheit, den Feind zu einer Schlacht zu zwingen, um Berlin zu vertheidigen. Wenn der Kronprinz von Schweden und Blücher ihm hinter die Elbe folgten, so hatte er die verbün-

dete Armee vollständig in zwei Theile getrennt, die von einander acht Tagemärsche entfernt waren. Allerdings konnte er dann 200,000 Mann gegen sich haben, aber indem der König von Neapel schnell von Freiberg abzog, konnte er sich mit seinen drei Corps in vier Gewaltmärschen mit Napoleon vereinigen und die böhmische Armee in der Beschäftigung lassen, die Richtung ihrer in den Bergen verwickelten Colonnen zu ändern, abgesehen, daß sie dann noch Zeit verloren hätte um Brücken über die Elbe zu schlagen. Inzwischen hätte Napoleon eine Schlacht gewonnen und den Kronprinzen von Schweden und Blücher bis hinter Berlin getrieben.

„Was den Unterhalt seiner Armee betrifft, konnte derselbe kein Einwurf gegen diesen neuen Feldzugsplan sein. Außer auf die zu Magdeburg aufgestapelten Vorräthe, stützte er sich auf die Marken und auf Mecklenburg, welche Provinzen viel weniger ausgesogen waren, als diejenigen, welche er verließ. Ich sage Mecklenburg, denn der General Wallmoden würde gewiß nicht in Schwerin geblieben, die Provinz vielmehr von dem Fürsten von Eckmühl und von den Dänen besetzt worden sein. Die dem Anscheine nach ungünstige Folge solcher Bewegungen der Armee würde die momentane Unterbrechung der Verbindungen mit Frankreich gewesen sein. Der Kaiser Napoleon hatte aber der moralischen Wirkung dieser Unterbrechung bereits vorgebeugt und die Gemüther darauf vorbereitet, indem er in einem seiner letzten Bulletins ankündigte, daß die Anwesenheit feindlicher Streifparteien in Sachsen in der Correspondenz eine Verzögerung bewirken könne, die jedoch nichts weniger als beunruhigen dürfe. Und in der That konnte diese Unterbrechung nur momentan sein, denn es liegt außer allem Zweifel, daß die Verbündeten, insbesondere der König von Preußen, nicht geduldet haben würden, daß die Hauptstadt und das Herz der preußischen Staaten der französischen Armee überlassen blieben; eben so wenig als der Fürst Schwarzenberg jemals Prag hatte bloßstellen wollen. Indem die Verbündeten Napoleon über die Elbe nachfolgten, würden sie die Angelegenheiten ungefähr auf den Punkt gebracht haben, wo dieselben zwei Monate früher gestanden, und die französische Armee würde, indem sie zwischen Magdeburg und Dresden, ihren beiden Stützpunkten, manoeuvirte, die Verbündeten den Rest des Feldzuges verlieren gemacht haben. Während dieser Zeit wurden die Verstärkungen organisirt, welche Frankreich zu liefern hatte. Aber gesetzt auch, die verbündeten Armeen hätten von Leipzig aus ihren Marsch nach dem Rheine fortgesetzt, was würde geschehen sein, wenn sie über den Strom gegangen wären und die französische Armee in ihrem Rücken gehabt hätten?

„Ein einziger Umstand konnte diesen Plan verändern, und der war der Beitritt Baierns zur Coalition, dem nothwendig der Ueberrest des Rhein-

bundes folgen mußte. Dann waren die Grenzen Frankreichs den beiden Armeen, die am Inn standen, und den Truppen von Würtemberg und Baden geöffnet".

Es ist vielfach bezweifelt worden, ob Napoleon diesen kühnen, um nicht zu sagen verwegenen, Plan wirklich gefaßt habe. Gewiß scheint, dieser große Feldheer habe mehrere Tage hindurch so manoeuvrirt, daß die Bewegungen seines Heeres nur unter Voraussetzung der Wirklichkeit jenes Planes sich erklären lassen. So läßt er am 10. October das siebente Corps auf Wittenberg, das vierte Corps auf Wartenburg, das dritte Corps auf Dessau marschiren. Nach eingegangenen Meldungen sendet er Befehle zur Beschleunigung dieses Marsches ab und gebietet zugleich, daß aus Leipzig Alles, was nicht vertheidigungsfähig sei, nach Torgau geschafft werde. Am 11. October erläßt er an den Marschall Ney Befehl, das siebente Corps Reyniers sammt den Polen Dombrowsky's aus Wittenberg vorrücken zu lassen. Zugleich erhalten Macdonald, Bertrand und Sebastiani Befehl, mit dem elften, vierten Corps und zweiten Reitercorps dieser Bewegung zu folgen. Am 12. October geht die Meldung vom König Murat ein, daß die Avantgarde der böhmischen Armee bis auf drei Stunden von Leipzig angekommen ist. Nachdem die Nachricht angelangt ist, daß Reynier zu Roslau, Ney in Dessau eingetroffen ist, sendet Napoleon einen Officier an den König Murat, und verlangt die bestimmte Erklärung, ob derselbe Leipzig am 13. noch halten könne. Sollte dies nicht möglich sein, müsse sich der König Murat bei Wurzen über die Mulde ziehen [1]), Napoleon wolle bei Eilenburg stehen, Ney sich bei Düben concentriren. Von Murat langt die Antwort an, er könne Leipzig halten. Am 13. October um ein Uhr des Morgens geht der Befehl an den Marschall Macdonald ab, die errungenen Vortheile auf dem rechten Ufer zu verfolgen. Gleich darauf trifft die Nachricht von dem Beitritte Baierns zu den Verbündeten und von dem Marsche Blüchers nach Halle ein. Um vier Uhr des Morgens endlich werden Befehle an Ney, Macdonald, Reynier, Bertrand und alle Cavalleriecorps erlassen, zur Stelle über Düben nach Leipzig zu marschiren. Eben dahin geht ihnen Marmont von Düben voraus [2]).

Nach allen diesen läßt sich kaum bezweifeln, daß Napoleon in allem Ernste den Plan gefaßt hatte, auf das rechte Ufer zu gehen, von welchem er nach Gestalt der Umstände, da er die Festungen, die eben so viele doppelte Brückenköpfe vorstellten, inne hatte, stets wieder auf das linke Ufer zurückkehren konnte*). Wenn es ihm damit nicht Ernst gewesen wäre, so war

---

*) In dem Werke „Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène, par les généraux qui ont partagé sa captivité et publiés sur les manuscrits entièrement corrigés de la main de Napoléon. Notes et Mélanges Tome Deu-

jede seiner Bewegungen vom 10. bis zum 14. ein Fehler, war sein viertägiges Verweilen in Düben die verderblichste Muße, welcher sich jemals ein Feldherr überlassen hat [1]). Allein wenn man bedenkt, daß der kühne Plan Napoleons, weit entfernt „widersinnig" zu sein, wie behauptet worden ist, vielmehr große Vortheile bot, so erklärt sich Alles auf die leichteste und natürlichste Weise. Napoleon hatte nur die Wahl, ein Schlachtfeld anzunehmen, welches die Gegner ihm boten, das bei Leipzig, wenn er sein ganzes Heer vereinigte, das an der Saale, wenn er mit den zwei Drittheilen, die er bei sich hatte, gegen Blücher und den Kronprinzen von Schweden zog; — oder den Kreis, den die Verbündeten um ihn gezogen hatten, zu durchbrechen, sich von ihnen, da sich stets das alte Spiel erneuert haben würde, bis an den Rhein ohne Hauptschlacht zurückdrängen zu lassen, und so gleichsam freiwillig die Herrschaft über Deutschland, welche doch der eigentliche Gegenstand des Kampfes war, aufzugeben; — oder endlich alle Berechnungen der Verbündeten durch die Wahl eines ganz neuen Kriegsschauplatzes zwischen der Oder und Elbe, welche beide Linien in seinem Besitze waren, zu durchkreuzen. — In dem ersten Falle hatte er es mit 170,000 Mann gegen 300,000, im zweiten mit 125,000 gegen eine fast gleiche Macht, aber auf einem ungünstigen Terrain zu thun; im dritten dagegen vermochte er, wenn es zuletzt dahin kam, daß die ganze Macht der Verbündeten gegen ihn vereint war, ihren 300,000 Mann 250,000 Mann entgegenzusetzen. Allein es war nichts weniger als wahrscheinlich, daß die gesammte Macht der Verbündeten ihm sobald, wenn jemals, vereint gegenübergestanden haben würde. Vor Allem war darauf zu rechnen, daß der Kronprinz von Schweden seine einzige Rückzugslinie, die auf Stralsund, niemals aufgegeben haben würde. In der That ertheilte dieser Fürst seinen Truppen den Befehl zum Rückzuge über die Elbe, und derselbe mußte unterbleiben, weil einzelne französische Trupps bis zur Brücke bei Acken, wo der Uebergang stattfinden sollte, vorgedrungen waren, dieselbe beschossen und dadurch den hier befehligenden Officier veranlaßt hatten, sie in ungangbaren Stand zu versetzen. Nur ein Zufall hinderte daher, daß die Nordarmee nicht schon am 13. über die Elbe zurückging. Wenn nun nicht schon am 14. Napoleon, wegen der Nachricht vom Beitritte Baierns zum europäischen Bunde, von Düben gegen Leipzig hätte aufbrechen müssen, was Blücher und der Kronprinz von Schweden noch an demselben Tage

---

xième. Ecrits par le Général Comte de Montholon, findet man S. 100 und 101 die Bestätigung. Unter anderen heißt es da: „En octobre Napoléon quitta Dresde pour se porter sur Magdebourg, par la rive gauche de l'Elbe, afin de tromper l'ennemi. Son projet était de repasser l'Elbe à Wittenberg, et de marcher sur Berlin."

erfuhren, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß der Letztere den Uebergang tiefer unten, bei Ferchland, dennoch bewerkstelligt haben, und, da Napoleon einstweilen das fast unvertheidigte Berlin hätte besetzen lassen, eilends die Verbindung mit Stralsund zu gewinnen gesucht haben würde, weil Napoleons Befehle dann wohl den Marschall Davoust und die Dänen zur energischen Thätigkeit genöthigt haben möchten. So wäre eine der drei Armeen dem Kriegsschauplatze entzogen gewesen. Bei dem Ausfall eines so wichtigen Factors auf eine für die Verbündeten nicht leicht zu ersetzende Zeit fragt sich, was die schlesische Armee und das böhmische Hauptheer gethan haben würden. Etwa die Armee des Königs Murat geschlagen? Aber dieser stand mit Napoleon durch eine innere Linie in Verbindung, konnte Leipzig am 13. noch halten, und hatte Befehl, so wie Gefahr drohe, sich mit Napoleon in der Richtung von Düben zu vereinigen. Ging also der französische Kaiser wirklich auf das rechte Ufer der Elbe, so folgte Murat nach Düben und nahm die Stelle der abmarschirten Corps ein. Daß unter solchen Verhältnissen (das Festhalten Baierns und der übrigen Rheinbundsstaaten am Bündnisse mit Napoleon stets vorausgesetzt,) die schlesische Armee und das böhmische Hauptheer nicht nach dem Rheine marschirt wären, bedarf keines Beweises. Man dringt mit 250,000 Mann nicht vor, wenn man einen eben so starken Feind im Rücken hat. Stand doch Napoleon schon in Düben in ihrem Rücken, und wenn die verbündeten Armeen Gewaltmärsche gemacht hätten, möchten sie in der That fast zwei Tagemärsche vor dem französischen Heere am Rheine angekommen sein. Warum thaten sie es nicht? Weil sie keine Lust hatten, sich einer Niederlage auszusetzen. Es wäre ihnen daher kaum etwas Anderes zu thun übrig geblieben, als zu versuchen, Napoleon auf seinem neuen Operationskreise so einzuschließen, wie früher auf dem alten. Da hätte aber, ganz abgesehen von anderen Schwierigkeiten, der wesentliche Unterschied obgewaltet, daß der französische Kaiser nun den größten Theil seines Heeres vereint gehabt haben würde, während es vorher in drei Armeen getheilt gewesen; alle Unternehmungen der Verbündeten wären daher schwieriger, der geringste Fehler verderblich geworden, und in jedem Falle würde der erste Januar 1814 die Franzosen noch im Herzen von Deutschland gesehen haben. Und welchen Eindruck müßte die Besetzung von Berlin, die drückende Anwesenheit des französischen Heeres in den altpreußischen Provinzen, ich will nicht sagen, auf die öffentliche Meinung, sondern auf die preußischen Truppen gemacht haben! Würde man im Stande gewesen sein, den ungestümen Drang der preußischen Heerestheile in der verbündeten Armee, ihr Vaterland zu befreien, zu zügeln? würden sie sich der methodischen Langsamkeit eines zwar wohl berechneten, aber weitaussehenden Kriegsplanes ge-

fügt haben? Schwerlich. Nach allem diesem scheint der Plan Napoleons, den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbufer zu verlegen, wenn er nicht die Gewißheit hatte, am linken zu siegen, den Namen „widersinnig"[1]) keinesweges zu verdienen; es scheint dies vielmehr ein Urtheil zu sein, welches nach den Ereignissen, die folgten, nicht nach den Verhältnissen, wie sie vom 10. zum 14. obwalteten, gebildet worden ist. Die Nachricht vom Beitritte Baierns vereitelte, wie schon bemerkt, Napoleons Plan.

In jedem Falle verdient der Marsch auf Wittenberg nicht den Tadel, den derselbe erfahren hat. Angenommen, Napoleon hätte dabei keine andere Absicht gehabt, als die Nordarmee und die schlesische über die Elbe zu ziehen, und es wäre ihm dies wirklich mit diesen beiden Heeren gelungen, und er würde dann schnell über die böhmische Armee hergefallen sein und sie geschlagen haben, so würde die Geschichte den Marsch auf Wittenberg als ein Meisterstück preisen. Allerdings würde die böhmische Armee es in einem solchen Falle kaum zum Schlagen haben kommen lassen, sondern sich zurückgezogen haben; aber auch dann hatte Napoleon einen großen Erfolg erzielt, er hätte seine Feinde weit auseinandergeworfen, und die Pläne derselben vereitelt, was nächst dem, daß man seinen Gegner schlägt, im Kriege doch gewiß immer die Hauptsache bleibt.

Allein Blücher läßt sich nicht über die Elbe ziehen, wie drohend sich auch die Dinge an diesem Strome gestalten. General Thümen ist durch Reynier von der Blokade von Wittenberg elbabwärts getrieben worden, Tauenzien schnell auf das rechte Ufer gegangen, um sich mit Thümen zu vereinigen und zur Deckung Berlins aufzustellen. Der Uebergang bei Wartenburg wird von Bertrand besetzt, Ney rückt auf Dessau vor, der Brückenkopf von Roslau wird auf Befehl Tauenziens am 12. October geräumt, die Brücke selbst verbrannt.

An demselben Tage treffen bei der schlesischen Armee zwei Nachrichten ein; die eine von der großen Armee, daß ihr der König Murat mit einer bedeutenden Macht gegenüberstehe; die zweite von der Nordarmee, daß Napoleon mit seiner ganzen Macht über die Elbe gegangen sei, und daß die französische Armee Leipzig und die Umgegend völlig verlassen habe. Dieser offenbare Widerspruch war Grund genug für Blücher, den Nachrichten, die ihm von der Nordarmee mitgetheilt wurden, zu mißtrauen. Er zog den richtigen Schluß, daß man nicht annehmen könne, Napoleon wolle an das rechte Ufer übergehen, so lange Murat nicht mit seinen drei Corps den auf Wittenberg marschirenden Truppen folgte: allein er wußte nicht, was der Kronprinz von Schweden wußte, wie nahe nämlich der Marsch Murats in der angegebenen Richtung bevorstand. Blücher beschloß, seiner Armee

Ruhe zu gönnen, bis entweder der König Murat dem Kaiser auf Wittenberg folgte, oder die böhmische Hauptarmee nahe genug wäre, um mit ihr vereint eine Schlacht liefern zu können. Ob eine allgemeine Schlacht geliefert werden würde, hing davon ab, ob Napoleon seinen Plan, auf das rechte Elbufer überzugehen, ausführen werde oder nicht. Führte er denselben aus, und marschirte der König Murat über Wittenberg, dann wollte Blücher auf dem linken Ufer schnell vor Magdeburg erscheinen [1]). Inzwischen ist, trotz der Ehrfurcht, die man den Manen dieses großen Feldherrn schuldet, doch die Vermuthung erlaubt, daß er, wenn Napoleon wirklich auf das rechte Elbufer gegangen wäre, sich wohl noch einmal bedacht haben würde, bevor er sich vor Magdeburg aufstellte. Ja es ist zu besorgen, daß er damit gerade das gethan hätte, was Napoleon wünschen mochte, insofern dieser ihn dann zwischen zwei Feuer zu bringen im Stande gewesen sein würde, zwischen das Ney's am linken Elbufer, und das seiner eigenen aus Magdeburg vorbrechenden Armee Man darf daher mit einigem Grunde annehmen, daß der Marsch Blüchers dahin in dem vorausgesetzten Falle keineswegs ein festgefaßter Beschluß, sondern nur ein ungefährer Ausspruch dessen, was man thun wolle oder könne, wenn Napoleon den Kriegsschauplatz auf das rechte Ufer der Elbe verlegen sollte, gewesen ist Dies scheint zugleich zu beweisen, daß, wenn der französische Kaiser diesen Plan wirklich ausgeführt hätte, für einige Zeit kein übereinstimmendes Handeln der verbündeten Armeen nach einem festen, in allen Theilen zum Voraus überlegten Plane stattgefunden haben, vielmehr wenn nicht eine gewisse Rathlosigkeit, so doch ein vorübergehendes Schwanken in den zu ergreifenden Maßregeln, welches die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen konnte, herbeigeführt worden sein möchte.

Wie dem immer sei, die Voraussetzungen, von denen Blücher ausging, waren von seinem Standpunkte aus vollkommen richtig; er handelte weise, daß er, so lange Murat nicht von Leipzig abzog, bei Halle stehen blieb, und die Ereignisse an sich kommen ließ. Anders verhielt sich die Sache mit dem Kronprinzen von Schweden. Dieser wußte durch seine geheimen Agenten, daß Napoleon mit großen Streitkräften gegen Berlin anzurücken entschlossen sei, erfuhr durch seine Vorposten, daß derselbe alle einleitenden Bewegungen dazu getroffen habe, und wollte bei Acken über die Elbe gehen, um dem französischen Kaiser nachzufolgen. Diese Kenntniß des Kronprinzen von dem Plane des Letzteren erklärt befriedigend sowohl seinen Marsch nach Köthen, als seinen Wunsch, auch Blücher auf das rechte Elbufer zu ziehen. Zugleich beweist es, daß Karl Johann den Plan Napoleons, den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbufer zu verlegen, keineswegs für so abenteuerlich und ungefährlich, als derselbe ausgegeben worden ist, gehalten hat.

Am 13. October theilte der Kronprinz von Schweden dem Oberbefehlshaber der schlesischen Armee die Ereignisse jenseit der Elbe und die Besetzung von Dessau durch Ney mit; that ihm kund, daß er, da es nun klar sei, daß sich das ganze französische Heer auf das rechte Ufer der Elbe geworfen habe, seiner Armee den Befehl gegeben, auf der bei Acken geschlagenen Brücke unverzüglich an das rechte Elbufer überzugehen; und überraschte schließlich den General Blücher mit der Erklärung, daß nach einer Eröffnung des Kaisers Alexander jener in gewissen Fällen unter des Kronprinzen Befehlen zu stehen habe. „Da nun," fuhr Karl Johann in seinem Schreiben fort, „ein solcher wichtiger Fall eingetreten sei, so mache er davon Gebrauch, um ihn zu ersuchen, mit der schlesischen Armee seiner Bewegung an das rechte Ufer ungesäumt zu folgen [1])."

Blücher war indessen so leicht in seiner einmal gefaßten Ansicht nicht wankend zu machen. Er ließ am 13. eine Erkennung gegen Leipzig unternehmen [2]). Dieselbe brachte folgende Aufschlüsse: Marschall Marmont, der bisher in und um Delitsch gestanden, war am 13. Morgens in der Richtung nach Eilenburg abmarschirt; Möckern war besetzt, hinter dem Orte standen Kanonen, und die Landleute sagten aus, daß alle Häuser in Leipzig voll französischer Einquartierung wären. Zugleich traf aus dem großen Hauptquartiere die Nachricht ein, daß Murat noch immer mit einer bedeutenden Macht der böhmischen Hauptarmee gegenüberstehe [3]). Aus allen diesen Umständen schloß Blücher, der von französischer Seite durch geheime Agenten nicht Nachrichten hatte wie der Kronprinz von Schweden, daß Napoleon keineswegs die Absicht habe, den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbufer zu verlegen, sondern nur die Nordarmee und das schlesische Heer auf dasselbe verlocken wolle, um dann mit Blitzesschnelle über die böhmische Hauptarmee herzufallen. Blücher überging daher die Mittheilung des Kronprinzen, daß er in gewissen Fällen unter dessen Befehlen zu stehen habe, wovon dem preußischen Feldherrn bis zu der Stunde von keiner andern Seite etwas bekannt geworden war, mit Stillschweigen, sandte einen vertrauten Officier in das Hauptquartier der Nordarmee, und stellte in einem ausführlichen Antwortschreiben die Gründe vor, welche es seiner Meinung nach fast zur Gewißheit erhoben, daß Napoleons Bewegung auf Wittenberg nur eine Kriegslist wäre. Zugleich hatte der Ueberbringer den Auftrag, Karl Johann zu beschwören, den beschlossenen Rückmarsch über die Elbe nicht auszuführen, vielmehr die Truppen, welche schon über diesen Strom gegangen wären, wieder zurückzurufen. Blücher selbst verharrte in festem Vertrauen auf die Richtigkeit seiner Ansicht in seiner Stellung [4]).

Schwerlich möchten aber Blüchers Ansichten, die auf Wahrschein-

lichkeitsgründen beruhten, die des Kronprinzen, welche sich auf bestimmte Nachrichten stützten, umgestoßen haben. Es ereignete sich aber der schon erwähnte Glücksfall für die Verbündeten, daß französische Truppen bis vor die Brücke von Acken gekommen waren und eine theilweise Zerstörung derselben veranlaßt hatten, so daß der Kronprinz von Schweden an diesem Tage wenigstens über die Elbe gehen gar nicht einmal konnte [1]). Am 14. änderten sich durch den Marsch Napoleons von Düben auf Leipzig die Dinge so, daß von einem Elbübergange keine Rede mehr sein konnte, mithin auch dieser ernste Meinungszwiespalt der Oberbefehlshaber der schlesischen und der Nordarmee die glücklichste, aber keineswegs nothwendige Erledigung fand.

An demselben Tage des Morgens um elf Uhr griff der Feind die äußersten Vorposten des schlesischen Kriegsheeres bei Freiroda, Radefeld und Hänichen an, und drängte sie etwas zurück. Das Kriegsheer selbst blieb in seinen Stellungen bei Halle und Langenbogen.

Des Morgens am 15. erhielt Blücher endlich die erfreuliche Kunde, daß der Fürst Schwarzenberg am 16. den Kaiser Napoleon angreifen werde, und zwar bei Lindenau mit einem Corps, auf dem linken Ufer der Elster und Pleiße mit seiner ganzen Macht. Der Oberbefehlshaber des schlesischen Heeres wurde zugleich, denn er hatte schon früher die Bereitwilligkeit dazu zugesagt, aufgefordert, nun sein Vorrücken auszuführen. Er sandte unverzüglich die Nachricht von dem auf den 16. festgesetzten Angriffe der Hauptarmee, so wie von seinem eigenen Vorrücken, in das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden, wo sie am 15. noch des Vormittags angekommen sein muß [2]). Am Mittag brach die schlesische Armee aus ihren Stellungen auf, und es marschirte das Corps Yorks nach Schkeuditz; das Corps Langerons nach Kuhrsdorf bei Schkeuditz; das Corps Sackens folgte als Reserve bis Großkugel; die Avantgarde rückte näher an Leipzig; das Corps St. Priests endlich marschirte von Merseburg, es selbst bis Günthersdorf, seine Vorhut aber bis Rückmarsdorf, um sich wieder mit der schlesischen Armee zu vereinigen.

Der General Blücher hat in dieser Epoche des Feldzuges von 1813 höchst wirksam zum Gelingen desselben beigetragen. Zuerst durch den kühnen Rechtsabmarsch nach Elster und den Elbübergang, dann durch die bereitwillige Selbstverläugnung, mit welcher er sich in das Ansinnen des Kronprinzen von Schweden fügte, den rechten Flügel zu bilden, seine Verbindungen aufzugeben und hinter die Saale zu marschiren, endlich durch die Standhaftigkeit, mit der er bei seiner Ansicht beharrte, Napoleon wolle die Nordarmee und das schlesische Heer lediglich an das andere Ufer der Elbe locken,

um dann wie der Blitz über die böhmische Hauptarmee herzustürzen. In letzterer Beziehung hätten die Ereignisse anders kommen, anders handeln aber Blücher nicht können. Ihm bleibt der unsterbliche Ruhm, das bewegende und treibende Element in dem großen Kriege gegen Napoleon gewesen zu sein, und es wird die Nachwelt die unerschütterliche Charakterfestigkeit, die beharrliche Thätigkeit und die feurige Begeisterung des alten Helden bewundern, so lange die Geschichte fortfährt, die Thaten voriger Zeiten in das Gedächtniß der Menschen zurückzurufen.

Die Nordarmee.

(Vom 6. September bis zum 17. October.)

Am Abend des glorreichen Sieges von Dennewitz, der des Ruhmes reichsten Kranz um die Heldenstirne eines Bülow, eines Tauenzien, eines Borstell, und aller anderen preußischen Heerführer in der Nordarmee geflochten hat, lagerte diese, wie schon erwähnt worden, unfern des Schlachtfeldes. Am folgenden Tage ließ der Kronprinz von Schweden das Kriegsheer unter Waffen treten; ein Dankgottesdienst wurde im freien Felde mit den gewöhnlichen Kriegsgebräuchen gehalten, und ein dreimaliges Freudenfeuer aus allen Kanonen und Kleingewehren verkündete meilenweit in die Runde die feierliche Handlung, welche stattfand.

Die Nordarmee bedurfte nach so vielen Anstrengungen einiger Ruhe. Es stand daher am 8. September das Corps des Generals Bülow noch im Lager bei Oehna, das schwedische und russische Corps bei Jüterbogk, und das des Generals Hirschfeldt bei Kaltenborn. Das Corps des Generals Tauenzien marschirte nach Dahme, um sich daselbst mit den Truppen des Generals Wobeser zu vereinigen; der General Woronzoff aber nahm mit seiner Infanterie bei Linde, mit seiner Liniencavallerie zwischen Linde, Schmiedsdorf und Ahlsdorf Stellung. Der General Tschernitscheff schloß mit seinen Truppen Wittenberg ein, zog das schwedische Bataillon des Oberstlieutenants Brunnow von Niemeck an sich und hatte Befehl, sich, im Falle eines Angriffes des Feindes mit überlegener Macht, auf das Corps des Generals Hirschfeldt zurückzuziehen. Der Oberst Boguslafsky endlich bekam den Auftrag, von Lohburg auf Magdeburg zu marschiren, sich in Ziesar mit der entsandten Abtheilung des Oberstlieutenants Marwitz, in Möckern mit dem Kosakenregimente des Obersten Kruse zu vereinigen, dann zu dem vor der genannten Festung zurückgebliebenen General Grolmann zu stoßen, sie so enge als möglich einzuschließen und den Feind vorzüglich des Nachts zu beunruhigen [1]).

Am folgenden Tage bezog das Corps Bülows ein Lager bei Nonnen-

dorf, auf der großen Straße von Jüterbogk nach Dahme. Der General Tauenzien dagegen marschirte nach Luckau, seine Vordertruppen [1]) gingen bis Schlieben, Sonnenwalde und Kahlau, und schickten von da an ihre Patrouillen so weit als möglich vor. Das Corps des Generals Hirschfeldt marschirte nach Seyda.

Es hatte die Nordarmee zwar einen großen Sieg erfochten, welcher Berlin rettete und den Feind zwang, in unordentlicher Flucht nach Torgau auf das rechte Elbufer zu eilen: nichtsdestoweniger gab es mehrere gewichtige Gründe, welche den Kronprinzen von Schweden abhalten mußten, der geschlagenen Armee des Marschalls Ney über diesen Strom nachzufolgen. Fürs Erste war es an und für sich mißlich, über die Elbe zu gehen, ohne einen festen Punkt an dem Ufer zu haben, während sämmtliche Stromfestungen im Besitze des Feindes waren und ihm als doppelte Brückenköpfe dienten. Diese Festungen mußten beständig beobachtet werden, um zu verhüten, daß der Feind einen dritten Versuch gegen Berlin mache. Ein solcher Versuch konnte überdies mit einem gleichzeitigen Vordringen des Marschalls Davoust, der dem Corps Wallmodens weit überlegen war, combinirt sein. In jedem Falle mußten daher stets 30,000 Mann am rechten Elbufer bereit sein, sowohl Berlin zu decken, als die Verbindung des Kronprinzen mit Stralsund zu sichern. Es blieben ihm nun zwar 60,000 Mann zu freier Verfügung, mit denen er über die Elbe gehen konnte: allein so lange diese Heeresmacht nicht von der schlesischen Armee und noch viel weniger von dem böhmischen Hauptheere unterstützt werden konnte, war es mißlich, ja gefährlich, sie auf das rechte Ufer dieses Stromes zu versetzen, denn der Kaiser Napoleon würde schnell herbeigeeilt sein, sie nach seiner gewohnten Weise mit Uebermacht angegriffen und höchstwahrscheinlich geschlagen haben. Es verdient daher Dank, daß der Kronprinz von Schweden sich nicht von der Siegesfreude zu einem raschen Schritte verleiten ließ, vielmehr mit seiner Hauptmacht unfern Wittenberg blieb und seine beiden Flügel ausdehnte, um links mit dem schlesischen Kriegsheere in Verbindung zu treten, rechts aber den Feind fortwährend im Rücken zu bedrohen.

Demnach rückte die Nordarmee am 11. September in folgende Aufstellung [2]): das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden und das schwedische Corps kamen nach Seyda; das Corps des Generals Bülow blieb im Lager bei Nonnendorf; das Corps des Generals Winzingerode verharrte im Lager bei Jüterbogk, und nur die Avantgarde des Grafen Woronzoff ging nach Jessen und Schweinitz; das Corps des Generals Grafen Tauenzien blieb in Luckau, seine Vordertruppen aber besetzten Senftenberg, Elsterwerda und Ruhland und schickten Streifparteien bis Hoyerswerda und bis

nahe an Großenhain; das Corps des Generals Hirschfeldt endlich marschirte nach Zahna und schickte dem General Tschernitscheff, der vor Wittenberg stand, zwei Bataillone zur Verstärkung. Elbaufwärts war russische Reiterei bis Mühlberg vertheilt und beobachtete auch die Festung Torgau [1]).

Inzwischen hatte der Marschall Ney seine geschlagene Armee wieder einigermaßen geordnet; er selbst nahm am 9. September sein Hauptquartier in Wurzen; Abtheilungen des vierten und zwölften Corps [2]) hatten die Straße von Torgau nach Eilenburg eingeschlagen und marschirten an der Mulde gegen Wurzen und Grimma. Das siebente Corps, bei dem sich die zwei sächsischen Divisionen Lecoq und Zeschau befanden, war am 9. von Torgau aufgebrochen und sollte am 10. in die Stellung von Düben rücken. Am 11. aber erhielt das siebente Corps des Generals Reynier unerwartet Befehl, aufzubrechen, die Division Durutte marschirte nach Kemberg, die beiden sächsischen Divisionen gingen nach Schmiedeberg vor [3]). Der Marschall Ney hatte an diesem Tage sein Hauptquartier in Eilenburg.

Der Kronprinz von Schweden, welcher von der Wichtigkeit, sich eines festen Platzes an der Elbe zu bemächtigen, durchdrungen war, hatte den General Tauenzien zu dem Versuche ausersehen, den Brückenkopf von Torgau, den General Bülow aber dazu bestimmt, Wittenberg, wenn irgend möglich, einzunehmen. Er befahl dem ersten dieser beiden Heerführer am 12. September, den General Wobeser nach Sonnenwalde zu senden, von wo derselbe dann am 13. nach Uebigau und von da nach Cosdorf aufbrechen sollte; dem Grafen Tauenzien selbst war vorgeschrieben, mit seinen übrigen Truppen, die ungefähr 10,000 Mann betragen mochten, nach Schlieben vorzurücken, und wie schon erwähnt, die Eroberung des Brückenkopfes von Torgau zu versuchen, zu welchem Zwecke er, dafern es ihm nöthig erschiene, auch den General Wobeser an sich ziehen sollte. Ferner war ihm aufgetragen, durch zwei Kosakenregimenter auf seiner linken Flanke die Verbindung mit dem schlesischen Kriegsheere herzustellen, so wie Streifparteien auf das linke Elbufer zu schicken, welche Nachrichten von der böhmischen Armee einzuziehen und die Couriere zwischen Dresden, Meißen, Torgau und Leipzig aufzufangen hatten [4]).

Im Uebrigen wurden am 12. September in den Stellungen der Nordarmee solche Veränderungen vorgenommen, daß das Centrum bei Zahna, Seyda und Coswig stand, der rechte Flügel sich bis gegen Zerbst, der linke bis gegen Torgau hin ausdehnte [5]).

Was die Festung Wittenberg betrifft, so hatte der Kronprinz von Schweden den Generalen Tschernitscheff und Hirschfeldt befohlen, am 12. um Mitternacht das Feuer gegen Wittenberg zu eröffnen, um die Stadt anzuzünden. Sollte sich in ihr der Brand an mehreren Orten ver-

breiten, war dem General Tschernitscheff aufgetragen, einen Parlementair an den Commandanten zu senden, ihn im Namen des Kronprinzen sich zu ergeben aufzufordern und ihm alle mögliche Vortheile, selbst die eines freien Abzuges mit allen Kriegsehren zu bewilligen. Das Feuer unterblieb, und mithin auch die Aufforderung. Der Kronprinz beauftragte am 14. September den General Bülow mit der Belagerung von Wittenberg und stellte zu dem Ende das Corps des Generals Hirschfeldt unter seine Befehle, so daß die zur Belagerung verwendbaren Truppen 35,000 Mann unter Waffen betrugen. „Da die Armee", heißt es in der Disposition des Kronprinzen für den 14. September [1]), „nicht die Elbe passiren kann, wenn sie nicht einen festen Punkt auf einem ihrer Ufer in Besitz hat, überträgt Seine Königliche Hoheit dem General Bülow dieses wichtige Unternehmen, welches so entscheidenden Einfluß auf die Armee und ihre Thätigkeit hat, und beauftragt denselben, aus Berlin und Spandau so viel schweres Geschütz herbeizuschaffen, als zur schnellsten Eroberung dieses Platzes nothwendig ist; denn so lange der Feind noch im Besitze des Brückenkopfes von Torgau und der Festung Wittenberg ist, so lange ist auch Berlin niemals außer Gefahr, und die zu ihrem Schutz bestimmte Nordarmee nicht im Stande, sich weiter zu entfernen." Außer diesem wichtigen Auftrage gab der Kronprinz dem General Bülow überdies Befehl, in der Gegend von Elster alle Anordnungen und Materialien zum Bau einer Elbbrücke vorzubereiten, um, sobald es ohne Gefahr geschehen könne, Truppenabtheilungen auf das linke Ufer übergehen und Wartenburg, Globig, Kemberg und Pretsch besetzen zu lassen. Endlich war dem General Bülow vorgeschrieben, zwischen der Elster, Elbe und Torgau eine Cavallerieabtheilung aufzustellen, um durch sie die Verbindung mit dem General Tauentzien zu unterhalten, welchem fortwährend oblag, die Eroberung des Brückenkopfes von Torgau zu versuchen.

Der schwedischen Avantgarde des Generals Boyen befahl der Kronprinz, nach Coswig zu marschiren und links die Verbindung mit dem Corps des Generals Hirschfeldt zu unterhalten; während die schwedische Armee angewiesen wurde, in das Lager bei Roslau zu rücken, und links mit der schwedischen, rechts mit der russischen Avantgarde in Zusammenhang zu bleiben. Der General Winzingerode bekam Auftrag, sich mit dem russischen Corps bei Zerbst aufzustellen, mit seinen Vordertruppen die Ufer der Elbe zu besetzen, und seine Reiterei gegenüber von Magdeburg, Schönebeck und Frohse Stellung nehmen zu lassen. Der General Tschernitscheff setzte auf Befehl des Kronprinzen von Schweden mit 2000 Pferden und vier Kanonen auf das linke Elbufer über, und bemächtigte sich der Städte Dessau und Köthen, sein Hauptaugenmerk sollte aber nach dem Willen des Ober-

befehlshabers auf Acken gerichtet sein, weil man diese Stadt, falls sie erobert würde, „zu einem militairisch festen Punkt machen könne, der die künftigen Bewegungen der Armee bei ihrem Uebergange erleichtern würde“ [1]).

Am 15. verlegte der Kronprinz von Schweden sein Hauptquartier nach Zerbst und es fielen nun geraume Zeit hindurch in den Stellungen der Nordarmee nur höchst geringe Veränderungen vor. Vor Wittenberg erwartete man das Eintreffen des Belagerungsgeschützes. Der General Tschernitscheff stand um diese Zeit in der Gegend von Bernburg und seine Streifparteien [2]) gingen bis Zörbig, Halle, Delitsch, Bitterfeld und Wanzleben.

Erheblichere Ereignisse fielen auf dem linken Flügel der Nordarmee vor. Das erste feindliche Cavalleriecorps hatte die Stadt Großenhain besetzt, und von seinen Vordertruppen waren am 17. September die vordersten Abtheilungen des Corps des Grafen Tauenzien zurückgedrängt und genöthigt worden, Liebenwerda und Mühlberg zu verlassen. Am Tage darauf sandte er den General Dobschütz mit zwei Bataillonen, vier Schwadronen und zwei Kanonen nach Cosdorf; sein Vortrab warf einige feindliche Reiterei zurück und Mühlberg wurde besetzt. Der 19. September war ein Tag hohen Ruhmes in der kriegerischen Laufbahn des Generals Dobschütz. Er stieß nämlich an diesem Tage auf das achte, elfte und neunzehnte französische Regiment Jäger zu Pferde, zwischen den Dörfern Borak und Schwedit, griff diese Reiterei im Vereine mit einem Kosakenregimente, das eben zufällig in der Gegend streifte, an, umging ihren linken Flügel, nöthigte sie zur Flucht und nahm den Obersten Talleyrand-Perigord, zwei Oberstlieutenants, 16 Officiere und 500 Mann gefangen. Alles Uebrige wurde niedergesäbelt, und es sollen von den drei französischen Regimentern nur dreißig Mann entkommen sein. In der Nacht vom 19. zum 20. verließ der Feind sein Lager bei Stolzenhain, unweit Elsterwerda, wo er 4000 Mann stark gestanden hatte, und zog sich nach Großenhain auf das Corps des Marschalls Marmont zurück. Der General Tauenzien besetzte nun die ganze Linie der schwarzen Elster, verlegte am 20. sein Hauptquartier nach Liebenwerda und deckte so den linken Flügel der Nordarmee.

Da die Festungen Torgau und Wittenberg in jeder Beziehung zu wohl versehen waren, um zu baldiger Uebergabe genöthigt werden zu können, überdies in fortdauernder Verbindung mit der französischen Armee, namentlich mit dem von dem Marschall Ney befehligten Theile derselben standen, sah sich der Kronprinz von Schweden genöthigt, andere feste Uebergangspunkte vorzubereiten. Er befahl daher den Bau einer Schiffbrücke und eines Brückenkopfes bei Elster, welchen Bau anfangs die Brigade Borstell, dann die Brigade Hessen-Homburg durch eine Stellung bei Elster schützte, aber

am 25. nach Pisteritz abmarschirte. Auch ließ der Kronprinz zu gleichem Zwecke das Städtchen Acken befestigen, und die Brücke von Roslau mit einem erweiterten Brückenkopfe versehen. Jenes war zum Uebergangspunkte für den rechten Flügel, dieses für das Centrum der Nordarmee bestimmt [1]).

Das Corps des Generals Bülow stand vom 14. September bis zum 4. October vor Wittenberg, und es sind folgende die merkwürdigsten Ereignisse, die sich vor und in dieser Festung in diesem Zeitraume zutrugen. Vom 14. bis zum 24. September fiel nichts von Bedeutung vor, wenn man ausnimmt, daß die Schiffbrücke bei Elster gebaut wurde, und daß während dieser Zeit sowohl das Belagerungsgeschütz als die englische Congrevsche Raketenbatterie des Capitains Boyen eintraf, die nach Lobatz verlegt wurde. Am Nachmittage des 24. griffen die Generale Thümen und Hirschfeldt die Dörfer vor Wittenberg, die als dessen Vorstädte betrachtet werden können, an und warfen den Feind bis in die Stadt, ohne auch nur einen einzigen Todten zu haben, zurück [2]). In der Nacht vom 24. zum 25. wurde eine Parallele eröffnet, welche die Angriffsfronte von Luthersbrunnen genannt wurde. Drei Batterien, eine preußische von zwei Haubitzen, eine russische von vier Einhörnern und eine englische von drei Congrevschen Wurfmaschinen lagen in der Mitte. Am Morgen wurde die Stadt beworfen, die Congrevschen Brandraketen fielen meist zu kurz, aber die Brandkugeln zündeten, und es brannte in Wittenberg an mehreren Stellen. In der folgenden Nacht wurde abermals eine Parallele, und zwar auf dem rechten Flügel zwischen der Scharfrichterei und dem Wege von Apellendorf und der rothen Mark eröffnet, und eine Batterie tracirt. Der Feind hatte das Feuer der Belagerer nur mit sehr wenigen Schüssen beantwortet. Am Morgen des 26. bewarf der Feind, welcher in den Wällen gegen die Luthersbrunnenparallele Schießscharten eingeschnitten hatte, die Truppen, welche die Batterie deckten, mit Granaten und verwundete einige Mann. Die Preußen beschossen an diesem Tage die Stadt nicht, aber die bereits tracirte Batterie in der Parallele des rechten Flügels wurde angelegt und auf dem linken Flügel der Luthersbrunnenparallele wurden mehrere zwölfpfündige Kanonen so gegen die Elbe aufgestellt, daß sie eine vom Feinde dort errichtete Batterie nöthigenfalls zum Schweigen bringen konnten. Am 27. September [3]) wurde die Stadt von neun Uhr des Abends bis am anderen Morgen um acht Uhr aus drei Punkten auf das Heftigste beschossen. Es brannte in Wittenberg an zehn Stellen; der Thurm der Schloßkirche, in welcher sich die Gräber Luthers und Melanchtons befinden, stand in Flammen, die Kuppel fiel herunter und steckte mehrere der nahen Häuser in Brand. Auch die Brücke wurde von einer Brandkugel getroffen und angezündet, das Feuer aber von den Belagerten schnell gelöscht. Alle Versuche

der Belagerer, die Elbbrücke durch Maschinen zu sprengen, scheiterten. Jene schwere Batterie des Capitains Meyer, die gegen die Elbe aufgestellt worden war, marschirte am 29. von Wittenberg nach Elster, um den Wiederaufbau einer Schiffbrücke zu decken. In der Nacht wurde die Festung von elf Uhr an bis vier Uhr des Morgens auf das Heftigste bombardirt, es brannte zwar in der Stadt, wie in der Luthersbrunnenvorstadt, doch ohne so große Wirkung wie am 27. September. Vor dem rechten Flügel der Luthersbrunnentranchee war eine Flesche angelegt, und zwischen dieser und den vordersten Häusern der Grünstraße bis an die Straße, die nach der Stadt führt, eine Verbindung eröffnet worden. Am 4. October hob der General Bülow die Belagerung von Wittenberg auf, und es blieb nur die Brigade Thümen zur Beobachtung dieser Festung zurück [1]).

Bevor wir in der Erzählung der Ereignisse, die sich bei der Nordarmee selbst zutrugen, fortfahren, mögen, um später nicht unterbrechen zu müssen, gleich hier die Streifzüge des Oberstlieutenants Marwitz nach Braunschweig und des Generals Tschernitscheff nach Cassel erwähnt werden.

Der Oberstlieutenant Marwitz war am 22. September mit dem vierten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimente über die Elbe bei Ferchland gegangen, und kam am 25. mit Tagesanbruch bei Braunschweig, das damals dem Königreiche Westphalen einverleibt war, an. Obschon er nur 400 Reiter bei sich hatte, beschloß er doch, den Umstand, daß der größte Theil der in Braunschweig befindlichen westphälischen Truppen an diesem Tage nach Wolfenbüttel marschirt war, zu benützen und die große Stadt zu überfallen. Er befahl einer Vordertruppe, durch das Fallersleber Thor einzudringen zu versuchen, während er andere Abtheilungen rechts und links entsandte, um auch die übrigen Thore zu überrumpeln und die Wachen gefangen zu nehmen. Obschon am Augustthore zwei Compagnien Widerstand leisteten, gelang das Unternehmen doch vollkommen; alles in der Stadt befindliche Militair wurde entweder gleich an den Thoren oder vor der Kaserne gefangen genommen und entwaffnet. Der Lieutenant Graf von Finkenstein wurde den unter dem General Klösterlein nach Wolfenbüttel abmarschirten Truppen, 600 Mann, nachgesandt. Bei dem Dorfe Halchter holte er sie ein, ihr Anführer stellte sie auf dem Damme zu beiden Seiten einer Brücke in Ordnung und befahl zu feuern. Da rief der Graf Finkenstein den Westphalen zu: „Ihr werdet doch nicht auf eure deutschen Brüder schießen!“ Dieser Zuruf bewirkte, daß der größte Theil der feindlichen Abtheilung die Waffen niederlegte, während der General Klösterlein mit den Uebrigen entfloh. Hier und in der Stadt waren 25 Officiere und 350 Soldaten zu Gefangenen gemacht worden. Viele von ihnen, größtentheils von der westphä-

lischen Chevauxlegersgarde, begehrten Dienste zu nehmen; übrigens wollten viele junge Leute von der braunschweigischen Militairschule aufgenommen werden: man errichtete daher aus ihnen Allen für das vierte kurmärkische Landwehrcavallerieregiment eine freiwillige Jägerschwadron, über welche der Rittmeister Clausius den Befehl erhielt. Die Truppen des Oberstlieutenants Marwitz waren von den Bewohnern Braunschweigs mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen worden und kehrten, nachdem sie dem Feinde so großen Schaden als möglich zugefügt, über Burgstall und Grieben nach der Altmark zurück [1]).

Ueberfall von Cassel.

Der kühne Tschernitscheff, welcher die Möglichkeit einsah, Cassel, die Hauptstadt des von Napoleon zu Deutschlands Schmach und Unterdrückung geschaffenen Königreichs Westphalen zu überrumpeln, erhielt zu dem Zuge dahin, in Anbetracht, daß das Gelingen einer solchen Unternehmung den französischen Einfluß im westlichen Deutschland gewaltig erschüttern müsse, die Genehmigung des Kronprinzen von Schweden unter der Bedingung, sich binnen zwei Wochen wieder mit der Nordarmee zu vereinigen. Am 25. September brach er von Eisleben mit 2000 Pferden und sechs reitenden Geschützen auf, traf noch denselben Tag in Roßla ein, marschirte, um die bei Heiligenstadt stehende westphälische Truppenabtheilung des Generals Bastineller zu vermeiden, am 26. auf schwierigen Umwegen über Sondershausen nach Mühlhausen, langte am 27. in der Nähe von Cassel an und umzingelte es am 28. des Morgens. Zwei Stunden früher hatte der König Hieronymus, von dem Heranzuge der Feinde unterrichtet, seine Residenz eilig verlassen und floh unter Bedeckung von zwei Bataillonen Garde, acht Schwadronen und verhältnißmäßigem Geschütz auf der Straße nach Frankfurt. Dem General Alix wurde die Vertheidigung von Cassel und der Oberbefehl über die zurückgebliebenen Truppen anvertraut.

Tschernitscheff theilte seine Schaar in drei Colonnen. Die erste, 1000 Kosaken unter dem Obersten Benkendorff, sollte durch die Fulda schwimmen und sich auf der Straße nach Frankfurt aufstellen; die zweite, die isumzischen Husaren und zwei Kosakenregimenter, mit zwei reitenden Geschützen, unter dem Obersten Bedräga, sollte Bettenhausen, das von zwei westphälischen Bataillonen und sechs Geschützen vertheidigt wurde, angreifen; die dritte Abtheilung sollte zum Rückhalte dienen, auch dem General Bastineller, der schon bis Witzenhausen zur Hilfe der Stadt vorgerückt war, kühn entgegengehen.

Den ersten Angriff machte der Oberst Bedräga. Er stürzte sich, während ein dichter Nebel kaum die nächsten Gegenstände unterscheiden ließ, an der Spitze der isumzischen Husaren auf den Feind, fiel aber zehn Schritte vor dessen Bajonnetten, von drei Kugeln getroffen, todt zur Erde. Bedräga war einer der ausgezeichnetsten Officiere der russischen Armee und von den Truppen sehr geliebt. Seinen Fall zu rächen, drangen die isumzischen Husaren nun mit zehnfacher Kraft vor, und eroberten das feindliche Geschütz. Die Kosaken umringten das eine der beiden französischen Bataillone, stachen die Soldaten theils nieder, die Mehrzahl aber nahmen sie gefangen; das andere Bataillon floh nach der Stadt, verrammelte Thor, Straße und Brücke über die Fulda mit Fuhrwerk, setzte sich in den nächsten Häusern fest und unterhielt ein Kreuzfeuer aus zwei das Stadtthor vertheidigenden Geschützen. Tschernitscheff ließ nun den Stabscapitain Lischin mit zwei Kanonen auf die nächste Schußweite vorgehen; dieser demontirte eines der feindlichen Geschütze, und die schnell heranstürmende Reiterei führte dasselbe fort. Das Leipziger Thor gerieth, trotz des Feuers der feindlichen Scharfschützen, für einige Zeit in den Besitz der Russen.

Inzwischen war der Oberst Benkendorff durch die Fulda geschwommen und dem auf und davon fliehenden Könige Hieronymus nachgeeilt. Er holte die Bedeckung ein, bestand ein glückliches Gefecht mit vier Schwadronen der Nachhut, nahm ihnen zehn Officiere und 250 Mann als Gefangene ab und eroberte einen Theil des königlichen Gepäckes. Mit Mühe und Noth rettete sich Hieronymus nach Marburg.

Die Nachricht von diesem Erfolge beruhigte den General Tschernitscheff über seinen linken Flügel, und er beschloß, gegen den General Bastineller aufzubrechen, denn eine zu Kaufungen zurückgelassene Abtheilung von hundert Kosaken hatte gemeldet, derselbe habe sie vertrieben und sei im schnellen Heranzuge begriffen. Benkendorff wurde näher an die Stadt gezogen, und erhielt Befehl, sie aus seinen zwei Einhörnern mit Granaten zu bewerfen, um den General Alix irre zu führen und ihm den Abmarsch der Hauptabtheilung zu verbergen.

Tschernitscheff marschirte nun während der Nacht vom 28. zum 29. über Kaufungen nach Melsungen dem General Bastineller entgegen. Dieser, wahrscheinlich von der Flucht des Königs unterrichtet, wartete den Angriff der gegen ihn anrückenden Reiterei nicht ab, sondern wandte sich bei ihrem ersten Erscheinen über Lichtenau nach Rothenburg. Zweihundert Kosaken wurden nachgesandt, nahmen viele westphälische Cürassiere gefangen und eroberten bei Rothenburg auch die zwei Kanonen der Abtheilung des Generals Bastineller, dessen Fußvolk sich völlig und gänzlich zerstreut

hatte. Ueber 300 Mann schlossen sich freiwillig dem General Tschernitscheff an, welcher, dergestalt an Mannschaft nnd Geschütz verstärkt, am 29. abermals gegen Cassel aufbrach.

In dieser Stadt war inzwischen der General Zandt mit Verstärkungen auf der Göttinger Straße eingetroffen. General Alix hatte sich in den Straßen verschanzt und war entschlossen, sich hartnäckig zu wehren. Der Oberst Benkendorff hatte dagegen aus Ueberläufern, westphälischen Gefangenen, Studenten, und solchen Bürgern, die treu an ihrem alten Landesherrn hingen, ein Infanteriebataillon gebildet und dem Major Dörnberg den Befehl über dasselbe anvertraut.

Es wurde nun aus den eroberten Geschützen und den reitenden Kanonen, welche Tschernitscheff von Eisleben mitgebracht hatte, eine Batterie gebildet und die Stadt heftig beschossen. Das neu errichtete Bataillon erstürmte das Leipziger Thor, eroberte das hier aufgestellte Geschütz und drang in die Vorstadt ein. Dieser Erfolg und die immer mehr überhand nehmende Gährung des Volkes nöthigten den General Alix zu capituliren. Die Besatzung, 2700 Mann stark, übergab dem Sieger 22 Kanonen, eine Kriegscasse von 79,000 Thalern, und zog dann, zufolge der mit Tschernitscheff geschlossenen Uebereinkunft, mit Waffen und Gepäck durch das Frankfurter Thor ab. Kosaken gaben ihr meilenweit das Geleite.

Am 1. October zog der General Tschernitscheff unter dem Jubel der Einwohner und des aus der Umgegend zusammengeströmten Landvolkes bei dem heitersten Wetter in Cassel ein [1]). An demselben Tage erließ dieser russische General eine Proclamation, worin er im Namen des Kaisers von Rußland und des Kronprinzen von Schweden das Königreich Westphalen für aufgelöst erklärte und diejenigen mit strenger Ahndung bedrohte, welche der Regierung des gewesenen Königs Hieronymus ferner anhängen und etwas zum Nachtheile des allgemeinen Besten unternehmen würden.

Die Eroberung von Cassel brachte eine unermeßliche Wirkung in ganz Deutschland hervor, denn sie bewies, auf wie schwachen Füßen die Napoleonsche Herrschaft in Deutschland stehe und wie gehaßt sie von dem Volke werde. Für eine kurze Zeit war es allerdings dem Könige Hieronymus gestattet, in Cassel seine eitle Hofhaltung fortzuführen, denn der General Tschernitscheff war nicht stark genug, seine neue Eroberung zu behaupten, zog am 3. October wieder ab und nahm, nachdem er das Zeughaus geleert, alles königliche Eigenthum, alle Kriegsbedürfnisse und Militairvorräthe mit sich fort. Allein das Königreich Westphalen bestand im Glauben des Volkes nicht mehr, Niemand gehorchte, und bald wurde es zum zweiten Male und für immer aufgelöst [2]).

Wir kehren zu den Ereignissen bei der Nordarmee selbst zurück. Hier hatte der Kronprinz von Schweden vorbereitende Anstalten zum Elbübergange getroffen, und schon am 25. besetzte die Reiterei des Generals Woronzoff Halle, Eisleben und Bernburg, während Tschernitscheff, wie erzählt worden, gegen Cassel aufbrach. Am folgenden Tage marschirte der General Hirschfeldt aus seiner Stellung von Purzberg über Koselitz nach dem anhaltischen Dorfe Grimma und erhielt Befehl, seine Reiterei nach Roslau zu schicken, wo sie unter die Befehle des schwedischen Feldmarschalls Stedingk treten sollte. Am 27. wurde ihm aufgetragen, sein sämmtliches Geschütz ebendahin zu senden [1]).

Der Marschall Ney, bereits durch mehrfache Streifzüge schwedischer und russischer Truppen gegen Dessau aufmerksam gemacht, begann ernstlich den Uebergang der gesammten Nordarmee zu besorgen. Er befehligte das siebente und vierte Corps und die Cavalleriedivision Fournier. Am 23. September ließ er eine Erkennung gegen Oranienbaum von fünfzig sächsischen Reitern unternehmen, die aber von einem großen Schwarm Kosaken umzingelt und nebst ihrem Anführer gefangen genommen wurden. Besseren Erfolg hatte eine Erkennung, welche eine Abtheilung vom Corps des Divisionsgenerals Bertrand gegen Wartenburg unternahm; durch sie erfuhr man, daß die von der Nordarmee bei Elster geschlagene Brücke nebst Brückenkopf fertig sei. Der Marschall Ney nahm daher sein Hauptquartier in Globig, schickte die Division Morand, vom vierten Armeecorps, bis Wartenburg und ließ sie hier zur Beobachtung des Brückenkopfes eine Stellung hinter Dämmen und Gräben einnehmen. Das sächsische Corps [2]) stand bei Trebitz, Merkwitz und Schnellin, hielt Pretsch durch ein Grenadierbataillon besetzt und beobachtete mit der Reiterei die Elbe bis Trebbin; die gleichfalls nun zum siebenten Corps gehörige Division Guilleminot befand sich bei dem Marschall in Globig; die Division Durutte rückte nach Kemberg. Da die schwedischen Vordertruppen unter dem General Schulzenhain bereits Dessau, Oranienbaum und Wörlitz besetzt hatten, ertheilte der Marschall Ney dem siebenten Armeecorps am 26. den Befehl, nach jener Gegend aufzubrechen, während das vierte Corps bei Wartenburg stehen blieb. Bereits an diesem Tage kam es in der Nähe von Dessau zu Reitergefechten, bei denen sich mehrere Kosakenregimenter unter Anführung des Obersten Staël sehr auszeichneten. Indessen vermochten sie auf die Dauer dem heranrückenden, siebenten Corps nicht zu widerstehen, und es befahl daher der Kronprinz von Schweden dem General Schulzenhain, Dessau zu verlassen und sich in die Verschanzungen des Brückenkopfes von Roslau zurückzuziehen. Auch der schwedische Oberst Bionstjerna, der schon seit längerer Zeit auf dem linken Elbufer streifte, erhielt Befehl, wieder

auf das rechte zurückzukehren. Diese Bewegungen wurden am 27. ohne Einbuße vollzogen.

Da der Marschall Ney sich in seiner Erwartung, zahlreiche Streitkräfte der Verbündeten in der Gegend von Dessau zu treffen, getäuscht sah, wurde er um so mehr wegen eines Ueberganges bei Wartenburg besorgt und ertheilte dem siebenten Corps Befehl, nach Kemberg zurückzukehren. Dieser Rückmarsch unterblieb jedoch, weil inzwischen Meldung eingegangen war, die Verbündeten hätten die Brücke bei Elster abgebrochen und den Brückenkopf verlassen [1]). Es blieb daher das siebente Armeecorps bei Goldewitz, Oranienbaum und Wörlitz am 27. stehen; das vierte Armeecorps aber verließ Wartenburg und brach unverzüglich nach Dessau auf.

In dieser Stadt war in der Nacht vom 27. zum 28. nur eine geringe Abtheilung schwedischer Husaren und Kosaken geblieben, welche am Morgen durch zwei französische Voltigeurcompagnien daraus vertrieben wurden. Bald nachher machte die Bedeckung der Arbeiter an dem Brückenkopfe von Roslau eine Erkennung gegen Dessau, und nöthigte die beiden französischen Compagnien, diese Stadt wieder zu verlassen. Russische und schwedische Truppen eilten ihnen nach [2]), konnten aber die Verfolgung nicht weit fortsetzen, da die Infanteriebrigade Bruyeres, von der Division Guilleminot, ihnen entgegenging. Kosaken schwärmten indessen fortwährend dicht um Dessau herum, während die erwähnte Brigade aus ihr vorrückte. Weil unter solchen Umständen ein Angriff auf den Brückenkopf von Roslau wahrscheinlich war, schickte der schwedische Feldmarschall Stedingk den Obersten Bionstjerna mit 1000 Mann Fußvolk, einigen Schwadronen Reiterei und einer halben Batterie, der vorrückenden feindlichen Colonne entgegen, welche genöthigt wurde, sich eilig in die Stadt zurückzuziehen. Bionstjerna griff nun Dessau an, ließ es heftig beschießen, und suchte die Thore zu sprengen: allein diese waren indessen sorgfältig verrammelt worden, und der Feind eröffnete ein so lebhaftes Feuer aus den Häusern, Gärten, hinter den Zäunen, daß der schwedische Oberst den Rückzug befahl. Kaum war derselbe wenige hundert Schritte weit erfolgt, als der Feind das Thor öffnete und mit drei Kanonen herausschoß. Die Schweden machten Halt und beantworteten das Feuer aus ihrem Geschütz, worauf der Feind wieder das Thor verschloß, Bionstjerna aber nach dem Brückenkopfe von Roslau zurückkehrte. Allein die allgegenwärtigen Kosaken blieben auch jetzt noch vor der Stadt und zwar auf der Straße nach Acken, wo inzwischen die von dem Kronprinzen von Schweden zu bauen befohlene Elbbrücke fertig geworden war.

Am 29. rückte der Marschall Ney mit den Brigaden Bruyeres, Jarry und Lejeune gegen den Brückenkopf von Roslau vor. Von der Mulde bis

zur Elbe wurde mit abwechselndem Glücke fünf Stunden lang gefochten, bis zuletzt die sämmtlichen Vordertruppen des Feldmarschalls Stedingk in den Brückenkopf von Roslau zurückgingen, von wo aus die feindliche Stellung heftig beschossen wurde. Der Marschall Ney schien nicht hoffen zu können, den Brückenkopf zu erstürmen; er ließ ihn daher von dem siebenten Corps einschließen, und in einer Entfernung von 1000 bis 1200 Schritten leichte Verschanzungen anlegen. Das vierte französische Corps war bis Oranienbaum und Wörlitz vorgerückt.

In der Stellung vor Roslau verharrte das siebente französische Corps bis zum 3. October, arbeitete eifrig an den Erdaufwürfen und setzte sie durch Laufgräben in Verbindung. Dem vierten Armeecorps des Generals Bertrand hatte der Marschall Ney, als am 30. die Nachricht anlangte, daß die Preußen abermals an Herstellung einer Brücke bei Elster arbeiteten, Befehl gesandt, nach Wartenburg zurückzumarschiren [1]). In dieser Gegend war, und zwar bei dem Dorfe Globig, die würtembergische Division Franquemont zurückgeblieben, und der Hauptmann Zinkernagel (der bei dieser Waffenthat auf dem Platze blieb), von der Brigade Döring, hatte die Preußen am Abende aus den ohnehin größtentheils zerstörten Verschanzungen des Brückenkopfes zurückgetrieben. Da aber die Preußen am 1. October unter dem Schutze starker Batterien abermals übergingen und sich der alten Verschanzungen wieder bemächtigten, rückte die würtembergische Division Franquemont von Globig nach Wartenburg vor, wo am 2. October, auf Befehl des Marschalls Ney, der von dem Marsche Blüchers nach Elster Kunde bekommen haben soll [2]), auch die übrigen Divisionen des vierten französischen Corps anlangten.

Am 1. October wurde die Wache in dem Brückenkopfe von Roslau, wo der schwedische General Boyen den Befehl führte, um zwei Bataillone vom Fußvolke des Generals Hirschfeldt verstärkt. Der General Tauenzien ließ zur Beobachtung der Festung Torgau die Brigade des Generals Wobeser mit dem Auftrage zurück, seine Vorposten dem Brückenkopfe auf dem rechten Elbufer so nahe als möglich zu schieben, und marschirte dann mit seinen übrigen Truppen am 1. bis Herzberg, am 2. bis Jessen, am 3. bis Zahna [3]). Die Brigade Borstell vereinigte sich bei dem Heranmarsche der schlesischen Armee wieder mit ihrem Corps, dem des Generallieutenants Bülow, der noch vor Wittenberg stand.

Der Marschall Ney erhielt noch am Abend des 3. Octobers Nachricht von der Niederlage Bertrands bei Wartenburg, und da nun nach dem Uebergange der schlesischen Armee über die Elbe die Stellung des siebenten Corps vor dem Brückenkopfe von Roslau nicht nur nicht mehr haltbar, son-

dern äußerst gefährlich war, trat dasselbe, nachdem es die bei der Jonitzer Mühle über die Mulde geschlagene Brücke abgebrannt hatte, in der Nacht vom 3. zum 4. October den Rückzug an. Reynier marschirte mit den französischen Infanteriedivisionen des siebenten Corps und der sächsischen Reiterei auf dem linken Ufer der Mulde über Raguhn und Jeßnitz, die sächsische Infanteriedivision aber von Oranienbaum auf dem rechten Ufer des vorgenannten Flusses über Mühlau und Jeßnitz, wo sie hinter sich die Muldebrücke zerstörte, in die Gegend von Delitsch. Bei diesem Gewaltmarsche von vier Meilen und einer halben blieben viele Soldaten vor Erschöpfung zurück und fielen den nacheilenden Kosaken in die Hände. Bei Raguhn traf auch das vierte Corps, das sich dahin über Gräfenhainichen zurückgezogen hatte, mit dem siebenten zusammen, so daß Ney's ganze Armee nun wieder vereinigt war. Am Tage des 4. lagerten die beiden Corps zwischen Holzweißig und Delitsch [1]).

Da durch den Uebergang des schlesischen Kriegsheeres über die Elbe der größte Theil der Besorgnisse, welche den Kronprinzen von Schweden bisher abgehalten hatten, die Nordarmee auf das linke Ufer dieses Stromes zu versetzen, gehoben war, begann auch diese die längstgewünschte Bewegung und hatte am 4. folgende Stellungen inne, und zwar rückten die Vordertruppen des Generals Grafen Woronzoff von Acken bis Köthen, seine Reitervorposten unter dem General Grafen Orurk bis Radegast und Zörbig, die schwedischen Vordertruppen bis Raguhn und Jeßnitz. Was die Hauptcorps betrifft, ging das russische Corps des Generals Winzingerode bei Acken über die Elbe und lagerte daselbst; die schwedische Armee des Feldmarschalls Stedingk marschirte über die Brücke von Roslau bis Dessau, wohin auch das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden kam; die Brigaden Hessen-Homburg, Borstell und Krafft, vom Corps des Generals Bülow, hoben die Belagerung von Wittenberg, wo nur die Brigade Thümen zurückblieb, auf und rückten in das Lager von Roslau; der General Hirschfeldt besetzte dieses Städtchen, war mit der Bewachung der Schiffbrücke beauftragt und mußte täglich ein Bataillon zur Arbeit an den Befestigungen, die hier angelegt wurden, geben; das Corps des Generals Tauenzien endlich rückte von Zahna bis nach Coswig [2]).

Am folgenden Tage gingen auch die Corps Bülows und Tauenziens über die Schiffbrücke von Roslau, und es lagerte das des Ersteren zwischen Hinsdorf und Meilendorf, das des Letzteren auf dem linken Ufer der Mulde bei Pötnitz. Alle übrigen Truppen blieben in ihrer gestrigen Stellung, die auch am 6. October nicht verändert wurde.

Durch eine Disposition [3]) des Kronprinzen von Schweden von

demselben Tage wurde die Vereinigung der Nordarmee auf dem linken Ufer der Mulde zwischen Jeßnitz, Radegast und Zörbig befohlen. Auch gebot er, bei Roslau eine zweite Schiffbrücke über die Elbe, über die Mulde aber zwei Brücken zu schlagen und mit Brückenköpfen zu versehen. Endlich schärfte er der Armee ein, in jedem Augenblicke zur Schlacht bereit zu sein [1]).

Da der Kronprinz von Schweden in Erfahrung brachte, es wäre im Werke, 6000 Mann von der Besatzung von Magdeburg zur Zerstörung der Brücke von Acken abzusenden, sobald die Nordarmee über die Saale gegangen sein würde, erhielt der General Hirschfeldt Befehl, mit seinem Corps nach Acken zu marschiren, um die dortige Schiffbrücke im Falle eines Angriffes zu vertheidigen, jedoch zwei Bataillone mit sechs Kanonen zur Bewachung des Brückenkopfes von Roslau zurückzulassen [2]).

In der Aufstellung der Nordarmee trat nun bis zum 10. keine Veränderung ein, da der in der Unterredung des Kronprinzen von Schweden mit dem Oberbefehlshaber der schlesischen Armee am 7. beschlossene, gemeinsame Marsch auf Leipzig aus bereits angeführten Gründen hatte unterbleiben müssen. Am 11. führte die Nordarmee die mit Blücher verabredete Bewegung hinter die Saale, welche den Plan des Kaisers Napoleon, das Nordheer und die schlesische Armee in einer ungünstigen Stellung zur Schlacht zu nöthigen, vereitelte, aus, während Karl Johann, der seine Blicke fortwährend auf das rechte Elbufer geheftet hielt, dem General Tauenzien auftrug: die untere Mulde zu beobachten, die Brücke von Roslau zu decken und, falls der Feind auf das rechte Elbufer überginge, mit allen seinen Truppen, so wie mit denjenigen, die sich sonst auf dem rechten Gelände dieses Stromes befänden, vorzüglich Berlin zu schützen, wohin allerdings dem Kaiser Napoleon nach dem Marsch der Armeen Blüchers und Karl Johanns hinter die Saale der Weg offen stand [3]).

Der Kaiser Napoleon hatte am 9. October bei dem Dorfe Klitsche unfern Eilenburg eine große Heerschau gehalten, welcher Umstand hier nur deßwegen hervorgehoben wird, weil der stolze Imperator es für nöthig hielt, bei dieser Gelegenheit die Sachsen, deren üble Stimmung ihm nicht verborgen geblieben sein mochte, durch eine Rede wieder für sich zu begeistern, was ihm aber völlig mißlang *). Nach der Heerschau marschirte das siebente Corps in

*) Napoleon kam um zehn Uhr und wurde von den Franzosen, wie gewöhnlich, mit dem Jubelruf: Vive l'Empereur! begrüßt, und nur die sächsischen Colonnen blieben stumm. Er ritt längs der Front hinunter, kehrte dann zur Mitte, welche die sächsische Infanteriedivision bildete, zurück, und berief sämmtliche Officiere und Unterofficiere des siebenten Corps zu sich. Hier hielt er eine Rede und sagte: „daß er wohl wisse, wie viele Unfälle bisher das siebente Armeecorps betroffen hätten; daß er gekommen sei, um diese Widerwärtigkeiten wieder gut zu

geschlossenen Colonnen, mit dem linken Flügel an der Mulde, zu seiner Rechten die Reiterei der kaiserlichen Garde und das vierte Armeecorps, gegen Düben. Die polnische Division Dombrowsky hatte die Spitze und traf in diesem Städtchen des Nachmittags nach drei Uhr ein, als dasselbe eben von Blüchers Hauptquartier verlassen worden war. Das siebente Corps stand am Abend des 9. bei Düben, Priestäblich [1]) und Görschlitz. Das vierte Corps Bertrands, das elfte Macdonalds und das zweite Cavalleriecorps Sebastiani's waren an diesem Tage nur bis Audenhain und Mockrehna vorgerückt.

Da der Plan Napoleons, über das schlesische Heer zu fallen, bevor es sich mit der Nordarmee vereinigt hatte, gescheitert war, setzte er am 10., in der Absicht auf das rechte Elbufer überzugehen, das siebente und elfte Corps, das zweite Reitercorps und die polnische Division Dombrowsky gegen Wittenberg, das vierte Corps gegen Wartenburg, das dritte, welches jetzt von dem General Souham befehligt wurde, gegen Dessau in Bewegung. Der Kaiser Napoleon selbst blieb mit den Garden bis zum 14. in Düben *)

Als der Graf Tauenzien am 11. von dem Vorrücken des Feindes mit starker Heeresmacht und in zwei Colonnen gegen Wittenberg und Dessau be-

---

machen, indem er sich an ihre Spitze stellen und den Feind wieder über die Elbe treiben wolle; daß es die Absicht der Preußen sei, sich Sachsens zu bemächtigen, daß er es aber nebst dem König, seinem treuen Bundesgenossen, schützen wolle; daß es Jedem frei stehe, den Dienst zu verlassen, wenn er nicht länger für seine Sache dienen wolle; daß die Oberen Alle, die ihn nicht hören könnten, von diesen Gesinnungen unterrichten sollten u. s. w., u. s. w." Diese Rede brachte keine Wirkung hervor. Napoleon sprach weitschweifig und wiederholte sich oft, was sonst nicht in seiner Manier lag. Man sah ihm den Zwang an, über eine widerwärtige Lage sprechen und gleichsam die Gunst der Sachsen wieder gewinnen zu müssen. Ueberdies übersetzte der Großstallmeister Caulincourt, Napoleons gewöhnlicher Dollmetscher, schlechter als jemals. Hierauf sprach der Kaiser mit den französischen Officieren und Unterofficieren des siebenten Corps, und diese begleiteten den Schluß seiner Rede mit einem donnernden Vive l'Empereur! Die Sachsen aber entfernten sich schweigend und kehrten von den zornigen Blicken Napoleons begleitet, zu ihren Colonnen zurück. Siehe Feldzüge der Sachsen, S. 306, 307, und Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen, S. 322, 323.

*) „Die drei Tage", erzählt Odeleben, S. 324, „welche Napoleon bis zu dem 14. früh in Düben auf dem kleinen, von Gewässern umgebenen Schlosse zubrachte, gehörten vielleicht zu dem langweiligsten, die er seit mehreren Jahren verlebt hatte. Weder militairische noch geographische Gegenstände boten ihm die geringste Zerstreuung dar, und seine Umgebungen wußten in ihrer Verlegenheit nicht, was sie zur Beruhigung Seiner Majestät thun sollten. Ich", fährt Odeleben fort, „sah den Kaiser damals, auf Nachrichten von der Elbe harrend, auf einem Sopha seines Zimmers ganz geschäftslos vor einem großen Tische sitzen, auf dem ein Bogen weißes Papier lag, das er mit großen Fracturzügen, wie man sie auf Geburtsbriefen findet, bemalte. Sein Geograph D'Albe und ein anderer Mitarbeiter saßen ebenso unthätig in den Ecken des Zimmers, seiner Befehle harrend. Solche Momente seines Lebens verdienen, der Seltenheit wegen, Erwähnung".

nachrichtigt wurde und einsah, daß nicht nur ihm selbst ein Angriff drohe, sondern daß auch das schwache Blokadecorps vor Wittenberg gegen die überlegenen Kräfte des siebenten französischen Armeecorps und der Besatzung nicht werde Stand halten können, mußte er besorgen, daß der Feind nach Roslau vorrücke und ihn in den Rücken nehme. Er verließ daher Dessau und ging über die Elbe zurück, um sich, wie ihm vorgeschrieben war, zum Schutze von Berlin aufzustellen, denn es hatte allen Anschein, der Feind wolle von Wittenberg aus auf der geradesten Linie dahin vordringen. Tauenziens Befehl an seine Vordertruppen zum Rückzuge traf dieselben zu spät, sie waren bereits durch die Division Delmas, vom dritten französischen Corps, angegriffen worden, und hatten nebst dem ihnen zugetheilten Kosakenregimente beträchtliche Einbuße erlitten. In Coswig stellte der Graf Tauenzien einen Verbindungsposten von drei Bataillonen und fünf Schwadronen auf, dem zugleich aufgetragen war, den General Thümen, falls es nöthig werden sollte, zu unterstützen.

Berlin schien nun in der That ernstlich bedroht. Die polnische Division Dombrowsky brach mit grauendem Morgen des 11. Octobers von Kemberg nach Wittenberg auf; und ihr folgte das zweite Cavalleriecorps, welches, so wie die vorgenannte Division, unter die Befehle des Generals Reynier gesetzt war. Das erste französische Cavalleriecorps rückte zur Unterstützung bis gegen Kemberg vor. Um neun Uhr brach auch das siebente Armeecorps auf, und ging gegen Abend, nachdem es lange bei Prata Halt gemacht, über die Elbe. General Thümen hatte seine Truppen am Morgen dieses Tages so aufgestellt: das zweite Bataillon des vierten ostpreußischen Regiments bei der rothen Mark; das zweite und dritte Bataillon des fünften Reserveregiments bei Teuchel; das erste Bataillon des vierten ostpreußischen, das erste Bataillon des Elbregiments, zwei Compagnien Füseliere und eine Batterie bei Pisteritz; alle übrigen Truppen hatten die Laufgräben besetzt [1]). Es lehnte sich mithin der rechte Flügel der Brigade Thümen an die Elbe. Um fünf Uhr des Abends rückte die polnische Division Dombrowsky links und das siebente Armeecorps rechts von der Festung gegen die Parallele vor. Die Truppen der Division Guilleminot, welche die Luthersbrunnen-Tranchee angriff, wurden zwar zurückgeworfen, allein nachdem der Feind die Höhe bei Teuchel gewonnen hatte, und der General Thümen sah, daß er es mit einer ihm mehr als vierfach überlegenen Macht zu thun habe, zog er seine Brigade bei Pisteritz an der Waldspitze auf der Straße nach Coswig zusammen. Hier wartete er, bis der Oberst Stutterheim die letzten Bataillone vom linken Flügel der Laufgräben und von Teuchel herbeiführte. und marschirte des Nachts bis hinter den Engpaß von Griebau [2]).

Mit Tagesanbruch des 12. ließ der General Thümen, entschlossen, nur der Uebermacht zu weichen, das Dorf Pisteritz, so wie den Grund, in welchem ein Bach zur Elbe fließt, durch Scharfschützen besetzen, dahinter zu ihrer Unterstützung drei Bataillone Stellung nehmen, die übrigen Truppen aber und das Geschütz am Walde aufmarschiren. Dem General Tauenzien, mit dem er in fortwährend gesicherter Verbindung blieb, hatte er bereits von den vorgefallenen Ereignissen Nachricht gesandt. Inzwischen blieb das siebente Armeecorps am 12 bis Mittag in seiner Stellung vor Wittenberg, und erst nachdem das zweite Reitercorps des Divisionsgenerals Sebastiani [1]) unfern der Festung auf der Straße von Coswig eingetroffen war, setzten sich die auf dem rechten Elbufer befindlichen französischen Truppen in Bewegung. Die Division Dombrowsky marschirte an der Elbe hin, und ihr zur Rechten die Reiterei Sebastiani's, die drei Divisionen des siebenten Corps folgten. Nachdem Reynier die Stellung seines Gegners, die sich mit dem rechten Flügel an die Elbe lehnte, besichtigt hatte, zog er zwei Reiterdivisionen rechts, um die linke Flanke des Generals Thümen, der beim Anrücken des Feindes eine neue Stellung hinter dem Engpasse von Griebau genommen hatte, zu umgehen, während einige Colonnen gerade auf den Engpaß losrückten. Die Vorpostenlinie wurde schnell geworfen, und da der preußische Heerführer der zahlreichen Cavallerie des Feindes nur 150 Reiter entgegenzusetzen hatte, sah er sich zum Rückzuge genöthigt. Er vollführte denselben in der besten Ordnung, so ungestüm auch der Feind nachdrang, bis Coswig, wo der von Tauenzien hingesandte Verbindungsposten von drei Bataillonen und drei Schwadronen stand, welche letzteren bereits im Laufe des Gefechtes zu Tauenziens Truppen gestoßen waren und auch an demselben rühmlichen Antheil genommen hatten. Bei Coswig aber erschien die französische Reiterdivision Chastel, bei welcher sich auch der General Reynier befand, so plötzlich, daß die Nachhut Thümens sich am Eingange der Stadt in eine Colonne zusammendrängen mußte. Die Hälfte der Brigade, die wenige Reiterei und die Geschütze waren indessen durch die Stadt marschirt und hatten sich jenseits aufgestellt, um die Nachhut abzuwarten. Diese wurde angegriffen, und der Feind drang in Coswig ein, als es noch nicht ganz verlassen war Das Füselierbataillon des vierten ostpreußischen Regiments wurde ihm entgegengeschickt und warf ihn zurück. Allein der Feind hatte bereits mit einer starken Reiterabtheilung und mit reitender Artillerie die Stadt umgangen, stand in der Flanke, ja fast im Rücken der Preußen, und bewarf sie mit Granaten und Kartätschen. Die Batterie des Capitains Ludwig und drei Landwehrbataillone wurden dem Feinde entgegengesandt und hielten ihn von weiterem Vordringen ab. Der General Thümen verdankte es, nebst der eigenen Ent-

schlossenheit und Kriegsgeschicklichkeit, nebst der Tapferkeit und Standhaftigkeit seiner Truppen, wesentlich auch der Unentschlossenheit der französischen Reiterei und der Langsamkeit und Ungeschicklichkeit ihrer reitenden Artillerie, daß seine Einbuße nicht viel beträchtlicher war. Er verlor in dem äußerst ungleichen Kampfe nur zwei Officiere, zwölf Unterofficiere und 300 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und erreichte am Abend, ohne auch nur eine einzige Kanone eingebüßt zu haben, in fester Ordnung den Wald jenseit Klieken, bis zu welchem Dorfe die polnische Division Dombrowsky und zwei französische Reiterdivisionen folgten[1]).

Die Nordarmee verblieb am 12. in ihren Stellungen bei Rothenburg und Acken, und es wurden Vorkehrungen zur Sicherung ihrer linken Flanke getroffen. Der General Bülow sandte zwei Bataillone und eine russische Batterie nach Könnern, und der General Hirschfeldt erhielt Befehl, zwei Bataillone, zwei Schwadronen und zwei Kanonen nach Bernburg zur Unterstützung des russischen Obersten Löwenstern zu senden, welcher die dortige Brücke gegen die von Magdeburg vorrückende feindliche Abtheilung zu behaupten hatte. Zur Verstärkung des Grafen Tauenzien mußte der General Hirschfeldt drei Bataillone des ersten Reserveregimentes, das Landwehrbataillon Woisky, drei Kanonen und seine Reiterei nach Roslau abgehen lassen[2]).

Der General Tauenzien war, nachdem er von dem Vorrücken des Feindes mit zahlreichen Streitkräften auf dem rechten Elbufer, von Wittenberg abwärts, Kunde erhalten, nach Roslau marschirt, um die Brigade des Generals Thümen aufzunehmen. Seine Vordertruppen blieben in dem Brückenkopfe von Roslau am linken Elbufer, und vorwärts beobachteten noch einige Kosakenregimenter den Feind. Lange vertheidigten sie sich gegen die vorrückenden Scharfschützen des französischen dritten Corps[3]), endlich aber wurden jene geworfen, und gleichzeitig mit ihnen stürzte das feindliche Fußvolk auf den Brückenkopf los. Die preußische Landwehr, welche ihn vertheidigen sollte, gerieth in Unordnung, mußte den Brückenkopf aufgeben und sich eiligst zurückziehen, so daß sie 400 Gefangene verlor und auch viele in der Mulde ertranken[4]). Nachdem sich die Brigade Thümen spät des Abends mit dem General Tauenzien vereint hatte, ließ dieser die Besatzung des Brückenkopfes des rechten Ufers abziehen, die Brücke anzünden, und marschirte in der Nacht nach Zerbst, wo er am 13. um fünf Uhr des Morgens anlangte und ein Lager bezog.

Der Kronprinz von Schweden hielt sich, in Folge geheimer Nachrichten, für überzeugt, daß Napoleon mit seiner ganzen Streitmacht auf das rechte Ufer der Elbe übergeben wolle, und befahl seiner Armee, nach

Köthen zu marschiren, um bei Acken wieder über den Strom zurückzugehen. Der Marsch nach Köthen geschah, der Uebergang aber unterblieb aus folgender Ursache. Der Marschall Ney hatte an diesem Tage (13. October) eine Abtheilung auf das rechte Elbufer gesandt, die bis Streitz, welches Acken gegenüber liegt, vorrückte. Es kam zu einer lebhaften Kanonade und der General Hirschfeldt ließ die Brücke abnehmen. Zwar zog der Feind in der Nacht wieder ab; da es aber unmöglich war, die Brücke noch am 13. wieder herzustellen, so blieb die Nordarmee bei Köthen stehen [1]).

Das mit der Brigade Thümen vereinigte Corps des Generals Tauenzien brach am 13. um sieben Uhr des Morgens von Zerbst wieder auf und setzte, vom Feinde bis zu dem Dorfe Deez, zwischen Zerbst und Görzke, verfolgt, seinen Rückzug über Golzow und Baumgartenbrück nach Potsdam mit um so größerer Eile fort, da der Feind von Wittenberg auf dem geradesten Wege vordringen, mithin Berlin früher erreichen konnte, als das preußische Corps, welches einen beträchtlichen Umweg zu machen hatte.

Was die französischen Truppen auf dem rechten Elbufer betrifft, rückten am 13. des Morgens sämmtliche, unter dem Befehle des Generals Reynier stehende in der Richtung von Roslau vor, und nur die Division Durutte blieb bei Coswig. Die sächsische Infanteriedivision stellte sich bei Klieken, das halbwegs zwischen Coswig und Roslau liegt, die sächsische leichte Reiterbrigade aber in ihrer rechten Flanke bei dem Dorfe Düben auf. Die Division Guilleminot rückte bis Roslau und nur eine Reiterdivision folgte über Zerbst dem General Tauenzien bis zum Dorfe Deez, wo sie mit dessen Nachhut ein Gefecht bestand, während eine andere, wie schon erwähnt, bis gegenüber Acken vordrang und die Truppen des Generals Hirschfeldt beschoß. Der General Reynier ließ die Brücke bei Roslau, welche nur angezündet, nicht aber völlig verbrannt worden war, wieder herstellen, zu welchem Zweck mehrere versenkte Schiffe flott gemacht wurden. Aber noch am Abend traf zu Roslau der Befehl des Kaisers Napoleon ein, daß alle auf das rechte Elbufer übergegangenen Truppen wieder auf das linke zurückkehren sollten. Es mußte daher die kaum hergestellte Brücke in der Nacht vom 13. zum 14. abermals verbrannt werden. In derselben Nacht traten die gegen Roslau und Dessau vorgerückten französischen Truppen ihren Rückzug an, während noch am Tage das auf dem linken Elbufer bei Wittenberg stehende Corps des Marschalls Macdonald zurück nach Kemberg, das erste Cavalleriecorps aber von da, und das vierte Corps des Generals Bertrand von Wartenburg nach Düben marschirten. Am 14. October gleich nach Tagesanbruch gingen das siebente Corps Reyniers und das zweite Cavalleriecorps Sebastiani's bei Wittenberg über die Elbe und marschirten bis Kemberg. Napoleon

kam an diesem Tage mit seinen Garden nach Leipzig, wo ihn die Corps Victors, Lauristons, Poniatowsky's und Augereau's, und das dritte, vierte und fünfte Cavalleriecorps erwarteten, das Corps Bertrands aber und das erste Cavalleriecorps am Abend eintrafen. Das Corps Marmonts war zur Deckung der Straßen von Halle und Landsberg vor dem letztgenannten Städtchen aufgestellt. Es waren mithin am Abend des 14. die meisten französischen Armeecorps bereits in und bei Leipzig eingetroffen, und nur noch das dritte, siebente, elfte, und das zweite Cavalleriecorps von Dessau, Wittenberg und Düben dahin im Marsche begriffen [1]).

Der Kronprinz von Schweden war durch den Angriff, den französische Truppen auf den Elbübergang bei Acken gemacht hatten, in seiner Ueberzeugung, der Feind beabsichtige alles Ernstes auf das rechte Elbufer überzugehen, bestärkt worden [2]). Besorgt um die Verbindung bei Acken, hatte er dem General Hirschfeldt die preußische Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg zu Hilfe gesandt, welche jedoch, nachdem dort alle Gefahr verschwunden war, am 14. wieder nach Köthen zurückkehrte. Erst am Abend [3]) dieses Tages erfuhr Karl Johann den Abzug des feindlichen Heeres von Düben nach Leipzig, und zur Stelle sandte er dem General Hirschfeldt Befehl, die bereits zum Theil zerstörte Brücke von Acken völlig zu vernichten und die geretteten oder noch vorhandenen Materialien zu einem Brückenbau so zu bergen, damit sie in keinem Falle vom Feinde benützt werden könnten.

Da die schlesische Armee den rechten Flügel hatte, schien es das Angemessenste, daß die Nordarmee am 15. von Köthen nach Zörbig marschire. Der Kronprinz von Schweden trug indessen Bedenken, seine linke Flanke dem Feinde zu bieten [4]), beschloß, statt die Richtung von Delitsch, vielmehr die nach Halle einzuschlagen und sich bei dieser Stadt gleichsam als zweites Treffen Blüchers aufzustellen. In der That erließ er am 14. des Abends eine Verfügung, wonach am 15. die Nordarmee nach Halle marschiren sollte [5]). Allein als sich am Morgen die Nordarmee bereits in Marsch gesetzt hatte, erhielt sie von dem Kronprinzen von Schweden einen völlig veränderten Befehl, zufolge welches die schwedische Armee zwischen Wettin und dem Petersberge, das preußische Corps Bülows rechts von letzterem Stellung nehmen und seinen linken Flügel gegen Radegast ausdehnen, der General Winzingerode aber bei Oppin sich aufstellen und Zörbig besetzt halten sollte. Die übrigen Verfügungen der Disposition bewiesen, daß der Kronprinz von Schweden sich noch immer nicht von Seite der Elbe für völlig gesichert halte [6]); ja er scheint sogar noch keineswegs überzeugt gewesen zu sein, daß der Feind das rechte Elbufer wirklich gänzlich verlassen habe, denn er sandte dem General Hirschfeldt Befehl: „wenn er vom Rückzuge

des Feindes vom rechten Elbufer zuversichtlich überzeugt sei, die Brücke bei Acken wieder zu erbauen und dort weitere Befehle zu erwarten". Diese Anordnungeu konnten nicht verfehlen, bei allen denjenigen, welche ein rasches Vorrücken der Nordarmee wünschten, den peinlichen Eindruck getäuschter Erwartung hervorzubringen. Namentlich sagt der brittische Commissar bei den verbündeten Heeren, Sir Charles Stewart: „Alle Befehle des Kronprinzen zielten nur dahin, den Feind zu verfolgen, wenn er geschlagen sein würde, und ihm bei seinem Rückzuge allen möglichen Schaden zuzufügen; es lag also am Tage, daß er nicht gesonnen war, sich in das Gefecht zu mischen" [1]).

Daß der Kronprinz von Schweden durchaus nicht beabsichtigte, schon den 16. am Kampfe ernstlich Theil zu nehmen, geht allerdings aus den Befehlen, die er am 15. gab, fast unwiderleglich hervor. Warum er aber an dem letztgenannten Tage seine Armee solche Stellung beziehen ließ, daß sie in der Schlacht, welche, wie er wußte, den andern Tag geliefert werden würde, nicht mitwirken konnte, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Hätte er in der That am 15. noch ernste Gefahr von der Elbe her befürchtet, so würde er seine Truppen kaum so weit haben vorrücken lassen, als sie wirklich vorrückten. Allerdings mochte er, daß die Corps Souhams, Reyniers und Macdonalds noch auf dem Marsche von Düben nach Leipzig begriffen waren, wissen und ihnen nicht gerne seine linke Flanke bloßstellen: aber er war allein stark genug, diesen Heerestheilen die Spitze zu bieten, und der kräftige Beistand des schlesischen Heeres würde ihm in keinem Falle gefehlt haben. Es läßt sich daher kaum eine andere Vermuthung aufstellen: als daß Karl Johann erhebliche Bedenken gegen den Plan, schon am 16. anzugreifen, hatte; daß er von dem Umstande unterrichtet war, daß Bennigsen mit seiner Armee erst am 17. eintreffen könne; daß er mithin wegen der Unmöglichkeit, die weite Lücke auszufüllen, welche die Nordarmee von der böhmischen Hauptarmee trennte, weder für den 16., noch vielleicht auch für den 17. eine wahrhaft allgemeine Schlacht, an der alle Armeen der Verbündeten Theil nahmen, für möglich hielt, mithin seinen Truppen Ruhe gönnte und sie zugleich so stellte, daß, wenn die Schlachten am 16. ungünstig ausfielen, er die Armee Blüchers aufnehmen konnte und sich selbst den sicheren Rückzug auf das rechte Elbufer bewahrte. Dabei darf man nicht vergessen, daß der Kronprinz von Schweden den Enthusiasmus, der das schlesische Heer und seinen Oberbefehlshaber vorwärtstrieb, nicht theilte, sondern mit Ruhe alle möglichen Wechselfälle überrechnete, dabei stets Berlin und Stralsund im Auge behielt und sich mit nichts befaßte, was ihm seine Feldherrneinsicht als zu gewagt erscheinen ließ.

Wie dem aber immer sei, kann doch in keinem Falle geläugnet werden, daß ohne die Zögerung des Kronprinzen von Schweden das Yorksche Corps in der Schlacht von Möckern keinen so großen Verlust erlitten haben, vielmehr die von demselben erfochtenen Vortheile noch viel bedeutender geworden sein würden. Ja, wenn die Nordarmee ihre Bewegungen so eingerichtet hätte, daß sie am 16. sich als linker Flügel an das schlesische Heer anschloß, so würde an diesem Schlachttage das Corps Macdonalds kaum gegen die böhmische Hauptarmee haben verwandt werden können.

Nicht viel thätiger als am 15. war der Kronprinz von Schweden am 16. Zwar hatte er dem brittischen Commissar bei den verbündeten Heeren, Sir Charles Stewart, versichert, „daß dieser, im Falle der General Blücher den folgenden Tag angreifen würde, ihm sein Wort geben könne, daß er (der Kronprinz) auf dem Terrain, in der Richtung von Delitsch und Eilenburg, mit 8 bis 10,000 Mann Cavallerie und leichter Artillerie zu seiner Unterstützung sein würde, wenn auch das Fußvolk nicht bald genug ankommen könne [1]).“ Dieses Versprechen überbrachte Sir Charles Stewart dem General Blücher mit denselben Worten und während der preußische Feldherr die Verfügungen zum Angriffe traf, schickte jener durch seinen Adjutanten folgendes Schreiben an den Konprinzen von Schweden, datirt den 16. October um $9^1/_4$ Uhr des Morgens:

„Königliche Hoheit!

„Nach dem Berichte des Herrn Generals Blücher hat der Feind Delitsch verlassen. Es ist, nach seiner Ansicht, von der größten Wichtigkeit, daß die Armee Eurer Königlichen Hoheit sich nach dem linken Flügel hinter Delitsch begiebt; die Sümpfe und die Engpässe setzen dieselbe durchaus außer Gefahr und Eure Königliche Hoheit wird im Stande sein, Theil an dem Kampfe zu nehmen, welcher durch Ihre Armee und Ihre militairischen Talente entscheidender sein wird. Da die ganze Kriegsmacht des Feindes in der Umgegend von Leipzig ist, so erlauben mir Höchstdieselben, zu bemerken, daß die Augenblicke kostbar sind. Die englische Nation richtet ihre Blicke auf Eure Königliche Hoheit; es ist meine Pflicht, mit Höchstderselben offen zu sprechen. England wird nie glauben, daß Höchstsie gleichgiltig sind, wenn nur der Feind geschlagen wird, ob sie Theil daran nehmen oder nicht. Ich wage es, Eure Königliche Hoheit zu ersuchen, wenn Sie in der zweiten Linie bleiben, dem General Blücher den Hauptmann Bogue mit seiner Brandraketenbatterie zu schicken, damit er in Verbindung mit der Reiterei thätig sei [2]).“

Dieses Schreiben war offenbar in einem Tone abgefaßt, der dem Kronprinzen von Schweden mißfallen mußte; denn es blickte aus demselben nicht nur das Mißvergnügen hervor, welches im Hauptquartiere der schlesischen

Armee über die Bewegungen des Nordheeres herrschte, sondern ein Mann, der niemals eine Armee befehligt hatte, nahm sich darin heraus, einem der berühmtesten Feldherren seiner Zeit gleichsam eine strategische Lection zu geben, ganz abgesehen von der Unziemlichkeit, einen Fürsten von solchem Selbstgefühle, wie es Karl Johann mit Recht war und ist, erst „bei der Ambition", wie man zu sagen pflegt, fassen zu wollen. Wenn daher dieses Schreiben seinen Zweck zum Theil verfehlte, so ist dies um so weniger zu verwundern, da der Oberbefehlshaber der Nordarmee, wie dies aus allen Anordnungen, die er am 15. traf, hervorgeht, den 16. nicht für den entscheidenden Tag hielt und seine Armee für diesen zu schonen entschlossen war. Als mithin auf Blüchers Wunsch Sir Charles Stewart zur Nordarmee zurückeilte, um das persönlich zu erwirken, was er schriftlich gebeten, erhielt er zwar auf dem Wege ein Schreiben des Generals Adlerkreuz, worin die Bewegung der Nordarmee gegen Landsberg zugesichert war, aber den Kronprinz von Schweden suchte er vergebens. Inzwischen sprach der brittische Commissar sowohl mit Adlerkreuz als mit Winzingerode, welcher letztere von Karl Johann die Erlaubniß erwirkte, noch am Abend des 16. 3000 Reiter auf Blüchers linken Flügel zu schicken. Sir Charles Stewart kehrte hierauf zu Blücher zurück, kam an, als die Schlacht am heftigsten tobte, machte sie noch bis zu Ende mit [1]) und ritt dann noch nach Halle. Hier fand er zwar nicht den Kronprinzen von Schweden, wohl aber den Minister, Baron von Wetterstedt, welcher ihm erlaubte, einen Eilboten an jenen mit folgendem, „Halle, den 16. October um neun Uhr des Abends" datirten Schreiben zu schicken:

„Königliche Hoheit!

„Ich komme von dem Schlachtfelde des Generals Blücher und habe die Ehre, Höchstihnen einen umständlichen Bericht von dieser Schlacht zu übersenden.

„Ich wage es, Eure Königliche Hoheit ganz gehorsamst zu ersuchen, in dem Augenblicke, wo Höchstdieselben diesen Brief empfangen, aufzubrechen und sich nach Taucha zu begeben.

„Es ist kein Augenblick zu verlieren: Eure Königliche Hoheit haben mir es versprochen. Dies heißt als Freund sprechen. Ich rede jetzt als Soldat, und nur bereuen könnte es Eure Königliche Hoheit, wenn Sie nicht jetzt Ihren Marsch antreten" [2]).

Auch dieses Schreiben war verletzend, und der Kronprinz von Schweden empfand es so. Da er indessen inzwischen Gewißheit erhalten, daß sämmtliche feindliche Heerestheile sich von Wittenberg und Dessau wirklich zu-

rückgezogen hatten, war bereits auf seinen Befehl die Nordarmee aus der Gegend von Halle nach Landsberg marschirt. Am 17. brach sie, da Karl Johann erkannte, der Tag endlicher Entscheidung des Krieges in Deutschland sei gekommen, von Landsberg nach der Parthe auf und kämpfte am 18., wie dies ihr Anführer gewollt hatte, mit noch vollzähligen und ungeschwächten Reihen.

Der Feldzug von 1813.

Fünfte Abtheilung.

Die Schlachten bei Leipzig.

(Vom 16. bis 19. October.)

So waren sie denn endlich erschienen, jene großen Tage, an welchen in Schlachten, deren Beispiel die ganze Weltgeschichte nicht kennt, das Schicksal von Deutschland, von Europa, ja der ganzen civilisirten Erde entschieden wurde! Wenn man die Menge der Streiter erwägt, die einander gegenüberstanden; wenn man die Völker weitentlegener Himmelsstriche sich vergegenwärtigt, aus denen die verbündeten Heere zusammengesetzt waren; wenn man der großen Feldherren gedenkt, die in solcher Zahl, von solcher Erfahrung, von so strahlendem Kriegsruhme einander, seitdem unser Planet die Sonne umwandelt, auf dem Umkreise eines einzigen Schlachtfeldes noch niemals begegneten: so gestaltet sich dies Alles allein schon zu einem kriegerischen Schauspiele, das an Größe Alles übertrifft, was die Geschichte seit Anbeginn der historischen Zeit in ihre unvergänglichen Tafeln eingegraben hat. Ist schon die heldenmüthige Tapferkeit einer halben Million Krieger aus den streitbarsten Völkern Europa's ein Gegenstand der Bewunderung, und wagt selbst die kühnste Phantasie kaum, den mehrere Meilen weit sich hindehnenden, vielfältigen und vielgestaltigen Kampf in eine einzige Anschauung zusammenzufassen: so wird die Erhabenheit der riesenhaften Begebenheit noch gesteigert, wenn man in den Geist eindringt, der auf beiden Seiten diese ungeheuren Massen nach einem festen Plane leitete, welcher die Zufälligkeiten, die in Schlachten gewöhnlich eine so große Rolle zu spielen pflegen, fast gänzlich ausschloß und jedem möglichen Kraftstreiche des Gegners zum Voraus das zweckmäßigste und wirksamste Abwehrmittel in Bereitschaft hielt. Wahrlich, ein solcher Krieger wird nicht wieder erstehen, wie Napoleon es gewesen; selbst Cäsar hatte, als er den

Kampf um die Weltherrschaft stritt, keine solche Vergangenheit von Siegen hinter sich wie dieser große Mann. Rings um ihn die Helden so vieler Schlachten, umstrahlt von Ruhm, im Volksglauben der Ihrigen, ja sogar ihrer Gegner fast zu poetischen Erscheinungen verklärt: Murat, Berthier, Ney, Poniatowsky, Macdonald, Augereau, Marmont, Oudinot, Mortier, Victor, Lauriston, Reynier, Bertrand, Latour-Maubourg, Nansouty, Friant, Souham, Compans, Drouot, Maison! Ihnen gegenüber, welche Kriegeshäupter, berühmt seit zwanzig Jahren im Kampfe für die Unabhängigkeit des europäischen Festlandes! Schwarzenberg, Colloredo, Klenau, der Erbprinz von Hessen-Homburg, Radetzky, Bubna, Aloys und Moritz Liechtenstein, Gyulay, Bianchy, Hardegg, Nostitz; — der Kronprinz von Schweden, Blücher, Bülow, York, Kleist, Gneisenau, der Herzog Karl von Mecklenburg, Horn, der Prinz Gustav von Hessen-Homburg, Hünerbein, Borstell, Ziethen, Steinmetz; — Barclay de Tolly, Wittgenstein, Bennigsen, Langeron, Sacken, Rajeffsky, Großfürst Constantin, Miloradowitsch, Winzingerode, Woronzoff, Platoff, Pahlen, Schäwitsch, Wasiltschikoff, Diebitsch, Paskiewitsch; — mit ihnen Allen der furchtlose Kaiser Alexander und der ritterliche König Friedrich Wilhelm! Die Blüthe der kriegerischen Jugend von den Pyrenäen bis an den Ural, von der Südspitze Italiens bis an Schwedens äußerste Nordgrenze war auf diesem Schlachtfelde vereint; Monarchen, werth dem Jahrhunderte ihren Namen zu geben; Feldherren, wie von solcher Art und Zahl die Welt sie vordem nur einzeln in langen Zwischenräumen und vielen Menschenaltern hervorgebracht. Mit gerechtem Stolze darf unser Erdtheil auf diese ruhmgekrönte Versammlung sonder Gleichen zurückblicken, denn sie ist die herrlichste Offenbarung der kriegerischen Tüchtigkeit und des stolzen Unabhängigkeitssinnes der europäischen Menschheit gewesen. Es ward an diesen großen Tagen entschieden, daß kein Eroberer seinen Fuß auf den Nacken freigeborner Völker setzen dürfe; es ward für alle Folgezeit dem aufstrebenden Ehrgeize mächtiger Fürsten die ernste Lehre gegeben, daß die europäische Staatenwelt das Joch eines Zwingherrn nimmermehr ertrage; es ward in dem Beispiele jenes Mannes, der zu den wunderbarsten Schöpfungen und geheimnißvollsten Werkzeugen der Vorsehung gehört, gezeigt, daß auch die größten Herrscher- und Feldherrntalente, ja, daß das Glück selber sich zuletzt doch vor dem einmüthigen Willen des freigebliebenen Europa beugen müssen; und es werden Jahrhunderte vergehen, es müßte eine allgemeine Entartung der Fürsten und Völker die Kraft der europäischen Menschheit gebrochen haben, bevor abermals ein Günstling des Sieges und des Glückes

es wagen wird, von der Unterjochung unseres Welttheiles, dieser Zierde des Erdballs, auch nur zu träumen!

Es hat sich bei vielen Menschen (daß dieselben nicht kriegskundig, bedarf kaum der Erwähnung,) die Ansicht festgesetzt, es wiege der Sieg der Verbündeten in der Wagschale des Ruhmes und des Verdienstes so gar schwer nicht, weil bei Leipzig ihre Heeresmacht 300,000 Mann stark, die des Kaisers Napoleon dagegen nach den verläßlichsten Angaben nur 170,000 Streiter zählte. Es ist ein Glück, daß die Verbündeten sich durch ihr nummerisches Uebergewicht nicht haben verleiten lassen, jene lobenswerthe Vorsicht außer Acht zu lassen, der sie seit der Schlacht von Dresden unerschütterlich treu geblieben. Hundertsiebenzigtausend Mann, kriegsgeübt und tapfer bis zur Bewunderung, unter Anführung eines Feldherrn wie Napoleon, waren eine Macht, welche noch immer hinreichte, Throne zu stürzen und Reiche zu zertrümmern. Was ein großer Krieger für Wunder wirken kann, auch wenn ihm eine mehr als doppelt überlegene Streitmacht entgegensteht, hat Friedrich II. während des siebenjährigen Krieges mehr als einmal bewiesen. Gleich an Feldherrngenie und langer Uebung in der Leitung großer Armeen war Napoleon kaum einer der Heerführer der Verbündeten, und überdies hatte er vor ihnen Allen die Einheit des Befehls, den unbedingten Gehorsam aller seiner Unteranführer, und die Unverantwortlichkeit als Monarch voraus. Zu diesen unschätzbaren Vortheilen kam, daß am ersten Schlachttage die Ueberlegenheit der Verbündeten an Truppenzahl so sehr bedeutend nicht war, da an diesem Tage in ihren Reihen noch zwei Armeen fehlten, die des Kronprinzen von Schweden und jene des Generals Bennigsen. Die Aufstellung des Kaisers Napoleon am 16. war nichts weniger als ohne Vorzüge, er konnte die Schlacht von Wachau vollständig gewinnen, konnte die böhmische Hauptarmee zum Rückzuge nöthigen, und es fehlte nicht viel, so wäre dies in der That geschehen. Hieraus ergiebt sich, daß am ersten Schlachttage die Sache der Verbündeten keineswegs ohne sehr große Gefahr war, und wenn sie am 18. ihre sämmtlichen Streitkräfte vereinigen konnten, so war dies die Folge ihrer Standhaftigkeit am 16., der geschickten Leitung der Schlachten von Wachau und Möckern, der weisen, von langer Hand her getroffenen Einleitungen, um an dem entscheidenden Tage dem französischen Heere eine fast doppelte Uebermacht entgegenzustellen. Weit entfernt daher, daß die Truppenzahl der Verbündeten ihrem Ruhme Eintrag thut, gebührt ihnen vielmehr die ehrende Anerkennung, daß sie bei fast gleicher Stärke dem Kaiser Napoleon das Gleichgewicht gehalten, daß sie ihn durch die Schlachten vom 16. an Leipzig gleichsam gefesselt, der polnischen und Nordarmee die nöthige Zeit zum Heranrücken verschafft und dann das französische Kriegsheer so umstellt haben, daß dasselbe, wo es immer ihre

Reihen zu durchbrechen versuchte, auf eine undurchdringliche Truppenlinie und auf eine unzerreißbare Kette von Batterien stieß.

Was die Frage betrifft, ob Napoleon in die unausweichliche Nothwendigkeit versetzt war, die Schlachten bei Leipzig zu liefern, so beantwortet sich dieselbe aus der Art der Kriegsführung, welche unter den obwaltenden Umständen für ihn die zweckmäßigste war. Diese konnte keine andere sein, als die Armeen seiner Gegner auseinanderzuhalten, und zu versuchen, sie einzeln zu schlagen. Was er daher gethan, als die Heere der Verbündeten ihn in dem weiten Halbkreise von der Mark Brandenburg über Schlesien nach Böhmen umgaben, das mußte er auch jetzt thun, obgleich bei ihrer Nähe die Zeit enger bemessen, die Gefahr größer, der Ausgang zweifelhafter geworden war. Die einzige Möglichkeit, Deutschland länger zu behaupten, und den Corps in Dresden, den Besatzungen in den Festungen Torgau, Wittenberg und Magdeburg, der Armee an der Niederelbe Einfluß auf den Gang des Krieges zu bewahren, war, daß Napoleon die böhmische Hauptarmee früher schlug, als Blücher, Karl Johann und Bennigsen sich mit ihr vor Leipzig vereinigen konnten. Diese Möglichkeit war am 16. vorhanden, folglich ist Napoleon nicht nur gerechtfertigt, daß er die Schlacht von Wachau lieferte, sondern er mußte sie liefern, wenn er die Vereinigung aller Streitkräfte der Verbündeten hindern, wenn er die einzige Aussicht auf endlichen Erfolg, die ihm das Schicksal noch ließ, benützen, wenn er die französischen Truppen in den Elbfestungen retten und den Krieg, wie es seine Pflicht war, von den Grenzen Frankreichs so lange als möglich ferne halten wollte. Ja er konnte den Rückzug durch Leipzig kaum ohne Schlacht ausführen, da er, wenn derselbe ungefährdet sein sollte, die böhmische Armee von seinen Verbindungslinien wegdrängen mußte. In jedem Falle würde er vor Leipzig mindestens drei Corps haben aufstellen müssen, um das nachdringende böhmische und schlesische Heer aufzuhalten, ganz abgesehen davon, daß das erstere an die Saale näher hatte als er, und das Corps Gyulay's schon auf seiner Rückzugslinie stand. Da ihm nun die Freiheit blieb, sich auch dann zurückzuziehen, wenn er am 16. die Schlacht gegen den Fürsten Schwarzenberg nicht so entscheidend gewann, daß dadurch die Vereinigung der verbündeten Armeen auf längere Zeit hinausgeschoben wurde, er überdies bei den fast gleichen Kräften, die er der böhmischen Hauptarmee noch entgegenstellen konnte, in sich die Zuversicht des Sieges fühlte, so ist klar, warum er die Schlacht dem Rückzuge vorzog und in seiner Lage vorziehen mußte.

Die Gründe, warum die Verbündeten bei Leipzig schlugen, bedürfen kaum einer Auseinandersetzung. Seitdem sie unter Waffen waren, hatte ihnen als Endziel des Feldzuges in Sachsen vorgeschwebt, den Kaiser Napoleon zu

zwingen die Elblinie zu verlassen, seine Rückzugslinie zu bedrohen und ihm mit vereinten Kräften eine Schlacht zu liefern. Das Alles war in Folge des beharrlichen Festhaltens an dem ursprünglichen Plane gelungen; der Kreis um die Streitmacht Napoleons, welcher sich im Anfange des Feldzuges über Länder erstreckte, hatte sich auf wenige Meilen verengert; ein beträchtliches Corps stand auf Napoleons einziger Rückzugslinie; er selbst hatte eine Stellung nehmen müssen, die er freiwillig kaum gewählt haben würde; die Armeen waren auf dem Punkte, sich zu vereinigen: es war daher natürlich und nothwendig, nun eine allgemeine Schlacht zu liefern, um endlich die Früchte der Anstrengungen so vieler Kämpfe, Märsche und Beschwerden zu pflücken*). Wenn die verbündeten Herrscher und Heerführer die Kriegsgeübtheit, die Tapferkeit, den Muth, das Feuer, die Begeisterung und die Zahl ihrer Truppen betrachteten, so durften sie sich mit vollem Rechte der Hoffnung des Sieges hingeben, ob sie sich gleich gestehen mußten, daß ihnen nur ein heißer, mehrtägiger Kampf denselben verschaffen könne; ja daß in der Schlacht selbst unvermeidlich Augenblicke eintreten würden, wo das Genie ihres großen Gegners im Verein mit dem Heldenmuthe seiner kriegskundigen Schaaren sich in die Möglichkeit gesetzt sehen dürfte, ihnen den endlichen Triumph doch zu entreißen. Hierauf aber mußten die Verbündeten es wagen, und sich nur in Folge möglichst genauer Berechnung aller Conjuncturen stets freie Hand bewahren, um unerwarteten Ereignissen die Stirne zu bieten, so viele Streitkräfte als nur immer möglich vereinigen, und so mächtige Reserven als irgend thunlich an den Plätzen, von wo sie sich nach den bedrohten Punkten in kürzester Zeit bewegen konnten, bereit halten. „Eben darum," sagt der Verfasser der Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg[1]), „weil es sich hier nicht um eine unentschiedene Schlacht, nicht um

---

*) Man hat es dem Fürsten Schwarzenberg zum Vorwurfe gemacht, daß er mit zu großer Langsamkeit in die Ebene von Sachsen vorgerückt sei. Es ist in diesem Werke schon einmal der Anlaß gewesen, den Ungrund dieser Beschuldigung darzuthun. Auch ein französischer Schriftsteller von hohen Einsichten, der General Vaudoncourt in seiner Geschichte des Feldzuges der Franzosen in Deutschland im Jahre 1813, läßt dem Feldmarschall in der Beziehung Gerechtigkeit widerfahren, indem er S. 200 sagt: „On a reproché au prince de Schwarzenberg de s'être approché trop lentement de Leipzig; nous ne croyons pas, qu'il mérite ce reproche. Non-seulement son armée était réduite à environ cent trente mille hommes, par la séparation du corps de Colloredo; mais il agissait sur la ligne intérieure de l'armée française dont les mouvemens se trouvaient masqués par les corps du roi de Naples. Il lui fallait donc marcher avec circonspection et attendre, ou qu'il connût la véritable position du gros de l'armée française, ou qu'il eût fait sa jonction avec les armées du Nord et de Silésie. C'est à ce dernier motif qu'on peut attribuer l'extension de son aile gauche, le 16"

einen vorübergehenden Sieg allein handelte, sondern weil der Augenblick, der jetzt kommen sollte, gleichsam die Blüthe aller vorhergegangenen Bestrebungen, das nie wiederkehrende, durch seine Benützung für Alles entschädigende, oder für immer verlorene Ziel war, bestand der Fürst darauf, alle nur immer verwendbaren Truppen heranzuziehen." Mit dieser bewußtvollen Klarheit des großen Zweckes und des zu seiner Erreichung nöthigen Umfanges der Mittel, scheint im Widerspruche zu stehen, daß der Fürst Schwarzenberg nicht den Angriff, bis Colloredo und Bennigsen heran waren, und nicht nur Blücher, sondern auch der Kronprinz von Schweden in die Schlachtlinie zu treten bereit war, aufschob, vielmehr denselben schon am 16. begann, während noch zwei so große Armeen ferne waren. Was das schlesische Heer betraf, so war der Fürst Schwarzenberg der Mitwirkung Blüchers am 16. versichert und mithin überzeugt, daß Napoleon mit seiner ganzen Macht nicht gegen die böhmische Hauptarmee werde rücken können; dazu kam, daß die Heeresabtheilung Gyulay's die einzige Rückzugslinie der französischen Armee über Lindenau bedrohte, folglich auch gegen ihn eine namhafte Truppenmacht entsandt werden mußte; mit Grund durfte daher der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen annehmen, daß das Hauptheer drei der neun französischen Armeecorps am 16. nicht gegen sich haben werde: die Erfahrung rechtfertigte diese Annahme, indem sie bewies, daß an diesem Tage vier französische Armeecorps nicht an dem Kampfe bei Wachau Theil nahmen, und daß eins, das des Marschalls Macdonald, erst in die Linie rückte, als die Schlacht schon seit geraumer Zeit raste. In Bezug auf den Kronprinzen von Schweden konnte der Fürst Schwarzenberg, da die Nachrichten von der Nordarmee einen sehr großen Umweg zu machen hatten, am 15. gar nicht wissen, daß dieser Feldherr am folgenden Tage noch nicht in der Nähe von Leipzig anlangen werde. Er hoffte vielmehr auf das Eintreffen der Nordarmee [1]). Der Fürst Schwarzenberg hatte daher vollen Grund zu dem Angriffe am 16., da der Feind, wenn wirklich schon alle seine Streitkräfte von der Elbe zurück waren, den 136,000 Mann der Hauptarmee, den 56,000 der schlesischen und den 68,000 der Nordarmee, mithin einer Macht von 259,000 Streitern nur 170,000 entgegenzusetzen hatte. Waren aber sämmtliche Streitkräfte des Kaisers Napoleon noch nicht im Bereiche des großen Schlachtenkreises von Leipzig angelangt, so gab dies dem Fürsten Schwarzenberg einen um so triftigeren Grund, den Feind anzugreifen, bevor er noch völlig vereint war. Ja noch mehr, wenn der Fürst den Charakter des Kaisers Napoleon erwog und bedachte, daß in seiner schwierigen Lage ihm nichts übrig blieb (denn ein Rückzug dieses auf seinen Ruhm so stolzen Herrschers ohne Schlacht lag außer aller Voraussetzung), als den letzten Versuch,

der ihm noch frei stand, eines der verbündeten Heere einzeln zu schlagen, zu wagen: so konnte der Feldmarschall Schwarzenberg keinen Augenblick im Zweifel sein, daß, wie dies schon aus den immer sich mehrenden Streitkräften auf den Höhen von Wachau klar sich ergab, der französische Kaiser ihn am 16. mit dem größten Theile seiner Macht anzugreifen beabsichtige. Diese Ansicht erlangte in der That und mit Recht nicht nur bei dem Oberbefehlshaber, sondern auch bei den Monarchen das Uebergewicht, und so wurde denn entschieden, dem Angriffe der französischen Armee zuvorzukommen und ihn selbst zu unternehmen. Wurde man nur nicht völlig geschlagen, und das hatte man kaum Grund ernstlich zu besorgen, so war die Schlacht vom 16. die Einleitung zum Erliegen Napoleons, falls er es nicht vorzog, schon am 17. den Rückzug anzutreten, denn dann schloß sich der eherne Kreis von 300,000 Kriegern um ihn gänzlich, und aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach mußte bei gleicher Tapferkeit der Ueberzahl der Sieg zu Theil werden. Der Fürst Schwarzenberg erscheint daher in jeder Beziehung gerechtfertigt, daß er schon am 16. die französischen Linien angegriffen hat.

Beschreibung des Schlachtfeldes.

Die Gegend um Leipzig bildet die nordwestliche Ecke des Königreiches Sachsen in seiner gegenwärtigen Gestalt, und ist fast völlig eben. Insbesondere wichtig ist das Gebiet der Flüsse, an denen Leipzig liegt, weil nur dieses genügend erklärt, daß Napoleon vor dieser Stadt die Schlacht annahm. Hier kommen zuvörderst die Elster und die Pleiße in Betrachtung. Diese beiden an sich nicht bedeutenden Flüsse haben einen solchen Lauf, daß sie bei Leipzig, wo sie sich vereinigen, einen ausspringenden Winkel bilden, an dessen gegen Osten gekehrter Spitze die Stadt liegt. Die Pleiße und Elster, welche miteinander ziemlich parallel laufen, theilen sich in mehrere Arme und sind so vielfach durch Gräben miteinander verbunden, daß dadurch ein großes, sehr schwer und mit Geschütz gar nicht zu passirendes Defile entsteht, welches mit hochstämmigem Wald, dichtem Gebüsch bewachsen, oder mit sumpfigen Wiesen bedeckt ist. Hieraus erklärt sich, daß die französische Armee, indem sie sich vor Leipzig aufstellte, keinerlei Art von Umgehung zu besorgen hatte, ihr Rücken vollständig gedeckt war, und daß, um den Rückzug zu sichern, nichts nothwendig war, als den Engpaß von Lindenau zu behaupten, wozu, wie die Erfahrung bewies, keine große Truppenmacht erforderlich war. Durch dieses große und ungangbare, wie erwähnt, einen nach Leipzig ausspringenden Winkel bildende Defile wurden die drei Armeen der Verbündeten fortwährend auseinander gehalten, es blieb mithin nur dann, wenn Napoleon vor Leipzig die Schlacht lieferte, ihm die Hoffnung, eine derselben einzeln zu

schlagen. Man kann sonach die Stellung des französischen Heeres als ein nach vorne offenes Quadrat beschreiben, dessen Rückseite und Stützpunkt jenes Defile war, dessen rechte und linke Seite aber durch die in zwei große, ungleiche Massen getheilten Streitkräfte der Franzosen gebildet wurden. Von diesen beiden Seiten, hoffte Napoleon, würden alle Angriffe der Verbündeten abgleiten, und gelang es ihm am 16., die böhmische Hauptarmee zu durchbrechen, woran in der That nur sehr wenig fehlte, so würde er sie, wenn er dann seine Reserve, die alte Garde, an der Pleiße vorrücken ließ, in zwei Hälften getrennt haben. Hieraus ergiebt sich, daß die Stellung, welche Napoleon bei Leipzig wählte, keineswegs den Tadel verdient, den sie von denjenigen Kriegskundigen erfahren hat, welche dem Satze anhängen, daß man eine Schlacht mit einem Defile hinter sich niemals wagen solle. Das Mißliche war nur, daß er zu seiner Behauptung der Herrschaft in Deutschland und zum abermaligen Vorrücken an die Elblinie schlechterdings eines vollständigen Sieges über die böhmische Armee bedurfte, denn ein halber Erfolg, oder gar nur ein bloßes Abschlagen ihrer Angriffe und Zurückdrängung in die am Morgen des 16. innegehabte Stellung konnte nicht helfen.

Die (weiße) Elster, welche auf böhmischem Gebiete in der Herrschaft Asch entspringt, erreicht nach einem Laufe von fast 20 deutschen Meilen Leipzig. Von Hartmannsdorf, welches in einer Höhe mit Crostewitz jenseit der Pleiße liegt, bis Winndorf fließt die Elster ziemlich in nördlicher Richtung und fast parallel mit dem aus ihr abgeleiteten westlichen Mühlgraben, welcher sich bei Großzschocher, nachdem sich beide mehrmals bis auf wenige hundert Schritte, durch verschiedene Wehrabfälle, kleine Fließe und Gräben bei Knauthain, Knautkleeberg und Winndorf verbunden, einander genähert haben, wieder mit dem eigentlichen Flusse vereint. Von Großzschocher abwärts macht die Elster eine kurze östliche Wendung, fließt dann wieder in nördlicher Richtung fort und nimmt bei Plagwitz einen Wassergraben, der aus der Pleiße abströmt und die Rödel heißt, auf. Kurz unter Plagwitz theilt sich die Elster in zwei Arme; der westliche fließt nach Lindenau und heißt die Luppe, der zweite wendet sich rechts und behält als Hauptarm den Namen Elster bei. Letzterer theilt sich in drei Zweige; der erste durchschneidet unter der hohen Brücke zwischen der Rathsziegelscheune und dem Gebäude außerhalb des Ranstädter (jetzt Frankfurter) Thores, welches die große Funkenburg heißt, die Dammstraße nach Lindenan und begrenzt später das Rosenthal, einen schönen, an Leipzig anstoßenden Eichwald, der eine förmliche Insel bildet. Der zweite Zweig des Hauptarmes heißt der Ochsengraben und geht zwischen der großen Funkenburg und dem Ranstädter Thore durch die Straße. Der dritte Zweig des Hauptarmes der Elster wird erstlich durch die sogenannte alte Pleiße ver-

stärkt, und steht dann mit der Pleiße selbst durch den Diebesgraben in Verbindung; nimmt hierauf den Namen Mühlgraben an, fließt durch die Ranstädter (jetzt Frankfurter) Vorstadt bis zur Angermühle, wird hier nur durch einen Steindamm mit einem Wehre von der höher gespannten Pleiße geschieden, wendet sich endlich plötzlich links und strömt zwischen dem Garnisonshospitale und dem Jakobshospitale durch. Dieser Arm fließt nun in nordwestlicher Richtung, nimmt zuerst den Ochsengraben auf und vereinigt sich dann auch mit jenem ersten, unter der sogenannten hohen Brücke durchfließenden Zweige. Fortwährend das Rosenthal begrenzend und links durch einen Wasserabfluß, die Nahle, mit dem Kuhburger Wasser (wovon gleich nachher) verbunden, nimmt die Elster zwischen Gohlis und Möckern die Pleiße auf, und bildet dann die nördliche Grenze der auf das Rosenthal folgenden und von diesem völlig geschiedenen Bürgeraue.

Was nun jenen ersten, westlichsten Arm der Elster, die Luppe, betrifft, so fließt diese nördlich und entsendet vor Lindenau das Kuhburger Wasser, welches, wie erwähnt, am Ende des Rosenthales durch die Nahle mit der eigentlichen Elster in Verbindung steht, sich aber mit der Luppe im Leutscher Holze wieder vereinigt. Hierauf bildet die Luppe eine Strecke weit die südliche Einfassung der Bürgeraue und theilt sich dann wieder in mehrere Aeste, die jedoch hier nicht weiter in Betracht kommen.

Aus dieser Darstellung ergiebt sich, daß diejenigen Theile der verbündeten Heere, die sich auf dem linken Ufer des westlichen Armes der Elster befanden, von den übrigen Streitkräften, die am rechten Ufer dieses Flusses, und noch vielmehr von denen, die am rechten Ufer der Pleiße standen, völlig getrennt waren, mithin am 16. October das gegen Lindenau anrückende Corps des österreichischen Feldzeugmeisters Gyulay lediglich seinen eigenen Kräften überlassen bleiben mußte. Eine außerordentliche Wichtigkeit erlangte aber der Engpaß von Leipzig nach Lindenau, als sich der französische Kaiser genöthig sah, seiner Armee den Rückzug zu befehlen. Derselbe konnte nur auf dieser einzigen Straße bewerkstelligt werden, auf welcher man sechs Brücken zu passiren hat: die erste am Eingange der Ranstädter Vorstadt über die Pleiße, die zweite am Ende derselben über den ersten, die dritte über den zweiten, die vierte über den dritten Zweig des Hauptarmes der Elster, die fünfte bei dem Kuhthurme über das Kuhburger Wasser, die sechste endlich bei Lindenau über ie Luppe. Links und rechts von dem Dammwege dehnen sich sumpfige, von den ebengenannten Gewässern durchschnittene Wiesen aus Das war die enge Rückzugsstraße des geschlagenen, französischen Heeres!

Die Pleiße entspringt zwischen Ebelsbrunnen und Neumark an der Grenze des erzgebirgischen und voigtländischen Kreises des Königreichs Sachsen und

hat bis Großstädteln, wo sie etwa anderthalb Stunden von der Elster entfernt ist, einen Weg von neun Meilen zurückgelegt. Von Großstädteln nähert sie sich der Elster immer mehr und bildet einen immer spitzigeren Winkel mit ihr. Bei Markkleeberg, unterhalb Städteln, nimmt sie den Göselbach auf, welcher von Otterwisch bei Grimma herkömmt und an Magdeborn, Göhren, Gröbern und Crostewitz vorüberfließt, ferner ein noch unbedeutenderes Wässerchen, das ihr von Wachau durch das Haselholz zufließt. Auf ihrem linken Ufer entsendet die Pleiße durch die zu Markkleeberg und Oetsch gehörigen Wiesen mehrere unbeträchtliche Arme und Gräben. Auf der Höhe von Oetsch theilt sich die Pleiße in zwei Hauptarme. Der rechts abfließende heißt der Mühlgraben und berührt die fast zusammenhängenden Ortschaften Dölitz, Lösnig und Connewitz, welches letztere eine starke Viertelmeile von Leipzig entfernt ist. Der zweite Arm läßt den bekannten Vergnügungsort Raschwitz links liegen; beide Arme durchschneiden die von Zwenkau nach Connewitz führende Straße und vereinigen sich eine kleine Viertelstunde vor dem letztgenannten großen Dorfe wieder im Leipziger Rathsholze. Nach der Vereinigung dieser Arme nimmt die Pleiße den Floßgraben auf, welcher aus der Elster abgeleitet ist, bei Zwenkau, Zöbigker, zwischen Gautsch und Lauer fließt und Holz nach dem Leipziger Floßplatze flößt. Bevor sie diesen Platz erreicht, entsendet sie den schon erwähnten Arm, die Rödel in die Elster, verbindet sich mit diesem Flusse zum zweiten Male durch einen Arm, welcher die alte Pleiße heißt; der andere Arm durchschneidet den Floßplatz, begrenzt die Petrivorstadt, dann die Straße neben der Stadt selbst von der Wasserkunst bis zum Gerhardtschen Garten und der Hahnreibrücke, und steht durch Gräben und Wasserabzüge wiederholt mit der in nur sehr geringer Entfernung fließenden Elster in Verbindung. Von der Hahnreibrücke fließt sie hinter den Häusern der Ranstädter Vorstadt, berührt die Elster am nächsten bei der Angermühle und giebt in diesen Fluß über ein Wehr einen Theil ihres Wassers ab. Unweit dieser Stelle vereinigt sie sich bei dem Vorwerke Pfaffendorf mit der Parthe, bildet hierauf die nördliche Grenze des Rosenthales und fällt unterhalb Gohlis, wo sie abermals eine Mühle treibt, in die Elster. Der Rietschkebach, welcher aus dem Teiche bei Lindenthal entsteht, sich bei Weideritsch durch mehrere kleine Wässerchen verstärkt, bei Eutritsch durch eine sumpfige Wiese fließt, fällt, ohne eine erhebliche Schwierigkeit des Terrains zu veranlassen, bei der sogenanten Wasserschenke von Gohlis in die Pleiße.

Die Parthe entspringt im Colditzer Walde, fließt bis zu dem nicht ganz eine Meile von Leipzig entfernten Städtchen Taucha, in nördlicher Richtung, und hat bis dahin eine Strecke von fast vier Meilen zurückgelegt. Dieser Fluß ist zwar sehr schmal, jedoch wegen seiner vielen Krümmungen, tiefen Stellen

und meist steilen Ufer nicht leicht zu passiren, und setzt insbesondere den Bewegungen der Reiterei und Artillerie beträchtliche Hindernisse entgegen. Bei Seegeritz, unterhalb Taucha, wird die Parthe durch einen Felsen gezwungen, ihre vor diesem Städtchen nordwestliche Richtung in eine südwestliche zu verändern, und fließt dann in einem sumpfigen Wiesengrunde, auf beiden Seiten von Hügeln eingefaßt, an Plaußig, Portitz und Cleuden vorüber bis Neutsch. Hier verflachen sich die Ufer der Parthe; sie berührt noch die Ortschaften Plösen, Mockau, Abtnaundorf und Schönfeld und schlängelt sich dann in sehr vielen Krümmungen durch den Moorgrund bei Leipzig, welcher den Namen derParthewiesen führt. Eine Strecke vor der Halleschen Vorstadt trennt sich von dem Hauptarme [die alte Parthe, fließt bis nahe an den Wageplatz, dann hinter den Häusern der Gerbervorstadt weg und vereint sich vor der Gerberbrücke wieder mit dem andern Arme. So vereint fließt sie hinter Gärten und fällt bei dem Vorwerke Pfaffendorf, wie schon bemerkt worden, in die Pleiße. Sie bildet demnach die nördliche Grenze von Leipzig.

Durch den erwähnten Moorgrund fließt der Parthe die Rietschke zu. Diese kömmt von Zweinaundorf und ist zwar ein an sich sehr unbedeutendes Wässerchen, aber nachdem sie an Stünz vorbeigeflossen, bildet sie mit den links und rechts liegenden Kohlgärten ein ziemlich schwieriges Defile und ist hinter dem Dorfe Reudnitz für Fußvolk nicht leicht, für Reiterei und Geschütz gar nicht zu überschreiten.

Alle diese Flüsse und Bäche sind an sich sehr unbedeutend, ja auch jene im Sommer an den meisten Stellen zu durchwaten: allein die Verbindungen, insbesondere der Pleiße und Elster unter sich selbst, die vielen Abzugsgräben und Dämme, welche der Überschwemmungen wegen zu ziehen nothwendig geworden sind, nebst den Brücken, den sumpfigen Wiesen und den Waldungen, bilden ein Defile, welches den Truppenbewegungen unübersteigliche Hindernisse entgegensetzt. Es war daher die französische Armee, indem sie sich an dieses Difile lehnte, von der Seite an den Schlachttagen des 16. und 18. völlig gesichert; dasselbe wurde ihr aber am 19., weil, wie schon erwähnt, ein schmaler Dammweg die einzige Rückzugslinie gewährte, eben so verderblich, als es ihr an den zwei vorigen Schlachttagen nützlich gewesen.

Was die Berge betrifft, so ist zuvörderst zu bemerken, daß es solche eigentlich gar nicht giebt, ja daß die äußerst geringen Höhen, welche von den Bewohnern Berge genannt werden, nicht einmal Hügel zu heißen verdienen. Allein weil die Gegend äußerst flach ist, herrschen auch geringe Höhen und gewähren eine weite Umschau. Leipzig selbst liegt am niedrigsten Punkte des ganzen Striches, und mit ihm in einer Ebene befinden sich nur Lindenau an der Luppe, das Vorwerk Schleußig zwischen der Elster und Rödel, die

Dörfer Connewitz, Lösnig, Dölitz und Markkleeberg am rechten Ufer der Pleiße, so wie Reudnitz, der Anger und Crottendorf, das erste dieser zwei Dörfer links, die zwei anderen rechts von der Chaussee nach Dresden. Zu welchem Thore von Leipzig man immer hinausgeht, steigt man allmälig aufwärts, selbst wenn man nach Connewitz, an der Pleiße, gelangen will. Die erste allmälig aufsteigende Ebene wird von der nach dem vorerwähnten Dorfe führenden Straße begrenzt, läuft dann längs den Niederungen der Pleiße hin, steigt links von Markkleeberg aufwärts nach Wachau, dehnt sich bis zur Meusdorfer Ziegelscheune hin, erreicht hier den höchsten Punkt und dacht sich rückwärts allmälig über Probstheida und Stötteritz wieder nach der Stadt ab. Deßgleichen senkt sich die Hochebene von Wachau, vorwärts gegen Crostewitz, Gröbern, die Schäferei Auenhain, Güldengossa, den Universitätswald und Liebertwolkwitz, links aber gegen Zuckelhausen und Zweinaundorf. Links von Zuckelhausen erhebt sich eine Höhe, die der Steinberg heißt, über welche man muß, um von dem Thale unterhalb Stötteritz nach Holzhausen zu gelangen. Zwischen Liebertwolkwitz und dem Universitätsholze liegt das Niederholz, auch der Krähenwald genant, und links vorwärts von jenem Städtchen der Kolmberg, der von den Bewohnern auch die Schwedenschanze genannt wird. Von dem Kolmberge links rückwärts gegen Holzhausen und Baalsdorf zu befindet sich ein Gehölz, welches die Zauche heißt. Teiche giebt es hier bei der Schäferei Auenhain, bei Güldengossa und dem Kolmberge.

Die zweite Hochebene, wenn man ein äußerst sanft aufsteigendes Terrain so nennen darf, befindet sich, die Richtung von der Stadt genommen, links von der Rietschke. Sie begreift in sich das große Terrain zwischen Mölkau, Stünz, Sellerhausen, Volkmarsdorf, Schönfeld, Abtnaundorf und dem Vorwerk: der heitere Blick. Fast in Mitte desselben liegt Paunsdorf. Gegen Sommerfeld und Taucha zu senkt sich das Terrain; links aber von der Straße vom heiteren Blick nach diesem Städtchen steigt der Boden gegen die Parthe, und es kommen hier ziemlich ansehnliche Hügel auf beiden Ufern dieses Flusses bei Grasdorf, Seegeritz, Plaußig, Portitz und Cleuden vor.

Die dritte Hochebene, welche in Betreff der Schlachten um Leipzig wichtig ist, steigt auf der Nordseite der Stadt, am rechten Ufer der Parthe, Pleiße und Elster, von der Halleschen Vorstadt gegen Eutritsch und Wiederitsch, von dem anmuthigen Dorfe Gohlis gegen Möckern, Lindenthal, Breitenfeld und Radefeld empor.

Auch auf dem linken Ufer der Elster, von Lindenau aus, erhebt sich das Terrain sowohl links gegen Plagwitz, als vorwärts gegen Schönau und rechts gegen Rückmarsdorf. Bei Lindenau gab es zur Zeit der Schlacht, theils im

Dorfe selbst, theils links von demselben, Teiche. Zu bemerken ist, daß die Chaussee Lindenau nicht der Länge, sondern der Breite nach in zwei sehr ungleiche Hälften theilt.

Folgende Straßen durchschneiden das weite Schlachtfeld von Leipzig Erstens, zwischen dem rechten Ufer der Parthe und Elster: Die Hallesche Straße zum Gerberthore hinaus, geht eine Viertelstunde weit in nördlicher Richtung und spaltet sich dann in zwei Arme, wovon der rechte nach Delitsch, der linke nach Halle führt. Unfern der Brücke über den Rietschkebach, den die Hallesche Straße überschreitet, wendet sie sich plötzlich links, während die Landsberger Straße ihre gerade Fortsetzung bildet. Die Hallesche Straße läuft am südlichen Abhange der Höhe von Breitenfeld und Lindenthal an den Dörfern Möckern, Wahren, Stahmeln, Lützschena vorüber und betritt bei Hänichen das preußische Gebiet. Die Landsberger Straße führt aufwärts gegen Lindenthal und Radefeld und gewährt einen freien, schönen Umblick der ganzen Gegend, den man von der Halleschen Straße wegen der Auen links und der Höhen rechts nicht genießt. Die Delitscher Kunststraße führt an Eutritsch und Wiederitsch vorbei und entsendet unweit des zuerst genannten Dorfes eine schlecht gehaltene und wenig befahrene Straße nach Düben. Noch ist der alte Weg nach Eilenburg, genannt die hohe Straße, zu erwähnen. Dieser führt gleich am Gerberthore rechts ab, zwischen der Scharfrichterei und der Parthe durch, an Mockau vorüber, und dann in nördlicher Richtung weiter nach der preußischen Grenze. Zweitens, zwischen dem linken Ufer der Parthe und dem rechten der Pleiße: Das Grimmasche Thor entsendet die Dresdner Straße. Diese läßt die Mauer des Gottesackers rechts, Reudnitz links, wendet sich bei der Froschburg links, geht zwischen den sogenannten Straßenhäusern und Neusellerhausen und trennt sich bei dem Weggollhause in zwei Arme. Der zur linken ist die Tauchaer oder Eilenburger Kunststraße, die am heiteren Blick vorüber vor dem erstgenannten Städtchen die Parthe überschreitet und sich hinter derselben nach dem schwarzen Berge zur preußischen Grenze erhebt. Vom Tauchaer Schloßberge hat man einen umfassenden Ueberblick der Gegend. Die Dresdner Kunststraße, welche an dem Chausseehause rechts abführt, läßt Altsellerhausen rechts, Paunsdorf und Sommerfeld links, durchschneidet eine ganz freie Gegend und überschreitet bei Borsdorf die Parthe, von wo sie über Wurzen, Oschatz und Meißen, die Hauptstadt von Sachsen erreicht. — Das Hospitalthor entsendet die Grimmasche Kunststraße, welche die Mauer des Gottesackers links, die Thonbergs-Straßenhäuser und das Vorwerk, welches Thonberg heißt, rechts läßt, und fortwährend aufwärts steigend Propstheida erreicht. Bei dem Thonberge beugt links die alte Grimmasche Straße ab, welche über Stötteritz, Holzhau-

ßen, Naunhof nach Grimma geht, aber nur bei gutem Wetter für schweres Fuhrwerk gangbar ist, da sie nicht mehr als Kunststraße unterhalten wird. Die eigentliche Grimmasche Kunststraße läßt Probstheida links liegen und spaltet sich einige hundert Schritte außerhalb dieses in der Schlacht am 18 October so berühmt gewordenen Dorfes in zwei Arme. Jener links führt nach Grimma, steigt, die Meusdorfer Ziegelei rechts lassend, aufwärts bis zum sogenannten Monarchenhügel, senkt sich dann abwärts nach Liebertwolkwitz, geht zwischen den beiden der Universität gehörigen Waldungen durch läßt Großpösna links und erreicht dann über Thräna, Köhra und Pomsen ihr Ziel, das anmuthig an der Mulde liegende Städtchen Grimma. Der bei Propstheida zur Rechten abgehende Arm ist die neue Kunststraße nach Borna, läßt die Meusdorfer Schäferei etwa 200 Schritte links, ein Wäldchen in fast gleicher Entfernung rechts (bei Dösen), steigt dann bis zum Gasthofe von Wachau empor, senkt sich hierauf und geht zwischen der Schäferei Auenhain rechts und dem Dorfe Güldengossa links in fast gleicher Entfernung durch. Ein Erlenholz links an Wachau, das zur Zeit der Schlacht stand, ist niedergehauen und mit niedrigen Büschen bewachsen. Diese neue Bornasche Straße war im October 1813 noch nicht gebaut. — Das Petersthor entsendet die Kunststraße nach Zwenkau und Pegau. Sie bleibt bis Connewitz auf dem rechten Ufer der Pleiße, steigt bis zum Kreuze vor Connewitz aufwärts, und da geht von ihr die alte Bornasche Straße, zur Zeit der Schlacht noch Kunststraße, ab. Sie wird jetzt nur noch als Verbindungsweg benützt, senkt sich unfern des oberwähnten Kreuzes abwärts in die Pleißeniederung, läßt Connewitz ganz rechts, und führt durch Lösnig und Dölitz nach Markkleeberg, Crostewitz, Gröbern und Magdeborn. Von Markkleeberg führt ein tiefer Hohlweg, welcher den Bewegungen der Geschütze und Reiterei behinderlich ist, aufwärts nach der Hochebene von Wachau. Drittens, zwischen dem linken Ufer der Pleiße und dem rechten der Elster: Hier geht die Kunststraße nach Zwenkau und Pegau von Connewitz über die zwei erwähnten Pleißearme durch das Leipziger Holz, entsendet links einen Weg nach Raschwitz und Großstädteln, erhebt sich unbedeutend bei Gautsch und führt über Zöbigker und Prödel, an dem Wald zur Linken, welcher die Harth heißt, vorüber nach Zwenkau. Auen und Gehölze hemmen zur Linken und Rechten die Aussicht völlig. Von Gautsch aus führt über die Lauer ein Weg nach dem linken Elsterufer. Nach der Westseite entsendet Leipzig nur eine einzige Straße, nach Lindenau den schon erwähnten Dammweg. Von Lindenau führt links ein sehr gut gehaltener Verbindungsweg, Plagwitz links lassend, nach Kleinzschocher, Großzschocher und Knauthain. Die Lützen-Weißenfelser Kunststraße geht in südwestlicher Richtung über Schönau und Markranstädt nach den bei-

den Städten, deren Namen sie trägt. In nordwestlicher Richtung von Lindenau beugt die Merseburger Kunststraße ab. Es steht diese Straße allerdings mit der Halleschen Kunststraße am rechten Ufer der Elster mittelst mehrerer Wege durch die Bürgeraue in Verbindung, allein sie sind größtentheils schlecht und bei nassem Wetter und für Geschütz gar nicht fahrbar. Bei den Dörfern an den Flüssen giebt es fast allenthalben Brücken, welche jedoch aus Holz zu leicht gebaut sind, um eine außergewöhnliche Belastung zu erlauben.

Ein Weg, außer der Kunststraße nach Lindenau, hätte vielleicht von der zurückziehenden französischen Armee, wenigstens für Fußvolk, benützt werden können. Jener nämlich zum Floßthore hinaus, an dem Floßgraben hin, dann über eine Wiese, im Walde über die Rödel, zunächst nach Schleußig, hier über die Elster, endlich nach Kleinzschocher. In diesem Holze und bei Schleußig wurde am 16. gekämpft, die Elsterbrücke war abgebrochen, und es scheint, daß es am 19. zu spät war, einen Theil des Fußvolkes hier zurückmarschiren und die Brücke herstellen zu lassen. Ein zweiter Weg führt von dem Pleißendamme nach der heiligen Brücke über den Hauptarm der Elster und von da nach der Lindenauer Kunststraße. Diese Brücke war während der Schlacht nicht abgebrochen und von der Stadt wohl erreichbar; nach den übereinstimmenden Aussagen vieler Zeugen aus jener Zeit wurde dieser Ausweg nicht benützt.

Was nun Leipzig selbst betrifft, so führen aus den Vorstädten folgende Thore in nachstehender Ordnung von Norden nach Süden. Das Rosenthaler Thor nach dem Holze gleiches Namens, nach Gohlis und dem Vorwerke Pfaffendorf; das Gerberthor mit einer steinernen Brücke über die Parthe; dann am linken Ufer dieses Flusses das Hinterthor nach Schönfeld; das äußere Grimmasche Thor; das Hospitalthor; das Sandthor lediglich nach der Sandgrube; das Windmühlenthor nach dem Thonberge auf einem Feldwege; das äußere Petersthor; endlich das Floßthor jenseit des Pleißefloßgrabens. Auf der Westseite hat Leipzig nur ein Thor, das äußere Ranstädter. Der große, neue Anbau vor dem Hinter- und äußeren Grimmaschen Thor ist kaum fünf Jahre alt. Die nördliche Vorstadt wird durch die Parthe gedeckt; von dem Hinterthore, oder vielmehr von dem Garten, welcher die Milchinsel heißt und neben dem letztgenannten Thore nach Reudnitz zu ausspringt, laufen Gartenmauern bis zum äußeren Grimmaschen Thore hin; zwischen letzterem und dem Hospitalthore dehnt sich der Gottesacker seiner Länge nach in das Feld hinaus und ist mit steinernen Mauern umschlossen; von dem Hospitalthore nach dem Sandthore, und von diesem nach dem Windmühlenthore läuft eine Lehmmauer, von dem Windmühlenthore bis zum äußeren Petersthore giebt es nur hölzerne Gartenwände, und das letztere wird von dem Floßthore durch

die steinerne Mauer des sogenannten Schießgrabens getrennt. Die ganze große Strecke von dem Floßthore bis zum Ranstädter- und von diesem bis zum Rosenthaler Thore schützen die Pleiße und die Elster. Die Straßen der Vorstädte sind ziemlich breit, nur die durch die Ranstädter Vorstadt wird von dem sie ihrer ganzen Länge nach durchschneidenden Mühlgraben verengert. Die Vorstädte werden von der inneren Stadt durch einen breiten Raum getrennt, welcher mit Anlagen bepflanzt ist und durch einen schönen Park und mehrere große Plätze geschmückt wird. Vor den inneren Thoren standen zur Zeit der Schlacht, außer dem Petersthore, noch das innere Grimmasche und das innere Ranstädter Thor, beide festungsmäßig gebaut und nur einen sehr engen Durchweg, wie jetzt noch das Petersthor, gewährend. Was von der französischen, im Rückzuge begriffenen Armee zu verschiedenen Thoren in die Stadt kam, das mußte zum inneren Ranstädter Thore hinaus. Alles aber, es mochte nun durch die innere Stadt oder um sie herumziehen, hatte nur einen Ausweg aus Leipzig, das äußere Ranstädter Thor. Um die innere Stadt lief vom Grimmaschen Thore fast rings herum ein tiefer Graben, der jetzt bereits eine gute Strecke weit ausgefüllt ist. Eigentlich fest war Leipzig nicht, obschon es, wenn Napoleon das Unglück der Stadt gewollt hätte, einer verlängerten Vertheidigung fähig gewesen sein würde.

Der Uebersichtlichkeit wegen scheint es angemessen, die Ortschaften, die bei der Schlacht in Betrachtung kommen, nach Halbkreisen um Leipzig anzugeben. Als größter Kreis von der Pegau-Zwenkauer bis zur Halleschen Kunststraße wird das Schlachtfeld am linken Ufer der Elster von folgenden Flecken, Dörfern und Gegenständen beschrieben: Zwenkau, Magdeborn, Störmthal, dem Universitätswald, Großpösna, Fuchshain, Wolfshain, Borsdorf, Taucha, Merkwitz, Podelwitz, Radefeld, Schkeuditz. Diesem äußersten Kreise entspricht folgender kleinere: Zöbigker, Kleinstädteln, Gröbern, Güldengossa mit seinen Teichen, der Universitätswald, Großpösna, Seiffertshain, Hirschfeld, das linke Gelände der Parthe bis Plaußig, Seehausen, Breitenfeld, Lützschena. Diesem zweiten Kreise folgt nach innen ein dritter, der sich so bezeichnen läßt: Connewitz, Lösnig, Dölitz, Markkleeberg, diese sämmtlichen Ortschaften aufwärts des rechten Ufers der Pleiße, der Höhenzug nach Wachau, die Hochebene von diesem Orte bis in die Gegend von Liebertwolkwitz, Kleinpösna, Baalsdorf, Engelsdorf, Sommerfeld, der heitere Blick, Eleuden mit der Theklakirche, Mockau, Groß- und Kleinwiederitsch, Möckern. Als vierter, noch engerer Kreis lassen sich aufzählen die Ortschaften: Connewitz mit Lösnig und Dölitz, Dösen, Probstheida, Zweinaundorf, Paunsdorf, Schönfeld, das Vorwerk Pfaffendorf. Den engsten und innersten Kreis bilden die Vorstädte von Leipzig.

WACHAU den 16ten October 1813.



Dem äußeren Bogenschnitte der Elster- und Pleißeniederungen entspricht natürlich eine innere Rundung. An dieser liegen von Lindenau links Plagwitz, rechts Leutsch; auf der Lützen-Weißenfelser Straße folgt auf Lindenau zuerst Schönau, dann Markranstädt; links von Schönau sind Klein- und Großzschocher, rechts Großmiltitz und Rückmarsdorf mit dem Wachenberge zu bemerken.

Alle diese Dörfer lassen sich sehr gut vertheidigen und die meisten haben steinerne Gartenmauern.

Der sechzehnte October.

An diesem ewig denkwürdigen Tage kamen von den verbündeten Heeren nur zwei zum Schlagen, die böhmische Hauptarmee und die schlesische Armee. Jene lieferte die Schlacht von Wachau, diese das Treffen von Möckern. Es ist der Klarheit wegen nothwendig, diese beiden Ereignisse abgesondert zu behandeln.

Die Schlacht von Wachau bildete den Hauptkampf der böhmischen Armee. Der Angriff auf Connewitz, aus dem Raume zwischen der Pleiße und Elster, war ein wesentlicher Factor des gehofften Erfolges, jener auf Lindenau dagegen, vom linken Ufer der Elster, die bloße Ablenkung eines beträchtlichen Theiles der feindlichen Streitkräfte.

Es zerfällt daher der große Kampf des 16. Octobers in die Schlacht von Wachau mit den Gefechten von Connewitz und Lindenau und in das Treffen von Möckern.

Diese sachgemäße Eintheilung der nachstehenden Schilderung zum Grunde zu legen, schien räthlich.

Die Schlacht von Wachau*).

Obschon die Gefechte von Connewitz und Lindenau abgesondert von der Schlacht von Wachau geschildert werden müssen, bildeten sie doch, was den

*) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

Verbündete Armee.

Erste Colonne unter dem General Kleist.

a) Erste Stellung dieser Colonne.

a') Angriff derselben auf Markkleeberg, Eroberung und Behauptung dieses Ortes.

a'') Aufstellung des Generals Helfreich gegen Wachau.

Zweite Colonne unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg.

b) Erste Stellung dieser Colonne.

b') Angriff derselben auf Wachau. Dieses Dorf wird genommen, kann aber nicht bebehauptet werden.

b'') Gleichzeitiger Angriff der Höhen bei Wachau durch den Grafen Pahlen den Dritten mit preußischer und russischer Reiterei und mit vier Batterien.

allgemeinen Plan des Fürsten Schwarzenberg betrifft, ein Ganzes. Sie müssen daher in den Versuch, diesen Plan auseinanderzusetzen, einbezogen werden.

---

b''') Rückzug des Prinzen Eugen von Würtemberg bis hinter Gossa, Gefecht bei diesem Dorfe und Behauptung desselben.

Dritte Colonne unter dem General Fürsten Gotschakoff dem Zweiten.

c) Erste Stellung dieser Colonne.

c') Angriff derselben gegen Liebertwolkwitz und Besetzung des Universitätsholzes.

c'') Weiteres Vorrücken, um sich mit der vierten Colonne in Verbindung zu setzen, und nachheriger Rückzug in die erste Stellung c.

Vierte Colonne unter dem General Grafen Klenau.

d) Erste Stellung dieser Colonne.

d') Angriff derselben gegen das Niederholz oder den Krähenwald.

d'') Vorrücken gegen Liebertwolkwitz und Besetzung des Kolmberges.

d''') Reitergefecht mit dem zweiten französischen Cavalleriecorps. Rückzug der Colonne am Abend in die Stellung d.

Reserve unter dem Großfürsten Constantin, Miloradowitsch und Gallizin.

e) Russische Grenadier- und Cürassierdivisionen.

e') Dieselben rücken über Gossa vor.

e'') Angriff der russischen Gardehusaren und einer Division Cürassiere unter dem Großfürsten Constantin zwischen der Schäferei Auenhain und Wachau.

f) Russische und preußische Garden als Reserve bei Magdeborn.

g) Angriff der Gardekosaken auf das herangestürmte erste feindliche Cavalleriecorps.

Oesterreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg.

h) Marsch derselben von Zöbigker und Prödel über die Pleiße bei Gaschwitz und Deuben gegen Gröbern.

h') Angriff und Aufstellung der Division Bianchi bei Markkleeberg.

h'') Aufstellung der Grenadierdivision Weißenwolf gegen die Schäferei Auenhain.

h''') Reiterangriff des Generals Nostitz auf die französische Cavallerie und die hinter ihr stehenden Vierecke.

i) Kosakencorps des Hetmans Platoff zur Beobachtung des rechten Flügels.

Französische Armee.

k) Ein Theil des achten Corps vertheidigt Markkleeberg.

l) Das Corps des Marschalls Augereau.

m) Das zweite Corps des Marschalls Victor und die Artillerie des Generals Drouot.

m') Vertheidigung und Behauptung von Wachau.

m'') Weiteres Vorrücken und Gefecht bei der Schäferei Auenhain.

o) Das fünfte Armeecorps des Divisionsgenerals Lauriston.

o') Vertheidigung von Liebertwolkwitz und Gefecht im Niederholze.

o'') Vorrücken in der Richtung von Gossa.

p) Zwei Divisionen junger Garde unter dem Marschall Mortier.

p') Sie rücken gegen Liebertwolkwitz vor.

q) Das elfte Armeecorps des Marschalls Macdonald.

q') Stellung dieses Corps gegen das Niederholz und gegen den Kolmberg.

q'') Wegnahme und Behauptung des Kolmbergs durch die Division Charpentier.

r) Das zweite Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Sebastiani und dessen Angriff auf die vereinte österreichisch-preußische Cavallerie vom Corps des Grafen Klenau.

Obgleich der Kampf am 16. nur am rechten Ufer der Elster und Pleiße entschieden werden konnte, so war es doch von großer Wichtigkeit, einen Angriff auf dem linken Ufer der Elster unternehmen zu lassen. Da durch denselben der einzige Rückzugsweg der französischen Armee zum Ranstädter Thore von Leipzig hinaus über Lindenau bedroht, und wenn dieses Dorf erobert und auch nur eine einzige der sechs Brücken gesprengt wurde, außerordentlich gefährdet, wenn nicht völlig unmöglich war, so ließ sich voraussehen, daß der Kaiser Napoleon nach diesem Punkte beträchtliche Streitkräfte, wahrscheinlich ein ganzes Corps senden werde, wie es auch in der That geschah. Indem daher der Fürst Schwarzenberg dem Feldzeugmeister Gyulay befahl, Plagwitz und Lindenau anzugreifen, verminderte er die Anzahl Streiter, welche der französische Kaiser der böhmischen Hauptarmee selbst entgegensetzen konnte. Die Hauptbestimmung dieser Colonne war keineswegs, dem Kaiser Napoleon den Rückzug abzuschneiden, weil der Fürst Schwarzenberg durchaus nicht beabsichtigen konnte, eine Streitmasse, die nach den Schlachten am 16., aller Wahrscheinlichkeit nach, noch immer 140,000 Mann betrug, zur Verzweiflung zu bringen, in welchem Falle nicht zu berechnen war, welche Ereignisse eintreten konnten. Ihre Hauptbestimmung war vielmehr, wie es in der Disposition des Fürsten Schwarzenberg heißt, „die Communication zwischen der Hauptarmee und jener des Generals Blücher zu unterhalten und durch ihren Angriff ihrerseits auf Leipzig den der anderen Colonne zu erleichtern."

Da die französische Armee hakenförmig stand, der rechte Flügel von Connewitz bis Markkleeberg, die übrigen Streitkräfte über Wachau gegen Liebertwolkwitz, so unterlag es keinem Zweifel, daß, wenn es gelang, diesen rechten Flügel von seinem Anlehnungspunkte an die Pleiße abzudrängen, derselbe umgangen war und man auf dem kürzesten Wege nach Leipzig vorrückte. Höchst wahrscheinlich würde dann ein solches Ereigniß auch das Centrum und den linken Flügel der französischen Armee zum Rückzuge gezwungen haben. Hieraus ergiebt sich, daß der eigentliche Schlüssel zum Gewinne der Schlacht die Aufstellung bei Connewitz gewesen ist. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg richtete daher auch seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf diesen Punkt und befahl dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, Connewitz durch die zweite Armeeabtheilung wegnehmen, ihr die Divisionen Bianchi

---

s) Angriff der polnischen Reiterei und des Cavalleriecorps des Grafen Valmy.

t) Cavalleriecorps unter dem Könige Murat.

t') Angriff des ersten Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Latour-Maubourg.

t'') Angriff auf das Centrum, den die Gardekosaken abschlagen.

und Weißenwolf folgen zu lassen, während die Cavallerie des Grafen Nostitz die Bestimmung erhielt, sich vom Anfange an gleich rechts zu halten, um sich nach dem Aufmarsche des Corps des Generals Meerveldt auf dem rechten Pleißeufer, demselben sogleich als rechter Flügel anzuschließen.

Der Angriff auf Connewitz war combinirt mit jenem des Generals Kleist gegen Markkleeberg, mithin auf die linke Flanke des rechten französischen Flügels. Gelangen, wenn auch nach langen Anstrengungen, die Angriffe der Generale Meerveldt und Kleist, und konnten sämmtliche von dem Erbprinzen von Hessen-Homburg befehligte Truppen auf dem rechten Ufer der Pleiße rechtzeitig aufmarschiren, so wurde der rechte Flügel der französischen Armee aufgerollt und die Schlacht nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit gewonnen.

Hierzu gehörte aber wesentlich, daß das Centrum und der linke Flügel der französischen Armee abgehalten wurden, Fortschritte zu machen. Wenngleich nicht zu hoffen stand, das Centrum der Franzosen zu durchbrechen, war es doch nothwendig, den Stier bei den Hörnern zu fassen und angriffsweise zu Werke zu gehen. Hier hatte Napoleon nicht nur eine feste Stellung, sondern auch seine meisten Truppen, den größten Theil seiner Reiterei, die Garden und die Reserveartillerie gesammelt. Es kann daher der Angriff, der gegen Wachau unternommen wurde, gewissermaßen als Demonstration im Großen angesehen werden, deßgleichen jener gegen den linken Flügel der französischen Armee. Zwar war letzterer der schwächste Theil der feindlichen Stellung und hatte keinen festen Anlehnungspunkt: allein um so furchtbarer war das französische Centrum; man konnte daher keine hinreichende Truppenmacht hinsenden, um denselben so völlig zu überwältigen, daß hier die Schlacht entschieden würde.

Der Plan des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg war daher, wenn man denselben in wenige Worte faßt: das Centrum und den linken Flügel der französischen Armee am Vorrücken aufzuhalten, wenn möglich zurückzudrücken, hauptsächlich aber den rechten Flügel bei Connewitz und Markkleeberg zu gleicher Zeit anzugreifen, aufzurollen und dann nach Leipzig vorzudringen [1]).

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg hatte nicht geringe Kämpfe zu bestehen und nicht wenig kriegskunstwidrige Meinungen zu besiegen, bevor der Entschluß, die Schlacht zu liefern, zur That werden konnte. Hier zeigte sich, wie schon vordem so manchmal, welchen unermeßlichen Vortheil Napoleon durch die Einheit des Befehls vor dem Oberfeldherrn der verbündeten Heere voraus hatte. Die verschiedenartigsten Ansichten suchten gegen die des Oberbefehlshabers Geltung zu gewinnen, und wenn man auch zugeben muß, daß die Souveraine so dachten und handelten, wie sie sich dazu von ihrem Stand-

punkte aus gedrungen fühlten, so ist es doch nicht minder wahr, daß die Schwierigkeit für den Fürsten Schwarzenberg vorhanden war. Außer den Feldherrntalenten ersten Ranges, um gegen einen Mann wie Napoleon, der bis dahin in 30 großen Feldschlachten gesiegt hatte, zu kämpfen, bedurfte er der vielleicht noch viel selteneren Gabe, so durchaus verschiedenartige Kräfte zweckmäßig zu verwenden, Kräfte, zu deren Sprödigkeit an sich noch der Einfluß von Rathgebern, die dem Fürsten weder an Feldherrneinsicht noch an Erfahrung gleich waren, auf höchstgestellte Personen kam. Der Feldzug würde gescheitert sein, wenn der Feldmarschall Schwarzenberg mehr Ehrsucht und Eigenwillen gezeigt hätte; und auch dann würde der Krieg einen unglücklichen Ausgang genommen haben, wenn er in großen Krisen mehr Nachgiebigkeit, weniger Festigkeit bewiesen hätte. Diese Festigkeit that vor Allem am Tage vor der Schlacht von Wachau Noth. Der Fürst Schwarzenberg hatte den Kaiser Alexander auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, die Reserven so nahe als möglich zu halten. Es mag nun Mißtrauen in den Ausgang der Schlacht, oder zu große Zuversicht auf den Erfolg gewesen sein, im ersten Falle um sich ein unberührtes Corps zu erhalten, im zweiten um die auserlesensten Truppen zu schonen, kurz, der Monarch bestand darauf, seine Reserven in einer Entfernung von der Schlachtlinie, die augenscheinlich zu groß war, zu halten, und verlangte, daß sich an die russische Reserve die österreichische, insbesondere die Cürassierregimenter des Grafen Nostitz anschließen sollten. Der Fürst Schwarzenberg konnte den Kaiser Alexander zu keiner Aenderung in Bezug auf die russischen Reserven vermögen, aber er gab auch durchaus das Zurückhalten der österreichischen nicht zu. Und seine Festigkeit rettete die verbündete Armee vor einer Niederlage; denn wenn er dem hohen Herrscher nachgegeben hätte, so würden, als die französische Reiterei unter dem General Letort und hinter ihr die Garde gegen Gröbern vordrang, weder die Cürassiere des Grafen Nostitz, noch die Grenadiere des Barons Bianchi zur rechten Zeit erschienen sein, um dem siegreichen Vordringen der französischen Colonne, bei der sich Napoleon in Person befand, ein Ziel zu setzen.

Die Krieger anzufeuern, erließ der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg folgenden Tagesbefehl an sein Heer:

„Die wichtigste Epoche des heiligen Krieges ist erschienen, wackere Krieger! Die entscheidende Stunde schlägt, bereitet euch zum Streit! Das Band, das mächtige Nationen zu einem Zwecke vereint, wird auf dem Schlachtfelde enger und fester geknüpft. Russen! Preußen! Oesterreicher! ihr kämpft für Eine Sache! kämpft für die Unabhängigkeit eurer Länder, für die Unsterblichkeit eurer Namen!

„Alle für Einen! Jeder für Alle! Mit diesem erhabenen, männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde, und der Sieg ist euer“.

Es war am Morgen des ereignißreichen 16. Octobers des Jahres 1813 der Theil der böhmischen Hauptarmee, welcher sich am rechten Ufer der Pleiße befand, und über welchen zunächst der russische General Barclay de Tolly den Oberbefehl führte, so aufgestellt:

Erstes Treffen, befehligt von dem General der Cavallerie Grafen Wittgenstein.

Linker Flügel, unter dem Befehl des Generallieutenants von Kleist, bei Gröbern.

Die zwölfte preußische Brigade des Prinzen August.

Die vierzehnte russische Infanteriedivision des Generalmajors Helfreich.

Von der russischen dritten Cürassierdivision die zweite Brigade des Generalmajors Lewaschoff, und das Lubnysche Husarenregiment.

Centrum, unter dem Befehl des Generallieutenants Prinzen von Würtemberg, bei Gossa und Störmthal.

Das zweite russische Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg, bei Gossa.

Die neunte preußische Brigade des Generalmajors von Klüx, als zweites Treffen.

Der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte mit der Reiterei.

Die fünfte russische Infanteriedivision des Fürsten Gotschakoff des Zweiten in Störmthal.

Die zehnte preußische Brigade des Generalmajors Pirch des Ersten, als zweites Treffen.

Rechter Flügel, unter dem Befehl des Generals der Cavallerie Grafen Klenau, bei Großpösna.

Die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau bei Großpösna.

Die elfte preußische Brigade des Generalmajors von Ziethen, als zweites Treffen.

Die preußische Reservecavalleriebrigade des Generalmajors von Röder.

Das Kosakencorps des Hetmans Grafen Platoff bei Seiffertshain.

Das zweite Treffen, befehligt von dem russischen Generallieutenant Rajeffsky.

Das Grenadiercorps des Generals Rajeffsky.

Die zweite russische Cürassierdivision des Generalmajors Kretoff.

Diese erlesenen Truppen standen zunächst hinter dem Centrum zur Unterstützung.

Die Reserve, unter dem Oberbefehl des Großfürsten Constantin und des Generals der Infanterie Grafen Miloradowitsch, bei Magdeborn.

Das Fußvolk.

Das russische Gardeinfanteriecorps des Generallieutenants Yermoloff.

Die preußische Fußgardebrigade unter dem Oberstlieutenant von Alvensleben.

Die Reiterei, unter dem Befehl des Generallieutenants Fürsten Galizin des Fünften.

Die erste russische Cürassierdivision des Generalmajors Depreradowitsch.

Die preußische Gardecavalleriebrigade des Obersten Laroche von Starkenfels.

Die russische Gardecavalleriedivision unter dem Generalmajor Fürsten Schäwitsch.

Die russische Reserveartillerie unter dem General Suchosanet [1]).

Der Graf Wittgenstein ordnete das erste Treffen, über welches er den Befehl führte, zum Angriffe in vier Colonnen.

Die erste Colonne befehligte der General Kleist, sie sollte gegen Markkleeberg und längs der Pleiße vordringen.

Die zweite Colonne führte der Prinz Eugen von Würtemberg an; sie bestand aus seinem, dem zweiten russischen Infanteriecorps, und der preußischen Brigade Klüx und sollte gegen Wachau vorrücken, mit dem linken Flügel dieses Dorf umgehen und nehmen.

Die dritte Colonne, unter dem Befehl des Fürsten Gotschakoff des Zweiten, war aus der russischen Infanteriedivision Pischnitzky und der preußischen Brigade Pirch zusammengesetzt und sollte vom Universitätswalde aus gegen Liebertwolkwitz vordringen.

Die vierte Colonne bestand aus den schon aufgezählten, dem Grafen Klenau untergebenen Truppen und hatte gleichfalls Liebertwolkwitz zum Zielpunkte.

Der Graf Pahlen der Dritte war angewiesen, mit russischer und preußischer Reiterei die Verbindung zwischen der zweiten und dritten Colonne zu unterhalten.

Hieraus ergiebt sich, daß der Graf Wittgenstein den französischen linken Flügel, welcher an sich der schwächste war, zu überflügeln und aufzurollen beabsichtigte, denn er sandte gegen ihn zwei Colonnen, die zusammen fast um ein Drittheil stärker waren, als die summirten Streitkräfte der beiden anderen Colonnen. Das Mißliche dabei war nur, daß der Raum, den der Graf Pahlen mit nur 3000 Reitern zu decken hatte, um die Verbin-

dung zwischen der zweiten und dritten Colonne zu unterhalten, zu ausgedehnt war. Eine zweite beträchtliche und schwer auszufüllende Lücke befand sich, wie sich dies im Verlaufe der Schilderung der Schlacht zeigen wird, zwischen der zweiten und ersten Colonne, welche Lücke in der Disposition des Grafen Wittgenstein nicht als vorausgesehen erscheint [1]).

Die französische Armee, welche am rechten Pleißeufer dem böhmischen Hauptheere gegenüberstand, hatte am Morgen des 16. folgende Stellungen inne: das achte Corps des Divisionsgenerals Fürsten Poniatowsky zwischen Connewitz und Markkleeberg, um die Ufer der Pleiße zu vertheidigen; das Corps des Marschalls Augereau auf dem rückwärtigen Abhange der Hochebene von Wachau gegen Dösen zu, um das achte Corps zu unterstützen; das vierte und fünfte Cavalleriecorps zur Rechten des vorigen; das zweite Corps des Marschalls Victor hinter Wachau; das fünfte Corps des Divisionsgenerals Lauriston zu Liebertwolkwitz; das erste und zweite Cavalleriecorps links rückwärts von Lauriston gegen Holzhausen; das elfte Corps des Marschalls Macdonald auf dem Marsche von Taucha nach Holzhausen, um sich links an das fünfte Corps anzuschließen; die Garden vorwärts von Probstheida als Reserve [2]).

Die Zahl dieser Streitkräfte betrug 121,000 Mann, und die der ersten Linie, vor Macdonalds Eintreffen, 56,000 Mann. Letztere hatten die Angriffe der vier Colonnen des ersten Treffens der Verbündeten, einschließlich Pahlens Reiterei, gleichfalls 56,000, dazu gerechnet aber die Colonne Meerveldts am linken Ufer der Pleiße, 68,000 Mann, abzuschlagen; doch stieg die Zahl der Streiter in der ersten Linie der französischen Armee schon um elf Uhr des Vormittags, nach Macdonalds Eintreffen, auf 70,000 Mann. Die gesammte Macht der böhmischen Hauptarmee aber, welche jenen 121,000 Mann gegenüberstand, betrug nicht volle 120,000 Mann, in welche Zahl die Truppen auf dem linken Ufer der Pleiße eingerechnet, das Corps Gyulay's bei Lindenau, das heranrückende Corps Colloredo's und die mit der polnischen Armee marschirende leichte Division Bubna's aber eben so von der böhmischen Hauptarmee abgezogen sind, wie von dem französischen Heere die Corps Ney's, Marmonts, Reynier's, Bertrands und das dritte Cavalleriecorps des Generals Arrighi. In dem Kampfe bei Wachau und Connewitz waren also die gegenseitigen Streitkräfte mindestens gleich, wenn nicht die der Franzosen, welche in jedem Falle den Vortheil einer besseren Stellung voraus hatten, überlegen waren.

Eine entscheidende Ueberlegenheit an Truppen würde aber Napoleon gegen die böhmische Hauptarmee gehabt haben, wenn seine Voraussetzung, Blücher stehe auf dem linken Ufer der Elster, um sich mit Schwarzenberg

zu vereinigen, richtig gewesen wäre, denn er befahl am Morgen des 16. dem Marschall Marmont, durch Leipzig auf die Höhe von Stötteritz zu marschiren, und das vierte Corps seine Stelle einnehmen zu lassen [1]). Deßgleichen sollte das dritte Corps nach dem Schlachtfelde eilen. Da sich jene Voraussetzung als unrichtig erwies, Marmont gegen die schlesische Armee, Bertrand bei Lindenau stehen bleiben mußte, und ein Theil des dritten Corps hin und wieder marschirte, ohne irgendwo zu fechten, so blieb die Stärke Napoleons bei Wachau, so wie sie zuvor angegeben worden ist.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Frage, was Napoleon während der Schlacht vom 16. als seinen Rücken ansah. Man sollte meinen: Lindenau. Allein dies scheint, — die Voraussetzungen, unter denen er handelte, wohl erwogen, — der Fall nicht gewesen zu sein. Er nahm, wie seine Befehle an Marmont beweisen, an, daß Blücher mit der schlesischen Armee auf dem linken Ufer der Elster sei, und in der That war noch am Tage zuvor das zu ihr gehörige Corps des Grafen St. Priest in Merseburg. Ja er hielt sich von dem Uebergange der schlesischen Armee für so gewiß überzeugt, daß er den anfänglichen Berichten Marmonts von ihrem Heranrücken gegen ihn gar keinen Glauben beimaß, dem Marschall vielmehr schreiben ließ: „derselbe sei ganz im Irrthume; die schlesische Armee befinde sich am linken Ufer der Elster, und er habe nur Cavallerie gegen sich [2])." War aber die schlesische Armee wirklich auf dem linken Ufer der Elster und im Heranmarsche gegen Lindenau begriffen, so konnte Napoleon offenbar nicht dieses Dorf und die Straße nach Lützen als seine Rückzugslinie betrachten, womit die wenige Sorgfalt, die er auf dieselbe verwandte, vollkommen übereinstimmt. Erwägt man ferner, daß das siebente Armeecorps den ganzen 15. in Düben blieb, ohne daß dem General Reynier irgend ein Befehl zur Fortsetzung des Marsches zukam, und daß er am 16. bis Eilenburg marschirte [3]): so kann man keinen anderen Schluß ziehen, als daß Napoleon Eilenburg als seinen Rückzugspunkt, falls er die böhmische Armee nicht schlagen konnte, ansah, und daß das siebente Corps bestimmt war, diesen festzuhalten. Napoleon hätte dann wahrscheinlich den Uebergang auf das rechte Ufer der Elbe, den er vor so wenig Tagen als eine strategische Combination der höchsten Ordnung unternehmen wollte, als Rettungsmittel ausgeführt, das jedoch nach dem Beitritte Baierns, Würtembergs und Badens zum europäischen Bunde kaum mehr als eine Verlängerung des Kampfes in Deutschland bewirkt haben würde. Man kann, alle diese Umstände zusammengehalten, fast mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß Napoleon am 16. die Engen der Elster als seinen rechten Flügel, die Stellung bei Wachau und Liebertwolkwitz als seine Fronte, Eilenburg aber und die Elbfestungen Torgau und Wittenberg als seinen

Rücken betrachtete. Würde er dies nicht gethan haben, so ließe sich schlechterdings nicht erklären, warum er das siebente Corps am 16. dem Schlachtenkreise völlig entzog, während dasselbe bei veränderter Anordnung gar wohl in Leipzigs Nähe hätte eintreffen können [1]). Als Napoleons Irrthum in Betreff Blüchers schwand, dann allerdings mußte der französische Kaiser die Straße über Lindenau nach Weißenfels als seine Rückzugslinie ansehen: am 16. aber war in Folge jener irrigen Voraussetzung ein ganzes Corps für die Mitwirkung in der Schlacht von Wachau völlig ausgefallen.

Man kann im Allgemeinen behaupten, daß Napoleon am 16. des Vormittags nur eine Vertheidigungsschlacht zu liefern beabsichtigte, weil aus allen Bewegungen der böhmischen Hauptarmee seit mehreren Tagen, und namentlich noch aus ihrem Angriffe auf Murat am 14. October, für ihn die Ueberzeugung hervorgehen mußte, sie werde am 16. gegen Leipzig vorzudringen suchen. Insofern ist Napoleons Plan aus der vortrefflichen Stellung, die er seine Armee hatte nehmen lassen, klar. Eine Vertheidigungsschlacht wird als gewonnen angesehen, wenn die Angriffe des Gegners abgeschlagen werden, die Stellung behauptet wird. Allein ein Sieg der Art konnte Napoleon nicht frommen, er mußte, um seine Angelegenheiten herzustellen, die Angriffe der böhmischen Armee nicht nur abschlagen, sondern sie selbst auf das Haupt schlagen und vertreiben. Aus der anfänglichen Vertheidigungsschlacht mußte daher allmälig eine Angriffsschlacht werden: in welcher Art aber Napoleon dies einleiten würde, war durch einen Plan zum voraus nicht zu bestimmen, weil es von den Bewegungen seiner Gegner abhing. Der Plan dazu gestaltete sich daher in Napoleons Kopfe während der Schlacht, und vor derselben hätte nur, gleichwie bereits die Garden in den Bereich des Schlachtfeldes gezogen worden waren, Alles aufgeboten werden müssen, um soviel Truppen als möglich zu vereinigen. Dies ist von Seite des französischen Kaisers nicht geschehen, denn erst spät am 16. erhielt das siebente Corps Befehl, von Eilenburg über Taucha nach Leipzig zu marschiren.

Gegen neun Uhr begann der Kampf auf den pharsalischen Feldern der Neuzeit. Der Fürst Schwarzenberg befand sich bei der Colonne, die gegen Connewitz vorzudringen bestimmt war, und da die Au- und Waldgegend keine freie Umsicht gestattete, diente der Kirchthurm des Dorfes Gautsch zum Observatorium. Der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm weilten auf der Anhöhe hinter Gossa. Napoleon hatte seinen Feldtisch in der Baumallee nördlich von Wachau aufgeschlagen und leitete von hier aus den größten Theil des Tages über die Schlacht*).

---

*) „Er ging," heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 397, „mit auf dem Rücken zusammen

Der Himmel war am Morgen überzogen und ein dünner Nebelschleier über die Fluren ausgebreitet, der Kanonendonner erschütterte aber die Luft bald so, daß die Wolkendecke zerriß, und die Sonne bis zum Abende ihren herbstlichen Strahlenglanz über die kämpfenden Heere ausgoß. Der Wind wehte aus Südwesten und trieb den Pulverdampf an den aufmarschirenden Colonnen hin.

Indem wir den Angriff der Verbündeten schildern, folgen wir der Ordnung der Colonnen vom linken zum rechten Flügel.

Die erste Colonne unter dem Befehl des Generals Kleist[1]), welche sich um sechs Uhr des Morgens in Schlachtordnung gestellt hatte, setzte sich zwei Stunden später in Bewegung und rückte über Gröbern und Crostewitz gegen Markkleeberg vor. Die Scharfschützen und die Kanonen der russischen Infanteriedivision Helfreich eröffneten das Gefecht. Die Preußen erstürmten Markkleeberg und drängten die Franzosen nach den sanften Anhöhen hinter diesem Dorfe, während die Russen unter Helfreich rechts gegen die Höhen von Wachau vorgingen. Der Oberstlieutenant Löbel, welcher anfangs den Bewegungen des linken Flügels mit den beiden hierher entsandten Bataillonen der Brigade Klüx über Crostewitz gefolgt war, erhielt Befehl, Markkleeberg zu besetzen.

Gleichwie von diesen Colonnen, war auch von den übrigen Heeressäulen der Angriff allenthalben mit Kraft und Nachdruck begonnen worden. Die französische Linie machte eine Bewegung rückwärts, Napoleon selbst mußte

---

geschlagenen Händen hin und her, sah sehr ernst, ja düster aus, blickte häufig auf die Landkarte, erwiederte mit wenigen Worten die Fragen, die man an ihn that, und ertheilte schnell jeden nöthigen Befehl. In seiner Nähe befanden sich der Großstallmeister Caulaincourt und der Marschall Berthier, Prinz von Neufchatel. Alle Augenblicke sprengten Adjutanten herbei, erstatteten Bericht und kehrten wieder mit neuen Verhaltungsbefehlen zurück". — Odeleben, der sich von sächsischer Seite im französischen Hauptquartiere befand, erzählt S. 336 den Anfang der Schlacht von Wachau so: „Am 16. October fuhr der Kaiser früh bis an die Stellung, die er gestern besucht hatte. Der König von Neapel empfing ihn auf dem nämlichen Punkte bei Liebertwolkwitz; Napoleon war abgestiegen, und betrachtete mit einem kleinen Opernglas, das er immer bei sich führte, einige Augenblicke lang die Formirung der feindlichen Angriffscolonnen, auf die ihn der König von Neapel aufmerksam machte. Sogleich wurden die Pferde wieder herbeigeführt, er verließ mit seinem Gefolge ganz langsam die Höhe, und in diesem Momente (nach meiner Uhr um neun Uhr) kündigten drei regelmäßige Signalschüsse aus grobem Geschütz die Eröffnung des Kampfes von Seiten der Verbündeten an. Die Kugeln flogen über das Gefolge hinweg und richteten in den rückwärts haltenden Cürassierregimentern und in der kaiserlichen Garde einigen Schaden an. Eine unerhörte Kanonade von beiden Seiten begann auf der ganzen Linie, uno wurde fünf Stunden lang so rastlos fortgesetzt, daß zuweilen die Erde im eigentlichen Sinne des Wortes erbebte; französische Veteranen versicherten, ein solches concentrirtes Feuer noch nicht erlebt zu haben".

mit den Garden, die in seiner Nähe standen, etwas ausbeugen [1]). Der Anfang ließ sich daher glänzend an: doch man hatte nur den Löwen geweckt.

Dem Vordringen der Brigade des Prinzen August von Preußen setzte ein Hohlweg, der bei Markkleeberg aufwärts nach der Hochebene von Wachau führt, beträchtliche Hindernisse entgegen, da es sehr schwer hielt, die Kanonen über denselben zu schaffen, und ein Vorrücken in Linie mit denselben gar nicht möglich war. Zugleich wurde die Brigade von einer französischen Batterie auf der Höhe von Wachau in der rechten Flanke beschossen, dennoch behaupteten die Preußen sowohl Markkleeberg, als die errungene Stellung mit unerschütterlichem Muthe.

Die Cavallerie der ersten Colonne nahm inzwischen rühmlichen Antheil an dem Kampfe. Das Lubnysche Husarenregiment unter dem Obersten Dawydoff wurde von einem Theile des fünften französischen Cavalleriecorps angegriffen und setzte der Uebermacht hartnäckigen Widerstand entgegen. Alsbald nahm aber der General Lewaschoff mit seiner Cürassierbrigade die französische Reiterei in die Flanke; sie mußte zurückweichen, und die sie unterstützenden zwei Bataillone Fußvolk erlitten schwere Einbuße. Um dem flankirenden Feuer der starken französischen Batterie auf der gegen Markkleeberg abfallenden Höhe von Wachau auszuweichen, ging nach dieser tapferen Waffenthat auch die russische, der ersten Colonne zugetheilte Reiterei etwas zurück [2]).

Durch das Vorrücken der Division Helfreich gegen Wachau rechts und das Vorgehen der zwölften preußischen Brigade in der Richtung auf Dölitz links war zwischen diesen beiden Theilen der ersten Colonne eine beträchtliche Lücke entstanden. Diese auszufüllen, wurde der Oberstlieutenant Schwichow mit vier preußischen Bataillonen und einem schwachen russischen entsandt [3]). Die Aufgabe war schwierig, denn das heftigste Geschütz- und Gewehrfeuer empfing die aufmarschirenden Truppen; das Terrain war völlig offen und gewährte den vorgehenden Plänklern nicht die geringste Deckung, während die feindlichen durch eine Höhe, hinter der sie standen, einigermaßen geschützt waren; in eins der Bataillone fielen in einem Augenblicke mehrere Kanonenkugeln, die es beinahe auseinandersprengten; es verlor 30 Mann und mußte, als es hielt, seine Züge formiren. Dennoch überwand die Entschlossenheit der Preußen alle Schrecken, und sie harrten standhaft auf dem Platze aus, wohin der Oberstlieutenant Schwichow sie geführt hatte. Das erste Bataillon des elften Reserveinfanterieregimentes unter dem Major Grafen Monts erhielt Befehl, den Angriff der Russen auf Wachau zu unterstützen. Dasselbe ging zum Bajonnettangriffe vor, konnte aber trotz aller Tapferkeit gegen den hier vielfach überlegenen Feind nicht Raum gewinnen. Hierauf zog der Oberstlieutenant Schwichow, um seine Truppen dem sie flankirenden Kanonenfeuer

zu entziehen, etwas rückwärts und behauptete sich, bis er von den Oesterreichern abgelöst wurde.

Poniatowsky's polnisches und Augereau's französisches Fußvolk[1]), nicht zufrieden, dem Vordringen der zwölften preußischen Brigade Einhalt gethan zu haben, schritt nun seinerseits zum Angriffe. Der Oberstlieutenant Löbel leistete in Markkleeberg den hartnäckigsten Widerstand, doch seine Bataillone, die ohnehin bereits großen Verlust an Mannschaft erlitten hatten, waren zu schwach, um den ausgedehnten Raum, auf dem sie fochten, zu behaupten, und zogen sich daher rückwärts des Dorfes. Als der Feind hier vorbrechen wollte, wurde dem Oberstlieutenant Löbel das Füselierbataillon des zweiten schlesischen Regimentes zur Unterstützung gesandt. Das Gefecht wurde nun mit der größten Wuth erneuert, viermal stürmte das zweite Bataillon des elften Reserveregiments das Dorf und behauptete sich endlich darin mit Hülfe anderer preußischer Bataillone, bis die Colonne des Generals Kleist von den Oesterreichern abgelöst wurde[2]). Wenn die Angriffe der Franzosen hier besser combinirt gewesen wären, so möchte die tapfere zwölfte preußische Brigade, welche über einen viel zu großen Raum verbreitet war, nicht im Stande gewesen sein, das wichtige Markkleeberg zu behaupten.

Die zweite Colonne unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg rückte von Gossa unter dem Schutze von vierundzwanzig Zwölfpfündern in zwei Abtheilungen gegen Wachau. Die erste Abtheilung zur Rechten bestand aus der Division des Fürsten Schachoffskoy und marschirte nach der Ebene rechts von Wachau; die zweite zur Linken wurde von der Division des Generals Pischnitzky gebildet und rückte gerade auf Wachau los. Die erste Brigade der letztgenannten Division, die des Obersten Reibnitz, wurde von dem Prinzen von Würtemberg in Person, die zweite Brigade aber, die des Obersten Feodoroff, von dem General Pischnitzky geführt. In einiger Entfernung hinter der Division Pischnitzky folgte die preußische neunte Brigade unter dem Befehl des Generals Klüx und des Oberstlieutenants Schmalensee[3]).

Da man auf der Höhe, östlich von Wachau, nur wenige französische Truppen und bloß einige Kanonen bemerkte, hielt der General Graf Wittgenstein dies für den schwachen Nachtrab der sich nach Leipzig zurückziehenden feindlichen Hauptmacht und befahl dem Prinzen von Würtemberg, die vermeintliche Arrieregarde schleunig zu vertreiben[4]). Inzwischen hatte sich die Division Schachoffskoy in der Ebene in zwei Treffen bataillonsweise formirt, und sich ihr links der General Pischnitzky mit der Brigade Feodoroff angeschlossen. Es eröffneten nun die russischen Batterien ein nachdrückliches Feuer, die russische Brigade Reibnitz ging auf Wachau los, traf

unerwartet auf geringen Widerstand [1]) und drang in das Dorf ein [2]). Zwei preußische Bataillone unter den Majoren Haine und Gayl folgten nach, griffen den Busch und den vorliegenden Theil des Dorfes an und eroberten denselben. Der Rest der Brigade Klüx formirte sich in zwei Linien, die Schützen in Reserve, und rückte zur Unterstützung ihrer in das Dorf eingerückten Reiterei an. Wachau war nun von einem Ende bis zum anderen von russischen und preußischen Truppen besetzt.

Alsbald verändert sich aber die Scene, denn die Höhe von Wachau ist gerade der Punkt, von welchem aus Napoleon zum Angriffe überzugehen beschlossen hat. Große Massen Fußvolk und Reiterei sammeln sich hinter dem 15,000 Mann starken Corps des Marschalls Victor, dieses rückt zahlreich in und um das Dorf Wachau, und die Höhen zwischen demselben und Liebertwolkwitz krönen sich allmälig mit mehr als hundert Geschützen. Jetzt läßt auch der Prinz von Würtemberg seine vierundzwanzig Zwölfpfünder durch eine russische reitende Batterie und durch die Geschütze der neunten preußischen Brigade vermehren, und es erhebt sich eine fürchterliche Kanonade. Die Bataillone der russischen Brigade Reibnitz werden mit dem Verluste eines Drittheiles ihrer Mannschaft aus Wachau vertrieben, und ihr Anführer befindet sich unter den Verwundeten. Zwar drängen die beiden preußischen Bataillone der Majore Gayl und Haine den Feind wieder bis fast an seine Batterien zurück, doch auch sie werden zuletzt von der Uebermacht übermannt und können sich nur mit der größten Anstrengung in dem vorderen Theile des Dorfes und in dem daneben liegenden Busche behaupten. Hier werden sie von zwei Bataillonen schlesischer Landwehr, von dem zweiten Bataillon des westphälischen Regimentes und von den beiden Schützencompagnien unterstützt. Der übrige Theil der preußischen neunten Brigade ist bis an die Vertiefung vor dem Dorfe gerückt, hat seine Batterie auf dem rechten Flügel, und hindert durch ein höchst wirksames Kartätschenfeuer das Vordringen des Feindes aus Wachau. Rechts von dem Dorfe auf der freien Ebene hielt die Division des Fürsten Schachoffskoy im Kanonenfeuer, Sieg war gegen die Uebermacht nicht zu erringen, und es galt nur, ihr kalte Todesverachtung entgegenzusetzen und den Platz zu behaupten, bis die Reserven herangerückt sein würden. Als der Prinz von Würtemberg von dem General Klüx Nachricht erhielt, daß seinem äußersten linken Flügel Gefahr drohe, sandte er das Regiment Czernigoff und das vierte Jägerregiment unter dem Obersten Feodoroff hin; diese vereinigten sich mit dem Reste der Brigade Reibnitz, und wurden alsbald in ein überaus heißes Gefecht mit dem Feinde verwickelt. Furchtbar war das Kanonenfeuer des Feindes, in kurzer Zeit waren 17 russische und sechs preußische Geschütze unbrauchbar gemacht, der Prinz von

Würtemberg mußte die Artillerie mehr zurückziehen, der Kampf dauerte mit der größten Hartnäckigkeit fort, aber die Kraft der zweiten Colonne war erschöpft, und sie sah sich genöthigt, sich mit dem rechten Flügel näher an Güldengossa zu ziehen.

Die dritte Colonne des Fürsten Gotschakoff, welche etwas später als die zweite von Störmthal aufbrach, rückte, während zu ihrer Linken der Graf Pahlen gegen den Galgenberg, eine Höhe links von Liebertwolkwitz, vorging, am Universitätsholze gegen Liebertwolkwitz an. Da die vierte Colonne des Grafen Klenau noch nicht auf gleiche Höhe vorgerückt war, konnte Gotschakoff nicht weiter vordringen und wurde in dem Niederholze oder Krähenwalde in ein heftiges Gefecht mit dem Fußvolke des französischen fünften Corps verwickelt. Die russische Division Mesenzoff und die preußische Brigade Pirch sahen sich genöthigt, damit die Verbindung mit der zweiten Colonne nicht ganz unterbrochen werde, sich unter dem heftigsten feindlichen Kartätschenfeuer zurückzuziehen und sich zwischen dem Universitätswalde und Gossa aufzustellen. Der Universitätswald wurde von einem preußischen Bataillon und der Division Mesenzoff, das Dorf Gossa von drei preußischen Bataillonen besetzt und durch eine am Eingange aufgestellte russische Batterie gesichert; auch erhielt die preußische Brigade Pirch Befehl, bei weiterem Vordringen des Feindes das Dorf mit allen seinen Truppen auf das Aeußerste zu vertheidigen.

Die vierte Colonne unter dem Befehl des Generals der Cavallerie, Grafen Klenau, rückte um neun Uhr von Großpösna gegen den Krähenwald, während der Marschall Macdonald zur Verstärkung des linken Flügels der französischen Stellung von Sommerfeld her im Anmarsche war. Die Reiterei ging am Kolmberge vorüber und wurde in ein Gefecht mit einem Theile des Cavalleriecorps Sebastiani's verwickelt [1]); den Kolmberg selbst ließ der Graf Klenau mit Geschütz krönen, unter dessen Feuer die Brigade Schäfer gegen Liebertwolkwitz anrückte. Die Stellung auf dem Kolmberge war von ganz besonderer Wichtigkeit, weil sie die feindliche bei Liebertwolkwitz flankirte und die Straße nach Grimma so wie die ganze nächste Umgegend beherrschte. Es war daher, als der Marschall Macdonald gegen Mittag von Holzhausen heranrückte, dessen erster Zweck, die Oesterreicher von dieser wichtigen Höhe zu vertreiben. Bald sah sich der Graf Klenau genöthigt, hierhin seine Hauptaufmerksamkeit zu richten, und Liebertwolkwitz, welches von dem Infanterieregimente Erzherzog Karl erobert worden war, konnte nicht behauptet werden.

Der General Pahlen war mit seiner Reiterei nach der Höhe zwischen Wachau und Liebertwolkwitz, welche der Galgenberg heißt, vorgegangen.

Ihm war der schwere Auftrag geworden, mit einer verhältnißmäßig geringen Truppenzahl den weiten Raum zwischen der Colonne des Fürsten Gotschakoff und jener des Prinzen von Würtemberg zu decken. Mit seiner reitenden Artillerie hielt er den Feind zurück, seine Reiterei litt aber unter dem Feuer des überlegenen feindlichen Geschützes furchtbar, und als die dritte Colonne sich rückwärts zog, vermochte auch Pahlen die Höhe links von Liebertwolkwitz nicht mehr zu behaupten.

Es stand nun um die Mittagsstunde die Schlacht so: Kleist behauptete sich in Markkleeberg; der Prinz von Würtemberg hatte seinen rechten Flügel zurücknehmen müssen, während auf dem linken die Brigade Klüx und einige russische Bataillone sich noch bei Wachau hielten[1]); der Fürst Gotschakoff und der Graf Pahlen kämpften gegen Lauriston und das zweite französische Cavalleriecorps des Grafen Sebastiani; östlich von Liebertwolkwitz endlich war die Colonne des Grafen Klenau mit den Truppen des Marschalls Macdonald in ein äußerst hartnäckiges Gefecht verwickelt.

Auf der ganzen Linie raste eine fürchterliche Kanonade, wie die ältesten Veteranen sie gehört zu haben sich nicht erinnern konnten, man vermochte keine einzelne Geschützesschläge mehr zu unterscheiden, die Erde bebte im buchstäblichen Verstande, und in dem fernen Leipzig klirrten alle Fenster unaufhörlich.

Die Vertheidigungsschlacht war für Napoleon zu Ende, er beschloß zum Angriffe überzugehen. Seines rechten Flügels gegen die Angriffe vom linken Ufer der Parthe durch Poniatowsky sicher, überzeugt, daß Augereau genüge, die geschmolzene Colonne Kleists, oder den linken Flügel des auf dem rechten Ufer der Pleiße fechtenden verbündeten Heeres von jedem weiteren Vordringen aufzuhalten, sammelt er seine Reserven hinter Wachau zu einem großen Schlage gegen das Centrum, sendet zu gleicher Zeit zwei Divisionen Garde unter Mortier gegen Liebertwolkwitz, befiehlt Macdonald den rechten Flügel unter Klenau zu umgehen, beauftragt Lauriston und Sebastiani gegen Gossa vorzudringen, läßt endlich Oudinot mit zwei Divisionen junger Garde bei Wachau vorrücken, um den Marschall Victor zu unterstützen, und den General Drouot mit der ganzen Reserveartillerie von 150 Geschützen sich vor und links von diesem Dorfe aufstellen.

Die Vorbereitungen zu so großartigen und umfassenden Bewegungen konnten der Aufmerksamkeit der verbündeten Feldherren nicht entgehen. Barclay de Tolly setzte die Grenadiere Rajeffsky's zur Unterstützung des Corps des Prinzen von Würtemberg in Marsch und rief die leichte russische Gardecavalleriedivision unter dem Befehl des Generals Schäwitsch

herbei. Der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg beobachtete von dem Kirchthurme zu Gautsch die Bewegungen auf den Höhen bei Wachau, erkannte die dringende Gefahr und befahl sogleich der Cürassierdivision des Grafen Nostitz und den Infanteriedivisionen der Generale Bianchi und Weißenwolf, über Gaschwitz und Deuben nach dem rechten Ufer der Pleiße zu marschiren und sich vor Gröbern aufzustellen. Er verfügte sich gleichfalls auf das rechte Ufer, wo nun sein leitendes und ordnendes Genie dringend nothwendig zu werden begann.

Erster Moment der Gefahr.

Dieser trat ein, als Napoleon einen Theil seiner Reiterei [1]), polnische Lanciers und französische Gardedragoner unter dem General Letort gegen Gröbern, um den linken Flügel unter Kleist völlig von dem Centrum und zugleich alle auf dem linken Ufer der Pleiße fechtenden Truppen der Verbündeten von den auf dem rechten Gelände im Kampfe begriffenen zu trennen, vorsandte und mit zahlreichem Fußvolk und der alten Garde in Person nachfolgte. Die russischen Cürassiere Lewaschoffs [2]) reichten nicht aus, um den Ansturm zu brechen, und der kühne General Letort konnte bis Gröbern vordringen. Wenn auch nur einige Säumniß vorgefallen wäre, so würde dieser wichtige Bindepunkt der beiden Ufer der Pleiße verloren gegangen, die österreichische Reserve auf diesem Theile des Schlachtfeldes gar nicht zur Mitwirkung gekommen sein, und es möchte der ohnehin so zweifelhafte Kampf einen ungünstigen Ausgang genommen haben. Aber in eben diesem Augenblicke höchster Gefahr langt die Spitze der Cürassierdivision des Generals Nostitz an und bricht aus Gröbern vor. Er befiehlt dem vordersten Regimente, Albert Cürassiere, langsam dem heranstürmenden Feinde entgegenzurücken, der bei dem Anblicke der unerschütterlichen Ruhe, welche diese tapferen Krieger unter dem fürchterlichsten Kartätschen- und Kleingewehrfeuer bewahren, stutzt. Als nun auch das Regiment Lothringen Cürassiere anlangt, läßt der Feldmarschalllieutenant Nostitz den Feind durch dasselbe unter Anführung des Prinzen Ferdinand von Hessen-Homburg in der Flanke, durch Albert Cürassiere aber in der Fronte angreifen. Weder die Reiterei noch die Vierecke des französischen Fußvolkes vermögen dem gewaltigen Stoße zu widerstehen und werden bis gegen die nach Wachau ansteigende Erhöhung zurückgetrieben [3]). Zwar sehen sich die tapferen Cürassiere genöthigt, der Uebermacht der feindlichen Reserve zu weichen, aber dies geschieht in ungebrochener Ordnung. Als der Feind aber nachdringt, um das verlorene Terrain wieder zu gewinnen, sendet ihm der Graf Nostitz den General Rothkirch mit den Regimentern Erzherzog Franz und Kronprinz Cürassiere entgegen, welche die französischen Colonnen

zurückwerfen und ihnen einen großen Verlust zufügen. In diesem Augenblicke zeigt sich eine beträchtliche Cavalleriecolonne auf der Seite von Markkleeberg her. Der Oberst Graf Auersperg wirft sich ihr mit zwei Divisionen von Sommariva Cürassieren entgegen, treibt sie mit außerordentlicher Kühnheit bis in die Mitte der feindlichen Linien zurück, und als diese Miene machen, ihm den Rückzug abzuschneiden, manoeuvrirt der Major Ottlilienfeld mit der Majorsdivision des Regimentes mit solcher Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit, weist alle Angriffe mit so glänzender Tapferkeit zurück, daß der Feind hier weiter nichts zu unternehmen wagt.

So war es das rechtzeitige Eintreffen, war es der standhafte Heldenmuth der österreichischen Cürassiere, woran der erste große Angriff Napoleons scheiterte. Sie behaupteten den Strich von Gröbern gegen Auenhain hin bis zur Ankunft der österreichischen Division des Feldmarschallieutenants Bianchi, welcher alsbald zum Angriffe überging.

Zweiter Moment der Gefahr.

Dieser droht, als Napoleon bei Ankunft der österreichischen Reserve dem König Murat befiehlt, nun mit dem ersten und fünften Corps das Centrum der Schlachtlinie der Verbündeten zu durchbrechen. Das Fußvolk Victors, unterstützt von zwei Divisionen junger Garde unter dem Marschall Oudinot und der gesammten Reserveartillerie unter dem General Drouot, drängt das geschmolzene Corps des Prinzen von Würtemberg mit Uebermacht. Da bricht der König von Neapel an der Spitze von 8000 Pferden plötzlich bei dem Wäldchen östlich von Wachau in zwei Treffen vor. Zwar behaupten die russischen und preußischen Vierecke ihre Stellung und nur das schwache zweite Bataillon des Regimentes Kramentschuk wird überritten: aber der größere Theil der Reiterei bricht durch die Schlachtlinie, die hier überhaupt den Raum keineswegs ausfüllt. Zwischen den Vierecken nun jagt der Reitersturm durch, nimmt an Kanonen, was ihm entgegensteht, und wirft die eben aufmarschirende leichte russische Gardedivision über den Haufen. Der Anführer derselben, General Schäwitsch, wird in dem Augenblicke getödtet, als ihn der Oberst Wachten auf Befehl des Prinzen von Würtemberg [1]) zum Angriffe auffordert. Dieser selbst geräth in die größte Gefahr, gefangen zu werden, als einige Schwadronen russischer Cürassiere der Division Duca's, doch eben so vergebens wie die leichte Gardecavallerie, den feindlichen Reitersturm zu brechen suchen. Unaufhaltsam mit einer Schnelligkeit, die Alles vor sich her niederwirft, dringt die feindliche Reiterei gegen Gossa vor. Das Centrum der verbündeten Armee ist durchbrochen, die Schlacht scheint verloren!

„Ein an sich untergeordneter Umstand war es,“ erzählt der glaubwürdige Prokesch [1]), „auf den Schwarzenberg im damaligen Augenblicke der höchsten Gefahr zunächst seine Hoffnung baute. Oftmals hat er davon in späteren Tagen Erwähnung gethan; und als er im Jahre 1820 das Schlachtfeld wieder besuchte, stieg von allen Erscheinungen der Schlacht diese am lebendigsten vor ihm empor. Murat war mit jener ungeheuren Reitermasse, unter deren Gewichte die Erde zu erzittern schien, schon von Wachau aus im schnellsten Ritte vorgebrochen; über Sturz- und Stoppelfelder flog die Masse mit losem Zügel hin; aber obschon selbst der Eindruck dieser Eile für sie focht und Alles vor ihr zu brechen schien, so sagte der Feldmarschall, mit Reiterdienst aus früher Zeit bekannt: „„Sie sind athemlos, wenn sie da sein werden, ihre beste Kraft geht verloren,““ und der Erfolg hat das Treffende dieser Bemerkung bestätigt. Als Murat dennoch die russische Gardereiterei, gegen die Erwartung des Fürsten und vielleicht nur, weil er sie eben in der Bewegung des Aufmarsches fand, geworfen hatte, und der Feind bereits hinter dem ersten Treffen der Verbündeten zu halten und sich zu bilden anfing, gab der Fürst doch die Hoffnung nicht auf, ihn durch die Reiterei zu werfen, obschon er ihm in diesem Augenblicke nur die Minderzahl entgegenführen konnte. Zunächst wandte er sich an die beiden Monarchen, den Kaiser von Rußland und den König von Preußen, an deren Seite er stand, da der Feind kaum noch einige hundert Schritte entfernt war, und bat sie, sich rückwärts zu begeben, ihm aber zu erlauben, daß er sie verlasse, „„indem es seine Pflicht sei, in solch dunklen Augenblicken der Schlacht persönlich die Ordnung herzustellen.““ Dann zog er den Degen und sprengte hinab nach der Schlachtlinie [2]). Er führte die wenigen Schwadronen der russischen Garde, welche die Begleitung der Monarchen ausmachten, selbst in den Feind“.

Das tapfere Leibgardekosakenregiment warf sich dann, von Schwarzenberg und Orloff-Denisoff geführt, auf die Spitze der französischen Cavallerie, die in Folge ihres schnellen Anrittes in einige Unordnung gerathen und außer Athem war, machte einen kräftigen Angriff und setzte ihrem Vordringen ein Ziel. Der Angriff dieser Heldenschaar, die nur 400 Mann zählte, würde nicht genügt haben, die französischen Cürassiere entschieden zum Weichen zu bringen, wenn nicht zugleich Pahlen das neumärkische Dragonerregiment zur rechten Zeit der feindlichen Reitermasse in die Flanke geschickt hätte. Dieses Regiment war durch das Kanonenfeuer, dem es bei Deckung einer Batterie vom Beginne der Schlacht bis zwei Uhr des Nachmittags ausgesetzt gewesen, bereits sehr gelichtet. Als eben der Feind im vollen Siegeslaufe vorwärts stürmte, schwenkte das Regiment auf den Ruf der ansprengenden Adjutanten: „Dragoner, auf die Cürassiere! rettet die Schlacht!“ sogleich

ab und ging mit der größten Entschlossenheit auf seine gepanzerten Gegner, ihre Zahl nicht achtend, los. Die Hohlwege bei Gossa hatten die Bewegung der neumärkischen Dragoner etwas gebrochen und waren der Formation zum Anlaufe behinderlich gewesen. Der Feind hatte Halt und Front gegen das anreitende Regiment gemacht und hielt seine langen Schwerter vor, es zu empfangen. Die neumärkischen Dragoner machten aber die eherne Mauer wanken, und ihr Erfolg wurde durch den gleichzeitigen Angriff der Gardekosaken um so vollständiger. Die glorreiche Waffenthat der neumärkischen Dragoner und der Leibkosaken des Kaisers Alexander rettete die Schlacht, die Cürassiere wichen und stürzten durch die Vierecke des Fußvolkes, das ihnen mit raschen Gewehrsalven das Geleite gab, zurück bis hinter die französischen Batterien, welche sie zum Theil maskirten und deren Feuer sie gegen die nachfolgende Cavallerie, an welche sich, von Pahlen gesandt, das schlesische Cürassierregiment und auch die leichte russische Gardedivision, die sich wieder gesammelt, angeschlossen hatten, zuletzt schützte [1]).

So war der Angriff, durch welchen der Kaiser Napoleon einen entscheidenden Sieg zu erzwingen gehofft, abgeschlagen, weil das französische Fußvolk nicht schnell genug in die von dem Reitersturme gerissenen Lücken hatte nachrücken können. Inzwischen waren die Unterstützungstruppen, welche der Fürst Schwarzenberg den Kaiser Alexander herbeizurufen gebeten, im Anzuge begriffen, die Garden rückten dem Schlachtfelde näher. Die Schlachtordnung war wieder hergestellt und der Fürst Schwarzenberg „ritt mit unerschütterlicher Ruhe an der Schlachtlinie hinauf, über die der Feind nur vertheidigungsweise allen Hagel des Geschützes ausgoß und die beabsichtigten Angriffe aufgab [2]).“

Links von Gossa fuhr alsbald die russische Reserveartillerie des Generals Suchosanet auf, 80 Geschütze [3]), meist von schwerem Kaliber. Es begann eine fürchterliche, anderthalbstündige Kanonade, welche die Franzosen mit gleicher Heftigkeit beantworteten; endlich begannen ihre Batterien sich auf die längste Schußweite zurückzuziehen, und das Feuern dauerte zwar fort, ward jedoch allmälig schwächer. Dieses Kanonengewitter wurde von dem Geläute aller Glocken zu Leipzig und in den von den Franzosen besetzten Dörfern begleitet, denn der Kaiser Napoleon hatte an den König Friedrich August Boten des Sieges abgesandt und befohlen, ihn durch die eherne Stimme der Thürme allen Truppen zu verkünden. Während des furchtbaren Artilleriekampfes erschienen die russischen und preußischen Garden und stellten sich auf den Anhöhen hinter Gossa auf, „welche“, wie Plotho [4]) bedeutsam bemerkt, „die Natur zur Stellung der Reserve angewiesen zu haben schien.“

Wenngleich die beiden Hauptangriffe Napoleons, deren vollständiges

Gelingen die böhmische Hauptarmee wahrscheinlich zum Rückzuge genöthigt haben würde, den beabsichtigten Erfolg nicht hatten, so war die Gefahr doch noch immer groß, denn der französische Kaiser bot fortwährend alle Kräfte auf, um den Sieg an seine Fahnen zu fesseln.

Wir werden, indem wir die übrigen Ereignisse der Schlacht, die nun für die Verbündeten, mit Ausnahme des linken Flügels, eine Vertheidigungsschlacht geworden war, zu schildern fortfahren, abermals bei dem linken Flügel beginnen und bei dem rechten enden.

Linker Flügel.

Hinter jenen österreichischen Cürassieren, welche den Stoß der französischen Reiterei gegen Gröbern aufgehalten hatten, marschirte die Division des Feldmarschalllieutenants Bianchi von dem linken Pleißeufer auf das rechte, und es war ungefähr um drei Uhr, als die schönen ungarischen Regimenter, aus denen sie bestand, von Gröbern gegen Markkleeberg anrückten und den General Kleist ablösten. Dieser hatte in einem fünfstündigen Kampfe heldenmüthig ausgehalten, seine Truppen hatten sich gegen alle Angriffe behauptet, aber auch solchen Verlust erlitten, daß sie nun etwas rückwärts gingen und das zweite Treffen bildeten. Bianchi ordnete den Angriff auf den Feind, welcher zahlreich bei Markkleeberg und in den Auen und auf den Wiesen der Pleiße stand, an und hatte zur Unterstützung das Regiment Hohenzollern Cürassiere. Sein Geschütz nahm die feindliche von Wachau vorgerückte Linie in die Flanke und nöthigte sie zum Rückzuge. Die rechte Colonne des Feldmarschalllieutenants Bianchi, das Infanterieregiment Prinz Hessen-Homburg unter der Anführung des Generals Grafen Haugwitz, drängte die ihr entgegenstehenden feindlichen Truppen zurück und nahm einige Kanonen [1]). Mit der zweiten Colonne, aus den Infanterieregimentern Hiller, Hieronymus Colloredo und einem Bataillone Esterhazy bestehend, griff der Feldmarschalllieutenant Bianchi selbst den Feind vor Markkleeberg an, vertrieb ihn aus den Auen längs der Pleiße und rückte bis in die Nähe von Dölitz vor. Es wüthete hier bis zum Einbruche der Dunkelheit ein äußerst heftiges Infanteriegefecht, während dessen die Oesterreicher noch drei Kanonen eroberten. Der linke Flügel der am rechten Ufer der Pleiße fechtenden verbündeten Armee blieb daher von dem Augenblicke an, als hinter den österreichischen Cavalleriereserven Bianchi auf dem Schlachtfelde erschien, bis zum völligen Einbruche der Nacht völlig und fest gesichert.

Centrum.

Nach jenem Reitersturme, den Napoleon unter der Anführung seines kühnen Schwagers Murat gegen das Centrum der Aufstellung der Verbün-

deten geschleudert hatte, zog sich die Division des Fürsten Schachoffskoy von der Colonne des Prinzen von Würtemberg in sehr geschmolzener Zahl [1]) hinter die russische Reserveartillerie zurück, um deren Batterien freien Spielraum zu gewähren. Auch die preußische Brigade Klüx, deren sämmtliches Geschütz unbrauchbar geschossen war, und die ihr zur Linken fechtenden russischen Truppen von der Division Pischnitzky hatten endlich dem immer ungestümeren Andrange der Truppen des Marschalls Victor, welche von zwei Divisionen junger Garde unter dem Marschall Oudinot unterstützt wurden, nachgeben und sich zurückziehen müssen, die preußische Brigade mehr in der Richtung von Gossa, die in schwache Haufen geschmolzenen russischen Bataillone nach der Schäferei Auenhain. Es war nicht möglich, daß ihre schwache Zahl diesen wichtigen Posten dem Marschall Victor lange streitig machen konnte, und so gelangte denn dieser gegen vier Uhr in den Besitz desselben.

Als aber die französische Colonne links und rechts vorbrechen wollte, setzte das russische Grenadiercorps des Generals Rajeffsky ihrem bisher siegreichen Vorschreiten unübersteigliche Schranken. Dieser tapfere Heerführer, dessen Vierecke gegen allen Ungestüm der feindlichen Reiterei Stand gehalten hatten, war an der Schulter schwer verwundet worden *), und es führte nun den Befehl über seine unerschrockenen Grenadiere der Fürst Trubetzkoy.

Das auserlesene Corps behauptete sich gegen alle Anstrengungen des Feindes [2]). Letzterer war Meister des Hofes Auenhain, welcher den Schlüssel zu diesem Theile des Schlachtfeldes bildete, und durch dessen Besitz in Feindes Hand das Centrum der Verbündeten von ihrem linken Flügel durch einen weiten Raum, zu dessen Ausfüllung die österreichische Cavalleriereserve nicht hinreichte, getrennt blieb. Es erschien daher unerläßlich, diesen wichtigen Punkt dem Feinde zu entreißen [3]), und der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg befahl dem Regimente Simbschen, welches der Feldmarschalllieutenant Bianchi zur Besetzung von Gröbern zurückgelassen hatte, unverzüglich gegen die Schäferei Auenhain vorzurücken, der ganzen Grenadierdivision des Grafen Weißenwolf aber, die eben bei Gröbern, vom linken Ufer der Pleiße kommend, aufmarschirte, jenem Regimente in Bataillonsmassen schachbrettförmig zu folgen.

Der Marschall Victor hatte die Gebäude der Schäferei sehr stark besetzt

---

*) „Rajeffsky nahm die Kugel aus der Wunde, und indem er das mit Blut befleckte Blei dem neben ihm stehenden Dichter Butjuschkoff zeigte, sprach er zwei bekannte französische Verse:

Je n'ai plus rien du sang qui m'a donné la vie;
Ce sang est épuisé, versé pour la patrie".

Michailofsky-Danilefsky's Denkwürdigkeiten, S. 206.

und zu beiden Seiten waren Batterien aufgefahren. Der Feldmarschallieutenant Graf Weißenwolf ließ die seinigen vorrücken und der Oberst Dressery griff mit einem Bataillone des tapferen Regiments Simbschen den wichtigen Posten an. Zwar wurde dasselbe zurückgeworfen, der Oberst führte aber sogleich, unterstützt von dem Grenadierbataillone Call unter Anführung des unerschrockenen Hauptmanns Steiner, dem bei dieser ruhmvollen Kriegsthat ein Arm zerschmettert wurde, ungeachtet des heftigsten Kartätschenfeuers gegen den Hof, und erstürmte ihn [1]). Es nöthigte die Eroberung dieses wichtigen Postens den Feind, die hohe Ebene bei Auenhain ganz zu verlassen und sich in seine frühere Stellung bei Wachau zurückzuziehen.

Inzwischen griff Lauriston, unterstützt von einem furchtbaren Artilleriefeuer, Gossa an. Dieses wichtige Dorf war von drei Bataillonen [2]) der preußischen Brigade des Generals Pirch besetzt, und eine sechspfündige russische Batterie sicherte den Eingang. Der Angriff des Feindes erfolgte mit solcher Heftigkeit und Ueberlegenheit, daß die drei Bataillone bis in die Mitte des Dorfes zurückgeworfen wurden. Hier eilte aber der Oberst Jagow mit dem ersten Bataillone des zweiten westpreußischen Regimentes zu Hilfe, die Preußen schritten ihrerseits zum Angriffe und warfen den Feind wieder mit dem größten Ungestüme aus dem Dorfe hinaus.

Allein der Kaiser Napoleon hatte nach Mißglückung des großen Reiterangriffes Gossa zu nehmen befohlen, weil nun dies nebst der Schäferei Auenhain der Hauptpunkt war, dessen Besitz über den des Schlachtfeldes entschied. Mit vermehrter Truppenzahl und verdoppelter Heftigkeit rückte daher Lauriston gegen das Dorf an. Aber dies geschah in dem Augenblicke, als der Fürst Schwarzenberg einen allgemeinen Angriff, um dem Feinde keinen herrschenden Punkt des Schlachtfeldes zu lassen, befohlen hatte. Es waren daher hinter Gossa eben zwei Bataillone des russischen Gardejägerregimentes angelangt und hatten sich als Unterstützung aufgestellt. Das zweite Bataillon des preußischen siebenten Reserveregimentes unter dem Major Schutter marschirte rechts, das Füselierbataillon des zweiten westpreußischen Regimentes unter dem Major Hund links von dem Dorfe auf. Alle Angriffe des überdies von der reitenden Artillerie des Grafen Pahlen in der Flanke beschossenen Feindes scheiterten, er wurde gänzlich über den Haufen geworfen, seine Massen lösten sich auf und flohen in der größten Unordnung [3]). Die Scharfschützen der preußischen Bataillone, so wie der russischen Gardejäger, deren beide Bataillone zur Unterstützung des Angriffes auf die Franzosen im Sturmschritte durch das Dorf gerückt waren, verfolgten den Feind bis unter die Höhen, die sich von Liebertwolkwitz nach Wachau ausdehnen. Es war Abend geworden.

Der General Pahlen, welcher sein Geschütz auf den flachen Höhen vor dem Universitätswalde aufgestellt und den Gossa stürmenden Feind, wie bereits erwähnt, in der Flanke beschossen hatte, behauptete sich fortwährend zwischen dem Dorfe und dem Holze. Am Abend wurde ihm noch die russische Cürassierdivision Kretoff gesandt, welche sich vorwärts von Störmthal aufstellte.

Die Division des Fürsten Gotschakoff behauptete sich im Universitätswalde.

So war auch auf diesem Theile des Schlachtfeldes der Feind zurückgeschlagen und konnte sich keines Sieges rühmen.

Rechter Flügel.

Zu den großen Maßregeln, durch welche der Kaiser Napoleon an diesem denkwürdigen Tage den Sieg an seine Fahnen zu fesseln hoffte, gehörte ein äußerst heftiger Angriff, verbunden mit Ueberflügelung des von dem Grafen Klenau befehligten rechten Flügels der Verbündeten. Der Marschall Macdonald mit dem elften Corps, der Marschall Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde und der General Sebastiani mit dem zweiten Cavalleriecorps waren zu dieser wichtigen und für die Schlachtlinie der böhmischen Hauptarmee sehr gefährlichen Unternehmung ausersehen.

Der Kolmberg war der erste Zielpunkt des Angriffes des Marschalls Macdonald. Die österreichischen Vordertruppen unter dem Feldmarschalllieutenant Mohr kämpften um den Besitz dieser herrschenden Höhe mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit, mußten sie aber endlich der französischen Division Charpentier überlassen. Zugleich stürmte die junge Garde unter dem Marschall Mortier das Niederholz oder den Krähenwald, und so sah sich der Graf Klenau genöthigt, um drei Uhr des Nachmittags in die Stellung zwischen Fuchshain, Großpösna und dem Universitätswalde zurückzugehen.

In dieser Stellung behauptete sich der General der Cavallerie Graf Klenau mit der größten Standhaftigkeit. Eine französische Colonne versuchte die Oesterreicher zu umgehen und war zu diesem Behufe bereits von Kleinpösna über den Thränagraben vorgerückt, um ihren Gegnern bei Fuchshain in den Rücken zu fallen. Der tapfere Kosakenhetman Platoff, der auf die äußerste Flanke beordert worden war, griff sie jedoch an und warf sie zurück.

Von besonderer Wichtigkeit für den Marschall Macdonald war es, sich des Dorfes Seiffertshain zu bemächtigen, weil er dann gegen die rechte Flanke der Aufstellung Klenau's ungehindert operiren und einen ernsten Angriff auf dessen Schlachtlinie unternehmen konnte. Diesen wichtigen Punkt vertheidigte der Feldmarschalllieutenant Fürst Hohenlohe-Bartenstein mit seiner Di-

vision auf das Hartnäckigste. Endlich, gegen fünf Uhr des Abends, gelang es dem Feinde, durch die Verhaue, die rings um das Dorf gemacht worden waren, zu dringen. Allein der Generalmajor Schäffer stürzte sich mit einem Bataillone des tapferen Infanterieregimentes Zach, nachdem der Kampf um das Dorf über eine Stunde gedauert, mit dem Bajonnette auf den Feind und eroberte es mit stürmender Hand wieder. In der Zwischenzeit war ein heftiges Reitergefecht im vollen Gange. Ungestüm drang die französische Cavallerie vor, kaum daß die Tapferkeit des Obersten Baron Lederer von Hohenzollern Chevauxlegers und des Obersten Fürsten Windischgrätz von O'reilly Chevauxlegers dem anstürmenden Feinde eine beinahe schon eroberte Batterie zu entreißen vermochte. In dem gefahrvollsten Augenblicke dieses Reitergefechtes, wo die österreichische Reiterei von der weit überlegenen Cavallerie Sebastiani's zu weichen gezwungen, und letztere schon im Begriffe war, auf das Fußvolk einzuhauen, griff der Oberst und Flügeladjutant Wrangel, der mit seiner Cürassierbrigade und einer reitenden Batterie hierher zur Unterstützung gesandt worden war, mit dem ostpreußischen und brandenburgischen Cürassierregimente den Feind an, warf ihn bis an seine Batterien zurück, hielt so lange im Kartätschenfeuer, bis die österreichische Reiterei sich wieder völlig geordnet hatte, und deckte dann den rechten Flügel des Corps des Grafen Klenau gegen Kleinpösna.

Gegen die Schlachtlinie selbst rückte der Feind mit seinen Colonnen nur sehr langsam vor, wie dies auch ohne den völligen Besitz des vorliegenden Gehölzes nicht anders geschehen konnte. Heftig beschoß er aus grobem Geschütz den Windmühlenberg bei Großpösna, wo die preußische Brigade des Generals Ziethen stand [1]). Die österreichische Artillerie gewann aber zuletzt die Ueberlegenheit. Vor dem rechten Flügel der Schlachtlinie Klenau's behauptete der Fürst Hohenlohe-Bartenstein fortwährend Seiffertshain, und so hatten auch hier die Franzosen am Abend keinen Punkt der Schlachtlinie der Verbündeten inne.

Endlich senkte sich die Nacht über die kämpfenden Heere nieder, und auf das ununterbrochene Kanonengewitter des Tages folgte schauerliche Stille.

Gefecht bei Connewitz*).

Die zweite österreichische Heeresabtheilung des Generals der Cavallerie Grafen Maximilian Meerveldt hatte den wichtigen Auftrag, den Pleiße-

---

*) Auf dem, diesem Werke beigegebenen Plane, überschrieben „Lindenau den 16. October 1813." bedeuten die das Gefecht von Connewitz angehenden Buchstaben:

f) Das zweite österreichische Armeecorps des Grafen Meerveldt bei Gautsch.

übergang bei Connewitz zu erzwingen, sich dadurch des Schlüssels der französischen Aufstellung zu bemächtigen und deren rechten Flügel in den Rücken zu nehmen. Wenn dies gleichzeitig mit dem Vordringen Kleists am Vormittage, oder mit dem siegreichen Andrange Bianchi's am Nachmittage gelungen wäre, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß die Schlacht am 16. von den Verbündeten entschieden gewonnen worden wäre.

Der äußerst ungünstige Boden und der hohe Wasserstand der Pleiße verhinderten aber das Gelingen der Unternehmung. Als die Colonne des Grafen Meerveldt, die von Gautsch auf Connewitz vorrückte, an dem ersten Arme der Pleiße angelangt war, fand sie die Brücke abgebrochen; der Feind vertheidigte den Damm und die Brücke über den zweiten Arm bei Connewitz selbst mit vielem Geschütz, während die Oesterreicher wegen der dichtbewachsenen und sumpfigen Ufer eine hinreichend zahlreiche Artillerie nicht entgegenzustellen vermochten. Man gewann auf österreichischer Seite bald die Ueberzeugung, daß die Brücke und der Damm von Connewitz in der Front eben so wenig zu nehmen wären, als wegen der sumpfigen Ufer des Flusses umgangen werden könnten. Der Fürst Schwarzenberg, der sich auf dem linken Ufer der Pleiße befand, veränderte daher seinen Angriffsplan und befahl dem Grafen Meerveldt, gegen Connewitz die Angriffe nur zum Scheine fortzusetzen, Alles aber aufzubieten, um den Uebergang bei Dölitz zu erzwingen und in die rechte Flanke des Feindes vorzubrechen.

Um diese Zeit, gegen Mittag, sah sich der Oberbefehlshaber genöthigt, den größeren Theil der österreichischen Reserve nach dem rechten Pleißeufer zu senden und selbst sich dahin zu verfügen, weil dort die Gefahr eine beunruhigende Höhe zu erreichen im Begriffe war.

Ein heftiges und ununterbrochenes Scharfschützengefecht wüthete nun auf beiden Ufern der Pleiße, von Connewitz bis aufwärts nach Lösnig und hinaus über Dölitz. Der General Meerveldt hatte den Feind aus den am linken Ufer der Pleiße liegenden Theilen von Markkleeberg vertreiben lassen,

---

gg) Angriff desselben auf Connewitz, und Scharfschützengefecht auf dem linken Ufer der Pleiße.

h) Besetzung des Rittergutes Dölitz durch ein österreichisches Bataillon.

i) Versuchter Uebergang eines österreichischen Bataillons bei Lösnig über die Pleiße.

k) Uebergang des Grafen Meerveldt über die Pleiße. Das Rittergut von Dölitz wird von den Oesterreichern gegen alle Angriffe behauptet.

oo) Das achte Corps, die Polen unter dem Fürsten Poniatowsky, bei Connewitz, Lösnig und Dölitz.

p) Eine Division alter Garde unter dem General Curial zur Unterstützung.

q) Vertheidigung der Brücke über die Pleiße bei Connewitz.

r) Vertheidigung des Dorfes Dölitz und Angriff auf das dasige Rittergut.

und von acht Uhr des Morgens an hielten die Oesterreicher das am linken Ufer des nach Connewitz strömenden Pleißearmes liegende Rittergut von Dölitz besetzt. Hier begann ein äußerst heftiger Kampf, die Mühle und das Dorf, beide am rechten Ufer gelegen, waren sehr stark mit polnischen Truppen besetzt, welche mit außerordentlicher Tapferkeit und Todesverachtung die heldenmüthigen Anstrengungen des Fürsten Aloys Liechtenstein, hier eine Brücke zu schlagen, vereitelten. Die Mühle wurde von den Oesterreichern mit Granaten in Brand geschossen, die Polen versuchten dasselbe mit dem Rittergutsgebäude, es gelang ihnen aber nicht, es anzuzünden.

Eben so erfolglos wie die Bemühungen des Fürsten Aloys Liechtenstein, bei Dölitz eine Brücke zu schlagen, waren es auch jene des Feldmarschallieutenants Lederer, dies bei Lösnig zu bewerkstelligen. Der General Longueville unternahm inzwischen mit dem Regimente Bellegarde mehrere Angriffe gegen die Brücke bei Connewitz, und wenn diese gleich fruchtlos blieben, wurde doch der Feind auf diesem Punkte beschäftigt und gehindert, von da Truppen wegzuziehen. Zwei Bataillone vom Regimente Davidovich, die von Wiederau durch den Wald herangerückt waren, wirkten unter dem Befehle des Generals Quallenberg kräftig zu dem Angriffe auf die Brücke mit und thaten dem Feinde großen Abbruch.

Zwar watete der Oberst Berger mit einem Bataillone vom Regimente Wenzel Colloredo bei Lösnig durch den ersten Arm der Pleiße, aber er selbst erhielt zwei Wunden, und ein Sumpf hinderte das weitere Vordringen dieses tapferen Bataillons. Denselben Versuch machte bei Dölitz das Regiment Strauch; zwar wurde der Oberst Reissenfels dabei tödtlich und der Major Majus im Schenkel verwundet, aber der Major Wolny drang mit dem General Meerveldt nach außerordentlichen Anstrengungen an das andere Ufer[1]). Zu weit hatte sich der General der Cavallerie, Graf Meerveldt, vorgewagt, um den Feind zu erkunden, sein Pferd wurde in dessen Nähe erschossen, er selbst leicht verwundet[2]) und gefangen genommen. Nicht nur brachte dieses unglückliche Ereigniß einige Stockung im Angriffe der Oesterreicher hervor, sondern in demselben Augenblicke marschirte die Division Curial von der alten Garde heran und drängte das Bataillon Strauch wieder zurück. An Stelle des gefangenen Generals Meerveldt übernahm hier der Fürst Aloys Liechtenstein den Befehl, und behauptete die Brücke.

Als hier die Dunkelheit eingebrochen und die vordersten Abtheilungen des Generals Bianchi, welche im Verhältniß zu den übrigen Truppen der Verbündeten zu weit vorgedrungen waren, mehr rückwärts gezogen wurden, versuchten die Polen noch einen Ueberfall des Rittergutsgebäudes von Dölitz,

wurden aber von dem Oberlieutenant Schindler, der dasselbe mit einer Compagnie des Regimentes Wenzel Colloredo vertheidigte, zurückgewiesen.

Die Nacht machte dem langen, blutigen Kampfe endlich auch hier ein Ende. Von wie entscheidender Wichtigkeit das vollständige Gelingen des von dem Fürsten Schwarzenberg auf Connewitz, Lösnig und Dölitz angeordneten Angriffes gewesen wäre, beweist der Umstand, daß Napoleon die tapfere Vertheidigung der Pleißeübergänge durch die Polen unter dem Fürsten Poniatowsky so hoch anschlug, daß er diesen Heerführer noch denselben Abend zum Marschall ernannte. Zugleich ist diese höchste kriegerische Ehrenbelohnung, die der französische Kaiser verleihen konnte, ein sprechender Beweis für die ruhmwürdigen, vom Erfolge fast gekrönten Anstrengungen der Oesterreicher.

Die Auen zwischen der Pleiße und Elster bis gegenüber von Plagwitz, waren mit leichten österreichischen Truppen von der Division Lederer angefüllt, und es tobte allenthalben ein lebhaftes Scharfschützengefecht. Das Vorwerk Schleußig wurde von dem Oberstlieutenant Simbschen mit einem Bataillone Gradiskaner und mit einem Bataillone des Infanterieregimentes Kaunitz den ganzen Tag über behauptet, so daß die Verbindung zwischen dem zweiten und dritten österreichischen Armeecorps fortwährend unterhalten blieb.

Gefecht von Lindenau*).

Der Zweck, zu dessen Erreichung der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay befohlen hatte, Lindenau anzugreifen, war, die Verbindung mit der schlesischen Armee ungestört zu unterhalten, die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, ihn zu bewegen, große Streitkräfte zur Vertheidigung dieses wichtigen Postens, der gleichsam als Brückenkopf betrachtet werden mußte, zu entsenden und dadurch den Angriff der übrigen Colonnen der böhmischen Hauptarmee zu erleichtern.

---

*) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

Verbündete.

aa) Die rechte Flügelcolonne des Generals Czollich.

bb) Ein Theil des Streifcorps des Generals Thielmann.

cc) Ein Bataillon Gradiskaner und ein Bataillon Kaunitz in Schleußig.

dd) Angriff der Mittelcolonne Gyulay's auf das vierte französische Armeecorps des Generals Bertrand. (Die Bezeichnung e rechts von der Straße ist unrichtig.)

ee) Eroberung eines Theiles von Lindenau, welcher aber nicht behauptet werden kann.

Franzosen.

ll) Vorpostengefecht bei Schönau und Gefecht bei Kleinzschocher.

mm) Vertheidigung der Dorfes Lindenau.

n) Rückzug eines Theiles des vierten französischen Armeecorps, welches Nachmittags wieder vorgeht und seine frühere Stellung einnimmt.

Dieser Zweck wurde auf das Vollständigste erreicht, denn der Kaiser Napoleon verwandte zur Behauptung von Lindenau ein ganzes Armeecorps, das des Generals Bertrand, welchem überdies zahlreiche Reiterei beigegeben war.

Nicht leicht haben sowohl über den Zweck als über den Gang eines Gefechtes schiefere Urtheile und eine unrichtigere Darstellung der Thatsachen Raum gewonnen, als über das Gefecht bei Lindenau. So ist in Geschichtswerken von anerkannter Autorität angegeben, der Feldzeugmeister Gyulay habe Lindenau erobert, und der General Bertrand sei über zwei Brücken (also bis hinter den Kuhthurm) zurückgegangen. Hieran ist nun die Beschuldigung geknüpft worden, der österreichische Heerführer habe verabsäumt, die Brücken zu zerstören [1]) und dadurch die völlige Vernichtung der französischen Armee gehindert.

Alle diese Thatsachen sind, wie sich aus dem Verlaufe der Darstellung des Gefechtes von Lindenau ergeben wird, grundfalsch. Lindenau ist niemals bis zur Brücke über die Luppe erobert worden, und überdies war dies weder der von dem Fürsten Schwarzenberg vorgeschriebene, noch von ihm gewollte Zweck. Der ganze Angriff auf Lindenau war nie mehr und sollte nie mehr sein, als eine Demonstration. Dies ergiebt sich schon aus der Zahl der Streitkräfte, über welche der Feldzeugmeister Graf Gyulay verfügen konnte, denn sie betrug nicht mehr als 7000 Mann Fußvolk und 1500 Pferde [2]). Dies war keine Macht, mit welcher der Fürst Schwarzenberg beabsichtigen konnte, die sechs Brücken, über welche man von Lindenau nach Leipzig gelangt, wegnehmen zu lassen, zumal die Gegendverhältnisse jede Umgehung schlechterdings unmöglich machen. Der Raum, um von hier nach Leipzig vorzudringen, ein einziger schmaler Damm, ist so enge, daß eine Brigade hinreicht, denselben gegen eine ganze Armee zu vertheidigen. Das Corps des Generals Bertrand aber war 14,000 Mann Fußvolk stark und hatte an 4000 Reiter bei sich. Es liegt am Tage, daß gegen eine solche Macht und bei solchen Terrainhindernissen der Graf Gyulay nach Leipzig vorzudringen niemals im Stande gewesen sein konnte.

Nichtsdestoweniger hat man angeführt, „Blücher habe es für nützlich erachtet, den Versuch zur Zerstörung der Brücken bei Lindenau zu machen". Das gerade Gegentheil ist von Seite des preußischen Feldherrn geäußert worden. Es war nämlich von dem Fürsten Schwarzenberg nicht für unwahrscheinlich gehalten worden, daß das Corps des Grafen St. Priest, welches auf dem linken Elsterufer stand, von Blücher zur Mitwirkung bei dem Angriffe auf Lindenau angewiesen werden würde. In der Nacht aber vom 15. zum 16. kam aus dem Hauptquartiere der schlesischen Armee der

dahin abgesandt gewesene österreichische Rittmeister Baron Marschall zu dem Grafen Gyulay zurück und berichtete, daß Blücher kein Vertrauen auf den beabsichtigten Angriff auf Lindenau habe, und daß, da derselbe seiner Ansicht nach zu keinem wesentlichen Zwecke führen könne, er dazu das Corps des Grafen St. Priest zu verwenden nicht gedenke. In der dem obgenannten Rittmeister mitgegebenen Depesche bezog sich Blücher auf diese seine mündlichen Bemerkungen mit dem Beisatze, „daß die in der dem dritten Armeecorps vorgezeichneten Richtung, nämlich auf der Straße von Lützen nach Leipzig, vorrückenden Truppen die meisten Schwierigkeiten finden würden, die selbst auch durch die Menge der Truppen nicht zu übersteigen wären. Es sei daher seine Absicht, das Corps des Grafen St. Priest auf das rechte Ufer der Elster hinüberzuziehen". Der General Thielmann, der wegen seiner genauen Kenntniß der Localität von dem Feldzeugmeister Gyulay zu Rathe gezogen worden war, bestätigte die Ansichten des Generals Blücher vollkommen, und fügte hinzu, „daß die Lage von Lindenau von der Art sei, daß man diesen Ort weder zu behaupten, noch sonst aus demselben etwas gegen Leipzig zu unternehmen im Stande sei".

Das Dorf Lindenau, an sich schon so leicht zu vertheidigen, so schwer zu nehmen und noch schwerer zu behaupten, war überdies von vier Erdaufwürfen, in deren jedem mindestens zehn Kanonen standen, geschützt. Diese Erdaufwürfe umgaben Lindenau in einem Halbcirkel und waren alle unter sich in ziemlich gleicher Entfernung voneinander, und zwar stand die erste dieser Batterien beinahe eine Viertelstunde von dem Dorfe rechts an dem nach Kleinzschocher führenden Verbindungswege im freien Felde, eben so die beiden anderen, die vierte aber an der Straße nach Merseburg. Diese Batterien unterhielten den ganzen 16. über ein heftiges Feuer, und die Oesterreicher konnten sich Lindenau nur von der Nordseite, vom Leutscher Pfarrholze her nähern [1]). Das Corps Bertrands stand von Plagwitz bis Leutsch, und es hatte dieser Heerführer schon vom frühen Morgen des 16. an Lindenau besetzt, war nicht erst im Laufe dieses Tages, wie es in einigen Werken heißt, von dem Marschall Ney dorthin gesandt worden [2]).

Obschon sich nun der Graf Gyulay, da die früher verheißene Unterstützung von der schlesischen Armee fehlte, und das Zeugniß des Generals Thielmann, in Betreff der Oertlichkeit, so äußerst entmuthigend war, keineswegs von dem Angriffe mit seinen geringen Streitkräften Erfolg versprach, beschloß er doch denselben mit Nachdruck zu beginnen. Er ordnete zu diesem Zwecke das Vorrücken von Markranstädt in drei Colonnen an.

Die erste Colonne bestand aus sechs Bataillonen und aus 30 Kosaken vom Mennsdorfschen Streifcorps. Ihre Bestimmung war, von Markran-

städt links über Rückmarsdorf, Böhlitz und Ehrenberg, Barneck rechts lassend, nach Leutsch vorzudringen und von hier aus Lindenau in der Flanke anzugreifen, sobald die Artillerie der zweiten Colonne Fortschritte gemacht haben würde. Der ersten Colonne selbst war wegen der schlechten Wege kein Geschütz beigegeben [1]).

Die zweite Colonne, bei welcher sich der Feldzeugmeister Graf Gyulay befand, bestand aus drei Bataillonen und der sämmtlichen Cavallerie, und marschirte von Markranstädt auf der Straße nach Schönau, wo bereits die leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und die Streifcorps des Generals Thielmann und des Grafen Mennsdorf standen. Diese Colonne hatte die Bestimmung, auf der großen Lützner Straße einen Frontangriff auf Lindenau zu unternehmen und das Dorf heftig zu beschießen. Sie führte drei Brigadebatterien, eine zwölfpfündige Positionsbatterie und zwei Haubitzen bei sich.

Die dritte Colonne wurde von dem General Czollich befehligt und bestand aus seiner Brigade, aus dem Bataillone Brooder und den übrigen, nicht bei den zwei andern Colonnen verwandten Truppen der leichten Division Moritz Liechtenstein. Sie hatte den Auftrag, rechts über Kleinzschocher vorzurücken und dann gleichfalls auf Lindenau loszugehen.

Als Reserve konnten der geringen Truppenzahl wegen [2]) nur zwei Bataillone des Infanterieregimentes Kollowrath bei Schönau zurückgelassen werden. Um jedes Umgehen der ersten Colonne zu hindern, wurde ein Bataillon Fröhlich aus der Mittelcolonne nach Dölzig gesandt, so daß diese, ohnehin so wenig zahlreich an Fußvolk, daran noch schwächer wurde.

Nachdem dem General Gyulay von dem zur Beobachtung auf dem Markranstädter Thurm aufgestellten Generalstabsofficiere gemeldet worden, daß die Hauptarmee jenseit der Elster und Pleiße den Kampf bereits begonnen habe, ließ auch er das Zeichen zum Angriffe geben.

Der Feind war, bei Annäherung der von dem Grafen Gyulay persönlich geführten Hauptcolonne, mit starken Infanterie- und Cavalleriemassen aus Lindenau herausgerückt, hatte sich bei Plagwitz in zwei Treffen, seine Hauptmacht aber vorwärts Lindenau aufgestellt. Der Feldzeugmeister Graf Gyulay ließ sie von der gesammten Cavallerie angreifen und warf sie nach zwei glänzenden Attaken zurück bis unter ihre Batterien bei Lindenau, zu deren Erstürmung es der Mittelcolonne an dem erforderlichen Fußvolke fehlte. Die Reiterei, welche wegen der Beschaffenheit des Bodens weitere Dienste hier nicht leisten konnte, wurde mit Versagung des linken Flügels staffelförmig gegen die Straße zum Schirme der Geschütze aufgestellt, welche nun vorrückten und Lindenau heftig zu beschießen anfingen.

Inzwischen hatte sich die Infanterie auf beiden Flügeln in Angriffscolonnen gebildet. Der General Czollich rückte gegen das Dorf Kleinzschocher an und eroberte es trotz des hartnäckigen Widerstandes des Feindes, hauptsächlich durch die Tapferkeit des Brooder Grenzbataillons und des siebenten Jägerbataillons unter dem Obersten Beyder. Von da rückte die rechte Flügelcolonne gegen Plagwitz vor, um die Franzosen aus ihrer wichtigen, Lindenau von dieser Seite vollkommen deckenden Stellung zu vertreiben. Plagwitz selbst war nicht nur sehr stark besetzt, sondern es standen auch in der Nähe des Dorfes sehr bedeutende Massen, welche von zahlreicher Artillerie unterstützt wurden, deren Batterien zum Theile jenseit der Luppe aufgefahren waren. Die österreichischen Truppenabtheilungen, die zur Eroberung von Plagwitz vorgesandt wurden, mußten, von einem furchtbaren Kartätschen- und Kleingewehrfeuer empfangen, so oft sie auch wiederkehrten, immer wieder zurückweichen. Das letzte Mal wurden sie von zahlreicher französischer Cavallerie verfolgt, welche das Brooder Grenzbataillon und die in Klumpen formirten Jäger fast schon ganz umringt hatte. Da griffen die Kosakenpulks die übelegene französische Reiterei in geschlossenen Abtheilungen muthig an und trugen zur Befreiung jenes Fußvolkes Vieles bei. Nach diesem Angriffe auf Czollichs Infanteriecolonne zog sich die feindliche Reiterei zurück und stellte sich hinter ihrer Infanterie auf. Bald wurde ihr aber dieser Platz, da die österreichische zwölfpfündige Positionsbatterie ein verheerendes Feuer dahin richtete, zu heiß, und sie ging rückwärts hinter den der Luppe zugekehrten Abhang. Das französische Fußvolk aber behauptete unerschütterlich seine Stellung bei Plagwitz und konnte aus ihr weder vertrieben werden, noch verließ es sie, als der General Prinz Philipp von Hessen-Homburg einen Theil der Leutsch zugekehrten Häuser von Lindenau eroberte.

Die linke Flügelcolonne unter dem Befehle des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg begann gleichzeitig mit dem Angriffe der dritten oder rechten Flügelcolonne den Kampf. Sie stieß vorwärts Leutsch auf den Feind, warf ihn in das Dorf zurück, griff dieses an und nahm es mit Sturm. Nun suchte sie, wie ihr vorgeschrieben war, gegen Lindenau vorzudringen. Allein die Hindernisse des Bodens, wegen welcher man ihr keine Artillerie beigegeben hatte, hielten sie lange auf. Jeden Fußbreit in den Auen und durchschnittenen Wiesen mußten die Oesterreicher erkämpfen, sie drängten die Franzosen langsam zurück und näherten sich nach außerordentlichen Anstrengungen endlich dem Dorfe Lindenau, welches inzwischen von dem Geschütze der Mittelcolonne heftig beschossen und an mehreren Punkten angezündet worden war. Die Franzosen sammelten sich in den Gärten hinter deren zusammenhängenden Mauern, in welche Schießscharten geschnitten waren, und beschossen die her-

anrückenden Truppen Hessen-Homburgs. Dennoch wurde der Sturm unternommen, und die tapferen Oesterreicher drangen in den Ort; aber von den zahlreichen, hinter der Luppe aufgestellten Batterien Bertrands niedergeschmettert und zugleich von dem vordringenden Feinde angegriffen, verloren sie Lindenau so schnell wieder, als sie in dasselbe eingedrungen waren. Ein zweiter Sturm hatte denselben anfänglichen Erfolg, dasselbe nachherige Ende. Acht Compagnien des ungarischen Regimentes Mariassy und das zweite Jägerbataillon drangen in das Dorf und eroberten zwei Kanonen. Allein weiter vorzuschreiten, war unmöglich. Zwar ist die Seite gegen Leipzig zu offen, allein der Weg nach den Brücken war von den feindlichen Batterien so bestrichen, daß es schechterdings nicht glücken konnte, sich bis zu jenen, die überdies von französischem Fußvolke vertheidigt wurden, Bahn zu brechen. Lindenau selbst war äußerst stark besetzt; zwar gelang es den Oesterreichern, welche sich durch Häuser und Mauern gegen das feindliche Geschütz zu decken suchten, diesmal, sich etwas länger zu behaupten: allein die Franzosen griffen mit solcher Kraft und Uebermacht an, daß sowohl der erstürmte Theil von Lindenau, als die beiden eroberten Kanonen schleunig wieder aufgegeben werden mußten.

Inzwischen dauerte das Kanonen- und Kleingewehrfeuer auf der ganzen Linie fort. Die leichten Truppen des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg drangen in die Auen an der Luppe abwärts von Lindenau und unterhielten hier, wo alle Brücken gleichfalls zerstört waren, ein lebhaftes Scharfschützengefecht mit dem Feinde.

Gegen fünf Uhr des Abends entwickelte Bertrand, dem geschärfte Befehle von dem Kaiser Napoleon zugekommen waren, plötzlich große Thätigkeit. Die Kanonade wurde heftiger, und der Feind versuchte zweimal gegen Kleinzschocher vorzudringen. Jedesmal wurde er aber von der Brigade des Generals Czollich, dem das bei der Mittelcolonne bisher noch verbliebene Bataillon des Infanterieregimentes Fröhlich zur Unterstützung gesandt worden war, unter Mitwirkung der vortrefflich geleiteten Artillerie und der Kosaken, die unter Anführung der Obersten Orloff und Bock abermals in geschlossenen Colonnen einen glänzenden Angriff ausführten, mit großem Verluste zum Rückzuge gezwungen.

Die Nacht machte auch hier dem Kampfe ein Ende. Die Vorpostenkette des Obersten Grafen Mennsdorf ging von Kleinzschocher bis Leutsch; diese beiden Ortschaften, so wie Schönau und Barneck wurden mit Fußvolk besetzt [1]), während sämmtliche übrige Truppen ein Lager bei Markranstädt bezogen.

Der dem Grafen Gyulay in der Disposition des Feldmarschalls Fürsten

Schwarzenberg vorgeschriebene Zweck, die Verbindung mit dem schlesischen Heere zu bewahren und durch Festhaltung einer beträchtlichen Anzahl feindlicher Streitkräfte die Angriffe der anderen Colonnen des böhmischen Hauptheeres zu erleichtern, war vollständig erreicht worden. Die Tapferkeit der Oesterreicher unter Gyulay wird durch den Umstand bewiesen, daß sie an diesem blutigen Tage keinen einzigen Mann als gefangen, wohl aber 2000 an Todten und Verwundeten einbüßten.

Das blutige Tagewerk der böhmischen Hauptarmee am 16. October auf beiden Ufern der Elster und Pleiße war vorüber. Die Schlacht erschien abgebrochen, nicht entschieden: die Nacht hatte bloß Stillstand geboten, und allgemein wurde geglaubt, nur bis zum folgenden Morgen.

Der Kaiser Napoleon schrieb sich den Sieg zu. Insofern die Angriffe der Verbündeten auf seine Stellungen scheiterten, war dies strategisch begründet; insofern aber, als er von der Vertheidigung zum Angriffe überging, und die böhmische Armee dennoch nicht nur die Stellungen, von denen sie ausgerückt war, sondern auch das eroberte Markkleeberg behauptete, kann nicht gesagt werden, die französische Armee habe den Sieg davongetragen. Aber selbst wenn man dies zugeben wollte, zugeben, daß das böhmische Hauptheer in dem Falle, als es auf keine ausgiebige Verstärkung hätte rechnen können, sich nach der Schlacht vom 16. zurückgezogen haben möchte, blieb doch in der Lage, in welcher sich der Kaiser Napoleon befand, sein Sieg ein unfruchtbarer Lorbeer, denn der Hauptzweck war verfehlt worden. Nicht hatte er vermocht, die Hauptarmee des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg zurückzuschlagen; nicht war es ihm gelungen zu verhindern, daß er zwei Tage später von den sämmtlichen Armeen der Verbündeten angegriffen wurde. In fruchtlosen Kämpfen war der einzige Entscheidungstag, an welchem Napoleon seine Angelegenheiten hätte herstellen können, vergangen, jener Tag, an dem ihm das Schicksal und seine planvolle Entschlossenheit gestattete, über das böhmische Hauptheer mit mindestens gleichen, ja vielmehr mit überlegenen Kräften herzufallen. Er schlug dasselbe nicht aus dem Felde, und dadurch war seine Niederlage, wenn er den 17. nicht zum Abzuge benützte, fast mit mathematischer Gewißheit entschieden, wenn anders Berechnungen, die sich auf eine Ueberlegenheit von 130,000 Mann bei gleicher Tapferkeit der Truppen gründen, eine solche Gewißheit zu gewähren vermögen.

Ein Urtheil über eine Schlacht zu fällen, bleibt stets bedenklich, weil es nicht allzuschwer ist, in der einsamen Ruhe der Studirstube herauszuklügeln,

welche Anordnung ein Feldherr hätte treffen können, um den Sieg zu erfechten, oder einer Niederlage auszuweichen. Auf dem Schlachtfelde aber veranlassen oft Umstände, die von der Geschichte gar nicht, oder nicht getreu fest gehalten worden sind, diese oder jene Bewegung, welche später nicht mehr ganz erklärlich, ja wohl gar verwerflich erscheint. Diese Schwierigkeit darf jedoch nicht abhalten, zu sagen, daß der Kaiser Napoleon keineswegs Alles gethan hat, was ihm den Sieg über die böhmische Hauptarmee nach menschlicher Wahrscheinlichkeit verschafft haben würde. Um eine glänzende Entscheidung bei Wachau herbeizuführen, scheint ihm als Grundsatz haben vorschweben zu sollen, dort so viel Truppen als nur irgend möglich zu vereinigen. Er hatte aber das siebente Armeecorps zurückgelassen, um den Rückzug nach der Mulde zu sichern. Allein gesetzt auch, er hätte Taucha und Leipzig verloren, so würde ihm stets der Rückzug nach Wurzen über die Mulde geblieben sein. Es hätte also das Corps des Generals Reynier [1]) am 16. des Nachmittags, ja noch früher gar wohl bei Leipzig haben eintreffen können. Das sechste Corps des Marschalls Marmont stand bei Lindenthal, und da Napoleon annahm, die schlesische Armee habe sich nach dem linken Ufer der Elster gewandt, befahl er demselben allerdings, wenn sich kein Feind zeigen sollte, sich zwischen Leipzig und Liebertwolkwitz aufzustellen, um nach beiden Seiten verwendbar zu sein. Allein für den Fall, als sich ein Feind zeigen würde, war Marmont angewiesen, demselben entgegenzugehen, um Gefangene zu machen und Kundschaft einzuziehen. Der Feind zeigte sich, und so war das sechste Corps für die Entscheidung bei Liebertwolkwitz verloren. Würde Napoleon dagegen den Marschall Marmont angewiesen haben, in keinem Falle eine Schlacht anzunehmen, sondern nur die Nordseite von Leipzig zu vertheidigen, und wäre der Marsch des siebenten Corps beschleunigt worden, so würde das dritte Corps am Nachmittage des 16. haben an der Schlacht von Wachau Theil nehmen können. Indem Napoleon aber es gleichsam vom Zufalle abhängig machte, ob das sechste Corps bei Liebertwolkwitz oder am rechten Ufer der Parthe fechten solle, kam Verwirrung in die ganzen Bewegungen der vom Marschall Ney befehligten Heerestheile, und zwei Divisionen seines Corps marschirten hin und her, und schlugen weder bei Möckern noch bei Wachau. Eben so fiel auch das ganze vierte Corps Bertrands für die Schlacht von Wachau aus; zur Vertheidigung von Lindenau und der Brücken hätte eine geringere Truppenzahl genügt, und wenn Napoleon bei Wachau einen entscheidenden Sieg erfocht, so war der Rückzug des Gyulay'schen Corps ohnehin gewiß. Aber hier muß nie der Umstand vergessen werden, daß Napoleon noch bis am 16. des Nachmittags mit seiner charakteristischen Hartnäckigkeit dabei blieb, daß Blücher auf dem linken Ufer der Elster stehe, was

allein erklärt, daß er ein ganzes Corps nach Lindenau sandte. Nach diesem Allem scheint es, daß der französische Kaiser am 16. gegen zwei Uhr des Nachmittags bei Wachau um 25,000 Mann hätte stärker sein können, als er es gewesen. Aber er ging von Angaben aus, die keine Gewißheit für sich hatten, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß er, wenn er von Blüchers Heranzug auf dem rechten Elsterufer Kunde gehabt, zwei Schlachtfelder in einer Entfernung von einer starken Meile, das eine am linken Ufer der Parthe, das andere von Connewitz bis über Liebertwolkwitz hinaus, hätte festhalten wollen, und so geschah, was er nicht vorausgesehen: es wurden am 16. zwei Schlachten gegen zwei Heere geliefert, während er an diesem Tage nur eine einzige Schlacht gegen das böhmische Hauptheer zu liefern entschlossen gewesen war und Lindenau gegen die am linken Ufer befindlichen Streitkräfte sowohl Schwarzenbergs als Blüchers bloß hatte festhalten wollen. Immer aber liegt die Ursache, daß er dort, wo es sich um die Hauptentscheidung handelte, seinen Gegnern nicht um 20. bis 30,000 Mann überlegen gewesen ist, an ihm allein.

Was die Schlacht von Wachau selbst betrifft, so scheint Napoleon zum Vorwurfe gemacht werden zu können, daß er sich in fast gleichzeitigen Angriffen gegen das Centrum, sowohl in der Richtung von Gröbern, als von Gossa erschöpfte, während Victor und Oudinot hingereicht hätten, die Höhen von Wachau zu behaupten, mithin alle übrigen, verfügbaren Truppen und der größte Theil der Reiterei auf den linken Flügel gesandt werden konnten, um Klenau entschieden zurückzuwerfen. Allein es steht zu bezweifeln, daß dadurch ein Sieg erkauft worden wäre, der dem französischen Heere für längere Zeit Luft gemacht haben würde. Der böhmischen Hauptarmee blieb immer ein gesicherter Rückzug jenseit der Pleiße, und indem der Fürst Schwarzenberg an der Elster aufwärts ging, würde er sich dem Corps Colloredo's, das von Frohburg und Rochlitz heranrückte, genähert haben. Inzwischen hätte sich die Armee Bennigsens und die österreichische leichte Division des Grafen Bubna an den heranrückenden Kronprinzen von Schweden angeschlossen, und Napoleon würde vor sich eine nicht nur nicht völlig geschlagene, sondern neuverstärkte Armee, hinter sich aber die siegreiche schlesische, die Nordarmee und die polnische Armee, die zusammen eine Masse von 140,000 Streitern bildeten, gehabt haben. Einen wirklich entscheidenden Sieg konnte Napoleon nur dann erfechten, wenn er das Centrum der Verbündeten durchbrach, ihre Schaaren auseinandersprengte, in der entstandenen Lücke mit aller Kraft und allem Nachdrucke, den letzten Mann seiner Garde auf das Spiel setzend, nachdrang und jene nicht mehr zum Stehen, zum Aushalten kommen ließ. Wirklich wurde das Centrum von der Reiterei Murats durchbrochen,

aber der gewaltige Ansturm löste sich in nichts auf, ja zersplitterte an einer verhältnißmäßig sehr geringen Truppenmacht. Dies würde nicht haben geschehen können, wenn dieser so erfahrene Reitergeneral nicht von allem Anfange an im schnellsten Ritte vorgebrochen wäre, so daß Roß und Reiter, als sie am Ziele anlangten, athemlos waren und in Folge der rasenden Eile in Unordnung geriethen. Es ist nicht ganz aufgehellt, warum das Fußvolk Napoleons nicht schnell genug nachdrang, auch scheint es, er habe die alte Garde in die Lücke zu führen nicht gewagt, um nicht seine letzten verfügbaren Truppen aus der Hand zu geben. Vielleicht würde aber dennoch dieser Hauptangriff geglückt sein, wenn der Kaiser Napoleon nicht fast zu gleicher Zeit große Reitermassen auf den Angriff gegen Gröbern verwandt hätte. Es hat daher den Anschein, als ob dieser hohe Feldherr seine Kräfte doch zu sehr zersplittert habe: größere Massen gegen das Centrum bei Gossa, oder größere gegen dessen linken Flügel bei Gröbern würden vielleicht die Schlacht zu seinen Gunsten entschieden haben!

Endlich darf bemerkt werden, daß es überrascht, wenn Napoleon bei der Schlacht von Wachau das Mittel verschmäht, welches er bei jener von Austerlitz angewandt hat: die Befestigung verschiedener Punkte durch Schanzen. Wäre auf dem Kolmberge, welcher den Zugang zu Liebertwolkwitz beherrscht, eine verschanzte Batterie in der Nacht vom 15. zum 16. angelegt worden, so würde Macdonald diesen wichtigen Punkt nicht erst haben erobern und dadurch Zeit verlieren müssen. Eben so hätte Wachau durch zwei Redouten gedeckt werden können. Ueberhaupt scheint es, daß Napoleon, nachdem er eingesehen, sich in Dresden nicht mehr halten zu können, gar nicht daran gedacht habe, die Hauptzugänge von Leipzig durch Schanzen zu verwahren, was ihm zur Zeit der Schlacht gar gute Dienste geleistet haben würde und vielleicht dem Verluste des Treffens von Möckern und der voreiligen Sprengung der Brücke über den Mühlgraben vorgebeugt haben möchte. Und doch war Leipzig, sobald Napoleon nicht auf das rechte Elbufer ging, ein schlechterdings unvermeidlicher, strategischer Hauptpunkt!

Wenn man ein allgemeines Urtheil über die böhmische Hauptarmee fällen soll, muß man bekennen, daß der Zweck der Schlacht von Wachau mit den Gefechten von Connewitz und Lindenau, insofern dieselbe als Einleitung zu dem allgemeinen Kampfe, als Mittel Napoleon festzuhalten, als Abwehr des Angriffes der französischen Armee, den der Fürst Schwarzenberg mit voller Gewißheit für den 16. vorausgesehen, als Bewahrung oder vielmehr Ergreifung der strategischen Initiative betrachtet wird, vollkommen erreicht worden ist. Insofern man aber die Schlacht von Wachau (einbegriffen das Gefecht von Connewitz) als abgesondertes taktisches Ganze ansieht, kann man

nicht sagen, daß die Aufgabe, den Feind nach Leipzig zurückzudrängen, gelöst worden wäre. Man kann aber eben so wenig behaupten, daß die Verbündeten (hier stets alle anderen Factoren des sich vorbereitenden allgemeinen Kampfes, sowie das dritte, sechste und siebente französische Corps als nicht vorhanden gedacht) am 16. des Abends in der Lage waren, den folgenden Tag die Schlacht nicht mit Aussicht auf endlichen Erfolg erneuern zu können. Nicht nur war Markkleeberg, das am Schlachtmorgen der Feind inne hatte, war die Schäferei Auenhain in ihrer Gewalt, sondern auch es hatte bloß ein sehr geringer Theil der russischen Garde, kein großer der drei russischen Cürassierdivisionen, nicht die ganze österreichische Reserve und die preußische Garde gar nicht, an dem Gefechte Theil genommen, während sämmtliche Truppen Napoleons, die alte Garde mit einbegriffen, im Feuer und im Kampfe gewesen waren. Ueberdies konnte in der Nacht die österreichische Geschützreserve von Pegau herangezogen und dergestalt Napoleon eine überlegene Artillerie entgegengesetzt werden. Die Abberufung Gyulay's, der übrigens unter der angenommenen Voraussetzung, die böhmische Hauptarmee kämpfe allein, wohl gar nicht gegen Lindenau entsandt worden sein würde, vom linken nach dem rechten Elsterufer wäre dann unausbleiblich erfolgt, während Napoleon, um Lindenau besorgt, nicht sogleich das ganze Corps Bertrands zu sich hätte beordern können. Sonach scheint festzustehen, daß die Verbündeten, auch wenn sie auf keine Verstärkungen zu rechnen gehabt hätten, am 17. die Schlacht von Wachau mit nicht unbegründeter Aussicht auf Sieg erneuern konnten und wahrscheinlich erneuert haben würden. Aber dieser Sieg wäre, da noch immer nicht alle Streitkräfte der Verbündeten an dem Kampfe hätten Theil nehmen können, ein einfacher gewesen, kein so vollständiger Triumph, wie er am 19. erfochten wurde. Napoleon hätte, falls die böhmische Hauptarmee am 17. angriff und im Vortheil blieb, die Nothwendigkeit eingesehen, sich zurückzuziehen, ohne sich in einen Kampf mit allen seinen Gegnern einzulassen, und würde in diesem Falle mit einer ehrfurchtgebietenden Macht an dem Rheine angelangt sein, um den Boden Frankreichs zu vertheidigen. Anders möchte sich dann sein eigenes und seines Reiches Schicksal gestaltet haben!

Umfaßt man die Schlacht von Wachau und das Gefecht von Connewitz als ein Ganzes, und erwägt man die Stellung des französischen Heeres, die Nähe seines rechten Flügels an Leipzig, die Entfernung seines Centrums und linken Flügels von dieser Stadt: so ist es klar, daß dasselbe in eine äußerst mißliche Lage gekommen sein würde, wenn der Uebergang bei oder abwärts von Connewitz erzwungen worden wäre, und die Colonne des Grafen Meerveldt am rechten Ufer der Pleiße zum Aufmarsche hätte gelangen können.

Hier war der Schlüssel der französischen Stellung, der eigentliche Schwerpunkt des Sieges, und es läßt sich in der That schwer begreifen, daß die russischen Generale, die auf den Kaiser Alexander Einfluß hatten, ihn bestimmten, weder russische noch preußische Truppen in diesem „Sack", wie sie es nannten, aufstellen zu lassen [1]), während sonst im ganzen Kriege bei der böhmischen Hauptarmee die weise Maxime gegolten hatte, Truppentheile aller drei Mächte bei jeder Unternehmung, die dies zuließ, zu verwenden. Es wurde den Oesterreichern überlassen, den einzigen Angriff, welcher über den Gewinn der Schlacht entscheiden konnte, allein zu unternehmen. Dieser mißlang an der Schwierigkeit der Gegendverhältnisse, und nachdem er mißlungen war, hatten bereits die großen Vorbereitungen Napoleons zu der gewaltigen Bewegung gegen Gröbern begonnen, welche den Fürsten Schwarzenberg nöthigten, die Cürassierdivision, die ungarische Division Bianchi und die Grenadierdivision Weißenwolf, mithin den größten Theil der österreichischen Reserve auf das rechte Ufer der Pleiße übergehen zu lassen, um den mächtigen Stoß des französischen Imperators aufzuhalten. Dies schwächte natürlich die Kraft des Angriffes, den der Oberfeldherr, nachdem er sich überzeugt, daß bei Connewitz ein Uebergang nicht zu erzwingen sei, bei Dölitz zu versuchen befohlen hatte. Während daher gerade die österreichischen Rückhaltstruppen es waren, welche dem Verluste der Schlacht vorbeugten, geben sich verschiedene Schriftsteller der verkehrten Logik hin, zu schließen, daß darum, weil der Kaiser Alexander die russische und preußische Garde von der österreichischen Reserve getrennt hatte, der Verlust der Schlacht nicht erfolgt sei. Im Gegentheile, wenn die Disposition Schwarzenbergs vollständig befolgt worden wäre, wenn „alle russischen Cavallerie- und Infanteriereserven nebst den russischen und preußischen Garden sich auf dem rechten Ufer der Pleiße dergestalt in Colonnen formirt aufgestellt hätten, daß sie in gleichem Maße die Reserve des Generals Grafen Wittgenstein und des Erbprinzen von Hessen-Homburg gebildet hätten", statt bei Magdeborn zu stehen: so würden sie im Stande gewesen sein, zur rechten Zeit den Angriff auf Gossa und jenen auf Gröbern zu brechen, ohne daß der Fürst Schwarzenberg genöthigt worden wäre, den größten Theil der österreichischen Reserve nach dem letztgenannten Orte zu senden. Nicht, daß der Kaiser Alexander die russischen und preußischen Reserven völlig von den österreichischen trennte, hat die Schlacht gerettet, vielmehr hat das die Voraussicht des Fürsten Schwarzenberg vollbracht, mit welcher er am linken Ufer der Pleiße die österreichische Cavalleriereserve sich vom Anfange an rechts ziehen ließ, um im erforderlichen Augenblicke auf dem rechten Pleißeufer zur Hand zu sein. Ohne diese weise Anordnung würde die Schlacht höchst wahrscheinlich schon zwischen zwei und drei Uhr verloren gegangen sein.

Nachdem die Truppen, welche die Angriffe auf Connewitz und Dölitz hatten unterstützen sollen, dergestalt vermindert worden waren, konnten diese nicht mehr mit dem vollen Nachdrucke fortgesetzt werden, welcher nöthig gewesen wäre, um ihr Gelingen zu sichern [1]). Dennoch glückte es dem General der Cavallerie, Grafen Meerveldt, um dieselbe Zeit, als der Fürst Schwarzenberg den Angriff auf die Schäferei Auenhain befahl, bei Dölitz über die Pleiße zu dringen, während zugleich Bianchi's Ungarn siegreich vorrückten. So groß war die dadurch für das französische Heer entstandene Gefahr, daß der Kaiser Napoleon die alte Garde unter Curial nach Dölitz hinschickte, um ihr zu begegnen. Ja, er mußte dies in einem Augenblicke thun, wo er, nachdem die Reiterangriffe auf das Centrum gescheitert waren, eine letzte große Bewegung gegen Gröbern vorbereitete; nur die Nothwendigkeit, die seinem rechten Flügel und dem Rücken seines Centrums drohende Gefahr abzuwenden, zwang ihn, diesen Angriff aufzugeben, wodurch mittelbar auch der wichtige Posten der Auenhainer Schäferei verloren ging. Und aufgeben mußte er diesen Angriff, weil er seine letzten verfügbaren Truppen, die alte Garde, nach Dölitz zu schicken gezwungen war, er folglich, wenn jener mißlungen wäre, keinen Halt gehabt haben würde, an welchem sich das Vordringen des Feindes gegen Wachau hätte brechen können. Diese Thatsache ist gewiß das vollwichtigste Zeugniß, daß es der rechte französische Flügel war, für den Napoleon am meisten fürchtete, daß mithin der Fürst Schwarzenberg eben diesen Flügel mit wahrhaftem Feldherrnblicke zum Ziele seines Hauptangriffes, der aus bereits erwähnter Ursache leider nicht ganz mit dem erforderlichen Nachdrucke ausgeführt werden konnte, gewählt hatte. Es ist daher wahrscheinlich, daß der österreichische Feldmarschall, hätte er über die böhmische Hauptarmee gleich unbeschränkte Macht gehabt, wie der Kaiser Napoleon über die französische, bei starrer Festhaltung an seinem ursprünglichen Plane am 16. gesiegt haben möchte.

Die Schlacht von Wachau im engeren Sinne, womit hier die am rechten Ufer der Pleiße gemeint ist, wurde bis Nachmittag von Barclay de Tolly und zunächst vom General Wittgenstein geleitet. Der Oberbefehlshaber hatte in seiner Disposition vorgeschrieben: „Der General Graf Wittgenstein greift präcise um sieben Uhr mit seinem, dem Klenau'schen und Kleistschen Corps den Feind an, den er gegen sich hat und drückt ihn gegen Leipzig zurück.“ Losgerissen aus dem Contexte der Disposition könnte es allerdings scheinen, als hätte der Fürst Schwarzenberg die Hauptaufgabe der Armee am rechten Ufer der Pleiße, wo sich allerdings die Mehrzahl der Truppen befand, zugewiesen. Allein dies war keineswegs der Fall; aus dem Umstande, daß der Feldmarschall bei der Colonne des Grafen Meerveldt am linken

Ufer der Pleiße blieb, so wie aus dem ganzen Zusammenhange seiner Disposition geht hervor, daß er den Hauptangriff auf Connewitz beabsichtigte, daß er den Sieg durch Aufrollung des rechten Flügels der französischen Armee erstrebte. Die Worte: „und drückt den Feind gegen Leipzig zurück", waren daher so zu verstehen, daß der Graf Wittgenstein seine Hauptkräfte für den Moment sparen sollte, wo der Angriff der Colonne Meervelds den Kaiser Napoleon nöthigte, zur Sicherung seines rechten Flügels sein Centrum zu schwächen.

Allein auf dem rechten Ufer der Pleiße herrschte Mißtrauen gegen den Plan des Feldmarschalls Schwarzenberg; man nannte seine Aufstellung auf dem linken Ufer eine Einzwängung zwischen zwei Flüssen, obschon er über Kleinstädteln und Deuben in ununterbrochener Verbindung mit dem rechten stand und freien Rückzug über Zwenkau hatte; man betrachtete daher die Angriffe, die eigentlich anfangs nur Napoleon beschäftigen sollten, als die Hauptsache, als die einzigen Mittel zum Gewinn der Schlacht. Man traute sich dabei in der That zu viel zu; denn da man annehmen mußte, Napoleon habe, um den einzigen Zeitpunkt, wo er die böhmische Armee vereinzelt zu schlagen hoffen konnte, zu benützen, alle nur irgend verfügbaren Streitkräfte an sich gezogen: so mußte es auch den beiden russischen Generalen, die auf dem rechten Pleißeufer den Oberbefehl führten, wahrscheinlich, ja gewiß erscheinen, daß ihnen die französische Armee überlegen sei. Gegen Napoleon eine Schlacht gewinnen wollen, wenn man in der Minderzahl der Truppen ist, und er eine bessere Stellung hat, wie es hier der Fall war, scheint von viel Selbstvertraun zu zeugen. Allerdings fragte es sich, ob der französische Kaiser schon am Morgen alle Truppen, die er nach dem Schlachtfelde beordert haben mochte, an sich gezogen habe: allein immer blieb wahrscheinlich, daß er das Meiste schon versammet hatte, und gewiß, daß seine Stellung auf den Höhen die vorzüglichere war.

Der russische Feldherr ging zu Werke, als ob Napoleon, statt daß er mit Ausnahme der unentschiedenen Schlachten von Aspern und Eylau alle übrigen gewonnen hatte, sie vielmehr verloren hätte. Er zersplitterte seine Kräfte, indem er den rechten Flügel, das Centrum und den linken Flügel der französischen Armee zu gleicher Zeit angreifen ließ, ohne daß er hinter irgend einer der Colonnen eine solche Unterstützungsmacht vereint hatte, die den Sieg sichern oder dem Verluste der Schlacht vorbeugen konnte. Zugleich ergab es sich im Laufe des Gefechtes, daß die vorrückenden Colonnen durch große Zwischenräume getrennt waren und sich gegenseitig fast gar nicht unterstützen konnten. Hätte nicht Napoleon um seinen rechten Flügel durch die Angriffe vom linken Ufer der Pleiße her so ernstlich besorgt sein müssen, so

würde die 10,000 Mann starke Colonne Kleists von der Uebermacht schnell zurückgedrängt worden sein. Um das Centrum Napoleons bei Wachau zu durchbrechen, war der Prinz von Würtemberg viel zu schwach: das Corps des Marschalls Victor, die ganze junge Garde und die alte Garde hätten über den Haufen geworfen werden müssen, um dieses stolze Ziel zu erreichen. Da es aber nicht erreicht werden konnte, geschah, was die natürliche Folge der getroffenen Anordnung war, welche gar nicht von der Voraussetzung auszugehen schien, als habe der Kaiser Napoleon an dem Orte, den die Natur gleichsam dazu geschaffen hatte, hinter Wachau nämlich, seine Hauptmacht am Morgen aufgestellt. Die Colonne Würtembergs erschöpfte sich in fruchtlosen Angriffen, wurde von dem fürchterlichen Kanonenfeuer, das sie zuletzt nicht entfernt mehr in irgend einem Gleichgewichtsverhältnisse beantworten konnte, niedergeschmettert, und als sie gelichtet war, ließ Napoleon seine Reitermassen vorbrechen und sein Fußvolk nachrücken. Wahrlich, nicht die Anordnungen der russischen Feldherren waren es, die den Angriff auf Gröbern vereitelten, die den Reitersturm gegen Gossa stemmten! Für jenes sind sie dem Fürsten Schwarzenberg Dank schuldig, für dieses der über sie wachenden Vorsehung: denn wo waren in diesem furchtbaren Augenblicke die Garden, die Cürassiere? Eine Stunde weit zurück. Die Natur selbst hatte die Anhöhen hinter Gossa zur Aufstellung des Rückhaltes bezeichnet, dieser hörte aber dem Kanonendonner ruhig bei Magdeborn zu. Wären die Garden und die Cürassierdivision Depreradowitsch früher an Gossa herbeigezogen worden, so hätte die Schlacht durch Murat niemals in dem Grade gefährdet werden können, als sie es geworden ist. Wohl ist der Ruhm der Gardekosaken und der neumärkischen Dragoner, die den Ansturm der durch einen zu schnellen Ritt in Unordnung gekommenen französischen Reiterei zurückschoben unsterblich wie das Andenken an jene große Zeit; aber kann man, wenn man aufrichtig sein will, die Frage, ob dies die Truppen waren, auf die man gerechnet oder von denen man erwartet hatte, daß sie eine Masse von mindestens 5000 Cürassieren in ihrem Siegeslaufe aufhalten würden, kann man, sage ich, diese Frage, die Hand auf das Herz gelegt, bejahen? Und wenn man sie nicht bejahen kann, so folgt von selbst, daß man den Mißgriff, die Reserve zu weit rückwärts aufgestellt zu haben, in seiner ganzen Größe einsieht und zugiebt.

Faßt man die Operationen, die gegen Napoleons linken Flügel, welcher ohne eigentlichen Anlehnungspunkt und in den Vormittagsstunden, vor Ankunft des Corps des Marschalls Macdonald, in der That die schwache Seite der französischen Aufstellung war, in das Auge: so ging der Graf Wittgenstein allerdings von dem richtigen Gesichtspunkte aus, indem er

zwei Colonnen, jener des Fürsten Gotschakoff und jener des Grafen Klenau, die Richtung nach Liebertwolkwitz vorschrieb. Allein die Bewegungen dieser beiden Colonnen erfolgten nicht im Einklange, denn die Truppen des rechten Flügels der Verbündeten waren zu entfernt; der Fürst Gotschakoff griff früher an, als Klenau anlangte, und das Ergebniß war, daß ihn Lauriston zum Rückzuge zwang. Hiemit fiel diese Colonne für den Angriff gänzlich aus und war auf die Behauptung des Universitätswaldes und des Dorfes Gossa beschränkt. Hätten dagegen die Angriffe Gotschakoffs und Klenau's gleichzeitig geschehen können, so wäre ein bedeutender Erfolg gegen den linken französischen Flügel am Morgen fast gewiß erzielt worden. Dies beweist das Eindringen eines Bataillons des österreichischen Regimentes Erzherzog Karl in Liebertwolkwitz, dessen Besitz durch den des benachbarten Kolmberges gesichert und überhaupt ein gänzliches Zurückdrängen Lauristons bewirkt werden konnte, bevor das elfte französische Corps des Marschalls Macdonald über Holzhausen anrückte. Zwar würde der Kaiser Napoleon einem entscheidenden Ergebnisse durch frühere Hinsendung des Marschalls Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde vorgebeugt haben: allein in jedem Falle wäre dann der Hauptmoment des Kampfes dort gewesen, wo sich der Sachlage gemäß (am rechten Ufer der Pleiße) noch am ehesten Erfolge erzielen ließen. Dies hätte der ganzen Schlacht eine andere Wendung gegeben, Napoleon würde sich gezwungen gesehen haben, seine Cavalleriemassen mehr nach seinem linken Flügel zu ziehen, und die gefährlichen Angriffe derselben gegen das Centrum der Verbündeten wären vielleicht ganz unterblieben. In keinem Falle aber hätten sie so gefährlich werden können, wie sie es wurden, weil die russischen Feldherren durch das Vorrücken des rechten Flügels, sowohl der Armee als des Centrums, sich veranlaßt gesehen haben würden, ihre Reserven früher, als es geschah, an Gossa heranzuziehen. Wie aber die Sachen eingeleitet waren, blieben die Angriffe Klenau's wie Gotschakoffs erfolglos, und der Umstand, daß der linke Flügel der Franzosen in der Luft schwebte, wie, daß der Marschall Macdonald noch ferne war, hatte nicht den geringsten, günstigen Einfluß auf den Gang der Schlacht.

Nach diesem Allem ist es nicht zu gewagt, im Allgemeinen das Urtheil zu fällen, daß die russischen Generale, denen der Fürst Schwarzenberg den Oberbefehl über alle Truppen am rechten Ufer der Pleiße überlassen hatte, nicht nur nicht Alles angeordnet haben, was der Schlacht eine erfolgreiche Wendung geben konnte, sondern auch nicht Alles, was nach menschlicher Wahrscheinlichkeit dem Verluste der Schlacht vorbeugen mußte. Schon Großgörschen hätte sie warnen sollen, die Reserve nicht zu weit vom Schlachtfelde aufzustellen: allein sie verfielen bei Wachau in denselben Irrthum oder

vielmehr sie verharrten bei dem gleichen Selbstvertrauen, es werde der Garde nicht bedürfen!

Nachdem bei Gröbern die rechtzeitige Ankunft der österreichischen Cürassierdivision und bei Gossa die Vorsehung die Schlacht gerettet hatten, war es die Tapferkeit der Preußen, welche dieses Dorf gegen den Ansturm Lauristons behauptete, war es abermals ein Theil der österreichischen Reserve, die das wichtige Auenhain auf Befehl des Fürsten Schwarzenberg, den die Gefahr vom linken Pleißeufer auf das rechte gerufen hatte, den Franzosen mit stürmender Hand wieder entriß. Und so ist man gezwungen zu bekennen, daß in der Schlacht von Wachau wohl die ausharrende Tapferkeit und Todesverachtung der russischen Truppen, nicht aber die Anordnungen ihrer obersten Feldherren als Muster der Nachahmung aufgestellt zu werden verdienen.

Was endlich die Entsendung des Generals Gyulay gegen Lindenau betrifft, so war sie nach dem richtigen Grundsatze, den Rückzug des Feindes zu bedrohen, geschehen und ist von dem Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg immer nur als eine Demonstration angesehen worden. Er hatte dem Grafen Gyulay in der Disposition befohlen, von Lindenau „sobald als möglich rechts zu detaschiren, um den Angriff der Meerveldtschen Colonne auf Connewitz zu erleichtern." Dies würde, wenn nach des Fürsten Schwarzenbergs Hoffnung das russische Corps St. Priests an dem Angriffe gegen Bertrand Theil genommen hätte, oder wenn der größte Theil der Division Murray nicht von der dritten österreichischen Heeresabtheilung getrennt gewesen wäre, über Schleußig haben geschehen können. Allein, schwach wie das Corps Gyulay's war, vermochte es nichts zu entsenden. Schließlich mag bemerkt werden, daß der Angriff auf Lindenau auch darum nöthig war, weil sonst der Kaiser Napoleon durch das Corps Bertrands eine Umgehung des linken Flügels der Armee Schwarzenbergs hätte bewerkstelligen können.

Die Tapferkeit der einander in der Schlacht am 16. gegenüberstehenden Heere war gleich bewunderungswürdig: Russen, Preußen, Oesterreicher, Franzosen, Polen haben einen solchen Heldenmuth entwickelt, daß man nicht sagen kann, es gebühre einer dieser Nationen der Preis!

Treffen von Möckern*).

Es ist ein Glück, daß die ängstliche Vorsicht, welche dem Oberfeldherrn der Nordarmee am Kampftage des 16. Antheil zu nehmen wehrte, kein

---

*) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

a) Angriff der Vordertruppen des Yorkschen Corps auf die feindliche Avantgarde bei Lindenthal.

Charakterzug Blüchers gewesen ist, sonst möchte dieser Tag wohlvorbereitete Pläne und langgenährte Hoffnungen haben scheitern sehen. Denn, wenn aus den Berechnungen des Fürsten Schwarzenberg auch der Factor, daß die schlesische Armee angreifen werde, ausfiel, so konnte ihm Napoleon in dem entscheidenden Augenblicke der Schlacht von Wachau eine Uebermacht entgegenstellen, welche dem Kampfe eine höchst ungünstige, kaum zu vereitelnde Wendung gegeben haben würde. Blücher hatte aber die große Sache, um die es sich handelte, so aufgefaßt, daß er ihr auch in dem Falle, als ein Kampf seinem Heere nachtheilig werden konnte, wenn dadurch nur sie selbst gefördert wurde, zu dienen entschlossen war. Diese aufopfernde Hingebung ist der schönste Zug in Blüchers Heldencharakter, er verklärt sein Andenken und stellt ihn eben so hoch an Tugend und Einsicht, als er an Tapferkeit steht. Gefaßt, das Unternehmen ohne Mitwirkung der Nordarmee bestehen zu müssen, und gleichgiltig, wie viele Feinde er vor sich finden werde, entsprach er daher der Erwartung, die der Fürst Schwarzenberg und die verbündeten Monarchen in ihn setzten, brach am 16. October mit dem schlesischen Heere gegen Leipzig auf und löste glänzend sein Feldherrnwort.

Da Blücher nicht wußte, wo und in welcher Stärke er den Feind finden würde, so befahl er für den 16. früh Morgens um sechs Uhr den Aufbruch der Reservecavallerie und der reitenden Artillerie, während die Infanterie und Fußartillerie abkochen und um zehn Uhr zum Marsche bereit sein sollte, und setzte sich an die Spitze jener Reiterei, um eine Erkennung vorzunehmen. Als der Feldherr gegen acht Uhr des Morgens auf den Höhen von Lütschena ankam, erhielt er Meldung, daß der Feind mit 1200 Reitern,

---

bb) Stellung des Corps des Generallieutenants York auf den Höhen bei Möckern während des Gefechtes.

c) Vorrücken des Corps des Generals Langeron auf Groß- und Kleinwiederitsch.

dd) Stellung und Gefecht des Fußvolkes Langerons bei Wiederitsch.

ee) Reservecavallerie des Generals Sacken zur Unterhaltung der Verbindung zwischen den Corps der Generale York und Langeron.

ff) Französische Avantgarde, welche Lindenthal vertheidigt.

gg) Stellung des sechsten französischen Armeecorps und des dritten Cavalleriecorps zwischen Möckern und Wiederitsch.

hh) Stellung des sechsten Corps nach dem Gefechte und Rückzug am Abend über die Parthe.

i) Eine Abtheilung des Sackenschen Corps bei Podelwitz zur Beobachtung der Straßen von Delitsch und Düben.

kk) Stellung der Corps Yorks und Sackens nach dem Gefechte; das Corps Langerons bleibt bei dd

auch mit Fußvolk und Geschütz bei Lindenthal stehe. Sofort unternahm Blücher eine Erkennung, vermochte aber die feindliche Aufstellung nicht zu übersehen und ihre Stärke zu beurtheilen, weil der Tannenwald von Lindenthal die freie Umsicht hemmte. Auf der Straße nach Leipzig fand man die Dörfer mit einigem Fußvolk besetzt, entdeckte aber keine Truppen auf den Höhen. Es beschloß Blücher, bevor weiter vorgedrungen würde, die Reiterei vom Corps Langerons abzuwarten, als von diesem General die Meldung einlief, daß er am Vorrücken gehindert sei, weil das Dorf Radefeld mit feindlichen Truppen von allen Waffengattungen besetzt wäre.

Aus dem Umstande, daß der Feind den herrschenden Punkt Radefeld besetzt hielt, und da er dem schlesischen Heere die Straße bis Lütschena und die bis Lindenthal ansteigende Anhöhe überlassen hatte, zog Blücher den Schluß, die französische Armee stehe auf der berühmten Breitenfelder Ebene in der Gegend von Podelwitz und Hohenossig, und sei hier, wo ihre Flügel gute Anlehnungspunkte hatten, entschlossen, die Schlacht anzunehmen.

Indem der Oberfeldherr der schlesischen Armee dem Feinde die Aufstellung zutraute, welche, wenn sich dieser darauf gefaßt machte, der schlesischen und der Nordarmee Stand zu halten, die zweckmäßigste war, ging er von einer sehr richtigen Maxime aus, wurde aber durch seine Ansicht doch in einigen Zweifel gesetzt. Wäre er nämlich überzeugt gewesen, daß die Nordarmee auf Delitsch vorrücken werde, so konnte er es wagen, mit der schlesischen Armee gerade auf Leipzig zu marschiren, um so mehr, da er bereits den Kanonendonner der Schlacht von Wachau hörte, es mithin gewiß war, daß nicht die ganze französische Armee sich auf dem rechten Ufer der Parthe befinde. Allein während Blücher noch über den Entschluß, den er fassen solle, schwankte, traf aus dem Hauptquartiere der Nordarmee Sir Charles Stewart [1]) mit der Nachricht ein, daß der Kronprinz von Schweden auf Halle marschirt, mithin auf seinen Beistand nicht zu rechnen sei [2]). Jetzt wäre es zu gewagt gewesen, die feindliche Armee zur Linken liegen zu lassen und nach Leipzig vorzurücken. In der Voraussetzung, daß die Rückzugslinie des Feindes auf Hohenossig gehe, befahl er dem General Langeron, den Feind von Radefeld zu vertreiben, dem General York aber, auf der Straße von Leipzig vorzurücken und sich bei Lütschena links zum Angriffe auf Lindenthal zu wenden. Es war nämlich von der größten Wichtigkeit, sich der herrschenden Höhen zu versichern, um sich über Aufstellung und Absicht des Feindes Aufklärung zu verschaffen, und hienach die weiteren Bewegungen der schlesischen Armee anzuordnen.

Was die französischen Heerestheile betrifft, welche der schlesischen Armee gegenüberstanden, so würden sie bei Möckern nicht geschlagen haben, wenn

Napoleon seinem anfänglichen Entschlusse treu geblieben wäre. Dieser war nämlich, Leipzig besetzt zu halten, an der Parthe nur eine geringe Truppenzahl mit dem Zwecke stehen zu lassen, bloß Zeit zu gewinnen, bis die Schlacht gegen die böhmische Hauptarmee geschlagen wäre. Das sechste Corps des Marschalls Marmont stand seit dem 14. mit dem rechten Flügel an Lindenthal, gedeckt durch den Tannenwald, mit dem linken an die Elster gelehnt. Diese Stellung war allerdings geeignet, der schlesischen Armee in ihr die Spitze zu bieten, aber das Corps des Marschalls Marmont zu schwach. Durch einen Officier und zwei Sappeure, die am 13. gefangen worden waren, sich aber selbst ranzionirt hatten, erfuhr Marmont am 14., daß die schlesische Armee im Vorrücken begriffen sei, und meldete es dem Kaiser. Am 15. berichtete ein von einer Schleichpatrouille zurückkehrender, französischer Officier, er selbst habe große feindliche Colonnen marschiren sehen. Unverzüglich meldete der Marschall auch dies dem Kaiser. In der Nacht bestieg Marmont den Thurm von Radefeld und sah den Horizont durch die Wachfeuer der schlesischen Armee erleuchtet. Auch waren von den Vorposten Nachrichten, die ihre Nähe bestätigten, eingegangen [1]). Der Marschall meldete es dem Kaiser und zog den Schluß, er werde am 16. angegriffen werden. Am Morgen dieses Tages langte aber von Napoleon eine Ordre an, worin es hieß: „daß der Marschall ganz im Irrthume sei; die schlesische Armee befinde sich am linken Ufer der Elster, und er habe nur Cavallerie gegen sich,“ und ihm befohlen wurde, sogleich aufzubrechen und sich zwischen Leipzig und Liebertwolkwitz staffelförmig aufzustellen [2]). Sollte sich aber feindliche Infanterie in der Richtung von Halle oder Landsberg zeigen, müsse sie lebhaft angegriffen werden, um Gefangene zu machen und Nachrichten einzuziehen. Da nun das dritte Corps, welches das sechste ablösen sollte, am Morgen noch nicht völlig eingetroffen war, hing es, wie schon erwähnt worden, vom Zufalle ab, ob das sechste Corps zur Schlacht von Wachau gezogen wurde, oder am rechten Ufer der Pleiße focht. Immer aber folgt aus Napoleons Befehlen an Ney und Marmont nicht nothwendig, daß diese eine Schlacht annehmen sollten, was auch gar nicht in des französischen Kaisers Voraussetzung lag, da er glaubte, das schlesische Heer befinde sich am linken Ufer der Elster, und mithin auch von der Nordarmee keinen Angriff besorgte, weil die Art der Kriegsführung des Kronprinzen von Schweden bisher bewiesen hatte, daß er sich in gewagte Unternehmungen nicht einzulassen gesonnen war, und er überdies, wie Napoleon nicht unbekannt sein konnte, hinter der schlesischen Armee an den vorangegangenen Tagen aufgestellt gewesen [3]). Eben so wenig war aber Ney und Marmont vorgeschrieben, sich durchaus in kein Treffen einzulassen: es wurde daher

eines geliefert, als die Umstände sich so gestalteten, daß der Letztere glaubte, ihm nicht mehr ausweichen zu können.

In Folge des erwähnten Befehles war der Marschall Marmont aus seiner Stellung zwischen Lindenthal und Wahren aufgebrochen, und hatte nur die Avantgarde in jenem Orte, mit dem Posten gegen Radefeld, zur Deckung seines Marsches stehen gelassen, als sich gegen zehn Uhr die Colonnen der schlesischen Armee zeigten. Wenn der Marschall Marmont seine rückgängige Bewegung fortsetzte, so mußte er erwarten, bei dem Uebergange über die Parthe in ein ungünstiges Arrieregardengefecht verwickelt zu werden; allein aber war er offenbar zu schwach, es mit der ganzen schlesischen Armee aufzunehmen. Die Division Delmas vom dritten Corps war indessen noch zurück und geleitete den Park dieses Corps, dessen Arrieregarde sie bildete. Sie durfte nicht preisgegeben werden, und so entschloß sich Marmont, den Feind zwischen Möckern und Eutritsch zu erwarten [1]). Die polnische Division Dombrowsky hatte Groß- und Kleinwiederitsch besetzt und deckte dadurch die rechte Flanke des sechsten Corps.

Nach französischen Schriftstellern hätten in dem Treffen von Möckern 18,000 Franzosen gegen 67,000 Verbündete gefochten [2]). Dies ist eine unglaubwürdige Angabe. Vielmehr betrugen die Streitkräfte des Marschalls Marmont 34,000 Mann in 73 Bataillonen und 20 Schwadronen, mit 140 Kanonen. Die schlesische Armee dagegen zählte 41,429 Mann, darunter das Corps Yorks 21,429 Mann, die Russen der Generale Langeron und Sacken aber 20,000 Mann [3]). Hiebei muß allerdings in Anschlag gebracht werden, daß von französischer Seite die Division Delmas spät am Kampfe Theil nahm, so wie daß von Seite der schlesischen Armee das Corps Sackens erst eintraf, als die Schlacht schon entschieden war.

Der General Langeron vertrieb den Feind aus Freiroda und Radefeld und drang dann auf der großen Straße, die von Landsberg nach Leipzig führt, vor. Eine Batterie, die zwischen Radefeld und Hahna in der Richtung stand, in welcher der Oberbefehlshaber des schlesischen Heeres den Rückzug der vorgeschobenen feindlichen Posten erwartete, beschoß das Fußvolk Langerons. Als dieser Heerführer aber überlegenes Geschütz vorzog, fuhr die französische Batterie ab, jedoch keineswegs in der vermutheten Richtung, sondern auf Lindenthal. Blücher befahl nun dem General Langeron, durch den Wald mit einer Colonne, neben demselben aber mit dem übrigen Corps zu marschiren, die Cavallerie und reitende Artillerie an der Spitze, und zu ermitteln, ob auf den Straßen von Delitsch und Düben feindliche Colonnen im Marsche nach Leipzig begriffen wären. War dies der Fall, so sollte er sie festhalten und wo möglich durch einen schnellen Angriff erdrücken. Dem General Sacken

wurde aufgetragen, mit dem Fußvolke bei Radefeld stehen zu bleiben, um je nach Gestalt der Umstände entweder den rechten oder den linken Flügel der schlesischen Armee zu unterstützen, denn Blücher war fortwährend um seine linke Flanke, da er auf die Nordarmee nicht zählen konnte, besorgt. Zu dem Ende wurde der General Emanuel mit seiner leichten Reiterei gegen Hohenossig gesandt, um zu erkunden, ob dort eine feindliche Armee stehe. Die übrige Reiterei Sackens hatte sich an den General York anzuschließen. Der Oberfeldherr selbst beschloß, bei Radefeld, dem Hauptpunkte des ganzen Höhenzuges, zu weilen, bis er die volle Ueberzeugung gewonnen haben würde, daß für seine linke Flanke nichts zu befürchten sei.

Sonach ging der Graf Langeron von der Landsberger Straße, um den ihm vorgesetzten Zweck zu erfüllen, durch und neben Breitenfeld auf die Delitscher Straße über, wo er Groß- und Kleinwiederitsch mit feindlichem Fußvolke besetzt fand, überdies auf der dritten, der Dübner Straße, französische Colonnen im Marsche sah. Er ertheilte seiner Cavallerie und reitenden Artillerie Befehl, vorzurücken, um jene marschirenden feindlichen Truppentheile aufzuhalten, durch sein Fußvolk aber ließ er Groß- und Kleinwiederitsch angreifen.

Wir wenden uns von der schlesischen Armee linkem Flügel unter Langeron zu ihrem rechten unter York. Dieser Heerführer veränderte, nachdem der Oberst Katzler die feindlichen Reiterposten vor dem Tannenwalde und vor Lindenthal vertrieben hatte, und des Feindes Streitkräfte sich bei Möckern concentrirt hatten, unverzüglich und aus eigenem Antriebe die Fronte, so daß sich sein rechter Flügel an die auf Wahren vorrückende Avantgarde lehnte, sein Rücken aber dem Dorfe Lindenthal zugekehrt wurde. Die siebente und achte Brigade der Generale Horn und Hünerbein bildeten das erste, die zweite und erste Brigade des Prinzen von Mecklenburg und des Obersten Steinmetz das zweite, die gesammte Reiterei des ersten preußischen Armeecorps das dritte Treffen. Dieser Aufmarsch geschah im feindlichen Geschützfeuer, welches zwei preußische Batterien, die durch vier Schwadronen gedeckt wurden, lebhaft erwiederten.

Die feindliche Artillerie und Nachhut stand noch von dem hinteren Theile Möckerns und der Halleschen Straße bis zur Landsberger Straße. Möckern selbst war stark besetzt, und die Vordertruppen unter dem Major Hiller rückten, nachdem sie den Feind aus Wahren vertrieben hatten, gegen dieses Dorf an. Als der Marschall Marmont gewahrte, daß der Hauptangriff gegen seinen linken Flügel, der sich an Möckern lehnte, gerichtet sei, veränderte er seine Stellung, indem er in Brigaden ein Achtel links schwenkte. Es stand die Division Lagrange in und hinter Möckern, die Division Com-

pans in der Mitte, die Division Frederichs auf dem rechten Flügel der Schlachtlinie; hinter Möckern hielt die Reiterbrigade Normann[1]), und rückwärts an der Straße von Landsberg die Reiterbrigade Delorge. Zahlreiche Artillerie deckte die Fronte.

Es scheint, daß die Reiterei des Feindes den richtigen Augenblick versäumte, auf eine ausgiebige Weise in den Gang der sich allmälig entwickelnden Schlacht einzugreifen. Denn indem das Corps Yorks sich rechts, das Corps Langerons sich links zu ziehen begann, entstand zwischen diesen beiden Heerestheilen allmälig eine große Oeffnung[2]). Blücher befahl der Reiterei Sackens, die vom General Wasiltschikoff befehligt wurde, in dieser Lücke mit Zwischenräumen aufzumarschiren. Wäre nun von der französischen Cavallerie der Moment, wo die Oeffnung nicht gedeckt war, benützt worden, so hätte es ihr gelingen mögen, die Trennung des linken Flügels der schlesischen Armee von dem rechten zu vervollständigen und der Schlacht eine andere Wendung zu geben. Es geschah jedoch nichts der Art; Blücher aber ließ, weil die Reiterei Wasiltschikoffs die Oeffnung noch immer nicht ausfüllte, zur Vorsicht auch das inzwischen angekommene Corps des Grafen St. Priest in der Richtung von Lindenthal vorrücken.

Das preußische erste Corps war unterdessen in den heftigsten Kampf mit dem französischen sechsten Heerestheile verwickelt worden. Während die Batterien der siebenten und achten Brigade, unterstützt von einer Reservebatterie, ihr Feuer gegen den rechten Flügel des Marmontschen Corps richteten, rückte das Fußvolk der Vordertruppen unter dem Major Hiller auf der Halleschen Straße gegen Möckern zum Angriffe vor. Das Gefecht mußte hier um so hartnäckiger und mörderischer werden, je gewisser von dem Besitze dieses Dorfes und der daran stoßenden Anhöhe das Schicksal der Schlacht abhing.

Um den Angriff der Vordertruppen auf Möckern zu unterstützen, erhielt die Brigade des Herzogs Karl von Mecklenburg Befehl, sich nach der Halleschen Straße zu ziehen, während die Brigade des Obersten Steinmetz sich hinter ihr als Reserve aufstellen sollte. Den Brigaden der Generale Horn und Hünerbein wurde eingeschärft, sich beim Vorrücken stets rechts zu halten, um mit den Angriffen des rechten Flügels in Verbindung zu bleiben, während der Oberstlieutenant Schmidt den Auftrag bekam, letztere durch seine beiden zwölfpfündigen Batterien zu unterstützen.

Es war nach zwei Uhr des Nachmittags, als der Major Hiller den Angriff auf Möckern begann. Der Major Klüx eröffnete denselben mit den ostpreußischen Jägern; zur Unterstützung folgten drei Jägercompagnien des Landwehrbataillons Wedell, eine Abtheilung österreichischer Jäger[3]), endlich das Leibgrenadierbataillon. Fünf Bataillone blieben in Reserve. Die Scharf-

schützen drangen zweimal bis in das Dorf, wurden aber von dem zahlreichen feindlichen Fußvolke jederzeit wieder hinausgeschlagen. Ein allgemeiner Angriff der bis an das Dorf vorgerückten Bataillone und Jägercompagnien wird von den französischen Marinesoldaten zurückgewiesen. Der Major Hiller zieht nun vier seiner Reservebataillone heran, sendet die Scharfschützen des westpreußischen Grenadierbataillons links, führt die übrigen zum Sturme, dringt in das Dorf, ein Theil seiner Truppen greift die mit Schießscharten versehenen, wohlverwahrten Häuser an, der andere drängt den in den Gassen fechtenden Feind aus Möckern hinans. Hier werden aber die Preußen von einem so fürchterlichen Kartätschenfeuer empfangen, daß sie wieder zurück müssen, und ihr Besitz des Dorfes nur kurz dauert. Aber durchdrungen von der Wichtigkeit dieses Punktes für den Gang der Schlacht, sammelt Hiller seine letzten Kräfte zum dritten Angriffe; seine Grenadierbataillone treiben den Feind aus den Gassen des brennenden Dorfes, aber über dasselbe hinauszudringen ist nicht möglich, weil der Feind auf der Höhe sein Geschütz inzwischen noch vermehrt hat. Im Dorfe selbst wird hartnäckig fortgekämpft, jedes Haus, jeder Garten muß einzeln erstürmt werden.

Inzwischen geht der Marschall Marmont mit vier Bataillonen auf dem linken Flügel vor und eröffnet aus funfzig Geschützen ein fürchterliches Feuer. Die Bataillone der preußischen Vordertruppen haben unbeschreiblich gelitten, der Major Hiller und die meisten Bataillonscommandanten sind verwundet. Eine ihrer Batterien muß weichen, und bereits beginnt das französische Fußvolk in das Dorf einzudringen. Da rückt der Prinz Karl von Mecklenburg mit der zweiten Brigade vor, und der Oberstlieutenant Schmidt schmettert aus dem Reservegeschütz Tod und Verderben in die Reihen des Feindes. Dennoch macht derselbe auf seinem linken Flügel Fortschritte, unter einem mörderischen Kartätschenhagel geht ihm der Prinz bis auf dreihundert Schritte entgegen. Er wird verwundet und muß die Anführung seiner Brigade dem Obersten Lobenthal übergeben. Das Füselierbataillon des ersten ostpreußischen Infanterieregimentes wird mit den von der Anhöhe herabsteigenden Marinesoldaten handgemein und ist genöthigt, sich in das Dorf Möckern zu werfen und dem Kampfe der preußischen Vordertruppen anzuschließen. Nun rückt das zweite Bataillon des obgenannten Regimentes aus der zweiten Linie vor, und es gelingt ihm, die französischen Marinetruppen zurückzudrängen. Ein Bataillon des zweiten ostpreußischen Regimentes setzt sich in einer Vertiefung, wo es gegen das Feuer der feindlichen Batterie gedeckt ist, fest und schießt deren Bedienung nieder. Ein Theil derselben flieht, rasch eilen zwei Bataillone des ersten ostpreußischen Regimentes vor und erobern die verlassenen Geschütze. Dies geschieht unter den Augen des Marschalls

Marmont, der alsbald mit mehreren Bataillonen die kühnen Preußen zurückdrängt. Bei diesem Angriffe der Franzosen wird auch der Oberst Lobenthal verwundet, alle Stabsofficiere der zweiten Brigade sind entweder todt oder, bis auf einen einzigen, schwer verletzt, die Bataillone in schwache Haufen zusammengeschmolzen, denn sie stehen im Bereiche des wirksamsten Kartätschen- und Kleingewehrfeuers.

Der linke Flügel, die Brigaden Horn und Hünerbein, kann, so lange die Höhen auf dem rechten nicht genommen sind, zum entscheidenden Angriffe nicht übergehen. In Möckern aber sind die schwachen Vordertruppen kaum mehr im Stande, sich gegen den immer kühner andringenden Feind zu behaupten, und das Schicksal der zweiten Brigade ist eben erzählt worden. York hat nun nur die Wahl zwischen Rückzug und Verwendung seiner einzigen Reservebrigade, um das Gleichgewicht des Kampfes auf dem rechten Flügel herzustellen. Er wählt das Letztere und sendet an Blücher um Unterstützung. Da zu eben der Zeit vom Generale Emanuel die Nachricht eingetroffen ist, daß bei Hohenossig kein Feind stehe, ertheilt der Oberfeldherr dem General Sacken Befehl, mit seinem Fußvolke zur Unterstützung der Preußen vorzurücken. Allein er braucht eine Stunde, um in der Schlachtlinie einzutreffen; es ist nahe am Abend, und so sind denn die Preußen auf ihre eigenen Kräfte verwiesen.

Während die Brigaden Horn und Hünerbein den rechten Flügel des Feindes kanoniren, rückt der Oberst Steinmetz mit der ersten Brigade im Sturmschritte vor. Ihm entgegen gehen die Infanteriemassen des Feindes, zwischen ihnen Batterien. Zwei Bataillone schickt der Oberst Steinmetz durch Möckern und befiehlt dem dreizehnten schlesischen Landwehrregiment, unterstützt von den übrigen Truppen der ersten Brigade, die neben dem Dorfe liegenden Höhen mit dem Bajonnette zu erstürmen. Ein so mörderisches Feuer empfängt aber das Regiment, daß es erschüttert wird; sein Anführer, Major Gädecke, sinkt, getroffen von zwei Kugeln, vom Pferde, viele Hauptleute und Officiere werden von diesem ersten Todesgruß den Reihen ihrer Waffengefährten entrissen. Das Regiment beginnt zu schießen, und als der Oberst Steinmetz herbeieilt, dieser gegen Kartätschen so unwirksamen Kampfesart Einhalt zu thun und die Soldaten neuerdings zum Sturme anzufeuern, gelingt ihm dieses zwar, er selbst aber wird verwundet und muß den Befehl über die Brigade dem Obersten Losthin übergeben. Nun führt der Major Malzahn zwei Bataillone des fünften schlesischen Landwehrinfanterieregimentes aus der zweiten Linie links vor und schreitet mit dem dreizehnten Regimente und dem ostpreußischen Grenadierbataillon zum Angriffe der Höhe neben Möckern. Aber das feindliche Artilleriefeuer wüthet in den Reihen mit

unbeschreiblicher Furchtbarkeit, ein Anführer fällt nach dem anderen, die Majore Malzahn und Kosecky hauchen ihre kühne Seele aus, der Brigadecommandant Oberst Losthin wird verwundet vom Schlachtfelde getragen. Das dritte Bataillon des fünften Regimentes, welches mit dem ersten des dreizehnten durch Möckern gesandt ist, verliert gleichfalls seinen Führer, den Major Seidlitz; das letztere Bataillon wird von dem Feinde, als es am äußersten Ende des Dorfes angelangt ist, zurückgetrieben, dringt aber, unterstützt von dem schlesischen Grenadierbataillon, wieder vor.

Die Krisis der Schlacht ist eingetreten und York faßt den Entschluß, einen allgemeinen Angriff zu befehlen, denn das verheerende Geschützfeuer des Feindes reißt die Glieder rottenweise nieder. Die Brigaden der Generale Horn und Hünerbein und die gesammte Cavallerie des ersten preußischen Armeecorps setzen sich in Bewegung. Der Major Sohr, der mit dem brandenburgischen Husarenregimente bisher zur Unterstützung des Fußvolkes des rechten Flügels zwischen Wahren und Möckern gehalten, trabt am Dorfe vor, stürzt sich auf feindliches Fußvolk, welches einige preußische Abtheilungen verfolgt, und wirft es über den Haufen. Die würtembergische Reiterei Normanns geht kühn entgegen, wird aber von den brandenburgischen Husaren, zu deren Unterstützung die brandenburgischen Uhlanen des Obersten Katzler herbeieilen, zurückgewiesen. Um diese Zeit, als die mächtige, von York befohlene Bewegung bereits begonnen hat, lenkt der Gott der Schlachten eine preußische Granate, daß sie in einen Pulverwagen in der Nähe des Marschalls Marmont fällt. Sie zündet, fünf andere Wagen fliegen in die Luft, der Marschall selbst wird verwundet, Unordnung entsteht. Diesen günstigen Augenblick benützt York, dringt mit seiner gesammten Cavallerie vor, er selbst an der Spitze derjenigen, die durch die Zwischenräume seines Fußvolkes vorgeht, der General Jürgaß mit jener, die um die siebente Brigade herumreitet, die Generale Horn und Hünerbein greifen mit dem Bajonnette an, der Feind weicht, zuerst auf dem linken Flügel, bald auch auf dem rechten und bald wird sein Rückzug zur Flucht. Die wenigen Bataillone, welche Stand zu halten suchen, werden von der preußischen Reiterei zusammengehauen; selbst die Marinesoldaten der Garde, welche in der Schlacht von Lützen sich mit so großem Ruhme bedeckt haben, weichen den brandenburgischen Husaren und den litthauischen Dragonern, die dieselben größtentheils niedersäbeln. Nun hält keine einzige geschlossene Feindesschaar mehr, die Franzosen suchen ihre Geschütze, wegen Mangel an Bespannung, am Schlepptaue fortzubringen, und nur die einbrechende Nacht setzt den weiteren Angriffen der Preußen ein Ziel. Sackens Corps kömmt, so sehr es auch geeilt ist, erst nach Beendigung des Gefechtes an.

Der Marschall Marmont verlor einen Adler, zwei Fahnen, 53 Kanonen und über 2000 Gefangene. Er selbst und die Generale Compans und Frederichs waren verwundet worden.

Das erste preußische Armeecorps hatte diesen Sieg, der ihm die Unsterblichkeit sichert, theuer erkauft. Hundertzweiundsiebzig Officiere, 5308 Unterofficiere und Gemeine waren todt oder verwundet, diejenigen, welche leichte Wunden empfingen und in Reihe und Glied stehen blieben, gar nicht gerechnet. Es fielen die Majore Malzahn, Krosigk, Rekowsky, Kosecky, Gädecke, Schleuse und Wedell an der Spitze ihrer Bataillone; verwundet wurden der Generalmajor Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, die Obersten Steinmetz, Lobenthal, Losthin, Bork und Katzler; die Majore Hiller, Schon, Klüx, Seidlitz, Mumm, Leslie, Schütz, Bismark, Penzig, Wollzogen, Sohr, Laurens, Pfindel, Golz[1]). Am Morgen hatte das Corps Yorks 21,000 Streiter unter Waffen, am Abend kaum 15,000[2]).

Der 16. October ist einer der glänzendsten Tage in den Annalen des preußischen Kriegsheeres. Solche Tapferkeit, solcher Heldenmuth, solche Standhaftigkeit, solche Todesverachtung, solche Vaterlandsliebe reißen unwillkürlich zur Bewunderung hin! So lange der Sinn das preußische Volk belebt, ruht die Dauer, Macht und Größe des Reiches der Hohenzollern auf unerschütterlicher Grundlage. Das sind Männer gewesen! Mit vollem Bewußtsein der Gefahr trotzten sie dem Untergange. Als auch die Angriffe der Brigade Steinmetz, und es war keine zweite vorhanden, um die Schlacht zu retten, scheiterten, als Anführer auf Anführer sank und der Tod mit weitausgeholter Sense mähte, da hätte man sehen sollen, wie sich ihm Generale, Officiere und Soldaten weihten! wie dort und da ein Anführer, der in dem Augenblicke noch stand, im nächsten fiel, seine Schaar um sich sammelte, sie zur Ausdauer in der Todesnoth mahnte, seine und ihre Seelen dem barmherzigen Gotte empfahl! So der Rittmeister Friedrich Eckardt, so der Major Wilhelm von Wedell, so der Major Heinrich Ferdinand von Krosigk. Und sehen hätte man sollen, wie die Anführer ihren Soldaten die Bahn des Sieges brechen! An der Spitze seiner Füseliere stürmt Krosigk gegen ein feindliches Viereck, wirft den Flügelmann nieder und sinkt in demselben Augenblicke, von Kugel und Bajonnett getroffen, zu Boden. Mit dem Degen winkt er den Seinigen, vorwärts zu stürmen, und ruft denen, die ihn, den Blutenden, wegbringen wollen, zu: „Laßt mich hier, geht und thut eure Schuldigkeit"! Und sie thun ihre Schuldigkeit: 997 Streiter zählt Krosigks Bataillon am Morgen, 100 sind davon am Abend übrig[3]). Einen wahrhaft erhabenen Muth entfalten die Preußen an diesem verhängnißvollen, folgen-

reichen Tage, und wenn auch kein Denkmal die geweihte Stätte bezeichnet, bleibt sie für ewige Zeiten der classische Boden deutscher Kriegsehre und Heldengröße. Und solche Männer, wagte Napoleon zu glauben, würde er für immer in Knechtschaftsbande schmieden können.

Was den linken Flügel des schlesischen Heeres betrifft, so war der General Langeron, nachdem er die Vortruppen der Franzosen zurückgedrängt, vor Wiederitsch aufmarschirt, das die schwache polnische Division Dombrowsky besetzt hielt. Trotz ihres tapferen Widerstandes mußten die Polen bald der Uebermacht weichen. Als aber die Division Delmas, vom dritten französischen Corps, herannahte, gingen die Polen mit solchem Ungestüm zum Angriffe über, daß die Russen, welche die Dörfer Groß- und Kleinwiederitsch bereits erobert hatten, sie verlassen mußten und Langeron wieder in seine frühere Stellung zurückging. Der Feind besetzte die beiden Dörfer und eröffnete eine Kanonade, welche, da die französischen Batterien eine gute Stellung auf Anhöhen rechts von Wiederitsch hatten, den Russen großen Schaden zufügten. Als das Gefecht im lebhaftesten Gange war, gewahrte Langeron auf der Straße von Düben einen langen Kriegszug, den er für ein neues feindliches Corps hielt. Es war aber nur das Gepäcke des dritten Corps mit dessen Reserveartillerie, die von einigem Fußvolk der Division Delmas und von einem französischen Husarenregimente geleitet wurde. Der General Langeron befahl dem General Olsufieff, sich mit seiner Division auf dem linken Flügel in einem Haken aufzustellen. Auch nahm die ganze russische Reservereiterei auf dem äußersten linken Flügel Stellung, und zwei russische Jägerregimenter unter dem General Udom besetzen das Wäldchen zwischen Podelwitz und Wiederitsch. Der Feind fuhr Geschütz auf, und sein Fußvolk suchte das Wäldchen zu erobern, wozu es jedoch viel zu schwach war. Langeron griff inzwischen Wiederitsch abermals an und zwar mit dem Regimente Schlüsselburg, das er in Person anführte, während der General Rudsewitsch sich an die Spitze der Jäger setzte. Der General Kapzewitsch unterstützte diesen Angriff mit dem zehnten russischen Corps. Kleinwiederitsch ward erobert, aber links von Großwiederitsch hatte sich eine französische Colonne in Bewegung gesetzt, um den weiteren Angriff auf dieses Dorf in die Flanke zu nehmen. Eine zwölfpfündige russische Batterie, zwei Infanterieregimenter und eine Jägerbrigade vom Corps des Generals St. Priest, der sich bei Lindenthal aufgestellt hatte, setzten dem weiteren Vordringen dieser Colonne ein Ziel. Die Franzosen mußten die Dörfer Groß- und Kleinwiederitsch gänzlich räumen, und sich, da inzwischen der Kampf von Möckern zum Nachtheile Marmonts entschieden war, eilig zurückziehen.

Die Russen eroberten elf Kanonen. Der Erfolg des Kampfes wäre noch

viel größer gewesen, wenn der General Langeron nicht für seinen linken Flügel hätte besorgt sein müssen. In der That war noch das ganze siebente französische Corps zurück, welches, wenn Napoleon an dasselbe die erforderlichen Befehle hätte erlassen wollen, in den Nachmittagsstunden des 16. gar wohl auf dem Kampfplatze eintreffen konnte. Würde der russische Feldherr durch diese begründete Vorsicht in seinen Maßregeln nicht beirrt worden sein, so würde er das Corps des Generals York haben unterstützen können, und das sechste französische Corps möchte aufgerieben worden sein.

Die Division Delmas und das Corps des Marschall Marmont gingen am Abend über die Parthe, das Reitercorps Arrighi's und die Division des Generals Dombrowsky nach dem Vorwerke Pfaffendorf und bis an die Scharfrichterei unweit des Gerberthores von Leipzig zurück. Die Dörfer Gohlis, Eutritsch und Mockau blieben nur schwach besetzt. Die Franzosen verloren in den Gefechten von Möckern und Wiederitsch 64 Kanonen, ihr Verlust an Mannschaft ist aus den vorhandenen Quellen nicht genau zu ermitteln, dürfte aber 10,000 wohl überstiegen haben.

Aus dem Eingange der Darstellung des Treffens von Möckern ist ersichtlich, daß Blücher auf eine bei weitem größere Masse von Truppen zu stoßen befürchtete, als wirklich auf dem rechten Ufer der Parthe aufgestellt waren. Nach dem Charakter Napoleons war wohl im Allgemeinen zu erwarten, daß er die böhmische Hauptarmee mit dem größten Theile seiner Streitkräfte angreifen werde; allein es schien immer möglich, daß der französische Kaiser von der Unbeweglichkeit des Kronprinzen von Schweden durch Spione Kunde hatte und die Gelegenheit für günstig hielt, der schlesischen Armee einen Hauptschlag beizubringen, ja sogar, daß er Leipzig preis gab, seine Truppen am rechten Ufer der Parthe concentrirte und die Elbe als seinen Rücken ansah. Indem daher Blücher vorging, ohne der Theilnahme der Nordarmee sicher zu sein, setzte er sich der Gefahr aus, von übermächtigen Streitkräften angegriffen und geschlagen zu werden. Die Vorsicht, mit der er das Corps Sackens auf der herrschenden Höhe von Radefeld zurückhielt, erscheint daher gerechtfertigt, denn selbst als der Kanonendonner der Schlacht von Wachau sich hören ließ, war es immer noch möglich, daß Napoleon dort nur vertheidigungsweise zu Werke ging und seinen Angriff dem schlesischen Heere zugedacht hatte. Der Rückzug der französischen Avantgarde und die Aufstellung Marmonts bei Möckern mußten allerdings die Ansicht von den Plänen des französischen Kaisers ändern: allein welche Streitkräfte noch auf der Dübner Straße zurück waren, und ob nicht von daher eine Umgehung versucht wurde, blieb fortwährend ungewiß. Es konnte

daher erst, als die Gegend nach Hohenossig zu genauer untersucht war, und die von daher erfolgten Meldungen die Grundlosigkeit dieser Befürchtung darthaten, dem Corps Sackens der Befehl zum Vorrücken ertheilt werden. Zwar war die Vorsicht, mit welcher dieses Corps so lange zurückgehalten wurde, Schuld, daß das Treffen von Möckern beinahe eine für die Preußen sehr ungünstige Wendung genommen hätte; aber darum kann dem Oberbefehlshaber der schlesischen Armee kein Vorwurf gemacht werden, daß er auf die seinem linken Flügel drohende Gefahr bedacht gewesen ist. Wie, wenn der Marschall Ney die Divisionen Albert und Ricard nicht gegen Wachau marschiren ließ, und am Nachmittage außer der Division Delmas auch noch das siebente Corps ankam?! — Würde der Kroprinz von Schweden, wie er gar wohl konnte, am 16. auf der Delitscher Straße angerückt sein, so gewann das ganze Treffen eine andere Gestalt, und die Divisionen Delmas und Dombrowsky sammt dem sechsten Corps wären erdrückt worden, Taucha konnte besetzt, das siebente Corps von der französischen Armee abgeschnitten werden!

Der Marschall Ney beging keinen Fehler, indem er die Divisionen Albert und Ricard nach Wachau sandte, und auch keinen, indem er den Marschall Marmont der schlesischen Armee gegenüber Stand halten ließ, denn beides lag in der von Napoleon ihm gegebenen Disposition, nach welcher das sechste Corps von dem dritten abgelöst werden und nach dem großen Schlachtfelde abgehen, feindliches Fußvolk aber, wenn es sich zeigte, angegriffen werden sollte. Da nun jene Ablösung nicht thunlich war, hatte Ney, indem er zwei Divisionen des dritten Corps statt des sechsten Corps absandte, nur den Befehl seines Monarchen erfüllt. Allein, nachdem diese beiden Divisionen auf dem Marsche waren, hätte er sie nicht wieder zurückrufen sollen. Das Treffen bei Möckern war, wie schon erwähnt, nothwendig, um die Division Delmas nicht der Übermacht allein bloßzustellen, und die Anordnungen des Marschalls Marmont erscheinen völlig tadellos; er ist zwar geschlagen worden, aber ohne seinen Ruf als erfahrener und entschlossener Feldherr einzubüßen. Ja, hätte er eine Reserve gehabt, so ist zu bezweifeln, ob er eine Niederlage erlitten haben möchte.

Bevor wir von dem verhängnißvollen Tage des sechzehnten Octobers scheiden, ist es nothwendig, die Stellungen sämmtlicher Armeen am Abend desselben anzugeben. Verbündete: Die dritte österreichische Armeeabtheilung Gyulay's bei Kleinzschocher und Markranstädt; die zweite österreichische Armeeabtheilung, zunächst nach Meervelds Gefangennehmung von dem Fürsten Aloys Liechtenstein, dann von dem Baron Lederer befehligt, zwischen Connewitz und Oetsch; die österreichische Reserve des Erbprinzen von

Hessen-Homburg bei Markkleeberg; die zwölfte preußische Brigade und die vierzehnte russische Infanteriedivision als zweites Treffen bei Gröbern; das russische Grenadiercorps, die neunte preußische Brigade und das zweite russische Corps des Prinzen von Würtemberg hinter Auenhain und links von Gossa; die zehnte preußische Brigade in Gossa [1]); die fünfte russische Infanteriedivision des Fürsten Gotschakoff im Universitätswalde; die Reiterei des Grafen Pahlen und die zweite russische Cürassierdivision rechts vom Dorfe Gossa gegen Störmthal zu; die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau, die elfte preußische Brigade und die preußische Reservecavallerie zwischen Großpösna, Fuchshain und Seiffertshain; das Kosakencorps des Hetmans Platoff bei Kleinpösna; die russischen und preußischen Garden zu Fuße, die erste russische Cürassierdivision, die preußische Gardecavalleriebrigade und das russische Reservegeschütz auf den Anhöhen hinter Gossa, und daselbst im Bivouac auch das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly; das Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Fürsten Schwarzenberg in Rötha, das des Königs von Preußen in Borna, das Hoflager des Kaisers von Oesterreich in Pegau; die erste österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo war bei Borna, die Spitze der polnischen Armee des Generals der Cavallerie Baron Benigsen war in Grimma eingetroffen; — das Corps des Generals York auf dem Schlachtfelde von Möckern; das Corps des Generals Sacken als zweites Treffen in Reserve; das Corps des Generals Langeron in Wiederitsch; das Hauptquartier des Generals der Cavallerie Blücher in Großwiederitsch; — die Nordarmee war am Nachmittage des 16. von Halle bis Landsberg marschirt, nachdem der Kronprinz von Schweden keinen Zweifel mehr hatte, daß sich die französischen Streitkräfte von Wittenberg und Dessau wirklich zurückgezogen hätten. — Franzosen: Die Armeecorps der Marschälle Poniatowsky und Augereau und das vierte Cavalleriecorps auf dem rechten Flügel von Connewitz die Pleiße entlang und bis Dösen; das zweite Corps des Marschalls Victor zwischen der Schäferei Auenhain und Wachau, hinter demselben zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Oudinot; das fünfte Corps des Divisionsgenerals Lauriston zwischen Liebertwolkwitz und Gossa, zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Mortier vor, das erste und fünfte Cavalleriecorps hinter Liebertwolkwitz; das Armeecorps des Marschalls Macdonald und das zweite Cavalleriecorps zwischen Liebertwolkwitz und Seiffertshain; das Hauptquartier des Kaisers Napoleon in einem ausgetrockneten Teiche bei der Schäferei Meusdorf, und rings um ihn die alte Garde; das Corps des General Bertrand in Lindenau und Plagwitz [2]), das sechste Corps des Marschalls Marmont und das dritte

Corps des Generals Souham bei und in Schönfeld und ebendaselbst das Hauptquartier des Marschalls Ney, das dritte Cavalleriecorps und die Division Dombrowsky zu Pfaffendorf und vor dem Gerberthore; das siebente Corps Reyniers in Eilenburg.

Der siebzehnte October.

Da der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg gefaßt sein mußte, am Morgen dieses Tages angegriffen zu werden, trat sein Kriegsheer unter Waffen. Wirklich hörte man im feindlichen Lager mit Tagesanbruch Generalmarsch schlagen; auf den Höhen, Gossa gegenüber, zeigten sich bedeutende Infanteriemassen, und bei Liebertwolkwitz erblickte man lange Linien Reiterei. Da man hieraus schließen mußte, daß der Feind einen Angriff auf Gossa beabsichtige, so wurden an dieses Dorf noch die zwölfte preußische Brigade und die preußische Reservecavallerie gezogen, und der Generallieutenant Kleist nahm in dem Orte, wo sich die Brigade Pirch mit Ruhm bedeckt hatte, sein Hauptquartier [1]).

Wider alle Vermuthung erfolgte kein Angriff. Um neun Uhr zog die erwähnte feindliche Reiterei ab und demaskirte Batterien [2]), allein auch jetzt machte der Feind keine Bewegung, und obschon sich die Armeen gegenseitig so nahe standen, daß sie sich mit dem Geschütz erreichen konnten, fiel auch nicht ein einziger Schuß. Wie sehr nun auch der Fürst Schwarzenberg anzugreifen wünschte, weil nach menschlicher Voraussicht anzunehmen war, Napoleon werde den Kampf mit allen Armeen der Verbündeten vermeiden, am 17. Alles zum Abzuge vorbereiten, ihn in der folgenden Nacht und am 18. ausführen [3]), so konnte er die Schlacht doch nicht wagen, weil ihn die Erfahrung des gestrigen Tages belehrt hatte, daß die böhmische Hauptarmee zu schwach sei, um das französische Kriegsheer zurückzudrängen und zu schlagen. Noch war ebensowenig die erste österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo als die polnische Armee des Generals der Cavallerie Bennigsen heran, noch hatte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg keine Nachricht, ob die Nordarmee an diesem Tage in die Schlachtlinie rücken werde, noch waren ihm die Ereignisse bei der schlesischen Armee unbekannt [4]): er sah sich daher genöthigt, den Angriff bis Nachmittags um zwei Uhr [5]) zu verschieben, da man bis dahin das Eintrffen der zur böhmischen Hauptarmee gehörigen Abtheilung Colloredo's mit Zuverlässigkeit, die Ankunft der Armee Bennigsens mit hoher Wahrscheinlichkeit erwartete.

Wirklich traf um elf Uhr des Vormittags Colloredo auf dem Schlachtfelde ein, und es rückte seine Armeeabtheilung nach Markkleeberg in das erste Treffen, während die österreichischen Grenadiere Weißenwolfs, die Division

Bianchi und die österreichische Reiterei sich hinter ihr in mehreren Linien als Reserve aufstellten. Um drei Uhr versammelten sich die Feldherren auf dem Hügel hinter Gossa, um die Befehle des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg zum Angriffe zu vernehmen. Während hier die Monarchen und Heerführer vereint waren, traf der Oberst und Generaladjutant Graf Golz mit der Nachricht vom Siege bei Möckern ein, und mit der nicht minder erfreulichen Kunde, daß der Kronprinz von Schweden auf den Höhen von Breitenfeld angekommen sei. Allein die schlechten Wege hatten den Heranmarsch der Armee Bennigsens verzögert, und es ließ dieser Heerführer seinem Monarchen melden, daß zwar der Graf Stroganoff mit 4000 Mann Vordertruppen bei Fuchshain eingetroffen und zum Angriffe bereit, das Hauptcorps aber noch zurück und von den angestrengten Märschen ermüdet wäre. Unter so bewandten Umständen schien es räthlich, den Kriegsheeren, die zum Theile von dem Kampfe des gestrigen Tages mitgenommen, theils durch Nachtmärsche ermattet waren, Ruhe zu gönnen und den Angriff auf den 18. um sieben Uhr des Morgens zu verschieben. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg ertheilte nach Fassung dieses Beschlusses in Gegenwart der Monarchen seine Befehle für den folgenden Tag. Hierauf trennte sich die hohe Versammlung, der Kaiser Alexander und der Fürst Schwarzenberg kehrten nach Rötha, wo auch der Kaiser Franz eintraf, der König Friedrich Wilhelm nach Borna zurück, und das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly kam nach Störmthal. Das böhmische Hauptheer bereitete sich in der schon bezeichneten Stellung [1]) zur entscheidenden Völkerschlacht vor.

Das Corps des Feldzeugmeisters Gyulay hatte um zwei Uhr des Nachmittags den Befehl erhalten, über Knauthain und Gautsch nach Gröbern zu marschiren. Es trat den Marsch an; die leichten Truppen des Fürsten Moritz von Liechtenstein und des Generals Thielmann blieben zur Beobachtung von Lindenau zurück, und österreichische Jäger hielten Kleinzschocher, Leutsch und Barneck schwach besetzt. Als der Graf Gyulay eben seinen vorausgegangenen Truppen folgen wollte, langte um Dreiviertel auf drei Uhr des Nachmittags die Weisung an, diese Bewegung nur in dem Falle auszuführen, als der General St. Priest ihn ablösen werde. Es mußte daher den schon im Marsche begriffenen Truppen Gegenbefehl gesandt werden. Unmittelbar darauf traf die Disposition des Fürsten Schwarzenberg für den 17. ein, aus welcher ersichtlich war, daß die österreichischen Armeecorps Gyulay und Lederer um zwei Uhr hätten angreifen sollen. Obgleich nun die Stunde des Angriffes längst verflossen war, man auch gar nicht wußte, ob die Hauptarmee wirklich angegriffen habe, dies aber, obschon man, weil das Wetter

überaus stürmisch war und Regen niederströmte, nichts hörte, dennoch der Fall sein konnte: gab der Feldzeugmeister Gyulay den Jägern und Grenzern Befehl, auf der ganzen Linie vorzurücken, und wies die auf dem Rückwege von Knauthain befindliche Brigade des Generals Czollich an, wieder nach Kleinzschocher zu gehen, wo sie zur Zeit der Abenddämmerung aufmarschirte. Inzwischen war günstiges Wetter eingetreten, aber es herrschte Stille, und Gyulay schloß hieraus, daß der befohlene Angriff allenthalben unterblieben sein müsse. Er gab daher den vorgerückten Plänklerlinien Befehl, ihr Feuer einzustellen, und schickte die Brigade Czollich nach Großzschocher zurück, um hier zur Sicherung der Verbindung mit der Hauptarmee ein Lager zu beziehen. Nach und nach trafen auch die übrigen Truppen daselbst ein, und nur die Division Crenneville blieb aus, weil der Befehl zum Rückmarsche sie verfehlt hatte; dieselbe war in Gröbern angekommen und hatte dort ein Lager bezogen [1]).

Lebhafter verging der 17. October bei dem schlesischen Kriegsheere. Das Corps des Generals Sacken rückte bei Möckern in das erste Treffen, während das Corps des Generals York zur Reserve bestimmt wurde. Dasselbe bedurfte nach den Anstrengungen des gestrigen Tages in der That der Ruhe und hatte überdies nöthig, sich wieder in schlagfertigen Stand zu setzen. So sehr waren die Truppen desselben geschmolzen, daß aus den vier Brigaden zwei Divisionen gebildet werden mußten, und zwar wurden die erste und achte Brigade dem General Hünerbein als erste Division, die zweite und siebente dem General Horn als zweite Division untergeben.

Als Blücher am Morgen die Vorposten beritt, gewahrte er, daß der Feind noch die Dörfer Eutritsch und Gohlis und den Bach, der zwischen ihnen fließt, besetzt habe. Das Plänkeln hatte bereits begonnen. Blücher ließ einen Theil des Corps des Generals Langeron vorrücken und Eutritsch umgehen, wodurch der Feind sich genöthigt sah, dieses Dorf zu verlassen und nach dem Ufer der Parthe zurückzuweichen. Zwischen Gohlis und Leipzig aber, mit dem rechten Flügel gegen Schönfeld, mit dem linken an das zuerstgenannte Dorf gelehnt, stand eine aus allen Waffen zusammengesetzte Nachhut, welche Miene machte, diese Stellung zu behaupten, denn sie hatte begonnen, Verschanzungen aufzuwerfen. Dies konnte Blücher nicht zulassen, weil sonst der Feind unter ihrem Schutze aus Leipzig zu jeder Stunde mit Uebermacht gegen die schlesische Armee vorzurücken vermocht hätte. Er befahl daher dem General Sacken, Gohlis anzugreifen, hoffend, der Feind werde dadurch in seiner linken Flanke umgangen und veranlaßt werden, sich auf Leipzig zurückzuziehen. Da jedoch Gohlis sehr stark besetzt war, ging das Vorrücken Sackens nur sehr langsam von Statten. Nun hatte Blücher

zwar nur Reiterei bei sich, vier Regimenter Husaren unter dem General Wasiltschikoff; da jedoch die Cavallerie Arrighi's sehr schlecht aufgestellt war, indem sie mit ihrem Fußvolke in einer Linie stand, beschloß der Oberfeldherr der schlesischen Armee, sie dennoch angreifen zu lassen. Der Angriff gelang über alle Erwartung; die vier Husarenregimenter rückten zwischen Eutritsch und Schönfeld, ohne das heftige feindliche Artilleriefeuer zu achten, vor; zwei Husarenregimenter setzten sich in angemessener Entfernung gegen die französische Reiterei des rechten Flügels in Galopp; diese wartete aber den Angriff nicht ab, sondern floh mit verhängtem Zügel theils über Schönfeld, theils hinter die Linie ihres Fußvolkes gegen die Hallesche Vorstadt; die russischen Husaren jagten ihr, hinter der feindlichen Infanterie und Artillerie vorbeistürmend, nach, erreichten sie nahe bei der Stadt, hieben nieder, machten Gefangene und eroberten eine Batterie von fünf Geschützen. Die feindliche Infanterielinie, obschon von ihrer Cavallerie verlassen, blieb im freien Felde stehen, bildete Vierecke, schoß nach allen Seiten mit Kanonen und die Reiterei Wasiltschikoff konnte ihr nichts anhaben. Die beiden vorgegangenen Husarenregimenter nahmen ihre Gefangenen und die eroberten Kanonen in die Mitte und kehrten unter dem Gewehrfeuer des französischen Fußvolkes wieder zu den beiden anderen Regimentern zurück. Da Blücher weder Artillerie noch Infanterie in der Nähe hatte, so gewann das feindliche Fußvolk Zeit, sich nach Leipzig zurückzuziehen, ehe das Corps des Grafen Langeron bei Eutritsch ankam.

Während dieses merkwürdigen Reiterangriffes [1]) hatte der General Sacken bei Gohlis einen so schweren Stand, daß ein Theil des bei Wahren stehenden Fußvolkes des Generals York zu seiner Unterstützung heranziehen mußte. Endlich wurde der Feind zum zweiten Male aus Gohlis vertrieben und bis an die Vorstädte von Leipzig zurückgeworfen [2]).

Der Zweck Blüchers war erreicht; er hatte den Feind vom rechten Ufer der Parthe fast völlig vertrieben und auf einige Häuser und Verschanzungen vor dem (äußeren) Halleschen oder Gerberthore beschränkt. Allein damit konnte die Arbeit des Tages nicht enden, denn der Oberfeldherr der schlesischen Armee war noch ohne Nachrichten von dem böhmischen Hauptheere, das in jedem Augenblicke angreifen, oder angegriffen werden mochte. Es durfte sich daher die schlesische Armee nicht bloß vertheidigungsweise halten, sondern mußte selbst zum Angriffe übergehen, damit der Feind sich nicht mit allen seinen Kräften gegen das Heer des Fürsten Schwarzenberg wende. Um aber angriffsweise zu verfahren, mußte über die Parthe gegangen werden, was sowohl wegen der sumpfigen Ufer dieses Flusses, als wegen der Nähe von Leipzig, aus welchem der Feind jeder Zeit mit großen Streitkräften vor-

rücken konnte, ein sehr schwieriges Unternehmen war. Blücher beschloß daher, einen Theil des Corps des Generals Langeron in Verbindung mit den Truppen des von der Nordarmee angekommenen Generals Winzingerode weiter oberhalb bei Taucha, wo der Fluß nicht dieselbe Art von Schwierigkeiten bot, übergehen zu lassen; dann sollte dieser Theil die Parthe abwärts rücken, bis er auf gleiche Höhe mit den übrigen Streitkräften des Generals Langeron gekommen wäre und den rechten Flügel des längs des Flusses stehenden Feindes, ihn zu verlassen, genöthigt hätte; worauf endlich auch die andere Hälfte des russischen Corps die Parthe überschreiten und gegen Leipzig vorgehen sollte. Inzwischen wären die Corps Sackens und Yorks, die zusammen gegen 20,000 Mann stark waren, zwischen der Parthe und Pleiße zurückgeblieben, hätten den Feind aus den Häusern am Gerberthore vertrieben und einige zwölfpfündige Batterien so aufgefahren, daß von ihnen dieses Thor und die Parthebrücke beschossen worden wären. Dadurch würde das etwa 30,000 Mann starke Corps des Generals Langeron von dieser Seite gesichert gewesen sein; nichtsdestoweniger lief es, wenn es auf dem linken Ufer der Parthe gegen Leipzig vorrückte, große Gefahr, von übermächtigen Streitkräften angegriffen zu werden. Allein sollte der Zweck, zu hindern, daß sich nicht die ganze Macht der Franzosen gegen die Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg kehre, erreicht werden, so gab es in der That kaum eine andere Wahl, als diese sehr gewagte Bewegung zu unternehmen.

Eben sollte dieselbe angetreten werden, als von dem böhmischen Heere die Nachricht einging, daß der Fürst Schwarzenberg und die Monarchen erst am folgenden Tage angreifen würden [1]), und kurz darauf lief von der Nordarmee die Meldung ein, daß sie sich in Marsch gesetzt habe und sich am Abend mit der schlesischen Armee vereinigen werde. Blücher befahl daher, das Gefecht abzubrechen, und ließ das Corps des Grafen Langeron ein Feldlager beziehen, dessen rechter Flügel sich an Eutritsch lehnte, der linke aber in der Richtung von Taucha ausdehnte; die Vorposten standen an der Parthe. Die Corps der Generale Sacken und York blieben bei Gohlis und hinter Möckern, und Alles bereitete sich zur Schlacht des 18. Octobers, welcher auf einen Montag fiel, vor.

Die Nordarmee war auf Befehl des Kronprinzen von Schweden, welcher die Kräfte seines Heeres für die endliche Entscheidung gespart hatte, aus ihrer Stellung bei Landsberg aufgebrochen und um acht Uhr des Morgens auf den Höhen von Breitenfeld eingetroffen, wo sie ein Lager bezog. Der General Winzingerode, bereits einige Stunden früher angelangt, marschirte auf den Wunsch Blüchers gegen Taucha, sowohl um einen Uebergang über die Parthe zu erzielen, als um den rechten Flügel des längs dieses Flusses

stehenden Feindes zu umgehen, als endlich auch, um zu versuchen, eine kürzere Verbindung mit der böhmischen Hauptarmee herzustellen, als die durch die Auen und über Schkeuditz war. Der General Winzingerode, dessen Corps etwa 4000 Mann stark war, ließ von seinen Vordertruppen Taucha angreifen und nehmen, wobei drei Officiere und 400 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Nach einigen Stunden wurde Taucha aber von einem Theile des siebenten französischen Corps wieder eingenommen [1]) und das sächsische Bataillon Prinz Friedrich in dieses Städtchen als Besatzung gelegt [2]).

Die Nordarmee war zwar in die Nähe des schlesischen Heeres gerückt und der Kronprinz von Schweden entschlossen, an der Hauptschlacht Antheil zu nehmen, allein bald trat wieder Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und Blücher über die Art der Verwendung der beiden Heere ein [3]). Der Kronprinz von Schweden stellte, bevor noch sein Heer in die Linie rückte, die befremdende Forderung, daß die alte Schlachtordnung hergestellt, das ist, daß die schlesische Armee, die auf seinen Wunsch den rechten Flügel eingenommen hatte, nun wieder den linken Flügel bilden solle. Diese Forderung schien ganz dem Geiste angemessen, in welchem Karl Johann früher den Platz auf dem linken Flügel in Anspruch genommen und erhalten hatte, um einen vollkommen gesicherten Rückzug zu haben. Diesmal erschien aber dem General Blücher das an ihn gestellte Ansinnen völlig unbillig, weil das schlesische Heer, geschwächt durch den Verlust des vorigen Tages [4]), mit einer weit geringeren Macht den Posten einnehmen sollte, welchen der Kronprinz von Schweden mit der viel stärkeren Nordarmee, die seit dem 6. September keine Schlacht geliefert, gewissermaßen ablehnte. Die Stellung zwischen der Parthe und Pleiße war eine reine Vertheidigungsstellung, zu deren Sicherung 20,000 Mann hinreichten, während die Gesammtmacht Blüchers, die nur 50,000 Mann betrug, zu gering war, um auf dem Schlachtfelde jenseit der Parthe entscheidend aufzutreten. Abgesehen also davon, daß die Ablösung Zeit hinweggenommen haben müßte, würde es völlig zwecklos gewesen sein, die ganze, 70,000 Mann starke Nordarmee in dem Winkel zwischen den genannten beiden Flüssen aufzustellen. Blücher schlug daher die Forderung des Oberbefehlshabers der Nardarmee rund ab. Dieser aber ließ, nachdem er in Breitenfeld angekommen war, Blücher durch einen Adjutanten um eine Besprechung ersuchen. Der barsche Held lehnte die Zusammenkunft ab [5]), und auf die Mitwirkung des Kronprinzen von Schweden kaum mehr rechnend schickte er einen vertrauten Officier an den General Bülow, forderte ihn auf, falls die Befehle von dem Oberfeldherrn des Nordheeres ausbleiben sollten, „auch ohne dieselben über die Parthe zu rücken", und überließ es ihm, sich mit dem General Winzingerode über

diesen Gegenstand zu besprechen [1]). In der Nacht traf von dem General Bülow die Antwort ein: „Er werde nicht fehlen, wo es das Wohl seines Vaterlandes und Europas gelte. Auch General Winzingerode werde nicht zurückbleiben". Und so hatte Blücher nun die Gewißheit, bei Ausführung seines am 17. gefaßten, aber verschobenen Planes, von den Preußen und Russen, die dem Nordheere zugetheilt waren, unterstützt zu werden.

In der Nacht vom 17. zum 18. erfolgte eine zweite Einladung des Kronprinzen von Schweden an den General Blücher, mit ihm den Angriff für den 18. zu verabreden. Auch diese auszuschlagen wäre zweckwidrig gewesen, Blücher nahm sie daher an und begab sich mit Tagesanbruch des 18. nach Breitenfeld, ersuchte aber den Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, bei der Unterredung anwesend zu sein. „Es mußte", heißt es in dem Werke eines berühmten Zeitgenossen [2]), „den Verhandlungen eine weit größere Wichtigkeit geben, wenn in Gegenwart eines Prinzen vom Hause davon die Rede war, was ganz Europa an diesem Tage von der Nordarmee erwarte". Der Kronprinz von Schweden zeigte sich entschlossen, die Nordarmee bei Taucha über die Parthe gehen zu lassen, jedoch unter der Bedingung, daß, um auf dem linken Ufer dieses Flusses anzugreifen, auch das 30,000 Mann starke Corps des Generals Langeron, von der schlesischen Armee, unter seine Befehle gestellt werde. Blücher, der nur den großen Zweck des Krieges im Auge hatte, willigte ein, beschloß aber, diese 30,000 Mann, welche die größere Hälfte seines Heeres ausmachten, persönlich anzuführen.

Die Handlungsweise des Kronprinzen von Schweden, so befremdend sie auch auf den ersten Augenblick scheinen mag, läßt sich doch aus seiner eigenthümlichen Stellung vollständig erklären. Ganz abgesehen davon, daß es während des ganzen Feldzuges sein unverrückbares Hauptaugenmerk blieb, die schwedische Armee so viel als möglich zu schonen, da der Verlust derselben seine ganze Zukunft in Schweden zerstören konnte, daß er daher stets darauf bedacht war, sich die nächste und sicherste Rückzugslinie zu bewahren, giebt es Gründe, sowohl sein Ansinnen an Blücher, nun den linken Flügel einzunehmen, als sein späteres Verlangen, daß ihm das Corps des Generals Langeron untergeben werde, zu rechtfertigen. Es mußte ihm klar sein, daß die Entscheidung, welche durch das Heranrücken der Nordarmee bewirkt werden sollte, nur am linken Ufer der Parthe bewerkstelligt werden konnte. Offenbar war dazu weder die schlesische noch die Nordarmee für sich allein so stark, daß der Erfolg mit Gewißheit vorauszusehen war. Daraus folgte, weil mindestens 20,000 Mann auf dem rechten Ufer der Parthe bleiben mußten, daß entweder die Nordarmee und ein Theil der schlesischen Armee, oder die schlesische

Armee und ein Theil der Nordarmee auf das linke Ufer dieses Flusses übergehen mußten. Da nun Einheit des Befehls hier nothwendig war, so mußte, welcher der erwähnten beiden Fälle immer eintrat, entweder nur Blücher oder nur er das Obercommando am linken Ufer der Parthe führen. Der Kronprinz von Schweden hatte in dem ganzen Feldzuge bewiesen, daß ihm eifersüchtiger Ehrgeiz fremd war, und so überließ er es denn der schlesischen Armee und ihrem Anführer, den Hauptehrenplatz einzunehmen, indem er diese auf das linke Partheufer übergehen lassen, selbst aber auf dem rechten bleiben wollte, wozu die Veränderung der Schlachtordnung nothwendig war. Aber indem er selbst diesseits der Parthe blieb, war es nicht seine Absicht, seine ganzen 70,000 Mann zwischen ihr und der Pleiße zu behalten, sondern er würde den General Bülow haben, wie bei Großbeeren und bei Dennewitz, gewähren lassen. Da aber sein Antrag, die schlesische Armee solle den linken Flügel einnehmen, abgelehnt wurde, auch Blücher seine Einladung zu einer Besprechung ausschlug, so mußte ihm einleuchten, daß man im Hauptquartiere der schlesischen Armee sein Begehren so verstehe, als wolle er ihr allein die blutige Ehre, mit ihren geschwächten Reihen den Angriff gegen Leipzig zu unternehmen, überlassen. Somit sah er sich gezwungen, die ganze Nordarmee auf das linke Ufer der Parthe übergehen zu lassen, und da nun der Fall eintrat, daß, um den Erfolg zn sichern, ein Theil des schlesischen Heeres sie verstärken mußte, so bedung er sich, der Einheit des Befehles wegen, ganz natürlich, ja mit Recht das Obercommando auch über das Corps des Generals Langeron aus.

So war denn auf Seite der Verbündeten zur großen Völkerschlacht am 18. Alles eingeleitet und vorbereitet!

In Bezug auf die französische Armee heißt es in einem officiellen Actenstücke: „Es bleibt unerklärbar, daß der Kaiser Napoleon diesen ganzen Tag in Schlachtordnung stand, und welcher leicht die Ursache des Benehmens des Fürsten Schwarzenberg errathen konnte, an diesem Tage weder den Entschluß zum Angriffe, noch jenen zum freiwilligen Rückzuge gefaßt hat und hiedurch den Alliirten die Möglichkeit überließ, ihm den 18. und 19. eine vollkommene Niederlage beizubringen.“ Diese Stelle wird verstärkt durch folgendes Urtheil, welches der Kronprinz von Schweden über die Aufstellung des Kaisers Napoleon bei Leipzig fällte: „Man begreift nicht, wie ein Mann, der in dreißig förmlichen Feldschlachten befehligt und sich durch großen Kriegsruhm emporgeschwungen hat, indem er sich jenen aller ehemaligen französischen Generale zueignete, seine Armee in eine so ungünstige Stellung hat zusammendrängen können, wie diejenige ist, wo er sich aufgestellt hatte. Die Elster und Pleiße im Rücken, eine morastige Gegend und bloß eine einzige

Brücke, um 100,000 Mann und 3000 Gepäckwagen darüber ziehen zu lassen. Man fragt sich, ist dies der große Heerführer, vor dem bis jetzt ganz Europa zitterte?" Wir haben hiemit das Urtheil zwei der siegreichen Feldherren bei Leipzig, des Fürsten Schwarzenberg und des Kronprinzen von Schweden, von denen jener Napoleons Unthätigkeit am 17., dieser seine ganze Aufstellung tadelt, mithin Beide mißbilligen, daß der französische Kaiser es am 18. zur Schlacht kommen ließ. In Bezug auf diesen letzten Umstand findet man das gleiche Urtheil sowohl bei deutschen als bei französischen Geschichtschreibern, die den Feldzug von 1813 zum Gegenstande ihrer Darstellung gemacht haben [1]).

Was den gegen die Schlacht vom 18. aus der Aufstellung der französischen Armee hergeholten Grund betrifft, so kann dieselbe nicht so schlecht gewesen sein, als es der schwedische Bericht in ziemlich gehässiger Art glauben machen will, weil es 300,000 Verbündeten nicht gelang, 150,000 Franzosen aus derselben zu vertreiben. Man kann eine Stellung, die so beschaffen ist, daß sie auch bei doppelter Uebermacht des Gegners keine Umgehung gestattet, nicht schlecht nennen. Tadel verdient nur, daß neben der einzigen Rückzugslinie über den Lindenauer Damm nicht über die verschiedenen Gewässer, die ihn durchschneiden, mehrere Laufbrücken geschlagen wurden.

Diesen Vorwurf mithin bei Seite schiebend, liegt uns die schwierige Pflicht ob, aus Napoleons Charakter und aus der Sachlage, soviel wir sie zu erkennen vermögen, zu erklären, wie es kam, daß er am 17. weder angriff, noch Anstalten zum Rückzuge traf, vielmehr die Schlacht am 18. lieferte.

Zuvörderst mag auf den Unterschied aufmerksam gemacht werden, der zwischen einem Feldherrn, welcher zugleich Souverain, und einem solchen, der Unterthan ist, obwaltet. Daß ein Feldherr, der verantwortlich war, durchaus anders hätte handeln müssen, als Napoleon gehandelt hat, und zwar von dem Tage an, als er Dresden verließ, bedarf nicht der geringsten Auseinandersetzung. Nie hätte ein verantwortlicher Heerführer wagen können, zwei Armeecorps in Dresden zurückzulassen, und schmerzlich mag auch Napoleon deren Abwesenheit in der Schlacht von Leipzig vermißt haben. Nie würde ein Unterthan den kühnen Plan, von Düben aus nach dem rechten Ufer der Elbe überzugehen und dorthin den Kriegsschauplatz zu verlegen, haben fassen dürfen, und es würde sich daher auch Alles ganz anders gestaltet haben. Derselbe möchte zwar dem Schicksale einer endlichen Aufreibung nicht entgangen sein, aber bei Leipzig hätte es ihn schwerlich betroffen. Man muß also die Ereignisse bei dieser Stadt in ihrer Urquelle dem Umstande zuschreiben, daß

Napoleon Kaiser, daß er unumschränkter Herrscher war und auf Erden Niemandem Rechenschaft zu geben hatte.

Als Souverain nun war Napoleon zugleich der oberste Lenker der Politik des von ihm gegründeten Reiches, und es concentrirte sich in ihm die Gewalt, alle unter den obwaltenden Umständen passende Friedensanträge an seine Feinde gelangen zu lassen. Auf seine Anordnungen hatten daher zuweilen nicht nur die Grundsätze der großen Kunst des Krieges, hatte auch die Politik insofern Einfluß, als sie ihm bald wie bei Austerlitz wehrte, seinen Sieg auf's Aeußerste zu verfolgen, bald ihn an einen Ort fesselte, von welchem er früher hätte abziehen mögen, an Moskau, an Leipzig!

Am Abend des Schlachttages vom 16. wurde der bei Dölitz gefangene österreichische General der Cavallerie Graf Meerveldt zu ihm an das Wachfeuer geführt. Nun war es dieser Heerführer gewesen, welcher den Waffenstillstand von Leoben begehrt und den Frieden von Campo Formio nach Wien überbracht hatte. Es war natürlich, daß der Anblick des ihm so wohlbekannten Mannes, der schon zweimal Friedensbote gewesen, in ihm den Gedanken rege machte, sich seiner als Mittel zu bedienen, um dem Kaiser von Oesterreich Friedensvorschläge zu thun. Napoleon hatte in der eben beendeten Schlacht bewiesen, wie furchtbar er den Verbündeten fortwährend sei; unmöglich konnten diese sich als Sieger betrachten, und so durfte er, ohne den Vorwurf der Zaghaftigkeit auf sich zu laden, sogar ohne Anlaß zu der Folgerung, daß er sich für eine glückliche Beendigung des Kampfes zu schwach fühle, zu geben, Waffenstillstand und Frieden begehren. Er setzte dem österreichischen General in jener einnehmenden Manier, deren er, wenn er wollte, in so hohem Grade Meister war, auseinander, wie es eigentlich Rußland wäre, welches Oesterreich zu fürchten habe, erklärte sich zu Opfern bereit und zählte folgende auf, die er dem Frieden zu bringen gesonnen sei. Auf den Rheinbund, auf Illyrien und Warschau wolle er verzichten; Spanien, Holland und die Hansestädte sollten ihre Unabhängigkeit erlangen, jedoch sollte diese Bestimmung bis zum Seefrieden aufgeschoben werden, um einen Compensationsgegenstand in Betreff Englands zu haben; das Königreich Italien solle unabhängig sein und in seiner Ganzheit erhalten werden, auf welche Grundlage hin er bereit sei, auch über die italienischen Interessen zu unterhandeln. Als Preis des binnen vierundzwanzig Stunden abzuschließenden Waffenstillstandes erbot sich Napoleon endlich, Deutschland zur Stelle zu räumen und sich hinter den Rhein zurückzuziehen [1]).

Welche in der Gewalt der Dinge liegende Unwahrscheinlichkeit es auch hatte, daß der Kaiser Franz seinen Verbündeten einen Vorschlag annehmbar machen würde, der so viele Fragen unentschieden ließ, im Grunde nur auf

lange und unsichere Verhandlungen hindeutete, die bei dem geringsten Anlasse von Napoleon abgebrochen werden konnten, während, wenn der verlangte Waffenstillstand, als dessen Preis der französische Kaiser die Räumung Deutschlands anbot, gewährt ward, dies nur seine Armee um 100,000 in den Festungen verlorne Truppen verstärkt haben würde, wodurch er ein unermeßliches Gewicht in die politische Wagschale zu legen vermocht hätte, wie groß daher, sage ich, die Unwahrscheinlichkeit, daß die Verbündeten zu einer Zeit, wo das längsterstrebte Ziel im greifbaren Bereiche lag, in Waffenstillstand und Unterhandlungen willigen würden, für jeden Unbefangenen auch sein mußte, war dieselbe doch für den Kaiser Napoleon nicht in gleichem Grade erkennbar. Wer seit so langer Zeit auf einer solchen Höhe stand, wie dieser Mann des Verhängnisses; wer, wie er, den Monarchen, die ihm gegenüberstanden, mehr als einmal Waffenstillstand und Frieden in verzweifelten Lagen gewährt hatte; wer, wie er, das Bewußtsein der Macht seines Genies in der Brust trug und an der Spitze von 150,000 tapferen Kriegern stand: der mußte fern von der Ueberzeugung sein, daß man einen Antrag, durch welchen er in Alles, was vor dem Congreß von Prag von ihm verlangt worden war, und in mehr willigte, nicht nur nicht annehmen, sondern nicht einmal sogleich beantworten werde.

Hieraus wird klar, warum er am 17. weder zum Angriffe schritt, noch den Rückzug einleitete; durch jenes würde er den Waffenstillstand, den er wünschte, selbst verhindert, durch dieses das Gefühl der Macht seiner Feinde vermehrt, und ihn ebenfalls vereitelt haben. Er harrte daher den ganzen Tag über auf eine Botschaft aus dem Hauptquartiere der Verbündeten und blieb unbeweglich in seiner Stellung: aber er harrte vergeblich!

Das erklärt aber noch nicht genügend, warum Napoleon am 18., an welchem Tage er, wenn er in der Nacht vom 17. den Rückzug hätte antreten lassen, mit einem heftigen Arrieregardengefechte losgekommen wäre, eine Hauptschlacht gegen die ihm wohlbekannte Uebermacht lieferte. Hätte Napoleon am 18. zu Mittag mit seiner Hauptmacht bei Schönau jenseit der Elster stehen wollen, so hätte er es gekonnt; er wollte also die Schlacht, denn er konnte unmöglich annehmen, daß ihm die Verbündeten am 18. Zeit lassen würden, sich nach Muße zurückzuziehen. Daß er den Rückzug freiwillig in keinem Falle anzutreten gesonnen war, wird durch den Umstand bewiesen, daß er am 17. des Abends dem General Bertrand den Befehl sandte, am anderen Morgen nach Weißenfels zu marschiren. Wäre der Rückzug sein nächster Zweck gewesen, so würde er diese Bewegung noch am 17. haben antreten lassen. Der dem General Bertrand befohlene Marsch kann daher nicht als Einleitung zu einem zum Voraus beschlossenen Rückzuge angesehen

werden, sondern nur als Mittel, die Rückzugslinie zu sichern, falls die Schlacht am 18. einen unglücklichen Ausgang nahm. Nicht der Rhein, die Elbe war an diesem weltgeschichtlichen Tage das Ziel Napoleons; nicht um den Rückzug kämpfte er, um den Sieg!

Jede andere Annahme stimmt weder mit dem Charakter Napoleons, noch mit seinem hohen Verstande überein. War denn etwa seine Lage am Abend des 17. so schlecht, wie an der Beresina? war ihm denn so sehr der Weg verlegt, daß er, wie damals, eine Hauptschlacht wagen mußte, um sich die Bahn zu brechen? Im Gegentheile war er Meister der Höhen zwischen der Parthe und Pleiße, und selbst der Versuch, ihm den Weg zu versperren, war aufgegeben worden! Die Schlacht vom 18. war daher eine Handlung, die ihm zu unterlassen freistand.

Gesetzt, der Kaiser Napoleon hätte in der Nacht vom 17. zum 18. den Rückzug angetreten, und es wäre an letzterem Tage nur zu einem Angriffe der Verbündeten auf die drei oder vier Corps, welche Leipzig vertheidigten, um jenen zu beschützen, gekommen, was würde die Folge gewesen sein? Er wäre mit einer, wahrscheinlich um 10,000 Mann neuerdings geschwächten Armee jenseit der Elster angekommen, und hätte seines Ruhmes und der öffentlichen Meinung in Frankreich wegen, jeden Fußbreit Landes in Deutschland eben so hartnäckig vertheidigen müssen, als es bisher geschehen war. Die Verbündeten würden, nun vereint, mit Kraft nachgedrungen sein und ihn, falls er nicht mit jener Eile wich, die er vermeiden mußte, abermals in eine Lage gebracht haben, wo er wie bei Leipzig nur die Wahl zwischen einer Schlacht gegen doppelt überlegene Streitmassen, oder einem Rückzuge ohne Schlacht, aber wieder mit einem großen Arrieregardengefechte verknüpft, gehabt haben würde. Ja es zog noch ein ganzes Heer heran, die österreichisch-baierische Armee unter Wrede, um sich, wenn nöthig, mit den Verbündeten zu vereinigen, wenn möglich, ihm in den Rücken zu fallen, während ihn diese von vorne drängten. Im günstigsten Falle würde also Napoleon an den Rhein mit einem Verluste gekommen sein, der den einer großen Schlacht gewiß erreicht, wahrscheinlich überstiegen haben würde.

In einer solchen Lage und bei dieser Aussicht auf die Zukunft war Napoleon kein Mann, um vor einer Schlacht zurückzubeben und den zahmeren, aber in seinen Folgen nicht minder gefährlichen Entschluß zu ergreifen, dieselbe zu vermeiden. Die Möglichkeit des Sieges, wie immer man jetzt an ihr zweifle, war damals für Napoleons Geist vorhanden. Er konnte hoffen, die böhmische Hauptarmee zu drängen, bevor die schlesische und die Nordarmee den Uebergang über die Parthe erzwungen hatten; ja, die Verbündeten waren ihm um das Doppelte überlegen, aber noch hatten niemals auch

nur zwei ihrer Heere, geschweige alle drei auf einem und demselben Schlachtfelde gefochten. Bei der Verschiedenartigkeit der Zusammensetzung, bei der muthmaßlichen Verschiedenheit der Ansichten der Feldherren ließ sich nicht ganz ohne Grund erwarten, daß bei der großen Ausdehnung der Schlachtlinie Momente eintreten würden, wo Napoleon durch eine Alles überraschende Bewegung sie auf irgend einem Punkte würde durchbrechen können. Gelang dies, vermochte er die Heere seiner Gegner noch einmal zu trennen, so würde die Elbe sein Zielpunkt gewesen sein, würde er sich mit den Besatzungen von Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg verstärkt, sein Materiale und seine Schießvorräthe aus diesen Waffenplätzen ergänzt haben und dann wahrscheinlich auch an den Rhein zurückgekehrt sein, aber in einer ganz anderen Haltung, mit einem ganz anderen Einflusse auf die Angelegenheiten von Europa, mit vermehrtem Ruhme, mit kaum verminderter Kraft.

Wenn aber auch diese Hoffnung, die vielleicht selbst in Napoleons Herzen niemals stark gewesen war, an der Uebereinstimmung in den Anordnungen der Verbündeten, an ihrer Tapferkeit und Uebermacht scheitern mochte, so gab es doch eine zweite, besser begründete, die nämlich, sich am 18. in seiner Stellung zu behaupten, was einem Siege so nahe als möglich kam. Es stand in Frage, ob, wenn der französische Kaiser an diesem weltgeschichtlichen Tage auch Schönfeld hätte bewahren können, so daß die Verbündeten keinen Hauptstützpunkt der Stellung seiner Armee eroberten, nicht der durch Meerveldt überbrachte Waffenstillstandsantrag geneigtes Gehör gefunden haben würde: zumal die Anstrengung, welche Napoleon am Abend dieses Tages persönlich machen mußte, um die Schlachtordnung des linken Flügels wieder herzustellen, hätte gemacht werden können, um die Nordarmee etwas zurückzudrängen! Jetzt allerdings sagt man, daß selbst dies Napoleon nichts genützt haben würde, daß er von der Uebermacht dennoch erdrückt worden wäre: damals aber würde es einen wesentlichen Unterschied in den Ansichten der verbündeten Herrscher haben hervorbringen können, wenn sie sahen, daß ihre ganze Uebermacht, daß die Tapferkeit der auserlesensten Truppen von Europa, daß die Kriegserfahrenheit und die Talente so vieler Heerführer nicht hinreichten, dem Kaiser Napoleon auch nur einen einzigen Punkt seiner Aufstellung zu entreißen. Es unterliegt einem Zweifel, ob sie sich in einem solchen Falle entschlossen haben würden, den nächsten Tag ihre Kerntruppen, die Reserven und Garden in das Gefecht zu führen, oder ob sie nicht vielmehr geneigt worden wären, abermalige Unterhandlungen wenigstens zu versuchen!

Es gab mithin für Napoleon zwei günstige Wechselfälle, und diese scheinen hingereicht zu haben, ihn, den Souverain, der nur der Geschichte

und dem Menschengeiste Rechenschaft schuldig war, zur Schlacht am 18. zu bestimmen, wenngleich jeder andere Feldherr, der nicht die unumschränkte Gewalt in sich vereinigte, sie hätte vermeiden müssen. Ein anderer Bestimmungsgrund möchte die Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Frankreich gewesen sein. Durfte er, der eine so große Truppenzahl in Dresden und an den Elbfestungen zurückgelassen hatte, ohne den Versuch, sie zu entsetzen, zurückgehen? und welchen anderen Versuch gab es, als den einer Schlacht? würde man ihm nicht vorgeworfen haben, zuerst den Fehler, 30,000 Mann in Dresden einzusperren, begangen, und sie dann auch noch preisgegeben zu haben, ohne des äußersten Wagnisses für sie fähig zu sein? Vermied Napoleon die Schlacht, und marschirte er mit größter Schnelligkeit nach dem Rheine zurück, so war es um seinen Ruhm geschehen; vermied er sie, und vertheidigte, wie bisher, jeden Fußbreit Landes, so kam er mit einer geringeren Truppenzahl an den Rhein, als wenn er die Schlacht lieferte, und blieb doch dem Vorwurfe ausgesetzt, seine treuen Krieger aus Unbedachtsamkeit und Unentschlossenheit der Gefangenschaft überliefert zu haben. Man versetze sich in Napoleons Geist, man bedenke, daß ihm zwei günstige Wechselfälle dennoch blieben, und man wird begreifen, daß er die Schlacht von Leipzig lieferte. That er das nicht, so war das Vertrauen der Franzosen in ihn erschüttert, denn es macht einen wesentlichen Unterschied, ob ein bisher unbesiegter Feldherr freiwillig weicht, oder ob er das Aeußerste aufbietet, eine Riesenschlacht liefert, mit dem Schicksale selber kämpft, und gleichsam nur den unsterblichen Göttern, dem ehernen Verhängnisse das Feld überläßt. Hätte Napoleon in seine Krieger nicht das Vertrauen setzen dürfen, daß sich an diesem großen Tage an ihrem Muthe die Uebermacht wenigstens soweit brechen würde, daß die Armee ihre Stellungen behauptete, dann hätte er die Schlacht nicht wagen können, hätte Frieden um jeden Preis schließen müssen. Noch nie hatte die Geschichte Frankreichs den Fall aufzuweisen gehabt, daß sein Kriegsheer den Kriegsheeren aller verbündeten Mächte zur Riesenschlacht gegenüberstand: durfte Napoleon, er, der in sich Frankreich personificirte, dem dessen Ehre anvertraut war, einem noch niemals gebotenen Kampfe ausweichen? Ja, wenn seine Niederlage gewiß gewesen wäre, aber das war sie nicht! Und weil sie nicht gewiß war, würden die Franzosen es ihm nie verziehen haben, wenn er sich ohne Schlacht zurückgezogen hätte, und das dann von ihnen angestimmte Lied: „Wir würden gesiegt haben, wenn er uns vertraut hätte!“ möchte ihm den Thron gekostet haben.

Napoleon wäre nicht der große Mann gewesen, den selbst seine Feinde in ihm verehren, wenn er vor der Aufgabe, den Ruhm des neuen Frankreichs zu bewahren, zurückbebte, weil die Streitkräfte, die ihm gegenüberstanden,

den Vortheil der Zahl für sich hatten. Nie würden die Franzosen, deren Ehrgeiz blind ist, eingeräumt haben, daß sie bei Leipzig eine Niederlage erlitten hätten, außer sie wurden davon durch die That überzeugt; behaupten sie doch jetzt noch, in der Völkerschlacht nicht geschlagen worden zu sein! Wie würden sie erst Napoleon, wenn er die Schlacht nicht geliefert hätte, angeschuldigt haben, Frankreich den schönsten Tag des Ruhmes, den ihm das Schicksal angeboten, durch unzeitige Scheu vor der Uebermacht geraubt zu haben! Die Menschen urtheilen gewöhnlich von dem, was geschehen ist, auf das, was hätte geschehen können, so zurück, als müßten sich die Dinge, wenn anders gehandelt worden wäre, nicht nur anders, sondern durchaus auch besser gestaltet haben. Der Beruf dessen aber, der an der Spitze großer Angelegenheiten steht, ist es, alle möglichen Fälle, alle möglichen Maßregeln, alle möglichen Folgen zu überschauen, zu erwägen, und denjenigen Entschluß zu fassen, der bei günstiger Zusammenstellung der Umstände den größten Erfolg, bei ungünstiger den mindest schlimmen verspricht. Ungünstig offenbar waren die Verhältnisse, in denen sich Napoleon bei Leipzig befand, aber würden sie sich günstiger gestaltet haben, wenn er die Schlacht vermieden hätte? Nur dann, wenn er zwischen Leipzig und dem Rheine ein besseres Schlachtfeld wählen konnte und größere Aussicht auf einen Sieg gehabt hätte. Dies war aber nicht der Fall: bei immerwährender Verminderung seiner Truppen hätten sich die Verbündeten um eine 60,000 Mann starke Armee, deren Marsch seit Augereau's Abzug aus Franken durch nichts aufgehalten wurde, vermehrt. Mit jedem Schritte rückwärts verschlimmerte sich daher die Lage Napoleons, und zwar in einem viel höheren Grade, als wenn er das Schlachtfeld bei Leipzig am 18. behauptete: wie konnte daher sein Entschluß zweifelhaft sein!

Man wird vielleicht sagen, die wichtigste Rücksicht, welche der Kaiser Napoleon zu nehmen hatte, war, eine so große Truppenmacht als möglich aus Deutschland nach dem Rheine zurückzuführen, um den Boden Frankreichs zu vertheidigen. Aber ganz derselbe Grund hätte dafür gesprochen, daß der französische Kaiser schon im August sich an den Rhein zurückziehen sollte, denn dann hätte er in der That soviel Truppen als möglich zur Vertheidigung von Frankreich gehabt. Die beste Vertheidigung Frankreichs war, in Deutschland zu siegen, und so lange dazu die mindeste Aussicht blieb, ließ sich von Napoleons Charakter ein Rückzug gar nicht denken. Er hätte ja aufgeopfert, was des Versuches einer Schlacht werth war. Selbst wenn er die 150,000 Mann, die er bei Leipzig am 18. noch hatte, wie durch einen Zauberschlag an den Rhein hätte versetzen können, ist sehr zu bezweifeln, daß er dies gethan haben würde. Der Zweck seines Krieges war ein ruhmvoller, oder, wie Napoleon sich selbst ausgedrückt hat, ein „der Größe seines Reiches würdiger

Friede.“ Ein solcher konnte nur in Deutschland erstritten werden; die ganze Anlage des Feldzuges, das Zurücklassen der Besatzungen in Dresden, Hamburg und den Elbfestungen war darauf berechnet. Um daher den Rückzug anzutreten, mußten zuvor alle Wechselfälle erschöpft sein; der eines gleichzeitigen Kampfes mit allen Armeen, die bis dahin den Verbündeten zu Gebote standen, war es nicht, mithin folgte bei Napoleons Vertrauen in die Tapferkeit seiner Truppen, in sein Genie und Schlachtenglück, mit logischer Bündigkeit, daß er am 18. October dem ganzen verbündeten Europa Trotz bot. Noch wurde der Kampf keineswegs von dem französischen Kaiser so betrachtet, als handle es sich um Thron und Reich, noch kämpfte er für das neue politische System, das er gestiftet, für das Uebergewicht und den europäischen Einfluß Frankreichs, für die Behauptung Italiens, für die Rheingränze. Würde es sich um eine bloße Vertheidigung Frankreichs gehandelt haben, dann möchte er von allem Anfange an andere Einleitungen getroffen haben, und sie wäre ihm gewiß auf eine glänzende Weise und zum Schaden der Verbündeten gelungen. Wie gab es aber eine Hoffnung, diesen Kampf günstig zu beenden, wenn Napoleon sich an den Rhein zurückzog und Deutschland, das er zu behaupten streben mußte, um seine Idee des „großen Reiches“ in fortdauernder Verwirklichung zu erhalten, freiwillig räumte?! Und gleichwie der französische Kaiser für die Behauptung seines Systems, oder mindestens für das, was er, wie erwähnt, das „große Reich“ nannte, nicht aber für die Vertheidigung von Frankreichs Boden stritt: so kämpften auch die Verbündeten damals keineswegs, um die neue Dynastie, sondern um das von deren Oberhaupte fast verwirklichte neue Staatensystem zu stürzen, und eben dieses „große Reich,“ nicht aber Frankreich mit Napoleon zum Kaiser, aus der Reihe der Dinge hinwegzutilgen. Dieser, von beiden kriegführenden Parteien klar erkannte Zweck war es, über den bei Leipzig entschieden werden sollte: wie durfte der Stifter der neuen Ordnung der Dinge, für welche er bereits mehr als eine Million Menschen geopfert hatte, vor der Stunde der Entscheidung zurückschrecken, da sie endlich gekommen war? Aber dieser Kampf für das „große Reich“ war zugleich das beste Mittel, Frankreich selbst vor feindlichem Einbruche zu bewahren; denn siegte, oder behauptete sich Napoleon bei Leipzig, dann konnte er auf Unterhandlungen hoffen, welche zwar dem Protectorat über Deutschland ein Ende machten, aber das französische Kaiserreich als solches bestehen ließen und ihm nicht alle seit der Revolution gemachten Eroberungen abnahmen. Zog sich Napoleon dagegen zurück, ohne eine Schlacht für eine so große Sache zu wagen, so gab er sie selbst auf, was durchaus in seinem Charakter nicht lag. Nicht durch freiwilligen Rückzug wollte er Deutschland räumen, sondern durch einen ehrenvollen Waffenstillstand,

mit gleichzeitiger Rettung aller seiner in den Festungen eingeschlossenen Truppen, mit völliger Sicherstellung Frankreichs gegen jeden Angriff. Da aber die Verbündeten auf seine Vorschläge am 17. gar nicht antworteten, mithin den Kampf um das System fortsetzen wollten, so blieb dem französischen Kaiser nichts übrig, als denselben auszuhalten, in der Hoffnung entweder zu siegen, oder sich am 18. in solcher Art zu behaupten, daß seine Gegner auf seinen Waffenstillstandsantrag günstig antworten würden.

Wie jedoch, wenn Napoleon nicht siegte, zwar am 18. alle Punkte der Stellung behauptete, die Verbündeten aber dennoch auch jetzt seinem Waffenstillstandsantrage keine günstige Antwort folgen ließen? Dann war in jedem Falle der Ruhm gerettet, dann war geschehen, was nothwendig gewesen, insofern man die Lage der Dinge vom höchsten Standpunkte aus betrachtet; dann konnte sich keine Stimme hören lassen, welche Napoleon zum Vorwurfe machen durfte, er habe die in den Plätzen an der Elbe eingeschlossenen Franzosen preisgegeben, er sei vor der Entscheidung zurückgebebt, sei dem hohen Berufe, den er an sich gerissen, nicht völlig gewachsen gewesen! Dann mochte er, wenn sich die unabhelfbare Unmöglichkeit ergab, ohne eine abermalige Schlacht zu wagen, am 19. immerhin zurückgehen, schleunig zurückgehen, so wich er doch nur der Nothwendigkeit, dem Verhängnisse, und es blieb ihm sein moralisches Uebergewicht, sein zauberähnlicher Einfluß auf die Franzosen, die ihm nie vergeben hätten, wenn er mit einem ebenfalls geschmolzenen Heere, aber ohne eine ruhmvolle Vertheidigungsschlacht am Rheine angekommen wäre. Es ist jedoch, wenn Napoleon am 18. alle Stellungen behauptet hätte, wenn seine Truppenzahl nicht durch ein unvorhergesehenes Ereigniß um fast 10,000 Mann, außer dem Truppenverluste in der Schlacht selbst, vermindert worden wäre, die Frage, ob er nicht am 19. doch einem abermaligen Angriffe der Verbündeten gestanden sein würde! Kaum möchte ihm dieser so viel gekostet haben, als die vorzeitige Sprengung der Brücke.

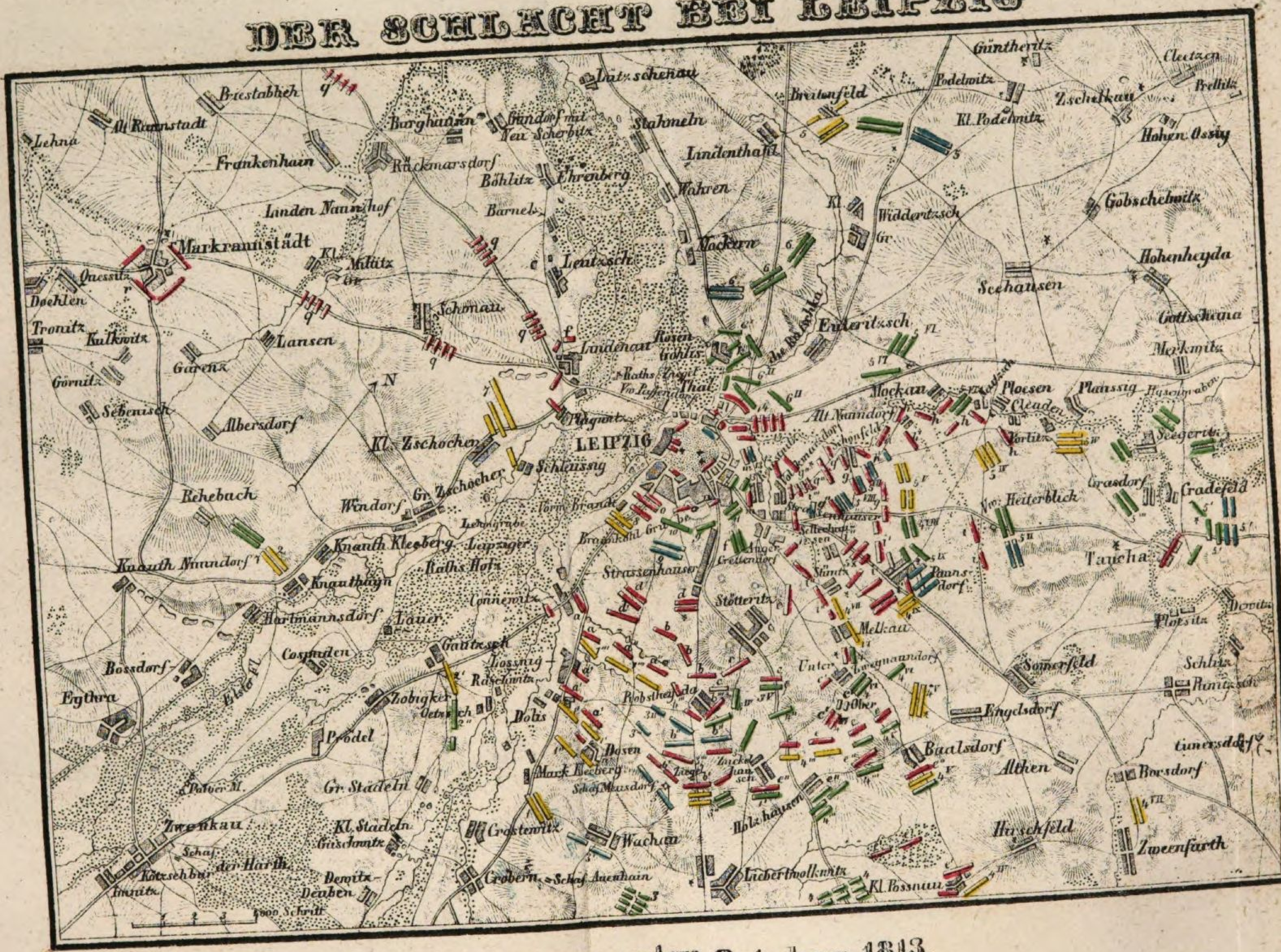
Von welcher Seite man daher auch den Entschluß Napoleons, die Schlacht am 18. zu liefern, betrachten mag, so wird man zu der Ueberzeugung gedrungen, daß es der eines Mannes war, der die Entscheidung des Kampfes zwei einander widerstreitender politischer Systeme, deren eins durch ihn, das andere durch die verbündeten Souveraine repräsentirt wurde, herbeigeführt sah, und die einzige noch mögliche Gelegenheit, demselben den Sieg zu verschaffen, ergriff. Mit jedem Schritte weiter zurück, verminderte sich seine, wuchs der Gegner Macht, wurde es immer unwahrscheinlicher, den stolzen Bau, den er auf einer Reihe glänzender Triumphe aufgeführt, aufrecht zu erhalten. Es scheint daher eine, dem Charakter, der Einsicht und Willenskraft des Kaisers Napoleon völlig widersprechende Annahme zu sein, daß er die Völkerschlacht

nur darum geliefert habe, weil er mit dem Rückzuge, den er als nothwendig eingesehen, so lange gezögert, bis derselbe ohne allgemeinen Kampf nicht mehr ausgeführt werden konnte. In jedem Falle ist die Stelle, welche der französische Kaiser auf der Stufenleiter der Intelligenz einnimmt, eine so hohe, daß die mindeste Gerechtigkeit, welche man ihm widerfahren lassen muß, die ist, zu glauben, daß er eine Schlacht, deren Beispiel es in der Geschichte des neueren Europa nicht giebt, nach Ueberlegung aller Wechselfälle, in voller Voraussicht dessen, was aus der Vermeidung der Schlacht entspringen mußte, mit freiester Selbstthätigkeit des Willens beschlossen, nicht aber wegen Schwierigkeiten, die seinem Abzuge entgegenstanden, gleichsam wider seinen Willen geliefert habe.

Der Kaiser Napoleon erwartete die Nacht, um in derselben seine Armee die Stellung einnehmen zu lassen, in welcher er entschlossen war, dem Riesenkampfe, mit welchem ihn die Verbündeten bedrohten, zu stehen. Die Aufstellung seiner Armee blieb daher den 17. über ganz dieselbe wie am 16., mit Ausnahme, daß auf dem rechten Partheufer seine Truppen auf den Besitz einiger Häuser vor dem Gerberthore beschränkt worden waren, und daß das siebente Corps des Divisionsgenerals Reynier am Morgen von Eilenburg bei dem Vorwerke „der heitere Blick" eintraf. Hier stürzte jener Theil der Reiterei Arrighi's, welcher sich über die Parthe vor Wasiltschikoffs Husaren, wie bereits erwähnt, gerettet hatte, in wilder Flucht an den eben angekommenen Colonnen dieses Corps vorüber. Alsbald befahl der General Reynier, der nichts Anderes als einen Angriff erwartete, den Aufmarsch der sächsischen Division in zwei Linien mit veränderter Richtung, die Front gegen Schönfeld, und ließ die Artillerie einige hundert Schritte weit vor derselben auf dem rechten Flügel auffahren. Diese inmitten der wilden Verwirrung der fliehenden Reiterschaaren und des Fuhrwesens sehr schwierige Bewegung wurde von den Sachsen mit gewohnter Ruhe und Pünktlichkeit vollzogen. Da indessen kein Angriff erfolgte, ging die sächsische Division, die Division Guilleminot zur Linken, die Division Durutte zur Rechten, in der Richtung von Abtnaundorf und Schönfeld vor. In dieser Stellung blieb das siebente Corps bis zum Einbruche der Nacht und bezog dann ein Lager bei Paunsdorf zwischen den Straßen nach Wurzen und Eilenburg. Bei dem „heiteren Blick" stellte sich als Avantgarde die sächsische leichte Reiterbrigade mit einem Bataillon leichter Infanterie auf, und die französische Division Guilleminot wurde zur Verstärkung des vierten Armeecorps nach Lindenau gesandt [1]).

Trübe und regnerisch brach die Nacht vor dem großen Tage ein, welcher von der Vorsehung bestimmt war, der Wendepunkt der neuen Zeit zu werden.

PLAN
DER SCHLACHT BEI LEIPZIG



den 18 und 19ten October 1813.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig.

Der achtzehnte October.
Völkerschlacht bei Leipzig*).

Bald nach Mitternacht, beim Scheine des eben aufgegangenen Mondes, setzte sich die französische Armee in Bewegung, um die Stellung zu beziehen,

*) Bedeutung der Buchstaben auf dem beigegebenen Plane der Schlacht von Leipzig, sofern sie den Schlachttag des 18. Octobers betreffen:

Französische Armee.

a) Das achte Corps des Marschalls Fürsten Poniatowsky und das Corps des Marschalls Augereau bei Connewitz.

a') Vertheidigung von Lösnig, Dölitz und Dösen.

a'') Rückzug in die Aufstellung zwischen Lösnig und Probstheida.

b) Das zweite Corps des Marschalls Victor bei Probstheida.

b') Vertheidigung der Schäferei Meusdorf und der alten Ziegelscheune.

b'') Rückzug von da, und Gefecht bei Probstheida.

b''') Vertheidigung von Probstheida und Behauptung dieses Dorfes bis zur Nacht.

c) Das fünfte Corps des Divisionsgenerals Lauriston bei Stötteritz und eine Abtheilung bei Probstheida.

c') Vertheidigung von Unter- und Oberzweinaundorf, Gefecht bis gegen Abend und Rückzug in die Stellung c.

d) Vier Divisionen junger Garde als Reserve bei Connewitz und am Thonberge unter den Marschällen Oudinot und Mortier (später bei Lindenau).

d') Vorrücken des Marschalls Oudinot zur Verstärkung des achten Corps und Gefecht.

e) Das elfte Corps des Marschalls Macdonald bei Zuckelhausen, Holzhausen und Baalsdorf.

e') Vertheidigung von Kleinpösna, Gefecht in der Zauche und im Vorholze.

e'') Vertheidigung von Zuckelhausen, Holzhausen und Baalsdorf, und Räumung derselben nach einem hartnäckigen Gefechte.

f) Stellung der Garden.

f') Eine Abtheilung des vierten Corps zur Vertheidigung von Lindenau.

g) Das sechste Corps des Marschalls Marmont bei Schönfeld.

g') Gefecht um und in Schönfeld, welches bis zum Abend vertheidigt wird.

g'') Stellung des sechsten Corps nach dem Rückzuge aus Schönfeld.

h) Das dritte Corps des Divisionsgenerals Souham längs der Parthe bei Neutsch und der Theklakirche, und Rückzug desselben nach Schönfeld.

h') Vertheidigung von Schönfeld durch das dritte Corps und Rückzug desselben auf das sechste in g''.

i) Stellung des siebenten Corps des Divisionsgenerals Reynier bei dem heiteren Blicke. Eine Abtheilung desselben vertheidigt Taucha. Rückzug dieses Corps nach Paunsdorf.

i') Vertheidigung von Paunsdorf.

i'') Eine Division Gardecavallerie unter Nansouty. Gefecht zwischen Mölkau und Paunsdorf.

i''') Eine Division Gardecavallerie. Gefecht in der Richtung von Schönfeld zur Unterstützung des sechsten Corps.

k) Vertheidigung von Gohlis.

in welcher ihr Anführer beschlossen hatte, die Schlacht anzunehmen. Napoleon selbst stieg um zwei Uhr in seinen Wagen, und ließ zuerst vor Probst-

---

l) Stellung des Generals Dombrowsky und des Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Arrighi bei Pfaffendorf und der Scharfrichterei zur Vertheidigung des Gerberthores.

Verbündete Armee.

1) Die erste Colonne unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg zwischen Crostewitz und Markkleeberg.

1 I) Angriff auf Dölitz, und Vertreibung der hier, bei Lösnig und bei Dösen aufgestellten französischen Truppen.

1 II) Die Division Wimpfen erstürmt Dösen.

1 III) Gefecht zwischen Lösnig und Probstheida.

2) Stellung der Brigade Czollich*) bei Knauthain (als sie Befehl erhielt, auf das rechte Elsterufer zu marschiren).

2 I) Vorrücken der Brigade Czollich, und (nach Vetter)

2 II) der zweiten russischen Garde- und der dritten Cürassierdivision bei Gautsch.

3) Die zweite Colonne unter Barclay de Tolly zwischen Güldengossa und Liebertwolkwitz.

3 I) Besetzung von Wachau durch das Corps Kleists, Vorrücken und Angriff desselben auf die Schäferei Meusdorf.

3 II) Angriff des Corps Wittgensteins auf die Höhe vor der alten Ziegelscheune und Wegnahme derselben.

3 III) Weiteres Vorrücken der Colonne Barclay's gegen die feindliche Linie vor Probstheida.

3 IV) Angriff des Corps Wittgensteins und Kleists auf das Dorf Probstheida.

3 V) Angriff des Generals Grafen Pahlen des Dritten mit der russischen Cavallerie auf französische Cürassiere, zwischen Probstheida und Stötteritz.

4) Die dritte Colonne unter dem General der Cavallerie Bennigsen.

4 I) Die Brigade Ziethen erstürmt Zuckelhausen, und

4 II) rückt bis seitwärts von Probstheida.

4 III) Erstürmung von Holzhausen durch das Corps des Generals der Cavallerie Klenau und weiteres Vorrücken desselben.

4 IV) Angriff des Generals Stroganoff und einer Abtheilung der österreichischen Division Bubna auf Kleinpösna, Vorrücken und Erstürmung von Baalsdorf.

4 V) Stellung der vorgenannten Colonne auf der Höhe von Engelsdorf.

4 VI) Angriff des Corps Doctoroffs und der 26. russischen Infanteriedivision und Erstürmung von Unterzweinaundorf.

4 VII) Die Division Bubna und das Kosakencorps des Hetmans Grafen Platoff rücken gegen Mölkau und Paunsdorf vor.

4 VIII) Stellung des Kosakencorps bei Paunsdorf.

4 IX) Angriff des Grafen Bubna auf Paunsdorf.

5) Stellung der vierten Colonne unter dem Kronprinzen von Schweden bei Breitenfeld und Abmarsch derselben nach der Parthe.

5 I) Uebergang des Corps Bülows über die Parthe bei Taucha.

5 II) Dessen Vorrücken und Aufstellung bei dem heiteren Blick.

5 III) Uebergang des Corps Winzingerode's über die Parthe bei Grasdorf und Seegeritz.

---

*) Zu Gyulay's Corps gehörig.

heida halten, sich diesen wichtigen Punkt, soweit es das zweifelhafte Licht des Mondes gestattete, zu besehen. Sein Generalstab erhielt Befehl, ihn bei der Tabaksmühle, welche rechts vorwärts vom Thonberge auf einer Höhe, die eine weite Umsicht gewährt, stand, zu erwarten. Von hier aus war er entschlossen, die entscheidende Schlacht zu leiten, und es bezeichnet jetzt ein einfacher Stein diesen für ewige Zeiten werkwürdigen Punkt. Er fuhr nach Reudnitz zu Ney, weckte diesen, blieb länger als eine Stunde bei ihm und ertheilte die Befehle für die Bewegungen des linken Flügels, über welchen er diesem Marschall den Oberbefehl übertragen hatte. Dann fuhr er durch Leipzig nach Lindenau zu dem General Bertrand und befahl ihm, unverzüglich den Marsch nach Weißenfels anzutreten und die Brücke über die Saale zu besetzen. Auf dem Rückwege ertheilte er Befehl, über die Elster noch einige Brücken zu schlagen, und sandte den Marschall Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde nach Lindenau, um hier die Truppen des Generals Bertrand abzulösen. Gegen acht Uhr kam er nach Stötteritz, wo das kaiserliche Hauptquartier sich befand, und saß in einem der dortigen Bauerhäuser eben bei dem Frühstücke, als der von allen Seiten erschallende Kanonendonner ihn selbst und seine ganze Umgebung in Bewegung brachte. Er ritt nach der Höhe bei der schon erwähnten Tabaksmühle [1]).

Die Stellung der französischen Armee war folgende. Das achte Corps des Marschalls Poniatowsky stand auf dem äußersten rechten Flügel zu Lösnig, Dölitz und Connewitz, in welchem letzteren Orte der General Lefol befehligte, und wurde von dem vierten Cavalleriecorps unterstützt [2]); links

---

5 IV) Uebergang der schwedischen Armee bei Plaußig über die Parthe, und Stellung derselben rechts vom heiteren Blick auf dem Krätzberge.

5 V) Die schwedische Armee rückt zwischen Schönfeld und Paunsdorf vor.

5 VI) Uebergang des Corps Langerons bei Mockau über die Parthe. Auf dem rechten Ufer bei diesem Dorfe bleiben zwei Bataillone und zwölf Kanonen zur Deckung.

5 VII) Angriff des Langeronschen Corps auf Schönfeld, endliche Erstürmung und Behauptung dieses wichtigen Dorfes.

5 VIII) Der General Manteuffel wirft die vorrückende französische Cavallerie.

5 IX) Das Bülowsche Corps erstürmt Paunsdorf.

5 X) Der General Doctoroff wirft die vorrückende französische Cavallerie bei Sellerhausen zurück. Zwanzig Geschütze unter dem schwedischen Obersten Cardell auf der Wurzner Straße, welche jeden erneuten Angriff des Feindes zurückweisen.

6) Die fünfte Colonne bei Gohlis.

6 I) Gefecht eines Theiles des Corps Sackens, unterstützt von zwei Bataillonen Yorks bei Gohlis.

6 II) Stellung des Sackenschen Corps nach der Behauptung von Gohlis.

7) Anfängliche Stellung der sechsten Colonne des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay bei Kleinzschocher.

schloß sich das Corps des Marschalls Augereau an und hatte die mit Bäumen und Gebüsch bewachsenen Lösniger Teiche besetzt; das Corps des Marschalls Victor stand bei Probstheida; das Corps des Generals Lauriston bei Stötteritz; dies war der rechte Flügel der französischen Armee, über welchen der König Murat den Oberbefehl führte. Zur Reserve dieses Flügels standen zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Oudinot, zwischen dem Thonberge und Connewitz. Dösen, Wachau, wo das erste und fünfte Cavaleriecorps aufgestellt war [1]), die Meusdorfer Schäferei waren stark besetzt.

Das Centrum bestand aus dem Corps des Marschalls Macdonald. Dieses war bei Holzhausen und Zuckelhausen aufgestellt und wurde von dem zweiten Cavalleriecorps, das links von dem erstgenannten Orte stand, unterstützt. Das Corps dieses Marschalls hatte am Morgen noch Kleinpösna und Baalsdorf besetzt, und starke Abtheilungen unterhielten die Verbindung links über Zweinaundorf und Mölkau mit dem linken Flügel. Die alte Garde und Gardecavallerie war links von der Windmühle, wo Napoleon seinen Standpunkt gewählt hatte, gegen Stötteritz hin, aufgestellt.

Den Oberbefehl über den linken Flügel führte der Marschall Ney. Das Corps des Marschalls Marmont stand bei Schönfeld, das dritte Corps des Divisionsgenerals Souham bei Neutsch und der Theklakirche; das Corps des Divisionsgenerals Reynier, und zwar die sächsische Division bei Paunsdorf auf beiden Seiten der Wurzner Straße, die Division Durutte zwischen Paunsdorf und Schönfeld. Die Division Dombrowsky und die Reiterei des Divisionsgenerals Arrighi waren zur Vertheidigung der nördlichen Vorstadt von Leipzig, jene bei dem Vorwerke Pfaffendorf, diese bei der Scharfrichterei aufgestellt.

Es lehnten sich sonach die beiden Flügel der französischen Armee an Flüsse, der rechte an die Pleiße, der linke an die Parthe. Die Stellung bildete einen Halbkreis, und der Schlüssel zu ihr war Probstheida und Stötteritz. Die ersten Stellungen bei Wachau und Holzhausen sollten nur dazu dienen, Zeit zu gewinnen, bis die Definitivstellung vollständig bezogen war. Betrachtet man die Aufstellung des linken Flügels, von welchem zwei Corps längs der Parthe standen, und ein drittes bei Paunsdorf, so wird man zu der Vermuthung getrieben, Napoleon habe vorausgesetzt, die schlesische und die Nordarmee würden zum großen Theile auf dem rechten Ufer der Parthe die Stadt Leipzig angreifen, und der Marschall Ney dürfte im Stande sein, ihre Anstrengungen mit dem sechsten und dritten Corps zu lähmen, während das siebente, welches auf beiden Seiten der Wurzener Straße stand, den Gefahren, die von dieser Seite her drohen möchten, würde begegnen können. Auf die abgetrennte Stellung der Armeen Blüchers und des Kronprinzen

von Schweden war daher die Hoffnung, die böhmische Hauptarmee zu schlagen, begründet. Da jedoch die ganze Nordarmee und die größere Hälfte der schlesischen Armee bei Taucha und Mockau über die Parthe gingen, so verschwand diese Hoffnung, und es hatten die drei Corps des Marschalls Ney mehr als genug zu thun, um Blücher und Karl Johann abzuhalten, noch am 18. bis an die Stadt Leipzig selbst vorzudringen, ohne daß eines derselben gegen die übrige verbündete Armee verwandt werden konnte. Als sonach die beiden Heerführer ihren Uebergang über die Parthe bewerkstelligt hatten, gab es keine strategische Combination mehr, welche dem Kaiser Napoleon den Sieg verschaffen konnte, und sein Zweck, wenn seine Gegner nicht außerordentliche Fehler begingen, die bei der Kriegserfahrenheit und den Talenten ihrer Anführer nicht zu erwarten waren, konnte nur mehr sein, seine Stellungen zu behaupten.

Was die Zahl der Streitkräfte betrifft, welche Napoleon am 18. von der Pleiße bis zur Parthe und jenseit der Parthe zur Vertheidigung der Halleschen Vorstadt hatte, so läßt sie sich aus folgenden Elementen annäherungsweise ermitteln. Die französische Armee war am 16. October 170,000 Mann stark, ihr Verlust an diesem Tage an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug mindestens 20,000 Mann, mithin zählte sie am 18. nur mehr 150,000 Streiter. Das vierte Corps Bertrands mit der Division Guillеminot war nach Weißenfels aufgebrochen und zählte mindestens 15,000 Mann, die beiden Divisionen junger Garde unter Mortier, welche nach Lindenau gesandt wurden, um diesen über alle Maßen wichtigen Posten zu behaupten, mochten 4000 Mann zählen, mithin scheint die französische Armee, welche von Connewitz bis Pfaffendorf focht, nicht viel über 130,000 Streiter stark gewesen zu sein. Das französische Fußvolk stand in zwei, statt, wie bisher, in drei Gliedern.

Mit Tagesanbruch waren die verbündeten Monarchen und der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg auf den Höhen hinter Gossa, es ordneten sich die Treffen zum Angriffe, welcher, der getroffenen Verabredung gemäß, von allen verbündeten Kriegsheeren in folgenden sechs Colonnen erfolgen sollte.

Die erste Colonne, unter dem Befehl des österreichischen Generals der Cavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg, bestand aus

der Division Lederer von der zweiten österreichischen Armeeabtheilung, auf dem linken Ufer der Pleiße;

der ersten österreichischen Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo;

den Reservedivisionen Bianchi und Weißenwolf;

der österreichischen Cavalleriereserve;

14*

der Division Fürst Aloys Liechtenstein von der zweiten österreichischen Armeeabtheilung; sämmtlich auf dem rechten Ufer der Pleiße.

Diese Hauptcolonne war 40,000 Mann stark und hatte die Bestimmung, auf dem rechten Ufer der Pleiße von Markkleeberg über Dölitz und Lösnig, auf dem linken aber gegen Connewitz vorzudringen.

Die zweite Colonne, befehligt von dem russischen General der Infanterie Barclay de Tolly, bestand aus

dem russischen Corps des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenstein;
dem preußischen zweiten Armeecorps des Generallieutenants von Kleist;
dem russisch-preußischen Reservecorps unter dem Großfürsten Constantin und dem General der Infanterie Grafen Miloradowitsch.

Diese Hauptcolonne zählte 55,000 Streiter und hatte den Auftrag, Wachau und Libertwolkwitz anzugreifen und hierauf gegen Probstheida vorzudringen.

Die dritte Colonne befehligte der russische General der Cavallerie Baron Bennigsen, und sie bestand aus

der russischen Avantgarde des Generals Grafen Stroganoff;
dem russischen Corps des Generals Doctoroff;
der russischen Cavalleriedivision des Generals Tschaplitz;
der zweiten österreichischen leichten Division des Grafen Bubna;
der vierten österreichischen Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Klenau;
der preußischen elften Brigade des Generals Ziethen.

Diese Hauptcolonne war 50,000 Mann stark und hatte den Befehl, den linken Flügel der feindlichen Aufstellung auf dem Theile des Schlachtfeldes rechts von Liebertwolkwitz zu umgehen, und von Fuchshain und Seiffertshain über Zuckelhausen und Holzhausen gegen Leipzig vorzudringen.

Die vierte Colonne, unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden, war zusammengesetzt aus

dem dritten preußischen Armeecorps des Generallieutenants Bülow;
der schwedischen Armee des Feldmarschalls Grafen Stedingk;
dem russischen Corps des Generallieutenants Baron Winzingerode;
dem Corps des Grafen Langeron (von der schlesischen Armee), bei welchem sich Blücher in Person befand.

Diese Hauptcolonne war gegen 100,000 Mann stark und sollte, der genommenen Verabredung gemäß, bei Taucha über die Parthe gehen und gegen Leipzig vorrücken.

Die fünfte Colonne, unter dem Oberbefehl des Generals der Cavallerie Blücher, bestand aus

dem ersten preußischen Corps des Generallieutenants York;
dem russischen Corps des Generals Baron Sacken.

Diese Hauptcolonne zählte kaum 25,000 Streiter und war zum Angriffe auf die Hallesche Vorstadt von Leipzig bestimmt.

Die sechste Colonne, unter dem Befehle des österreichischen Feldzeugmeisters Grafen Gyulay, bestand aus

der dritten österreichischen Armeeabtheilung des Grafen Gyulay:
der ersten österreichischen leichten Division des Fürsten Moriz Liechtenstein;
dem Streifcorps des russischen Generallieutenants Baron Thielmann.

Diese Hauptcolonne zählte kaum 8000 Streiter [1]) und sollte auf dem linken Elsterufer von Kleinzschocher wieder gegen Lindenau vorrücken, erhielt aber im Laufe der Schlacht eine andere Bestimmung.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg war auf dem linken Flügel des verbündeten Heeres von Führer zu Führer geritten, besah dann, nachdem die Vorposten gemeldet hatten, der Feind habe seine großen Massen von Wachau und Liebertwolkwitz zurückgezogen und diese Dörfer seien nunmehr bloß durch starke Arrieregarden besetzt, noch einmal von den Höhen von Gossa ernst und nachdenkend die feindliche Stellung auf den jenseitigen Hügeln [2]), gab endlich, um sieben Uhr, das Zeichen zum Vorrücken, und die mächtigen Colonnen setzten sich in Bewegung.

Der Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit wegen scheint es gerathen, die Völkerschlacht nach den Hauptcolonnen, welche vorrückten und angriffen, von dem linken Flügel an der Pleiße beginnend, zu schildern, wobei die Hauptmomente des großen Kampfes von selbst hervortreten werden.

Erste Hauptcolonne.

Die Vorhut dieser unter dem Befehl des Erbprinzen von Hessen-Homburg stehenden Colonne, wurde von der leichten Reiterdivision des Grafen Ignaz Hardegg gebildet welche gegen Dölitz vordrang. Ihr folgte die Reservecavallerie unter dem Feldmarschalllieutenant Nostitz. Die Division Wimpfen bildete den rechten Flügel der Colonne und unterhielt die Verbindung zur Rechten mit dem preußischen Corps der zweiten Colonne, die Division des Fürsten Aloys Liechtenstein das Centrum, die Division Bianchi den linken Flügel, der sich an die Pleiße stützte. Die Divisionen des Grafen Weißenwolf und des Feldmarschalllieutenants Greth folgten als Reserve.

Die Colonne rückte vor und es eröffnete der Feldmarschalllieutenant Graf Hardegg das Gefecht, indem er den Feind bei Dölitz durch zwei Schwa-

dronen Hessen-Homburg Husaren unter dem Oberstlieutenant Szymony angreifen und sie durch die übrigen Schwadronen dieses Regimentes und durch Riesch Dragoner unterstützen ließ. Da aber Dölitz den Anlehnungspunkt des feindlichen rechten Flügels bildete, so wurde der Graf Hardegg von einer Uebermacht angegriffen, deren Andrang er standhaft aufhielt, bis sich die von der Pleiße anrückende Division des Feldmarschalllieutenants Bianchi entwickelt hatte. Diese erstürmte trotz der tapfersten Gegenwehr des Feindes Dölitz und Lösnig und drang gegen Connewitz vor. In Dölitz wurde der tapfere Erbprinz von Hessen-Homburg verwundet und es übernahm der Feldzeugmeister Graf Hieronymus Colloredo den Oberbefehl über die erste Hauptcolonne.

Die Brigade des Generals Grafen Haugwitz, welche die Avantgarde des Fürsten Aloys Liechtenstein bildete, und das Regiment Reuß-Greitz rückten gegen die mit hochstämmigen Bäumen bewachsenen Teiche rechts von Lösnig vor, und es kam hier zu einem mörderischen Infanteriegefechte, in welchem sich der Graf Haugwitz und der Oberst Georgi des erwähnten Regimentes auszeichneten.

Die Division des Feldmarschalllieutenants Grafen Wimpfen vertrieb den Feind vor Döfen, eroberte dieses Dorf und rückte dann in der Richtung von Probstheida vor. Hier stürzte sich ein feindliches Cavallerieregiment auf die weit vorgegangene Batterie des Lieutenants Teleky, aber dieser empfing es auf kurze Weite mit einem mörderischen Kartätschenfeuer, zugleich eilte eine preußische Cavallerieabtheilung unter dem Capitain Schüler herbei, und die Batterie war gerettet.

Es ist zehn Uhr. Die österreichischen Batterien fahren in der Linie zwischen Dölitz und der Meusdorfer Schäferei auf, die französischen stehen hinter dem Wässerlein, das sich von Probstheida nach Connewitz zieht, und es rast eine fürchterliche Kanonade. Der rechte französische Flügel ist gefährdet, zum Theile durchbrochen, und behauptet nur mit Mühe einen Theil des sich in großer Länge hindehnenden Dorfes Lösnig.

In diesem Augenblicke rückt der Marschall Oudinot zur Unterstützung des rechten Flügels, auf Befehl Napoleons, mit zwei Divisionen der jungen Garde heran. Die alte Garde bildet auf der Höhe, von welcher der französische Kaiser die Schlacht lenkt, vier Colonnen, die nach den vier Hauptangriffspunkten gerichtet sind [1]).

Mit erneuter Kraft dringt der Marschall Poniatowsky nun vor und vertreibt die Brigade Beck, von der Division Bianchi, aus Lösnig und Dölitz. In diesem gefährlichen Augenblicke sendet der Feldmarschalllieutenant Graf Weißenwolf die beiden Grenadierbataillone Call und Fischer der Division

Bianchi zu Hilfe. Der Oberstlieutenant Call wirft mit seinem Bataillon den Feind aus Dölitz wieder hinaus und erwehrt sich eines Cavallerieangriffes durch eine auf wenige Schritte gegebene Gewehrsalve. Der Feind läßt von seinen Anstrengungen, Dölitz bleibend zu erobern, nicht ab; das inzwischen nachgerückte Grenadierbataillon Fischer und ein Theil des Grenadierbataillons Portner stellen jedoch das Gleichgewicht des Kampfes her, und Dölitz bleibt im Besitze der Oesterreicher.

An den Lösniger Teichen und bei Dösen wüthet das heftigste Infanteriegefecht. Letzteres Dorf ist bereits verloren, wird aber durch die Division des Grafen Wimpfen mit der größten Tapferkeit wieder erobert, und dieselbe rückt bis auf die Höhe jenseit Dösen vor.

Bis zur Nacht währte hier allenthalben ein mörderisches Infanteriegefecht und eine furchtbare Kanonade[1]). Die Division des Feldmarschalllieutenants Lederer, welche auf dem linken Ufer der Pleiße focht, beschäftigte den Feind den ganzen Tag über auf das Thätigste, beunruhigte seine rechte Flanke und fügte ihm während seiner oft wiederholten Angriffe auf Dölitz großen Schaden zu.

Als man für den rechten Flügel besorgt war, hatte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg dem Corps des Grafen Gyulay Befehl zugeschickt, nach dem rechten Ufer der Pleiße zu marschiren, welcher Befehl jedoch, als dasselbe zu Gautsch eingetroffen war, wieder abgeändert wurde. Die zweite russische Grenadierdivision und die dritte russische Cürassierdivision wurden gleichfalls nach dem linken Flügel gesandt, als dieselben aber dort ankamen, war die Gefahr bereits vorüber. Gegen Mittag war auf diesem Theile des Schlachtfeldes der König von Preußen erschienen, hatte aber das Gleichgewicht des Kampfes bereits wieder hergestellt gefunden.

Der ausdauernden Tapferkeit der Polen und der französischen Garde, dem Heldenmuthe der Marschälle Poniatowsky und Oudinot darf die gebührende Anerkennung nicht versagt werden.

Zweite Hauptcolonne.

Unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Barclay de Tolly setzte sich das Corps des Grafen Wittgenstein gegen Liebertwolkwitz, das des Generallieutenants Kleist gegen Wachau in Bewegung. Es folgten die sämmtlichen russischen und preußischen Fußgarden, die russische und preußische Gardecavallerie, und zwischen diesen auserlesenen Rückhaltstruppen und dem ersten Treffen ritten der Kaiser Alexander, der König Friedrich Wilhelm und der Oberbefehlshaber aller verbündeten Armeen Feldmarschall Fürst Schwarzenberg.

Das Corps Wittgensteins.

Das erste russische Infanteriecorps des Fürsten Gotschakoff des Zweiten rückte aus dem Universitätswalde, das zweite russische Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg von Gossa auf Liebertwolkwitz an, während zwischen ihnen der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte mit seiner durch die zweite russische Cürassierdivision verstärkten Reiterei die Verbindung unterhielt. Auf den Höhen westlich von Liebertwolkwitz nahm die feindliche Arrieregarde Stellung, aus welcher sie durch eine heftige Kanonade vertrieben wurde; zum zweiten Male setzte sie sich auf den Höhen zwischen der Meusdorfer Ziegelscheune und Probstheida, wich aber auch hier dem Feuer der vorrückenden Artillerie, welcher das russische Fußvolk im Geschwindschritte mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele nachfolgte.

Da Zuckelhausen inzwischen von der dritten Hauptcolonne genommen worden war, erhielt der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte Befehl, zwischen diesem Dorfe und Stötteritz durchzumarschiren und dem aus Holzhausen sich zurückziehenden Corps des Marschalls Macdonald in den Rücken zu fallen. Unter dem fürchterlichsten Feuer der bei Probstheida und die Hochebene entlang bis Stötteritz aufgestellten feindlichen Batterien vollzog die russische Reiterei die erste Hälfte ihres Auftrages, mußte aber von der zweiten abstehen, da es nicht möglich war, den nach dem letztgenannten Dorfe sich zurückziehenden Feind zu erreichen. Zwei Schwadronen Grodnoscher Husaren, die sich, so wie die Sumzischen Husaren, mehr rechts gegen Holzhausen gehalten hatten, gelang es indessen, einige Stücke zurückgehendes Geschütz zu erobern.

Das russische Fußvolk von Wittgensteins Corps, welches Halt gemacht hatte, um auf gleicher Höhe mit den übrigen Colonnen zu bleiben, rückte mit vorangehender Artillerie dem Hauptbollwerke der feindlichen Aufstellung, dem fortan in der Geschichte unsterblichen Dorfe Probstheida, allmälig näher, und es folgten der Infanterie dahin die Cürassiere der zweiten russischen Division dieser Waffe und zwei Schwadronen Lubnyscher Husaren.

Die Scharfschützen der dritten Hauptcolonne hatten sich zu weit vorgewagt. Die feindlichen Cürassiere, welche, mit dem linken Flügel an Stötteritz gelehnt, als Reserve aufgestellt waren, trabten vor, um auf jene einzuhauen. Da setzte sich der Graf Pahlen an die Spitze seiner Reiterei und warf die Cürassiere bis auf ihr Geschütz zurück. In dem Versuche aber, sich desselben zu bemeistern, scheiterte dieser kühne Reiteranführer, bei welcher Gelegenheit ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen wurden und er selbst zwei starke Quetschungen erhielt.

Das Corps Kleists.

Der General Kleist rückte mit der neunten und zehnten Brigade im ersten, mit der zwölften im zweiten Treffen und mit der preußischen Reservecavallerie vor. Funfzig Geschütze fuhren vor der Front her. Die Höhen jenseit Gossa, die von Wachau und dieses Dorf selbst waren von dem Feinde verlassen. Die neunte Brigade besetzte Wachau und blieb daselbst, bis die beiden anderen Brigaden weiter vorgerückt waren, dann folgte sie als Reserve nach. Das Gehölz hinter Wachau wurde von drei Bataillonen des siebenten Reserveregimentes besetzt. Die einzelnen Abtheilungen des Feindes wurden allenthalben vertrieben; es scheinen jedoch, obgleich kein Bericht davon etwas erwähnt, auf dem Raume zwischen Wachau und Liebertwolkwitz, wo die preußischen Brigaden des Prinzen August und des Generals Pirch vorrückten, heftige Reitergefechte vorgefallen zu sein, da man gleich nach der Schlacht hier sehr viele todte Pferde fand [1]).

Zu einem lebhaften Kampfe schien es bei der Meusdorfer Schäferei, welche eine halbe Stunde nordöstlich von Wachau liegt, kommen zu wollen. Da nämlich die zehnte Brigade sie bei ihrem Vorrücken vom Feinde noch besetzt fand, so schickte der General Pirch das Füselierbataillon des zweiten westpreußischen Regimentes vor, und die Scharfschützen eröffneten das Gefecht. Nun marschirten zwei französische Bataillone und zwei Schwadronen, die hinter dem Gebäude der Schäferei verdeckt aufgestellt waren, rechts heraus und lehnten sich an sie mit dem linken Flügel. Der Major Hundt suchte den Feind mit seinem Füselierbataillon zu umgehen und ihm in den Rücken zu kommen, während er zugleich russische Uhlanen aufforderte, ihn in der Front anzugreifen. Der Feind errieth jedoch die gefährliche Bewegung und zog sich so eilig zurück, daß ihn das Füselierbataillon nicht erreichen, sondern nur beschießen konnte.

Die zehnte Brigade schloß sich links an die österreichischen Truppen an, ihr zunächst stand das Regiment Deveaux, und die preußische Reserveartillerie unterhielt die Verbindung mit der ersten Hauptcolonne. Die zwölfte Brigade zur Rechten, die neunte als Reserve, rechts in enger Verbindung mit dem Corps Wittgensteins, rückte nun das Corps Kleists und die ganze zweite Hauptcolonne gegen die feindliche Aufstellung bei Probstheida auf Kanonenschußweite an. Nun mußte jedoch ein längerer Halt gemacht werden, bis die dritte Hauptcolonne, die des Generals Bennigsen, welche den weiteren Weg zurückzulegen hatte, auf gleicher Höhe angekommen war, um den ehernen Kreis, der sich um das französische Heer zu bilden begann, schließen zu helfen. Ueberdies wollte man, bevor der Hauptangriff auf die Hauptstellung des

Feindes bei Probstheida gemacht wurde, auch den Fortgang der Bewegungen der Colonne des Erbprinzen von Hessen-Homburg erwarten.

Rechts von der Meusdorfer Ziegelscheune, über der von Liebertwolkwitz nach Leipzig führenden Straße, standen die russischen und preußischen Garden und Grenadiere in Reserve. Weiter rückwärts auf einer Anhöhe, die noch jetzt der Monarchenhügel heißt, übersahen die drei verbündeten Monarchen, der Kaiser Franz, der am Nachmittage von Rötha eintraf, der Kaiser Alexander, der König Friedrich Wilhelm mit dem Oberbefehlshaber Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg den ungeheuren Schlachtenkreis. Es war ein Schauspiel, dessen Gleichen an furchtbarer Erhabenheit die Welt noch niemals gesehen.

Sturm auf Probstheida.

Das Dorf Probstheida lag am Scheitelpunkte des ausspringenden Winkels der französischen Aufstellung und war der Schlüssel zu derselben. Das zweite Corps und ein Theil des fünften hatte Probstheida besetzt, starke Batterien flankirten es auf beiden Seiten, die Reiterei lehnte sich mit dem linken Flügel an den nach Leipzig führenden Ausgang des Ortes und hielt auf den sanften Anhöhen gegen die Straße zu; hinter dem Dorfe standen breite und tiefe Colonnen Fußvolk und weiter rückwärts die alte Garde. Das Dorf Probstheida selbst ist zur Vertheidigung trefflich geeignet: es bildet ein längliches Viereck mit vier Eingängen ziemlich nach den Weltgegenden; auf den beiden breiten Seiten dehnen sich Gartenmauern hin, die Häuser sind sämmtlich von Stein und so auch die Kirche, welche in der Mitte des inneren Viereckes von Probstheida liegt.

Gegen zwei Uhr des Nachmittags wurde den preußischen Brigaden des Prinzen August von Preußen und des Generals Pirch und dem zweiten russischen Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg der Angriff auf Probstheida befohlen und derselbe mit einer außerordentlich heftigen Kanonade eingeleitet.

Die beiden preußischen Brigaden rückten im Sturmschritte an das Dorf heran, die des Prinzen August drang durch den südlichen Eingang, die Scharfschützen der Brigarde Pirch kletterten westlich von diesem Eingange über die Lehmmauern der Gärten, aber die Franzosen trieben mit Uebermacht die erste Brigade zurück und die andere wurde lebhaft in der Flanke beschossen, so daß beide, von Uebermacht gedrängt, Probstheida wieder verlassen mußten. Der Prinz August ging mit seiner Brigade an die äußersten Mauern des Dorfes zurück und stellte sie trotz des fürchterlichsten Kartätschenhagels sogleich wieder in Colonne auf. Der General Pirch sandte neuerdings die Scharf-

schützen vor und die Bataillone folgten in Colonnen; schon hatten jene die hohen Gartenmauern überstiegen, schon waren diese ganz nahe am Dorfe, als zahlreiche feindliche Truppen von dem westlichen Ende desselben vorrückten, um seinen linken Flügel anzugreifen. Der General Pirch ließ das zweite Bataillon des zweiten westpreußischen Regimentes unter dem Major Bandemer eine Linksschwenkung vollziehen und die feindliche Colonne mit dem Bajonnette angreifen, zugleich erschütterte das mörderische Kartätschenfeuer einer preußischen Batterie dieselbe, und sie wurde wieder in das Dorf zurückgeworfen. Nun erneuerten die Generale Prinz August von Preußen und Pirch die Angriffe auf Probstheida, abermals drang der heldenmüthige Fürst in das Dorf ein und machte Fortschritte; aber der Feind vertheidigte jedes einzelne Haus, jeden Hof und entwickelte, da unaufhörlich Verstärkungen von allen Waffen nachrückten, eine solche Uebermacht, daß die zwölfte Brigade abermals weichen mußte, sich aber hundert Schritte von der langen Gartenmauer sogleich wieder aufstellte. Das gleiche Schicksal theilte die zehnte Brigade unter dem General Pirch; anfänglichen Fortschritten im Dorfe folgte die Nothwendigkeit, es wieder zu räumen und erobertes Geschütz stehen zu lassen. Nicht minder erfolglos waren die Angriffe der Russen, welche das Dorf von der Ost- und Südseite angriffen. Zwar drang der Prinz Eugen von Würtemberg an der Spitze der Infanteriedivision Schachoffskoy ein und drängte die Franzosen gegen das westliche Ende des Dorfes. Verstärkt kehrten aber diese zurück, trieben die Russen hinaus und bedrohten selbst ihre Geschütze, welche zurückgenommen werden mußten.

Der Kaiser Napoleon ließ nun, es war gegen fünf Uhr des Abends, seine gesammte Reserveartillerie vorrücken. Unter ihrem Schutze versuchten Abtheilungen des zweiten und fünften französischen Corps zweimal aus dem Dorfe vorzubrechen, aber das schreckliche Feuer der Verbündeten hinderte sie beidemal daran [1]).

Der Fürst Schwarzenberg stellte die Angriffe auf Probstheida auf ausdrücklichen Befehl der drei Monarchen [2]) ein, zog die Bataillone aus dem Feuer und nahm die Schlachtlinie weiter rückwärts. In der That hatte die Schlacht um diese Zeit eine Wendung genommen, daß man mit vollem Grunde annehmen konnte, Napoleon werde in der Nacht Probstheida freiwillig räumen, denn Boten siegreicher Fortschritte waren vom rechten Flügel unter Blücher und dem Kronprinzen von Schweden eingetroffen, und vom linken Elsterufer hatte man die Nachricht vom Abmarsche des Corps des Generals Bertrand, ja konnte die Colonnen mit Fernröhren von dem hohen Standpunkte der Monarchen bei Meusdorf deutlich sehen, woraus man bei der eingetretenen günstigen Sachlage mit Recht auf den Entschluß des Rück-

zuges von Seite des französischen Kaisers schließen durfte. Es war daher eine Handlung der Menschlichkeit, die Angriffe auf Probstheida, welches der Feind mit seinen auserlesensten Truppen vertheidigte, aufzugeben.

Die rückgängige Bewegung der zweiten Hauptcolonne wurde mit der größten Ordnung ausgeführt. Die preußische Reservecavallerie des Generals Röder stellte sich auf dem linken Flügel zur Unterhaltung der Verbindung mit der Colonne des Feldzeugmeisters Colloredo auf, dann stand die neunte, zehnte und zwölfte preußische Brigade, hierauf das russische erste und zweite Infanteriecorps, endlich auf dem rechten Flügel die Reiterei des Grafen Pahlen und die zweite russische Cürassierdivision. Vor der Front unterhielt die überaus zahlreiche Artillerie eine furchtbare Kanonade bis zum Einbruche der Dunkelheit.

Der Verlust, den beide Theile in dem wahrhaft schrecklichen Kampfe bei Probstheida erlitten hatten, ging in das Große. Die französischen Generale Vial und Rochambeau wurden an der Spitze ihrer Truppen getödtet. Berge von Leichen und Verwundeten thürmten sich an den Eingängen des Dorfes auf. Dreihundert Kanonen der Verbündeten und Franzosen donnerten hier gegeneinander, und man kann sich einen Begriff von der Wirkung des Geschützes machen, wenn man weiß, daß auf diesem Punkte am 19. vierzig französische unbrauchbar geschossene Feuerschlünde ausgegraben wurden. Probstheida selbst war durch Wurfgeschütz in Brand geschossen worden; in den Häusern verbrannten die Verwundeten, die dahin geschafft worden waren; Niemand stand ihnen bei, jeder war nur mit sich selbst beschäftigt!

Dritte Hauptcolonne.

Die dritte Hauptcolonne, unter dem Befehl des Generals der Cavallerie Baron Bennigsen, hatte die Aufgabe, den linken Flügel der feindlichen Aufstellung, die noch so, wie sie am 16. und 17. gewesen war, vermuthet wurde, zu umgehen. Zu diesem Zwecke waren die Truppen, da sie den größten Bogen zu durchmessen hatten, schon um sechs Uhr aufgestellt, und es marschirte um diese Zeit die zwölfte und sechsundzwanzigste russische Infanteriedivision gegen Kleinpösna ab. Man entdeckte bald, daß der Feind die Stellung vom 17. verlassen und sich mehr rückwärts concentrirt habe. Die Punkte, welche man mit großer Aufopferung von Menschen erobern zu müssen geglaubt hatte, wurden daher ohne Mühe besetzt, und die Truppen rückten vor.

Die Aufgabe der dritten Hauptcolonne war darum schwierig, weil sie bis zu dem Zeitpunkte, wo die Nordarmee über die Parthe gegangen und auf dem Schlachtfelde eingetroffen war, den sehr ausgedehnten Raum bis jenseit der nach Taucha führenden Straße zu gewinnen und zu behaupten suchen

mußte. Zu dem Ende war die Eroberung der Dörfer Zuckelhausen, Holzhausen, Baalsdorf, Zweinaundorf und Paunsdorf nothwendig, von denen die beiden ersteren besonders stark, da in ihnen die Hauptmacht Macdonalds stand, besetzt waren.

Der General der Cavallerie Bennigsen ordnete den Angriff in vier Colonnen und ließ denselben mit einem sehr heftigen Geschützfeuer eröffnen.

Erste Colonne.

Sie bildete den äußersten linken Flügel der dritten Hauptcolonne, bestand aus der elften preußischen Brigade des Generals Ziethen, unterhielt die Verbindung zwischen dem Corps des Grafen Klenau und jenem des Grafen Wittgenstein, ließ Liebertwolkwitz links liegen und rückte gegen Zuckelhausen vor. Dieses Dorf wurde von den Preußen in Gemeinschaft mit dem österreichischen Infanterieregiment Aloys Liechtenstein nach einem sehr blutigen Kampfe erobert, worauf die Brigade des Generals Ziethen in der Richtung auf Stötteritz, wohin sich die aus Badenern und Hessen-Darmstädtern bestehende Division Marchand zurückzog, nachfolgte, aber durch die Batterien bei Probstheida, das in ihrer Flanke lag, gezwungen wurde, Halt zu machen. Fast so zahlreich als das eben genannte Dorf war auch Stötteritz besetzt, der General Ziethen sah sich daher genöthigt, sich zu begnügen, es aus der Fußbatterie seiner Brigade lebhaft zu beschießen. Am Abend ging die elfte preußische Brigade nach Zuckelhausen zurück.

Zweite Colonne.

Diese Colonne, die vierte österreichische Armeeabtheilung des Generals der Cavallerie Grafen Klenau, marschirte von Seiffertshain vor, vertrieb die feindlichen Scharfschützen aus dem Holze, welches das Vorholz oder die Zauche heißt, und rückte gegen Holzhausen, das die Division Charpentier vom elften französischen Corps vertheidigte, an. Die österreichischen Infanterieregimenter Würtemberg und Kerpen unter Anführung des Generals de Best gingen zum Angriffe gegen das Dorf vor. Der tapfere Oberst O'Brien von Kerpen warf sich ohne zu feuern auf den Feind und eroberte die ersten Häuser, wurde aber in diesem Augenblicke von einer Kugel im Kinnbacken getroffen und sank vom Pferde. Zwar verdoppelten seine Soldaten ihre Anstrengungen, würden sich aber kaum haben behaupten können, da bereits alle Officiere der Abtheilung, mit welcher der Oberst O'Brien eingedrungen war, todt oder verwundet lagen, wenn nicht vier andere Compagnien des Regiments Kerpen unter dem Hauptmann Watteck von der Seite von Zweinaundorf und das wallachisch-illyrische Bataillon von der Seite von Zuckelhausen her

sich der übrigen Theile des Dorfes bemächtigt hätten, und wenn nicht das russische Fußvolk in der Richtung von Stötteritz vorgerückt wäre, um den Feind zu hindern, Unterstützung vorzusenden. In der That war die Mitwirkung der zwölften russischen Infanteriedivision des Fürsten Chowansky, die sich mit dem Bajonnette auf den Feind stürzte, der 26. russischen Infanteriedivision des Generals Paskiewitsch, die ihn in der linken Flanke bedrohte, und die Thätigkeit der russischen Batterien, insbesondere der schweren 45. des Obersten Pekunof, entscheidend für die Behauptung des wichtigen Postens Holzhausen. Der Feind wurde aus diesem Dorfe bis nach der jenseitigen Anhöhe, welche der Steinberg heißt, zurückgedrängt.

Es stand nun die zweite Colonne in Verbindung mit dem Corps des Generals Doctoroff. Auf dem linken Flügel der Feldmarschalllieutenant Fürst Hohenlohe-Bartenstein, hiernächst der Feldmarschalllieutenant Mayer, vorwärts von Holzhausen die zwölfte Infanteriedivision des Fürsten Chowansky, auf dem rechten Flügel die 13. unter dem Generalmajor Iwanoff und die 26. unter dem General Paskiewitsch, und es setzte sich diese Masse in Bewegung, den Feind weiter gegen Stötteritz zurückzudrängen.

Alsbald erhob sich eine äußerst heftige Kanonade, und das zweite französische Cavalleriecorps des Generals Sebastiani machte mehrere Angriffe auf die russische Infanteriedivision des Fürsten Chowansky. Das Smolenskische und das Narwasche Infanterieregiment schlugen dieselben aber mit der größten Tapferkeit zurück und eroberten zwei Kanonen. Inzwischen eilte die russische Reiterabtheilung des Generalmajors Kreutz von Unterzweinaundorf herbei, mit ihr der Oberst Baron Bennigsen mit sechs Schwadronen Uhlanen, der General Doctoroff mit sechs Husarenschwadronen und der Oberst Besobrasoff mit drei Schwadronen Pensascher Miliz. Letztere zeichneten sich besonders aus, indem sie zuerst die feindliche Reiterei zum Weichen brachten, welche dann bald völlig geworfen wurde. Die russische Cavallerie hielt nun im ärgsten Kanonenfeuer, bis der Oberst Taube mit seinen Batterien dessen Wirksamkeit minderte.

Die vierte österreichische Armeeabtheilung rückte in Verbindung mit dem Corps des Generals Stroganoff gegen Stötteritz, wohin sich der Feind zurückgezogen hatte und sich von diesem Dorfe links in der Richtung von Mölkau ausdehnte, vor, und es blieb, da an eine Eroberung des erstgenannten Dorfes, so lange die französische Armee Probstheida behauptete, nicht zu denken war, hier bis zum Abend bei einer lebhaften Kanonade.

Dritte Colonne.

Diese bestand aus den Vordertruppen unter dem General Stroganoff und aus dem Cavalleriecorps des Generals Tschaplitz und hatte die Ver-

bindung zwischen dem Corps des Generals Doctoroff und der österreichischen leichten Division des Grafen Bubna zu unterhalten, mithin auf gleicher Höhe mit beiden vorzurücken. Sie marschirte von Kleinpösna auf Baalsdorf vor und eroberte nach hartnäckigen Gefechten sowohl dieses Dorf als Zweinaundorf. Den Park bei letzterem Orte griff die Jägerbrigade des Generals Gleboff an und besetzte ihn.

Die französische Reiterei des Divisionsgenerals Walther, welche sich auf das russische Geschütz stürzte und die leichte Batterie des Capitains Schischkin beinahe erobert hatte, wurde von dem Obersten Klebeck mit einem zusammengesetzten Dragonerregimente zurückgetrieben und es führte der General Tschaplitz mehrere glänzende Angriffe gegen die feindliche Cavallerie aus, welche sich nach Verwundung des Generals Sebastiani zurückzog.

Vierte Colonne.

Sie bestand aus der österreichischen leichten Division des Grafen Bubna, und dieser zur Rechten aus dem Kosakencorps des Hetmans Platoff. Jene war durch einen Nachtmarsch mit Tagesanbruch bei Beicha angelangt, überschritt die Parthe bei Zweenfurth, rückte, die französische Arrieregarde vor sich hertreibend, über Engelsdorf, zum Theil auf der großen Straße von Wurzen nach Leipzig, vor und unterhielt links die Verbindung mit dem russischen Corps des Generals Doctoroff, rechts mit dem Reitercorps des Grafen Platoff. Es war gegen zehn Uhr, als der Graf Bubna gegen Mölkau und gegen Paunsdorf vordrang und so die Lücke zwischen der Wurzner Straße und den übrigen Truppen des polnischen Kriegsheeres ausfüllte. Nach einer lebhaften Kanonade, in welcher Bubna's Artillerie der feindlichen sieben Kanonen unbrauchbar schoß, griff der General Zechmeister Paunsdorf an, und die Jäger eroberten es, wurden aber, als der Feind das Dorf durch Haubitzgranaten in Brand steckte und unter Begünstigung des Rauches vordrang, es zu verlassen genöthigt. Der Graf Bubna ließ nun das sechste Jägerbataillon unter dem Major Saborsky und ein Bataillon Peterwardeiner unter Anführung des Majors Grafen Brankowich vorrücken, und es gelang diesen tapferen Truppen, sich wieder in den Besitz von Paunsdorf zu setzen. Da jedoch dieser Posten im Rücken des feindlichen linken Flügels lag, so dauerten die Angriffe, um sich desselben wieder zu bemächtigen, fort, und die österreichischen Jäger behaupteten sich nur mit Mühe im Besitze des vorderen Theiles des Dorfes.

Um seinen rechten Flügel gegen die von der Parthe sich zurückziehenden feindlichen Corps zu sichern, sandte Bubna von seiner Reiterei, die hinter

Paunsdorf auf der Straße aufgestellt war, den General Grafen Neipperg mit dem Regimente Kaiser Husaren und überdies mit dem fünften Jägerbataillon rechts. Die Division Bubna schwebte in der That bis ein Uhr des Nachmittags, zu welcher Zeit die Armee des Kronprinzen von Schweden auf dem Schlachtfelde bei Paunsdorf eintraf, in nicht geringer Gefahr, die nun verschwand.

Der Hetman Graf Platoff rückte über Engelsdorf und Sommerfeld rechts von dem Grafen Bubna vor und eröffnete zuerst die Verbindung mit der Nordarmee. Es gelang ihm, die schwache würtembürgische Reiterbrigade des Generals Normann zu überflügeln, worauf dieser Anführer mit seinen Truppen überging, aber für diesen Schritt von seinem Souverain, dem damals regierenden König von Würtemberg, hart bestraft wurde.

Um drei Uhr des Nachmittags begab sich der General der Cavallerie Bennigsen auf seinen rechten Flügel, um die weiteren Maßregeln mit dem Kronprinzen von Schweden zu verabreden. Der russische General vereinigte nun seine Streitkräfte mehr und unterstützte überdies die Angriffe der Nordarmee auf Sellerhausen durch Reiterei und Geschützfeuer in der Flanke.

Gegen Abend ließ Bennigsen die 26. russische Infanteriedivision des Generals Paskiewitsch über Oberzweinaundorf bis zum Windmühlenberge vorrücken, wodurch der Feind bei Stötteritz in die linke Flanke genommen wurde. Dicht war sonach der eherne Kreis um den Feind geschlossen, der sich hier noch in den Dörfern Stötteritz, Crottendorf und Anger und zwischen denselben behauptete.

Vierte Hauptcolonne.

In der Unterredung, welche der Kronprinz von Schweden und der General Blücher mit Tagesanbruch in dem Hauptquartiere des Ersteren zu Breitenfeld gehabt hatten, war festgesetzt worden, daß das Corps des Generals Langeron, von der schlesischen Armee, diesen Tag unter dem Befehle des Kronprinzen stehen, und die Nordarmeee bei Taucha über die Parthe gehen, die Verbindung mit dem polnischen Kriegsheere des Generals Bennigsen bewerkstelligen und gegen Leipzig vordringen solle. Zu dem Ende brach die Nordarmee um acht Uhr des Morgens aus ihrem Lager bei Breitenfeld auf.

Das Corps Langerons.

Der Kanonendonner bei der großen Armee hatte bereits begonnen, als Blücher auf der Höhe von Eutritsch bei dem russischen Corps des Grafen

Langeron anlangte. Da brachte ein Adjutant des Kronprinzen von Schweden diesem Corps den Befehl, nach Tauchau zu marschiren, um da über die Parthe zu gehen [1]). Weil nun dasselbe bereits in der Nähe des Feindes stand, erschien es zweckwidrig, zuerst am rechten Ufer der Parthe aufwärts und dann wieder am linken zurückzumarschiren, abgesehen, daß bei Taucha nur eine einzige Brücke war, mithin leicht ein großer Theil des Tages, vielleicht der ganze in unnöthigem Marsche verloren gegangen sein möchte. Blücher ließ daher dem Kronprinzen von Schweden sagen: „er werde seine Befehle auf dem linken Ufer der Parthe bei Abtnaundorf erwarten," ließ zugleich den General Bülow wissen, er werde mit dem Langeronschen Corps auf der kürzesten Linie über die Parthe gehen, und denselben ersuchen, seinen Marsch so sehr als möglich zu beschleunigen.

Die Corps des Marschalls Marmont und des Divisionsgenerals Souham standen von Schönfeld bis über Abtnaundorf und Neutsch hinaus, und bei der Theklakirche waren Batterien aufgefahren, deren Kugeln in die Reihen der jenseit des Flusses stehenden Russen einschlugen. Blücher zog 36 russische Zwölfpfünder vor, welche die feindliche Artillerie bald zum Schweigen brachten. Obschon Bülow noch nicht im Anzuge war, Blücher vielmehr Nachricht erhalten hatte, derselbe sei von Taucha noch ziemlich ferne, beschloß er dennoch unverzüglich über die Parthe zu gehen. Er wurde zu diesem Entschlusse durch das immer heftiger werdende Feuer bei der Hauptarmee, durch die verhältnißmäßig geringe Truppenzahl, die man am andern Ufer des Flusses erblickte, und durch den Umstand vermocht, daß man mit guten Fernröhren deutlich eine Colonne von Leipzig sich nach dem Windmühlenberge von Stötteritz bewegen sah. Der alte Held befürchtete, der größte Theil der französischen Armee möchte sich gegen das Hauptheer der Verbündeten wenden und die Schlacht entscheiden, bevor die Nord- und schlesische Armee herankäme, wartete nicht länger und befahl den Uebergang. Das Fußvolk watete bis über den Gürtel im Wasser und dies war die einzige Schwierigkeit, die es zu überwinden hatte, um an das andere Flußufer zu gelangen. Das geschah um zehn Uhr des Vormittags.

Die Kosaken Langerons breiteten sich alsbald bis gegen die Eilenburger und Wurzner Straße hin aus und eröffneten die Verbindung mit dem Kosakencorps des Hetmans Grafen Platoff. Der General Korff rückte mit der Reiterei gegen die sächsische Cavalleriebrigade vor, die nur aus zwei schwachen Regimentern Husaren und Uhlanen bestand, und warf sie zurück. Unterstützt von dem leichten Infanteriebataillon Sahr und dem Kartätschenfeuer sammelte sie sich wieder, steckte die Säbel in die Scheiden und ritt hinüber in die Reihen der Verbündeten, von denen sie jubelnd aufgenommen

wurde. Das leichte Bataillon Sahr folgte [1]). Der General Blücher schickte die beiden sächsischen Reiterregimenter über die Parthe zum Corps des Generals York, welches an diesem Schlachttage die Reserve hatte [2]).

Das Corps Langerons hatte sich inzwischen auf dem linken Ufer der Parthe aufgestellt, und es wurde ein lebhaftes Scharfschützengefecht gegen Abtnaundorf zu und weiterhin unterhalten, bis die Nordarmee, und zwar das dritte preußische Corps des Generals Bülow, anlangte und die Oeffnung zwischen dem polnischen und schlesischen Kriegsheere schloß. Das Corps Langerons bildete nun den rechten, das Corps Bülows den linken Flügel der Schlachtlinie.

Nachdem die feindliche Aufstellung an der Parthe dergestalt auf allen Punkten durchbrochen war, hatte sich der Oberbefehlshaber des französischen linken Flügels, Marschall Ney, zu einer Frontveränderung genöthigt gesehen. Sein linker Flügel, das Corps Marmonts, stützte sich fortwährend auf Schönfeld, an dasselbe schloß sich das Corps Souhams, nächst diesem stand gegen Paunsdorf die Division Durutte, und auf dem äußersten rechten Flügel die sächsische Infanterie und Artillerie. Es bildete nun die französische Armee von Schönfeld an der Parthe bis Connewitz an der Pleiße einen großen Bogen um Leipzig.

Der Anlehnungspunkt des französischen linken Flügels, Schönfeld, war von der größten Wichtigkeit, und es rückte eine Colonne von Leipzig zur Verstärkung an. Da ließ Blücher dem General Sacken, der auf dem rechten Ufer der Parthe focht, sagen: er möge sein Feuer verdoppeln und Miene machen, Leipzig wegzunehmen. Das geschah, und in der That hielten die nach Schönfeld bestimmten feindlichen Truppen an [3]).

Um zwei Uhr des Nachmittags rückten die Massen des Generals Langeron gegen Schönfeld vor, und zahlreiche Artillerie leitete den Angriff ein. Auch vom rechten Ufer der Parthe herüber ließ Blücher durch Geschützfeuer wirken, was zur Folge hatte, daß ein Theil der französischen, hinter Schönfeld aufgestellten Kanonen ihr Feuer nach jenem Ufer lenken mußte. Langeron griff das Dorf von Norden und Osten an, und einen Theil desselben erstürmte er von der letzteren Weltgegend her und trieb die Franzosen durch den ganzen Ort. Zugleich setzten 200 Russen über die Parthe und bemächtigten sich eines Theils des Rittergutsgebäudes. Aber die Franzosen, welche in großer Zahl in der Lindenallee standen, kehrten mit verstärkter Macht zurück, drängten die Russen aus dem Dorfe hinaus und nahmen die 200 Mann gefangen. Es erhob sich nun hier ein äußerst erbitterter und blutiger Kampf. Das Dorf wurde mehrmals erobert und ging mehrmals wieder verloren; die Kirche und mehrere Häuser des Dorfes loderten in Flammen

auf. Erst als es zu dunkeln begann, vermochte sich Langeron in Schönfeld zu behaupten, ja sogar gegen Volkmarsdorf vorzurücken.

Da unternahmen die Franzosen auf dieser Seite einen letzten Angriff, um sich des Stützpunktes ihres linken Flügels, des wichtigen Dorfes Schönfeld, wieder zu bemächtigen. Zwei Divisionen vom sechsten, eine vom dritten Corps, die Artillerie des letzteren und die Reiterei des Generals Nansouty versuchten, hier das Schicksal des Tages wieder herzustellen, und es hätte ihnen glücken mögen, wenn nicht der schwedische Oberst Cardell mit 20 Stück Geschützen die Artillerie des Grafen Langeron verstärkt hätte. Es bildete sich eine Feuerlinie, an welcher alle Anstrengungen der Franzosen scheiterten [1]).

Das Corps Bülows.

Den Colonnen des dritten preußischen Corps des Generals Bülow und der Reiterei des Generals Winzingerode, welche den linken Flügel der Nordarmee bildeten, war Taucha zum Uebergangspunkte über die Parthe vorgeschrieben. Dieses Städtchen war von einem Bataillon des sächsischen Regimentes Prinz Friedrich und anderen französischen Truppen [2]) besetzt, welche sich gegen die Uebermacht zu halten versuchten und dabei eine rühmliche Tapferkeit bewiesen. Der General Baron Pahlen, durch den Obersten Arnoldi von der reitenden Artillerie kräftig unterstützt, drang in Taucha ein, umzingelte das sächsische Bataillon und die übrigen in dem Städtchen befindlichen Truppen auf dem Marktplatze und zwang sie, sich gefangen zu geben. Hierauf rückte der General Baron Pahlen mit seinen Husaren vor und eröffnete die Verbindung mit jener österreichischen Reiterei unter dem Grafen Neipperg, welche der Divisionair Bubna zur Sicherung seines rechten Flügels entsandt hatte. Fast gleichzeitig traf der Kosakenhetman Platoff, von Engelsdorf und Sommerfeld her, ein, und wenige Augenblicke darauf auch der Großfürst Constantin.

Der General Bülow ordnete in der Gegend des Vorwerkes „der heitere Blick" seine Schlachtlinie, so daß auf dem linken Flügel der Prinz Ludwig von Hessen-Homburg mit der dritten, rechts der General Borstell mit der fünften, und im zweiten Treffen der Oberst Krafft mit der sechsten Brigade stand. Der Aufmarsch geschah unter dem heftigsten Geschützfeuer des Feindes, das bald von russischen und preußischen Batterien mit der größten Lebhaftigkeit beantwortet wurde. Die Russen unter Woronzoff wateten bei Grasdorf durch die Parthe, die schwedische Armee aber unter dem Feldmarschall Stedingk überschritt zwischen diesem Dorfe und Plaußig den Fluß und rückte dann als Reserve nach. Die russische Cavallerie unter den Ge-

neralen Drurk, Manteuffel und Pahlen hielt mehrere Stunden lang im feindlichen Kanonenfeuer mit ausdauernder Kaltblütigkeit.

So war denn um die Mittagsstunde die gesammte Nordarmee auf dem linken Ufer der Parthe, im vollen Vorrücken gegen die Schlachtlinie des linken Flügels der französischen Armee begriffen und die Möglichkeit eines Sieges für den Kaiser Napoleon fast völlig verschwunden. Der Kronprinz von Schweden ertheilte seine Befehle mit jener Ruhe und Sicherheit, welche das Wahrzeichen eines überlegenen Geistes ist, und der linke Flügel unter Bülow wetteiferte nun mit dem rechten unter Langeron an Kühnheit im Angriffe und an Festigkeit im Kampfe.

Der General Bülow rückte auf Paunsdorf, warf aus diesem nun von der Division Durutte und zwei sächsischen Compagnien vertheidigten Dorfe den Feind mit stürmischer Tapferkeit und drang in der Richtung von Sellerhausen vor. Da sandte der Marschall Ney, es war drei Uhr des Nachmittags, von den Dörfern Sellerhausen und Volkmarsdorf zahlreiche Massen vor, aber die russische Cavallerie griff auf Befehl des Kronprinzen von Schweden an und drängte die von dem letztgenannten Orte vorgerückten Truppen zurück. Sie eroberte vier Geschütze, verlor aber den tapferen General Manteuffel durch eine Kanonenkugel. Zu eben der Zeit, als den Franzosen des Marschalls Ney hier Einhalt gethan wurde, gingen auf seinem äußersten rechten Flügel die Sachsen zu ihren deutschen Brüdern über. Doch dieses Ereigniß fordert nähere Beleuchtung.

Trennung der Sachsen von den Franzosen.

Um die denkwürdige Ausscheidung der Sachsen aus den Reihen der Franzosen mit Gerechtigkeit und Wahrheit zu beurtheilen, ist vor Allem unerläßlich, sich den Geist jener großen Zeit zu vergegenwärtigen, deren glänzender Höhenpunkt die Völkerschlacht von Leipzig gewesen ist. Wenn man dabei ohne Vorurtheil zu Werke geht, so wird man zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Uebergang der Sachsen ein durch das allmächtige Walten des Schicksals herbeigeführtes, nothwendiges Ereigniß gewesen sei, und daß man Ursache zum Staunen haben würde, wenn dasselbe nicht erfolgt wäre. Es giebt Lagen, in welchen die Pflicht schwer zu erkennen ist, es giebt aber auch Verhältnisse, unter deren Herrschaft der allgemeine Wille so plötzlich und mit so unwiderstehlicher Gewalt sich kundgiebt, daß ein gleichzeitiges Handeln Aller die Untersuchung, ob auch recht gehandelt worden sei, fast überflüssig macht. Nicht, als könnte die Menge der Theilnehmer eine Handlung, die an sich ein Unrecht ist, zum Rechte erheben, sondern weil das Gesammtgewissen einer großen Anzahl von Männern, deren Ehre makellos und unantastbar so im Einzelnen wie als

Corps ist, in einer der außerordentlichsten Lagen, in welche jemals Krieger versetzt gewesen sind, bereits das Urtheil vom höchsten Standpunkte durch die That selbst gefällt hat. Ein solches, gleichsam souveraines Einschreiten einer Körperschaft, die bis dahin nur willenlosen, militairischen Gehorsam an den Tag gelegt hatte, kann immer nur als Ausnahme gerechtfertigt werden, aber es ist in keinem Falle die Schuld der sächsischen Krieger gewesen, daß für sie diese Ausnahme eintrat. Die Schuld lag in dem unnatürlichen Verhältnisse des Rheinbundes, dessen durchgängige Unvereinbarkeit mit Deutschlands Zukunft auf den Gemüthern als ein wahrhaft martervoller Zwang lastete, den sie, die Einen früher, die Anderen später, abwarfen und abwerfen mußten, wenn der Name „deutsches Vaterland" eine Wahrheit sein sollte.

Der Krieg gegen Napoleon war ein Nationalkrieg, war es durch die Erklärung der Fürsten, war es durch das Gefühl des Volkes. Dieses war in ganz Deutschland in einem solchen Grade erregt worden, daß man in unserer jetzigen, kälteren Zeit kaum eine Vorstellung von der Allmacht, der Innigkeit und der Hoheit der Begeisterung hat, welche damals herrschte. Nach den erhabenen Vorgängen in Preußen, wo das Volk den öffentlichen Erklärungen des Cabinets vorausgeeilt war und den heiligen Krieg gegen Frankreich gleichsam erklärt hatte, noch bevor der ernste Herrscher das Wort dazu gesprochen, nach diesem fortreißenden Beispiele, als die verbündeten Monarchen sich Sachsens Grenzen näherten, gaben für die Sache der Unabhängigkeit Deutschlands auch die Sachsen einen Enthusiasmus kund, welcher bewies, wie lebhaft das Gefühl für die Ehre und Würdigkeit des großen Gesammtvaterlandes auch in ihren treuen Herzen schlage. Der Schmerz, den das sächsische Volk empfand, als die Schlacht von Lützen in ihren Nachwirkungen den König Friedrich August zwang, einer eisernen Nothwendigkeit zu gehorchen. war so groß, als früher die Freude über die Verbindung gewesen, welche zu Prag mit Oesterreich angeknüpft worden war.

Allein durch die Politik, welche der ehrwürdige König in der edlen Absicht, die Schonung seines Landes zu veranlassen, ergriffen hatte, konnte um so weniger das einmal erregte Volksgefühl der Sachsen ausgelöscht werden, als nur zu wohl bekannt war, daß Napoleon die Abreise ihres Fürsten von Prag durch Drohungen der ernstesten Natur bewirkt hatte. Von dem Augenblicke an konnte der Glaube an den freien Entschluß Friedrich Augusts, bei dem französischen Bündnisse zu beharren, keine allgemeine Geltung mehr gewinnen, erwartete Niemand das Heil des Landes von diesem unnatürlichen Zwangsverhältnisse. Allerdings war damit zugleich für jeden Sachsen die Hoffnung verschwunden, auf eine von dem Landesherrn anerkannte und vorgeschriebene Weise der Sache Deutschlands beizutreten; aber was nicht

verschwand, das war das Gefühl, welches den Feind nicht in den Verbündeten, obschon der militairische Gehorsam sie zu bekämpfen zwang, erblickte, vielmehr in den Franzosen, obschon man im Bunde mit ihnen fechten mußte. Wenn damals in Sachsen vom Feinde die Rede war, fiel es Niemanden ein, die Verbündeten damit zu meinen. Diese Gesinnungsrichtung gab sich auch bei den sächsischen Truppen kund, die aus der Festung Torgau auszogen, um abermals unter französischen Feldherrn zu kämpfen. Officiere aller Grade baten während des Krieges um Abschied; andere traten aus und nahmen, ohne es zu verheimlichen, in den Reihen der Gegner, die für die Sache Deutschlands stritten, Dienste; dasselbe thaten gefangene Officiere und Soldaten; andere blieben, Krankheit galt als Ursache, bei ihren Familien, ferne vom Kriegsschauplatze. Kurz, die Sache, für welche die Sachsen in Folge einer Verkettung unglücklicher Umstände das Schwert ziehen mußten, war allgemein verabscheuet.

Auf die Unterhandlungen während des Waffenstillstandes war die letzte Hoffnung gebaut, aus diesen unseligen Verhältnissen erlöst zu werden. Sie schwand, und nun betrachtete sich, mit sehr wenigen Ausnahmen, jeder Einzelne in der sächsischen Armee als ein Opfer des zur augenblicklichen Rettung des Landes mit dem Kaiser Napoleon bewahrten Bündnisses. Daß diese Stimmung, welche sich von da an keinen Augenblick verläugnete, nicht früher zum Ausbruche kam, lag lediglich in dem kriegerischen Ehrgefühle, welches die Befehlshaber und Officiere fesselte, so lange es noch die entfernteste Möglichkeit gab, zu glauben, daß der ehrwürdige König nicht völliger Gefangener Napoleons sei. Und da traf sich das sonderbare Schauspiel, daß die Sachsen für die Franzosen tapfer, ja tapferer als diese selbst, bei Großbeeren und Dennewitz fochten, aber ihre Freude gar nicht verhehlten, ja sie vielmehr einstimmig und laut äußerten, wenn die Verbündeten siegten, obgleich der Sieg den Sachsen selbst großen Verlust zufügte. Nichtsdestoweniger wurde es hart gemißbilligt, als in der Nacht vom 22. zum 23. September das sächsische Infanteriebataillon des Königs bei Oranienbaum von den Vorposten zu den Verbündeten überging, ohne sich um die Meinung oder das Schicksal der zurückgebliebenen Waffenbrüder zu bekümmern[1]). Um so bitterer wurde dieser Schritt empfunden, da sich der Obergeneral Reynier durch denselben natürlich bemüßigt sah, die Sachsen von den Vorposten abzurufen und französische Truppen dazu zu verwenden.

Nach und nach aber bereiteten sich die zahlreichen Ursachen, welche zur Trennung der Sachsen von den Franzosen am 18. October führten, in immer größerem Umfange und mit immer stärkerem, selbst von dem gemeinen Manne lebhaft gefühltem Gewichte vor.

Die Franzosen hausten in dem mit ihnen verbündeten Sachsen ärger, als man es früher von ihnen in Feindesland gewohnt war: es waren in der That nicht mehr jene alten Krieger, denen man eine gewisse Achtung nicht versagen konnte, sondern sie waren fast sämmtlich so verwildert, daß ihre Raubsucht und Mordbrennerei keine Grenzen kannte. Die Landsleute der sächsischen Soldaten wurden vor deren Augen auf die empörendste Weise gemißhandelt, die französischen Generale halfen den so gerechten und häufigen Klagen nicht nur nicht ab, sondern steigerten durch die Gleichgültigkeit, mit der sie dieselben vernahmen, und durch die Schadenfreude, welche sie blicken ließen, die Erbitterung der sächsischen Truppen, die sich von ihren, auf jede Art gequälten und geängsteten Mitbürgern fragen lassen mußten: „Wie lange werdet ihr noch diesen Franzosen helfen, euer eigenes Vaterland zu veröden und elend zu machen"?

Andrerseits war es im sächsischen Corps wohl bekannt, welche bittere Bemerkungen in öffentlichen Blättern über das Benehmen Sachsens gedruckt wurden, wie sich die einflußreichsten Personen bei den Verbündeten über dasselbe aussprachen, wie endlich die gefangenen Officiere und Soldaten in Berlin nicht bloß von dem niedrigen Volke, sondern auch von andern Klassen mit Vorwürfen und Schmähungen überhäuft und als Feinde des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, die tausendmal schlimmer wären, als die Franzosen selbst, mit drückender Verachtung behandelt worden waren! Klar stand es vor der Seele der Sachsen, daß sie, wenn sie bei den Franzosen auch in der allgemeinen Hauptschlacht verharren würden, diese möchte nun glücklich oder unglücklich für den französischen Kaiser ausfallen, auf ewige Zeiten der Gegenstand des Hasses und Abscheues von ganz Deutschland werden müßten. Dagegen bleibe gleichgültig, wer es vermag!

Die Sache, für welche die Verbündeten kämpften, die Wiedererringung der Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes und die Zertrümmerung der schmachvollen Knechtschaft des Rheinbundes, war den Sachsen gleichfalls heilig, auch bei ihnen war der Sondergeist des Volksstammes in dem allgemeinen Gefühle der Nation aufgegangen, und die deutschen Truppen, welche noch neben ihnen in den Reihen der Franzosen standen, dachten ganz wie sie. Die Verbündeten hatten mehrfache Aufrufe an sie erlassen und es ihnen zur heiligen Pflicht gemacht, die Fahne des französischen Kaisers zu verlassen. Solche mächtige Hebel, durch welche alle Gefühle, die in dem Menschen edel und ehrenhaft sind, in Bewegung gesetzt wurden, mußten auch auf die Sachsen einen unvertilgbaren Eindruck machen und eine Spannung des Gemüthes hervorbringen, die nur zu einem entscheidenden Ereignisse, zu einem selbstständigen Eingreifen in das Rad der Begebenheiten führen konnte. Die

Frucht war reif und Napoleon selbst ist es gewesen, der sie vom Baume geschüttelt hat.

So lange der ehrwürdige König Friedrich August in Dresden weilte, konnte in Sachsen die Hoffnung nicht ganz erlöschen: dieser Fürst werde dennoch die unnatürlichen Fesseln, in denen sein armes Land schmachtete, zu lösen wissen und bei irgend einer günstigen Wendung der Ereignisse den Verbündeten beitreten, zu denen ja auch jetzt Oesterreich gehörte, dem er sich im Beginne des Feldzuges schon so sehr genähert hatte. Diese Hoffnung schwand aber bis auf den letzten Hauch, als Napoleon den König nicht in Dresden, wo doch 30,000 Mann als Besatzung zurückgeblieben waren, die Entscheidung des nahen, verhängnißvollen Kampfes abwarten, sondern denselben vielmehr gleich einem Gefangenen dem französischen Hauptquartiere nachführen ließ. Nun war der greise Sachsenfürst selbst in den Augen seiner eigenen Krieger nur ein beweinenswerthes Unterpfand in Napoleons gewaltiger Hand, versetzt in die gänzliche Unmöglichkeit, irgend einen selbstständigen Willen zu äußern. Der französische Kaiser konnte sich von der finsteren Stimmung, die diese seine, in jeder Beziehung unedle That in den sächsischen Truppen hervorbrachte, persönlich bei der Heerschau überzeugen, die er über sie am 9. October unweit Eilenburg hielt.

So konnte denn gar kein Zweifel über den Geist der Sachsen obwalten, keine Hoffnung von französischer Seite mehr genährt werden, denselben zu ändern, da selbst Napoleons persönliche, sonst immer so mächtige Einwirkung ihren Zweck bei ihnen gänzlich verfehlt hatte. Selbst der Obergeneral Reynier, zu dessen Corps die Sachsen gehörten, hielt eine Trennung für fast unvermeidlich. Er hatte am 16. October, als der Kanonendonner von Leipzig die große Schlacht, die dort geschlagen wurde, verkündete, einen Officier entsandt, ihren Gang zu beobachten, und sich deutlich merken lassen: „daß, im Falle die Verbündeten siegten und der König von Sachsen sich von dem Bündnisse mit Frankreich trenne, er die sächsischen Truppen nicht allein nicht hindern wolle, die Reihen der französischen zu verlassen, sondern selbst geneigt sei, diesen für das Interesse und Wohl des sächsischen Königs so wesentlichen Schritt zu begünstigen.“ Am folgenden Tage, den 17. October, an welchem das siebente Corps mit den Sachsen bei dem „heiteren Blick“ eintraf, hatte der General Reynier zu Leipzig eine Unterredung mit dem Könige Friedrich August. Da dann am Morgen des 18. derselbe General die Sachsen nach Torgau senden wollte, war es klar, daß die Franzosen auf ihre Mitwirkung in der bevorstehenden Völkerschlacht nicht zählten, und es konnte jenes Vorhaben so ausgelegt werden,

als habe der König die Entsendung nach Torgau, (welche sich als unausführbar auswies,) als letzten Rest eines freien Willens gewünscht.

In diesen letzten Tagen waren zwar häufig einzelne Leute und Truppe zu den Verbündeten übergetreten; es gab aber kein allgemeines Einverständniß unter den Commandeurs und Officieren über die Unvermeidlichkeit dieses Schrittes, und der Gedanke dazu deutete sich mehr durch Merkmale als durch Worte an.

Da brach der 18. October an. Die große Völkerschlacht, welche über das Schicksal der civilisirten Erde und Deutschlands insbesondere entscheiden sollte, begann. In jedem Einzelnen tönte die Stimme des Weltgeistes, und was lange in den geheimen Tiefen des Herzens gehegt und empfunden worden war, das machte sich Luft, das sprach sich laut, kräftig und allgemein aus, das wurde zur That!

Der Marschall Ney hatte um die Zeit des Ueberganges des Langeronschen Corps über die Parthe seinem linken Flügel eine rückgängige Bewegung befohlen. Der Commandant des siebenten Corps, General Reynier, ließ die sächsische Brigade des Obersten Brause bis gegen Sellerhausen zurückgehen, wo sie sich zwischen dem Dorfe Stünz, welches besetzt wurde, und der Wurzner Straße in Colonnen aufstellte. Die Brigade des Generalmajors Ryssel marschirte dagegen rechts zwischen Paunsdorf und Mölkau bei der Windmühle, die sich zwischen diesen beiden Dörfern, jedoch mehr rückwärts befindet, in Linie auf. Die reitende und die zwölfpfündige Batterie kamen auf die Erhöhung bei der Windmühle und nach Paunsdorf wurden zwei Compagnien des leichten Infanteriebataillons Lecoq unter dem Major Egidy geworfen. Sowohl die Brigade Ryssel als die Artillerie erlitten hier durch das Kanonenfeuer des Grafen Bubna großen Verlust.

Um die Zeit nun, als diese Bewegungen vollzogen wurden, zwischen neun und zehn Uhr des Vormittags, vereinigten sich nach vorgängigem Verkehr mit der Reiterbrigade die Befehlshaber des Fußvolkes und des Geschützes, in dieser entscheidenden Schlacht nicht abermals gegen ihre deutschen Brüder zu kämpfen, die höhere Pflicht des Menschen über den starren militairischen Gehorsam zu stellen und in dem geeigneten Zeitpunkte die Reihen der Franzosen, der Unterdrücker ihres Vaterlandes und der Kerkermeister ihres Königs, zu verlassen. Gleich einer höheren Eingebung stimmten alle Officiere und Soldaten einmüthig bei, und einmüthig auch, ohne daß irgend jemand auch nur den geringsten Widerspruch äußerte, wurde der gefaßte Entschluß vollzogen.

Es war in der That, abgesehen von der alle Gemüther durchdringenden Heiligkeit der Sache, für welche die Verbündeten fochten, abgesehen von der

tiefgefühlten Schmach, gegen die Unabhängigkeit Deutschlands mit den Söldnern des fremden Zwingherrn zu kämpfen, die elfte Stunde für diesen Entschluß gekommen. Wäre er nicht gefaßt worden, so würde die Erklärung von Kalisch auf Sachsen vollständig angewandt worden sein, würde es jetzt keinen unabhängigen Staat dieses Namens geben. Das Schwert des Damokles, welches über diesem schönen Lande hing, wäre zerschmetternd niedergesunken. Allein eine solche unzweideutige Kundgebung der ächt deutschen Stimmung des sächsisches Heeres und Volkes gab den Diplomaten auf dem Wiener Congresse eine Vertheidigungswaffe in die Hand, welche die Unabhängigkeit wenigstens der Hälfte von Sachsen rettete. Würden dagegen die sächsischen Truppen auch in der entscheidenden Völkerschlacht bei der Fahne des fremden Eroberers ausgeharrt sein, so hätten sie das Vernichtungsurtheil ihres Vaterlandes, als unabhängigen Staates, selbst mit aussprechen helfen. Man sage nicht, daß Napoleon, weil er am 19. nach erfolgtem Uebergange des Corps, die wenigen sächsischen Truppen, die sich von den Franzosen nicht hatten trennen können, entließ, in gleicher Art gehandelt haben würde, wenn diese Trennung nicht stattgefunden hätte. Im Gegentheile würde er die Sachsen, wie die Polen, bis nach Frankreich mitgeführt haben. Mit ihrer Trennung von seiner Sache fiel auch der Grund weg, den ehrwürdigen König länger in sein Geschick zu verflechten, und sie war es, nicht Großmuth, welche Napoleon bewog, dem unglücklichen Fürsten, dem er den bittersten Leidenskelch bereitet hatte, die Freiheit zu gewähren, in Leipzig zu bleiben und mit den Verbündeten zu unterhandeln. Das war aber die zwölfte Stunde!

Weder im Volke noch im Heere regte sich auch nur der leiseste Gedanke an Treubruch gegen den König, vielmehr hatte die unglückliche und unselige, schmerzliche und peinvolle Lage, in welcher er sich befand, ihn allen Sachsen theurer als jemals gemacht: die Frage war nur mit oder wider Napoleon, und diese glaubten, sie im Sinne ihres Monarchen zu beantworten, wenn derselbe ihn frei hätte aussprechen dürfen.

Daher wurde noch in den letzten Augenblicken der Versuch gemacht, den unwiderruflich beschlossenen Schritt in Einklang mit dem positiven Soldatengesetz des Gehorsams zu bringen. Der commandirende General Zeschau wurde dringend gebeten, einen Officier nach Leipzig zu senden, „welcher dem Monarchen offen und unverhohlen die Lage und Stimmung der Armee schildern und ihn bitten solle, in ihre Mitte zu kommen und sich von den Franzosen zu trennen, oder diese Trennung wenigstens zu erlauben, wobei auch nicht verschwiegen werden dürfe, daß außerdem die eigenmächtige Trennung derselben von dem verhaßten Bundesgenossen bei der Gährung der Gemüther nicht um einen Tag aufzuhalten sein werde." Der Generallieutenant

Zeschau, zwar die Gefühle seiner Waffenbrüder theilend, aber durch die besonderen Pflichten seines Postens gebunden, glaubte solche Sendung nicht wagen zu dürfen.

Jetzt kam in Vorschlag, nach Leipzig zu marschiren und den König um die Vergünstigung zu bitten, seine Person schirmen zu dürfen, bis sein Verhältniß zu den Verbündeten geordnet und bestimmt sei. Mit Begeisterung wurde dieser Vorschlag aufgenommen, und die Brigade Ryssel machte auch wirklich den Versuch dazu [1]), fand ihn aber schlechterdings unausführbar. Eben so unmöglich war es, mit den Verbündeten einen förmlichen Vertrag zu schließen, um dem Könige und dem Lande jene Vortheile zu sichern, die sich Alles von dem beschlossenen Schritte versprach.

Inzwischen hatte die Reiterbrigade, nachdem sie einen Angriff der russischen Reiterei ausgehalten, die Reihen der Franzosen verlassen. Dieses Ereigniß machte es dem General Zeschau zur Pflicht, den König von der Lage der Dinge in Kenntniß zu setzen, und er sandte zu diesem Behufe einen Officier seines Generalstabes, den Hauptmann Nostitz, nach Leipzig zu dem Monarchen.

Das Fußvolk und die Artillerie warteten im Kanonenfeuer der Verbündeten die Zurückkunft des abgesandten Officiers ab. Der Marschall Ney war abwechselnd bei dem Corps gegenwärtig, französische Cürassierschwadronen und Geschütze waren zwischen den Linien der Sachsen vertheilt, links und rechts die Massen der französischen Armee. Dies Alles, statt die Sachsen einzuschüchtern, erbitterte sie nur um so mehr, insbesondere der Anblick Ney's, der ihrer Ehre so muthwillig nahe getreten war.

Endlich kehrte der nach Leipzig gesandte Officier zurück, und brachte des Monarchen Antwort an den commandirenden Generallieutenant Zeschau. Der König forderte diesen darin auf: „die Truppen zur Erfüllung ihrer Pflichten, wie immer, anzuhalten [2])." Diese Antwort wurde für eine Folge der persönlichen Lage des Fürsten gehalten, und konnte den gefaßten Entschluß nicht ändern, da die Truppen über das, was jetzt wirklich ihre Pflicht sei, und was sie dem gemeinsamen deutschen Vaterlande, dem Wohle Sachsens und dem Besten des Königs selbst schuldig waren, bereits selbstständig und unwiderruflich geurtheilt hatten.

Der entscheidende Augenblick kam heran. Die Infanteriebrigade des Generals Ryssel hatte sich mehrere Stunden an der Paunsdorfer Windmühle gehalten. Nachdem aber die Verbündeten sowohl auf der Wurzner als auf der Eilenburger Straße vorgedrungen waren, hatte sich der General Reynier bewogen gefunden, die ebengenannte Brigade hinter die bei Sellerhausen stehende des Obersten Brause zurückzuziehen. Diese, welche bisher in Colonnen aufgestellt gewesen, marschirte nun auf beiden Seiten der Wurzener

Straße in Linie auf, und die Brigade Ryssel stellte sich weiter rückwärts neben Sellerhausen in Colonnen. Die zwei Compagnien Lecoq, welche Paunsdorf vertheidigen geholfen, wurden nebst der in diesem Dorfe befindlichen, französischen Infanterie zurückgedrängt, und zogen sich auf ihre Brigade, die des Obersten Brause, zurück.

Es war vier Uhr. Da setzte sich die gesammte sächsische Artillerie, welche aus 38 Stück Geschützen bestand, vor der Brigade Brause aufgefahren war und bisher die bei Paunsdorf stehenden Verbündeten beschossen hatte, in Bewegung und fuhr in raschem Trabe hinüber zu ihnen. Die Brigade Ryssel rückte augenblicklich zu der in erster Linie stehenden Brigade Brause vor, und es folgte das gesammte Fußvolk der Artillerie im Geschwindschritte und in bester Ordnung. Nur 500 Mann wurden von einer, in diesem Augenblicke geworfenen, französischen Brigade abgedrängt und mußten zurückbleiben. Die Franzosen verkündigten, dies sei freiwillig geschehen; es ist dies jedoch ein unwahres Vorgeben, kein Mann ist aus eigenem Antriebe zurückgeblieben, und nur den Generallieutenant von Zeschau hatte seine besondere Stellung als commandirender General zu dem bloß eine kleine Stunde entfernten Könige, dessen kürzlich erst angelangten Befehl, die Truppen wie immer zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten, er nicht auslegen durfte und konnte wie sie, zurückhalten müssen. Er ritt nach Leipzig, seinem Souverain das stattgefundene Ereigniß zu berichten [1]).

Die Gefahr vor und bei Ausführung dieses Entschlusses war sehr groß, denn die beiden Brigaden Brause und Ryssel, welche bei Paunsdorf die Reihen der Franzosen verließen, zählten, wenn man die Bataillone so stark annimmt, als sie bei der Formation der Division im September waren, nur 3784 Mann mit 89 Officieren, eine viel zu hohe Zahl, sobald man die Verluste bedenkt, welche die Sachsen seit dem September und im Kanonenfeuer des 18. erlitten hatten. Auf drei Seiten, rechts, links und im Rücken, von den französischen Massen bedroht, in der Front noch von den Verbündeten beschossen, würde diese geringe Truppenzahl, wenn sie ihren Entschluß zu voreilig ausführte, hart mitgenommen, wo nicht gar vernichtet worden sein. So blieb es bei einigen Kartätschenladungen, die ihnen Reynier, der bei Anfang der Bewegung nicht gegenwärtig war, nachsenden ließ, und wodurch einige Mann des auf dem linken Flügel marschirenden Bataillons Steindel verwundet wurden.

Die Aufnahme der sächsischen Truppen bei den Verbündeten war über alle Beschreibung herzlich und freudig. Und wenn in den Truppen ja noch ein Zweifel waltete, ob die ihrer Handlung zum Grunde liegende Absicht auch richtig erkannt werden würde, so wurde derselbe zerstreut, als sie den Aus-

druck der Freude, des Dankes, ja des Segens ihrer Landsleute gewahrten, wie diese ihre Brüder in den Reihen der Verbündeten erblickten!

Die sächsische Infanterie marschirte nach Engelsdorf zurück[1]), weil nach dem Uebertritte Jeder fühlte, es sei nun Aller erste und heiligste Pflicht, zu sorgen, daß derselbe nicht als Trennung von dem Könige von Sachsen ausgelegt werden könne. In diesem Sinne ersuchte der nun das Corps commandirende General Ryssel den Fürsten Schwarzenberg, an dessen Befehl die Sachsen anfangs gewiesen wurden, über deren fernere Bestimmung nicht eher zu entscheiden, als bis der Ausgang der Schlacht und die Einnahme von Leipzig dem Könige es möglich gemacht haben würde, sich hierüber zu erklären.

Es dürfte gewichtige Folgen gehabt haben, wenn die Sachsen, gleich einem Theile ihrer Artillerie, sogleich gegen den Feind, der ihnen ohnehin einige Kartätschenladungen nachgesandt hatte, gefochten haben möchten. Würden sie die noch übrigen Kampfesstunden des 18. mit den Verbündeten gegen die Franzosen gekämpft haben, mit ihnen am 19. nach Leipzig vorgedrungen sein, so dürfte man sich wohl bedacht haben, ehe man den König als Gefangenen nach Berlin führte! Manches hätte sich in Bezug auf Sachsen dann vielleicht anders entwickelt[2]).

Was im Eingange dieser kurzen Darstellung gesagt worden ist, darauf mag auch am Schlusse derselben zurückgekommen werden. Wer sich nicht in die große Zeit des Befreiungskrieges zurückzuversetzen vermag, wo das deutsche Nationalgefühl so allmächtig angeregt wurde, daß jeder einzelne empfand, er sei zuerst Deutscher, dann erst Sachse; wo dieses Gefühl in einer solchen Stärke erwacht war, daß die Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland höher galt und höher gelten mußte, als jedwede andere Rücksicht; wer sich nicht zu erinnern oder vorzustellen vermag, wie ganz unbeschreiblich der Drang alles Volkes, die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands wieder zu erringen, wie tief und bitter der Haß gegen Napoleon und die Franzosen war, und wie wahrhaft verabscheut diejenigen Deutschen wurden, welche für die Unterdrücker ihres Vaterlandes nach so vielen und schmerzlichen Erfahrungen, nach so in das innerste Herz eingreifenden Aufforderungen der Verbündeten, noch fortwährend ihr Blut verspritzen und ihr Gold hergeben konnten; wer, sage ich, dies Alles nicht ermißt, bedenkt und fühlt, wer trotz den unläugbarsten Zeugnissen der Geschichte jener Zeit im Stande ist zu glauben, daß Sachsen sich im Jahre 1813 jemals freiwillig den Franzosen angeschlossen habe, der möge die Pflicht des militairischen Gehorsams immerhin anrufen, immerhin von Treubruch reden, seine Worte werden keinen Anklang bei dem aufgeklärten und patriotisch gesinnten Theile des deutschen Gesammtvolkes finden. Militairischer

Gehorsam ist ausnahmslose Pflicht gegen den freien Monarchen, aber nicht gegen einen Fürsten, der sich in der Gewalt eines übermächtigen Verbündeten befindet, welcher auf ihn einen ungebührlichen Zwang ausübt, und vor Allem nicht dann, wenn, wie in diesem Falle, die Fortsetzung des Gehorsams das Bestehen des Staates gefährdet; denn wenn die Sachsen sich von den Franzosen nicht trennten, so gab es gar keinen Grund, weßwegen auf dem Wiener Congresse nicht völlig nach den Erklärungen von Kalisch hätte verfahren werden sollen. Treubruch! gegen wen, doch gewiß nicht gegen das deutsche Vaterland, das sich bereits zürnend regte, daß noch einige seiner Söhne in den Reihen der Franzosen fochten! und nicht gegen den König, dessen Souveränetät nach der feierlichen Erklärung von Kalisch verloren war, wenn die Sachsen, indem sie bis auf den letzten Augenblick für Napoleon fochten, bewiesen, daß sie das Beharren ihres Fürsten bei dem Bunde mit Deutschlands Unterdrücker für das hielten, was es nicht war, für die freie That undeutscher Gesinnung! Kurz, die sächsischen Truppen, die sich am 18. von den Franzosen trennten, haben sich durch diesen mit der Gefahr ihrer persönlichen Vernichtung verbundenen Schritt um ganz Deutschland, um ihr besonderes Vaterland und um ihren König verdient gemacht; nicht den entferntesten Stoß hat diese ihre That dem militairischen Gehorsam gegeben, wohl aber hat sie als Ausstrahl der Liebe zu dem Gesammtvaterlande mächtig zur Befestigung jenes Gemeingefühles beigetragen, welches es jetzt zu den, wie Mutterschändung unnatürlichen, schlechterdings undenkbaren und völlig unmöglichen Dingen zählt, daß jemals wieder Deutsche in den Reihen des Auslandes, ihm Knechtsgehorsam leistend, gegen Deutsche kämpfen.

Weitere Ereignisse bei dem Corps Bülows.

Der Angriff des Marschalls Ney auf das Centrum der Armee des Kronprinzen von Schweden war abgeschlagen, und die Lage seines rechten Flügels durch die Ausscheidung der Sachsen verschlimmert. Napoleon, von der Gefahr seines linken Flügels unterrichtet, eilte persönlich dahin, eine Division alter Garde und Nansouty's Cürassiere folgten, und Abtheilungen des zweiten und fünften Cavalleriecorps gingen unter dem Marschall Macdonald zwischen Stünz und Mölkau vor, um die Nordarmee in der linken Flanke und im Rücken anzugreifen. Sogleich befahl der General Bubna seinen Truppen, die jetzt von Mölkau in der Richtung nach Stötteritz zu standen, eine Frontveränderung, welche der Graf Neipperg vollzog. Aber die Truppen, die auf diesem Punkte standen, schienen nicht zahlreich genug, weßwegen Karl Johann dem Prinzen von Hessen-Homburg Befehl ertheilte, mit seiner Brigade dahin zu marschiren; der Prinz führte diese

Bewegung mit derselben Genauigkeit und Regelmäßigkeit, wie bei einem Parademanoeuvre aus. Da es hier an Artillerie fehlte, ersuchte der russische General de Witt im Auftrage des Kronprinzen von Schweden den Commandanten der sächsischen Artillerie, von derselben bis zur Ankunft der russischen Batterien Gebrauch zu machen. Es geschah. Mit dem größten Nachdrucke wirkte auch der Oberst Diederichs, Befehlshaber der russischen, zum Corps Bülows gehörigen Artillerie, und die englischen Brandraketenbatterie unter dem Capitain Bogue mit, der jedoch getödtet wurde. Besonders brachten die Brandraketen eine erschütternde Wirkung in den Reihen der Franzosen hervor, welche endlich von ihren Angriffen gegen den linken Flügel der Nordarmee abstanden.

Inzwischen war der Generallieutenant Bülow mit seinen übrigen Truppen im Sturmschritte vorgerückt und hatte die Dörfer Stünz und Sellerhausen erobert. Alle späteren Versuche des Feindes, bei denen der General Delmas an der Spitze seiner Division fiel, sich dieser Dörfer wieder zu bemächtigen, scheiterten an der Tapferkeit der Preußen, gleichwie jener letzte, schon erwähnte Angriff gegen Langeron, welcher Schönfeld erobert und aus diesem Dorfe gegen Volkmarsdorf vorgerückt war.

Die heftigste Kanonade währte nun auch auf diesem Theile des großen Schlachtfeldes bis zum völligen Einbruche der Nacht. Die Franzosen hatten den Stützpunkt ihres linken Flügels, Schönfeld, ferner die Dörfer Paunsdorf, Sellerhausen und Stünz eingebüßt, waren sonach hier entschieden im Nachtheile, und es fehlte nur das Tageslicht, um den Sieg der Nordarmee zu vervollständigen und sie bis an die Thore von Leipzig, von denen sie nicht viel mehr als eine halbe Stunde entfernt war, zu führen.

Fünfte Hauptcolonne.

Diese Colonne, die schlesische Armee weniger das Corps Langerons, bestand in erster Linie aus dem russischen Corps Sackens, welches den ganzen Tag über bei Gohlis, längs der Parthe und gegen die nördliche Vorstadt von Leipzig im Gefechte blieb, in zweiter aus dem preußischen Corps Yorks, welches auf den Anhöhen zwischen Eutritsch und Gohlis in Reserve stand [1]), und auf Ansuchen des russischen Generals zwei Füselierbataillone, und später ein drittes nach Gohlis zur Unterstützung der in und vor dem Dorfe kämpfenden, russischen Scharfschützen sandte. Diese Bataillone vertheidigten das Dorf bis zum Abend; im Rosenthale aber, wo das Gewehrfeuer ununterbrochen fortdauerte, behaupteten sich die Franzosen.

Der General Sacken unternahm auf Blüchers, welcher eine französische Colonne aus Leipzig nach dem bedrohten Schönfeld marschiren ge-

sehen, Befehl einen heftigen Angriff auf die Verschanzungen am rechten Ufer der Parthe und gegen das Gerberthor. Dieser Angriff auf Leipzig begann um halb zwölf zu Mittag und dauerte bis gegen ein Uhr. Die Russen eroberten das Vorwerk Pfaffendorf, allein die französische Batterie, welche im Löhrschen Garten stand, verhinderte die Eroberung des Gerberthores. In der Stadt fielen viele Kanonenkugeln und auch mehrere Haubitzgranaten nieder, ja flogen sogar über dieselbe hinaus [1]). Aber die Russen sahen sich, da sie keine weiteren Fortschritte zu machen vermochten, veranlaßt, sich etwas weiter gegen Eutritsch zurückzuziehen.

Gegen Abend traf bei Blücher von dem Oberbefehlshaber Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg die Nachricht ein, daß der Feind auf der Lützner Straße abzuziehen anfange, es daher wünschenswerth sei, einzelne Corps abzusenden, um ihm zuvorzukommen [2]). Blücher, ohnehin überzeugt, daß dem Feinde kein anderer Ausweg bleibe, als sich über die Saale zurückzuziehen, befahl dem General York, mit seinem Corps aufzubrechen, die Nacht durch zu marschiren und Merseburg zu erreichen zu suchen. Er überließ es diesem Heerführer, diesen Marsch entweder über Döllnitz, wenn es anginge, oder über Halle auszuführen und dann an dem linken Saalufer aufwärts zu marschiren. Von Merseburg aus sollte der General York dem Feinde auf seinem Rückzuge soviel Schaden als möglich zufügen.

Nach dem Abmarsche des Yorkschen Corps war das des Generals Sacken, welches viel gelitten hatte, zu schwach. Daher befahl Blücher dem General Langeron, dessen Hülfe die Nordarmee nicht mehr bedurfte, in der Nacht wieder auf das rechte Ufer der Parthe zurückzugehen.

Sechste Hauptcolonne.

Der Zweck dieser schwachen Colonne war ganz dem, der ihr am 16. vorgezeichnet war, ähnlich; sie sollte den Feind vor Lindenau beschäftigen, ihn dadurch hindern, alle seine Truppen gegen die Armeen der Verbündeten zu verwenden, und links die Verbindung mit dem schlesischen Kriegsheere unterhalten. Die Division Crenneville setzte sich von Gröbern aus in Marsch, um sich mit dem dritten Corps wieder zu vereinigen. Die Truppen Gyulay's waren daher, da noch die Division Murray fortwährend an die Saale entsandt blieb, für ihre Aufgabe viel zu schwach und einem ernsten Angriffe auf sie selbst nicht gewachsen.

Der Kaiser Napoleon, mit Recht um seine Rückzugslinie besorgt, hatte das Corps Bertrands durch die Division Guilleminot und andere Truppen verstärkt und ihm befohlen, nach Weißenfels zu marschiren und sich des dortigen Saalüberganges zu versichern. Sein bisheriger Posten bei

Lindenau wurde von zwei Divisionen junger Garde, unter dem Marschall Mortier, besetzt.

Am 18. des Morgens meldeten die Vortruppen, daß der Feind zahlreich aus Lindenau vorbreche und sich mit großem Ungestüm auf die Vorposten werfe. Gyulay ließ sogleich seine Truppen vorrücken und so aufstellen, daß der rechte Flügel sich auf Kleinzschocher stützte, der linke aber auf den Höhen von Schönau stand. Der Artilleriepark wurde nach Eythra zurückgesandt, um dort nach Gestalt der Umstände über die Elster zurückzugehen. Die Strahlen der Sonne durchbrachen endlich den dichten Nebel, der bisher die Erde gedeckt hatte, und nun erblickte man sowohl starke Abtheilungen gegen das von dem ersten Jägerbataillon vertheidigte Dorf Kleinzschocher vordringen, als auch die Spitzen zwei größerer Colonnen, von denen die eine die Straße nach Lützen, die andere jene nach Merseburg einzuschlagen schien, endlich eine starke Cavalleriecolonne, welche sich gleichzeitig gegen Schönau in Bewegung setzte, sich hier schnell entwickelte und auf den österreichischen linken Flügel losging.

Unter solchen Umständen und gegen eine solche Uebermacht sah der Graf Gyulay ein, daß er die Verbindung mit der schlesischen Armee nicht werde behaupten können, und benützte die letzten Augenblicke, in denen sie noch bestand, den General Blücher von dem erfolgten Angriffe zu benachrichtigen, fortwährend in der Hoffnung, dieser Feldherr werde das Corps des Grafen St. Priest in die rechte Flanke des Feindes entsenden. Zugleich ließ er dem General Murray, dessen Division zu Weißenfels und Naumburg stand, das Vorbrechen der Franzosen von Lindenau mit starken Heeresmassen wissen, damit derselbe auf seiner Hut sei.

Der Feind griff Kleinzschocher in drei Colonnen an. Das erste Jägerbataillon wurde von dem dritten Bataillon des Regimentes Kottulinsky unter dem tapferen Oberstlieutenant Arbter unterstützt. Die Jäger mußten sich links in die Auen ziehen und wurden, da sie nicht mehr über die brennende Elsterbrücke bei Schleußig zurückgehen konnten, zum größten Theile sammt ihrem verdienstvollen Commandanten, dem Obersten Lutz, gefangen [1]). Der Oberstlieutenant Arbter jedoch schlug sich bis an das Ende des langen Dorfes durch und stellte sich hier noch einmal zur verzweifelten Gegenwehr, bis er, tödtlich getroffen, vom Pferde sank. Rasch stürmte der Feind von allen Seiten heran, warf das Bataillon und nahm den sterbenden Oberstlieutenant mit dreihundert Mann, die alle mit schwereren oder geringeren Wunden bedeckt waren, gefangen.

In diesem Augenblicke erschien ein Bataillon des Infanterieregimentes Kaiser, geführt von dem Major Grafen Breda, vor dem Dorfe, aus dem

der Feind nun vorzubrechen begann. Das Bataillon ging zum Angriffe über und that, gut unterstützt von dem Geschütz der Brigade Czollich, dem Vorrücken der Franzosen für den Augenblick Einhalt. Da diese jedoch eine immer größere Uebermacht entwickelten, zog sich das Bataillon zurück und besetzte die von den Pionnieren verrammelten Eingänge von Großzschocher. Neben diesem Dorfe stellten sich die noch übrigen drei Bataillone der Brigade Czollich in Bataillonsmassen auf.

Inzwischen drang auf der Lützner Straße eine große feindliche Colonne immer weiter gegen Markranstädt und bedrohte den schwachen linken Flügel. Es wurde daher nothwendig, denselben an die Elster heranzuziehen, was unter dem Schutze der Reiterei des Fürsten Moritz Liechtenstein und des Generals Thielmann mit verhältnißmäßig geringer Einbuße bewerkstelligt wurde. Das Infanterieregiment Fröhlich, welches jenseit der Lützner Straße stand, war nahe daran, abgeschnitten zu werden, entging aber diesem Schicksale noch im letzten Augenblicke und vereinigte sich mit den übrigen Truppen Gyulay's. Dem Jägerbataillon, welches Leutsch besetzt gehabt hatte, war es jedoch unmöglich, wieder zu dem Corps zu stoßen, und es mußte sich fechtend gegen Maslau wenden, um sich über die Luppe und Elster zu retten.

Während die Gyulayschen Truppen dergestalt im Kampfe mit einem ihnen mehr als dreifach überlegenen Feinde begriffen waren, überbrachte der Generalstabsofficier Baron Adelstein dem Feldzeugmeister den Befehl des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, daß die dritte Armeeabtheilung unverzüglich über die Elster und Pleiße nach Gröbern marschiren und zur Hauptarmee stoßen solle. Gleichzeitig ließ der Feldmarschalllieutenant Crenneville melden: er habe, da er von dem Baron Adelstein die neue Bestimmung des dritten Armeecorps erfahren, auf dem Marsche sich mit demselben zu vereinigen, mit seiner Division zu Gautsch Halt gemacht. Um jenen Befehl auszuführen, wurde vom linken Flügel allmälig rückwärts links abmarschirt, während die Cavallerie der leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und das Streifcorps des Generallieutenants Thielmann die Fronte besetzte. Der Stützpunkt dieser Bewegung war der rechte Flügel bei Großzschocher, welches der General Czollich mit Muth und Einsicht noch einige Zeit, um den Abmarsch zu decken, festhielt und dann mit seiner Brigade nachfolgte. Am linken Ufer der Elster blieb zur Beobachtung der Franzosen nur leichte Reiterei und einige leichte Infanterie zurück.

Der Feldzeugmeister Gyulay ermangelte nicht, dem Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere, Fürsten Schwarzenberg, melden zu lassen: daß sich der Feind nicht mit Verdrängung seines schwachen Corps begnügt habe, sondern immer mehr auf der Lützner Straße gegen Markranstädt vorrücke,

es sich mithin kaum mehr bezweifeln lasse, daß derselbe eine Bewegung gegen die Saale als Vorbereitung eines allgemeinen Rückzuges der französischen Armee beabsichtige.

Da inzwischen die Gefahr auf dem linken Flügel der Verbündeten vorüber war und der Rückzug des Feindes immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewann, so wurde die Anwesenheit der Truppen Gyulay's auf dem rechten Pleißeufer nicht mehr für dringend erachtet, und dieselben erhielten Befehl, bei Gautsch Halt zu machen. Der Feldzeugmeister ließ Knauthain stark besetzen, um im Besitze dieses Elsterüberganges zu bleiben.

Bald nachher erhielt der Graf Gyulay ein Schreiben des Fürsten Schwarzenberg, worin ihm aufgetragen wurde, den Feind am linken Elsterufer genau zu beobachten, um zu erfahren, welchen Weg er einschlage, und die nach Zeitz und Pegau führende Straße zu sichern. Der General Gyulay traf die diesem Befehle gemäßen Verfügungen und trug seiner Reiterei, durch die er den Feind ohnehin fortwährend hatte beobachten lassen, auf, an denselben so nahe als möglich zu dringen. Während diese Bewegung ausgeführt wurde, erhielt Gyulay am Abend ein zweites Befehlsschreiben des Fürsten Schwarzenberg, des Inhalts: daß er alle seine Kräfte aufbieten solle, dem Feinde bei Naumburg zuvorzukommen, die Stellung be Kösen zu besetzen und die Brücke daselbst auf das Aeußerste zu vertheidigen.

Die Streifcorps des Generals Thielmann und des Obersten Mensdorf erhielten Befehl, sogleich gegen Naumburg aufzubrechen, wogegen die Division des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg angewiesen wurde, Pegau so schnell als möglich zu erreichen und gehörig zu besetzen. Die übrigen Truppen sollten um zwei Uhr des Nachts dahin nachfolgen [1]).

So neigte sich denn der Tag, und die große Völkerschlacht, die bis in die fernsten Zeiten als ein Leuchtbecken des Unabhängigkeitsgefühles der freien Völker Europa's glänzen wird, war zu Ende. Selbst in ihren äußersten, fast nur mathematischen Umrissen überwältigt sie den Geist mit der Empfindung einer Größe, wie sie auf Erden nicht wieder erscheinen wird. Wer aber vermag den tageslangen Kampf von 500,000 Kriegern in allen seinen Einzelheiten zu schildern, den Wetteifer der verschiedenen Nationen, das Ehrgefühl und den Patriotismus, der zu Thaten begeisterte, würdig von einem Homer besungen zu werden, das vielfach verschlungene Gewühl der fechtenden Massen, des Fußvolkes, der Reiterei, der 1000 Geschütze, hier kühn vor-

dringend, dort fest Stand haltend, anderswo klug zurückweichend, jetzt die Front verändernd, jetzt in Colonnen, jetzt in Linien aufmarschirend, — die kriegerische Tapferkeit im vollen Glanze, die vielgliedrige Hierarchie der Heere in allgegenwärtiger Thätigkeit, durchdringend die Massen mit dem Geiste der Ordnung, der Zweckmäßigkeit und des Selbstvertrauens, sicher im Siege, bewunderungswürdig im Widerstande! Der Menschengeist erlahmt in der Vergegenwärtigung eines so ungeheuren Bildes und bricht, die unsterblichen Krieger jener Heldenzeit beneidend, in den Ausruf aus: „Es ist gewesen und wird nicht wieder sein!"

Die Schlacht von Leipzig war eine äußerst regelmäßige und läßt sich in ihren Grundzügen so beschreiben.

Das französische Kriegsheer stand am Morgen und zwar die größere Hälfte in einer Linie, die von dem rechten Ufer der Pleiße bis Holzhausen und Baalsdorf reichte, die kleinere in der Linie an der Parthe von Schönfeld bis über Abtnaundorf und Leutsch; der Raum zwischen den Endpunkten der Linien war offen, der zwischen den Stützpunkten durch die Flußniederungen und Leipzig, dessen nördliche Zugänge jenseit der Parthe der tapfere Dombrowsky vertheidigte, geschlossen; ein Armeecorps war abgesandt, um für den unglücklichen Ausgang die Saalübergänge, wo die Verbündeten mit zahlreichen Massen dem sich zurückziehenden französischen Heere zuvorkommen konnten, zu sichern, und der Marschall Mortier mit einem Theile der jungen Garde hielt Lindenau fest. So hatte der Kaiser Napoleon alle ernsten Besorgnisse für seinen Rücken entfernt und hoffte, die Anstrengungen der Verbündeten würden sich an jenen beiden Linien brechen. Die zwei Endpunkte derselben wurden aber, der des linken Flügels durch die Nordarmee, der des rechten durch die polnische Armee, umgangen; die Truppen mußten rechts und links gegen die Mitte zurückweichen, und nun bildete sich ein festgeschlossener Kreis von Connewitz über Probstheida und Stötteritz bis hinüber nach Schönfeld, dem Stützpunkte des linken Flügels; die Verbündeten rückten näher und umgaben diesen kleineren Kreis mit einem größeren, der nirgends durchbrochen werden konnte, da die Reserven allenthalben mit großer Zweckmäßigkeit und in zureichender Nähe aufgestellt waren. Den Stützpunkt des rechten Flügels behauptete die Tapferkeit der Polen und der Garde; den Schlüssel der ganzen Stellung, Probstheida, hielt die französische Hauptmacht fest; der Stützpunkt des linken Flügels aber, Schönfeld, ging verloren. Während der ganzen Schlacht gab es keinen einzigen Moment ernster Gefahr für die Verbündeten, wenn man ausnimmt, daß auf dem linken Flügel, als der Marschall Oudinot angriff, die österreichischen Reserven vorrücken mußten und den ungestümen Andrang des Feindes nur mit Mühe aushielten,

— zeigte sich keine Hoffnung des Sieges für Napoleon, als des Nachmittags um vier Uhr, wo er den linken Flügel der Nordarmee angreifen ließ, welcher Angriff, wenn er glückte, die Armeen seiner Gegner getrennt haben würde; aber er konnte nicht glücken, weil es dem französischen Kaiser unmöglich war, nach diesem Punkte die erforderliche Menge von Truppen zu senden. Kurz, die Sachlage am Abend war so, daß, mit Ausnahme des größeren Theiles der alten Garde, alle Truppen Napoleons in den Kampf verwickelt gewesen waren, ohne die Fortschritte der Verbündeten gegen ihren linken Flügel haben hindern zu können, während diese noch mindestens 80,000 Mann Rückhaltstruppen in Bereitschaft hatten, die bisher keinen einzigen Schuß gethan. Wäre daher die Nacht nicht eingebrochen, so würden die Verbündeten, nach aller Wahrscheinlichkeit, den entscheidenden Sieg noch am 18. erkämpft haben, da sich aber der Tag neigte, mußte die Vollendung des großen Werkes auf den nächsten Morgen verschoben werden.

Dies war auch das Gefühl, mit welchem der Fürst Schwarzenberg kurz vor Einbruch der Dunkelheit nach dem Hügel, von welchem aus er die Schlacht geleitet hatte, und wo noch der Kaiser von Rußland und der König von Preußen weilten, die Unterfeldherren berief, um ihnen mündlich zu eröffnen, was er auf morgen beschlossen habe. Es war ein großer Augenblick, ein Augenblick, der für das lange Unglück vieler Jahre entschädigte, ein Augenblick, wie er niemals war und niemals wiederkehren wird, und den wir gerne mit den Worten des tapferen, von dem Andenken an diese erhabene Stunde begeisterten Plotho schildern: „Und die Abendsonne, wenige Minuten vor ihrem Untergange, überglänzte jetzt das seltene, noch nie gesehene Ganze — rings umher um die alte Stadt die unermeßlichen Kriegsheere, rings umher donnerte zahlloses Geschütz, und rückwärts standen noch da an beinahe 100,000 Mann kampfbegieriger Truppen, die noch nicht Theil genommen hatten an der unerhörten Schlacht. Die eiligen Boten des Sieges und der errungenen Vortheile von verschiedenen Punkten der Schlacht folgten schnell aufeinander. Auf jedem Angesichte glänzte die Freude und Hoffnung des nahen, entscheidenden Sieges, sie hob mächtig die Brust der hohen Versammlung."

Es wurde befohlen, am andern Morgen die Schlacht zu erneuern, in fünf Colonnen gegen Leipzig vorzurücken, und durch Erstürmung dieser Stadt den Sieg völlig zu entscheiden. Und da nach menschlicher Wahrscheinlichkeit zu erwarten war, dieser werde die Anstrengungen der Verbündeten krönen, weil die geschwächte Truppenzahl des Feindes und die zahlreichen, völlig unberührten Reserven dazu genügten, wurde rechts das Corps des Generals York, links jenes des Generals Gyulay in den Rücken des Feindes entsandt, und die gleiche Bestimmung erhielt das Kosakencorps des Grafen

Platoff. Der Kaiser Alexander[1]) wünschte, daß auch die russischen und preußischen Garden und Grenadiere unverzüglich den Marsch nach Pegau antreten sollten[2]); allein die Rücksicht auf die Schonung dieser Kerntruppen, und vielleicht auch das Gefühl, daß sie am 19. doch zur Entscheidung nothwendig sein möchten, bewog, diese Bewegung, welche, nachdem man die Ereignisse des dritten Schlachttages kennt, allerdings zweckmäßig erscheint, zu unterlassen. Um acht Uhr trennte sich die hohe Versammlung.

Ganz andere Empfindungen und Gefühle herrschten auf dem entgegengesetzten Punkte, von welchem Napoleon den ganzen Tag über die Schlacht geleitet hatte. Das Dunkel der Nacht hatte dem Donner des Geschützes allmälig Schweigen geboten, und zahllose Wachfeuer begannen den Horizont zu erhellen. Napoleon weilte noch bei der zerschossenen Windmühle, gefaßt, ruhig, ernst wie immer[3]), dem widerwärtigem Geschicke mit der Kraft einer großen Seele ins Auge blickend. Der Rückzug erschien ihm nothwendig, er beschloß ihn, und an einem Wachfeuer fertigte Berthier die nöthigen Befehle aus. Während dies geschah, versank Napoleon, erschöpft durch die Anstrengungen des großen Tages, in einen kurzen Schlummer[4]). Nach acht Uhr ritt er, da sich in den Häusern des Thonberges, wo er sein Nachtquartier nehmen wollte, für ihn, weil sie voll Verwundeter waren, kein Raum fand, nach Leipzig und stieg im preußischen Hofe ab. Hier diktirte er den größten Theil der Nacht hindurch den Herzögen von Bassano und von Vicenza, da die Secretaire schon nach Lindenau vorausgegangen waren[5]), die vielen Befehle, welche bei der veränderten Lage der Dinge an die ganze Rheingrenze, an die Niederelbe, nach Paris und an andere Orte gesandt werden mußten.

Die französischen Schriftsteller schreiben den Entschluß des Kaisers Napoleon zum Rückzuge dem Umstande zu, daß die Artilleriecommandanten Sorbier und Dulauloy ihm meldeten, man habe einen Vorrath von nur mehr 16,000 Schüssen, was kaum hinreiche, das Feuer während zwei Stunden zu unterhalten[6]). Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein solcher Mangel Napoleon unter allen Umständen genöthigt haben würde, jeden Gedanken an Erneuerung der Schlacht fahren zu lassen. Allein in jedem Falle muß es Staunen erregen, daß ein so großer Feldherr nach der Erfahrung des Verbrauches von Munition in der Schlacht vom 16., nicht am 17. berechnet haben soll, ob er auch für zwei Schlachttage hinreichenden Schießbedarf habe, denn daß er, wenn er auch am 18. überall im Vortheile blieb, erwartet habe, am 19. nicht wieder schlagen zu müssen, kann doch wohl kaum angenommen werden. Es ist daher erlaubt, auf die geringe Zahl von 16,000 Schüssen eben nicht den größten Werth zu legen, und den Worten des französischen, amtlichen Berichtes: „Um sechs Uhr des Abends traf der Kaiser die

Anstalten für den nächsten Tag, als die Generale Sorbier und Dulauloy meldeten, daß nicht über 16,000 Kanonenschüsse übrig wären," welche Worte auf Napoleons Entschluß deuten, die Schlacht am 19. zu erneuern, völlig zu mißtrauen. Er kann nicht einen Augenblick lang im Sinne gehabt haben, die Schlacht fortzusetzen, denn das hätte nur ein Mordexempel bis auf die letzte Ziffer ausrechnen heißen. Schon den ganzen 18. hindurch hatten die Verbündeten mit einer Vorsicht manoeuvrirt, daß Napoleon nirgends eine jener großen Bewegungen, durch die er gewöhnlich das Geschick der Schlachten umzuwandeln pflegte, auch nur zu versuchen im Stande gewesen war. Was konnte in der Nacht vom 18. zum 19. vorfallen, das hierin eine Aenderung hervorgebracht hätte? Noch größer war im Gegentheile die Unthunlichkeit, den Verbündeten auf irgend einem Punkte des Schlachtfeldes eine solche Ueberlegenheit entgegenzusetzen, die ihre Linien zu trennen vermochte. Die Armee Napoleons hatte sich am 18. nur darum zu behaupten vermocht, weil die concentrirte Stellung ihre Widerstandskraft erhöht hatte. Am Abend dieses Tages dürfte sein Heer nicht viel über 110,000 Mann stark gewesen sein. Das war keine Macht, um dieselbe Stellung gegen einen Feind zu behaupten, dem nur einige Stunden Tageslicht gefehlt hatte, den linken Flügel bis Leipzig zurückzudrängen. Um am 19. gleiche Widerstandskraft zu haben, hätte die französische Armee eine noch gedrängtere Stellung beziehen müssen, denn die Verbündeten waren zahlreich genug, um den linken Flügel und den rechten zu werfen und mit starken Massen rechts von Stötteritz vorzudringen, wodurch Napoleon von selbst genöthigt worden wäre, das Centrum, Probstheida, aufzugeben. Eine außerordentliche Menge Reiterei stand ihnen zu Gebote, welche am 19., wenn der französische Kaiser die Schlacht fortsetzte, jeden errungenen Vortheil in eine völlige Niederlage verwandeln konnte. Napoleon setzte daher, wenn er die dritte Schlacht wagte, mehr auf das Spiel, als wenn er den Rückzug antrat: es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß es nicht erst des Berichtes der Generale Sorbier und Dulauloy bedurft hat, um ihm dessen Nothwendigkeit einleuchtend zu machen. Der Kampf um Deutschland war mißglückt, es länger zu behaupten konnte er nicht hoffen, die Besatzungen an der Elbe und Oder waren verloren: es konnte daher der französische Kaiser jetzt keinen anderen Zweck mehr haben, als seine Armee so schnell und mit so geringem Verluste als möglich nach dem Rheine zurückzuführen.

Obschon wir früher sagten, daß die Völkerschlacht von Leipzig eine äußerst regelmäßige war, und während derselben weder in strategischer noch in taktischer Beziehung etwas Außergewöhnliches, wenn man etwa die Trennung der Sachsen von den Franzosen ausnimmt, vorfiel: muß doch erwähnt werden,

daß, abgesehen von der Menge der Streiter und der großen Anzahl der berühmten Heerführer, die einander gegenüberstanden, dem Einklange der Bewegungen von vier verschiedenen Heeren der Verbündeten, die niemals miteinander auf demselben Kampfplatze gefochten hatten und deren jede aus so fremdartigen Völkern zusammengesetzt war, die höchste Bewunderung gebührt. Das eben ist das größte wie das schwerste Verdienst des Fürsten Schwarzenberg, daß er einem so vielgliedrigen, zum Theil aus ganz heterogenen Elementen bestehenden, mit so vielfach verschiedenem Willen begabten Körper Einheit der Bewegung, Unterwerfung unter den einen großen, allgemeinen Zweck, Zusammenwirkung an dem ernsten, durch seine Einsicht mit vielfältiger Schonung menschlicher Schwächen herbeigeführten Völkerschlachttage einzuflößen und festzuhalten gewußt hat. Kein anderer Mann in Europa hätte diese Aufgabe in gleichem Grade zu lösen vermocht, und nur ein vom Himmel, so wie er, begabter Geist war im Stande, sie mit unfehlbarer Sicherheit bis an das ruhmgekrönte Ende durchzuführen. Was nun die Schlacht vom 18. selbst betrifft, so wird man, um sie richtig zu beurtheilen, von dem Grundgedanken des Fürsten Schwarzenberg ausgehen müssen. Dieser war kein anderer als der, den Kaiser Napoleon, — der jedenfalls überzeugt war, seine concentrirte Stellung gegen alle Angriffe behaupten zu können, sonst würde er statt der Schlacht nur ein großes Arrieregardengefecht geliefert haben, — in eine solche Lage zu bringen, daß er am folgenden Tage entweder den Rückzug ausführen mußte, oder aber überall bis an die Mauern von Leipzig zurückgeworfen und so der glänzendste Sieg erfochten wurde. Mehr als jenes am 18. schon erreichen wollen, möchte Bewegungen veranlaßt haben, welche der französische Kaiser mit gewohnter Schnelligkeit benützt haben würde, um Vortheile zu erringen, die den glücklichen Ausgang für die Verbündeten auf das Spiel gesetzt haben müßten. Schritt für Schritt führte der Fürst Schwarzenberg die Schlacht ihrem Ziele zu, ohne dem Feinde auch nur ein einziges Mal Gelegenheit zu gewähren, ihr durch irgend eine überraschende, kühne Unternehmung eine von dem Fürsten nicht vorausgesehene Wendung zu geben. Wo sich Gefahr zeigte, hatte er sie schon im Werden erkannt und die nöthigen Gegenmittel in Bereitschaft; den ganzen Tag beschränkte er den Kaiser Napoleon, von Connewitz über Probstheida und Stötteritz, auf die Vertheidigung jener Punkte, deren Verlust seine Niederlage herbeigeführt haben würde, ohne daß derselbe irgend einen überwältigenden Versuch, das Geschick des Tages umzuwandeln, wagen durfte. Man hat es dem Fürsten Schwarzenberg zum Vorwurfe machen wollen, daß er sich mit dem Sturme von Probstheida aufhielt, dieses Dorf nicht vielmehr links umgehen und große Infanterie- und Cavalleriemassen in der Richtung der Höhen am Thonberge

vorrücken ließ. Die von Hunderten von Kanonen vertheidigte Hauptstellung des Feindes liegen lassen, an ihr vorbeiziehen und einen Angriff versuchen, der schließlich an der in Reserve stehenden alten Garde und an dem ersten Cavalleriecorps hätte scheitern müssen, wäre in der That das gewesen, was Napoleon innigst wünschen mochte! Ein solcher Mißgriff würde die Schlacht gänzlich gefährdet haben. Probstheida lag in dem ausspringenden Winkel der Schlachtlinie Napoleons, war der Schlüssel des Schlachtfeldes, an dem es schlechterdings unmöglich hielt, links oder rechts vorzubrechen, ohne die vorrückenden Truppen preiszugeben. Der Besitz von Probstheida entschied über das Schicksal der Schlacht am 18., es war mithin in der Ordnung, daß der Fürst Schwarzenberg dieses Dorf angreifen ließ. Der Angriff konnte aber nicht eher unternommen werden, als bis die polnische Armee auf gleicher Höhe mit dem böhmischen Heere vorgerückt war und die Verbindung mit der vordringenden Nordarmee eröffnet hatte, sonst wäre es dem Kaiser Napoleon möglich gewesen, dorthin, wo ohnehin seine Hauptmacht und der Kern der Armee stand, noch mehr Streitkräfte zu ziehen und nach abgeschlagenem Sturme zu einem entscheidenden Angriffe vorzubrechen. Es war mithin auch die Zeit zum Sturme auf Probstheida mit besonnener Umsicht gewählt. Nicht weil es unmöglich gewesen wäre, Probstheida zu erstürmen, wurden die Angriffe, nachdem auch der des Prinzen Eugen von Würtemberg abgeschlagen worden war, aufgegeben, sondern auf ausdrücklichen Befehl der Monarchen, weil es ihnen schien, daß bei den Fortschritten, welche die Nordarmee zur selben Zeit gemacht hatte, bei Bertrands Abmarsche auf der Lützner Straße, von dem sie Kunde erhalten, und bei der gänzlichen Unmöglichkeit, in welcher sich Napoleon befand, seine Armee von irgend woher zu verstärken, dieser am anderen Tage seine unhaltbar gewordene Stellung nicht ferner zu behaupten versuchen, sondern den Rückzug antreten werde, mithin die Menschlichkeit gebot, den mörderischen, in der That gräßlichen Kampf von Probstheida einzustellen. Würde es möglich gewesen sein, daß die über Taucha marschirende Nordarmee früher zum Angriffe schritt, als es geschah, oder würde es statt des 18. Octobers, an welchem die Sonne gleich nach fünf Uhr untergeht, ein langer Sommertag gewesen sein, so unterliegt es nur geringem Zweifel, daß unter Mitwirkung der Reserven, die, mit Ausnahme der österreichischen, gar nicht gefochten hatten, die französische Armee von allen Punkten des Schlachtfeldes, allerdings mit großer Aufopferung von Menschen, weggedrängt worden sein würde. Unter den Umständen aber, welche obwalteten, war geschehen, was in der für die Hauptangriffe gebliebenen Zeit des 18. Octobers einem Gegner wie Napoleon und einem so tapferen Heere, wie es das französische war, gegenüber, bei der trefflichen Stellung, welche jener

gewählt, hatte geschehen können: die vollständigste Einleitung zum Siege am nächsten Tage, wenn Napoleon dem Rückzuge Erneuerung der allgemeinen Schlacht vorzog, war auf allen Punkten des blutigen, beispiellosen Schlachtfeldes getroffen!

Blücher hatte sich in der Völkerschlacht als den gezeigt, der er während des ganzen Krieges gewesen, der bewegende, treibende, nimmermüde Feuergeist. Sein Entschluß, das Corps Langerons nicht über Taucha zu senden, wie der Kronprinz von Schweden gewollt, sondern es bei Mockau über die Parthe gehen zu lassen, hat wesentlich zu den Fortschritten der Nordarmee beigetragen. Der Kronprinz von Schweden hat auch diesmal seinen Charakter großer Vorsicht und Behutsamkeit nicht verläugnet, aber einmal auf der Wahlstatt angelangt, entwickelte er jene überlegenen Feldherrntalente, die er schon vorher auf so vielen Schlachtfeldern bewiesen. Der General Bennigsen, dessen Aufgabe bis zum Erscheinen der Nordarmee eine äußerst schwierige war, hat gegen den sehr concentrirten Feind mit bewunderungswürdiger Sicherheit manoeuvrirt. Sacken, Langeron, Bülow, der Prinz Gustav von Hessen-Homburg, Bubna, Klenau, Ziethen, Prinz Eugen von Würtemberg, Kleist, der Prinz August von Preußen, Colloredo und alle anderen Unterbefehlshaber haben an diesem großen Tage, begeistert für die schöne Zukunft, die er beginnen sollte, mit dem Muthe von Helden und der Einsicht von Heerführern gefochten, wie sie die Welt sobald nicht wieder erblicken wird. Auch nicht ein einziger Fehler, der störend in die große Harmonie des Ganzen eingegriffen hätte, ist den verbündeten Generalen nachzuweisen.

Eben so untadelhaft sind die Maßregeln der Unterbefehlshaber des Kaisers Napoleon. Nur zwei Dinge fallen auf, die den Verbündeten und ihren Gegner als Unterlassungen angerechnet werden können. Es muß von Seite jener überraschen, daß ihre Reiterei nicht weit thätiger in die Ereignisse der Schlacht eingriff, als es bei der Ueberlegenheit der Verbündeten an dieser Waffe hätte geschehen können, wenn man sie gleich vom Anfange an in größere Corps vereinigt hätte. Es scheint aber, daß die Schwierigkeiten, Letzteres mit der Cavallerie verschiedener Völker vorzunehmen, weit größer sind als bei der Infanterie. Dem Kaiser Napoleon dagegen kann man zur Last legen, daß er verabsäumte, die wichtigeren Punkte seiner Schlachtlinie durch Redouten zu sichern, wie er Aehnliches doch bei Austerlitz, wo er im Zuge des Glückes und Sieges war, nicht unterlassen hat.

Die Tapferkeit aller der verschiedenen Völker, die in diesem großen Kampfe fochten, ist über jedes Lob erhaben. Man ist versucht, den Franzosen den

Preis darum zuzugestehen, weil sie in der Minderzahl waren. Gewiß hat diese tapfere Nation an ihrem Ruhme bei Leipzig keine Einbuße erlitten!

Die Stellung der Verbündeten am Abende nach der Schlacht war folgende. Sie hatten Dölitz und den Theil von Lösnig bis zur Mühle besetzt [1]); von da ging ihre Linie über die Felder, Dösen und die Schäferei Meusdorf im Rücken, an Probstheida vorbei im Kreise hinüber nach Stünz, Sellerhausen und Schönfeld.

Die Stellung der Franzosen lehnte sich nach der Schlacht mit dem rechten Flügel an Connewitz, das Centrum war zu Probstheida und Stötteritz, und der linke Flügel hatte Crottendorf, Anger, Volkmarsdorf, Reudnitz und die Milchinsel besetzt.

Der Rückzug des Gepäckes der französischen Armee durch Leipzig hatte schon um neun Uhr des Vormittags begonnen*), mit Aufgang des Mondes trat sie selbst ihre rückgängige Bewegung an. Ein flammender Kreis umgab Leipzig, dessen Einwohner von dem folgenden Tage das Schlimmste befürchteten,

---

*) „Die Stadt Leipzig," heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 416, „erbebte heute (18.) den ganzen Tag vom Kanonenfeuer. Um neun Uhr Vormittags fing der Rückzug des Gepäckes durch die Vorstädte an; auf dem Grimmaschen Steinwege kam eine zahllose Menge von Wagen her, von denen immer zwei und drei nebeneinander fuhren und mit der größten Schnelligkeit um die Allee nach dem Hallischen Thore hin, zu dem äußersten Ranstädter Thore hinauseilten. Dazwischen drängten sich Truppen zu Pferde und zu Fuß, und die Massen waren so groß, daß sie sich oft verfuhren, und dadurch ihr Fortkommen noch mehr hinderten. Diese Flucht dauerte bis Nachmittags fort und erregte bei allen Zuschauern großes Frohlocken. Es war gerade der Jahrestag, wo die Franzosen vor sieben Jahren in Leipzig eingerückt waren, und diese Erinnerung, so traurig sie auch in jeder anderen Hinsicht war, erweckte jedoch bei dem Anblicke der Veränderung des Schicksals Deutschlands große Freude. Die Menge der Verwundeten, von denen mancher schon unterwegs starb, war außerordentlich groß; Alles, was sich noch bewegen konnte, schleppte sich vom Schlachtfelde in die Stadt; andere wurden hereingefahren oder getragen. Von den verwundeten hohen Officieren brachte man einige in Betten herein, und quartirte sie bei den Einwohnern ein. Nachmittags nahm die Anzahl der Verwundeten noch mehr zu, und gegen Abend brachte man hohe Officiere oder auch Generale hereingetragen, welchen ganze Trupps Soldaten folgten. Die Stimmung unter den Franzosen war heute größtentheils sehr kleinmüthig; mehrere kauften sich bürgerliche Kleidung, um desto leichter zu entkommen. Abends um neun Uhr kam Napoleon an und kehrte in der Vorstadt im Hotel de Prusse ein. Sein Gefolge war eben nicht groß, aber verhungert, ermüdet und niedergeschlagen. Den 19. Morgens um zwei Uhr ließ Napoleon einen Einwohner Leipzigs zu sich rufen, und als dieser eintrat, fragte er ihn, ob er gestern auf den Thürmen der Stadt gewesen sei, und ob er viele verbündete Truppen gegen Markranstädt und Lützen zu gesehen habe. Er wiederholte diese Frage noch einmal, worauf er ihn entließ. Auch erzählte man sich, Napoleon habe sich während der Schlacht einmal nach der Gegend von Probstheida hin auf den Bauch auf die Erde geworfen, Hände und Füße von sich gestreckt, die Berichte seiner Adjutanten in dieser Lage angehört und sei nach einiger Zeit wieder aufgestanden."

und aus den brennenden Dörfern Schönfeld, Stötteritz, Probstheida, Holzhausen und Paunsdorf stiegen lange Feuersäulen zum Himmel empor.

Neunzehnter October.

Der Sieg*).

Der 19. October war der Tag der Vollendung und des Sieges, der Tag der durch die Weisheit und Standhaftigkeit der Feldherren und durch die Tapferkeit und Ausdauer der Truppen endlich herbeigeführten Niederlage des Feindes.

Der Oberfeldherr der verbündeten Heere, Fürst Schwarzenberg, sah die Eroberung von Leipzig als das krönende Werk der unerhörten Schlacht an, und dem Kaiser Napoleon mußte daran liegen, diese Stadt zu behaupten, um Zeit für den Abzug seiner Armee und für ihre geordnete Aufstellung jenseit der Engen zu gewinnen.

Die französische Armee hatte in der Nacht ihren Rückzug angetreten. Voraus war das erste Cavalleriecorps gegangen und hatte bei Schönau Stellung genommen. Diesem folgten die übrigen Cavalleriecorps, die junge Garde,

---

*) Die auf dem zu S. 207 beigegebenen Schlachtplane, den 19. October betreffenden Buchstaben und Zahlen bedeuten:

Französische Armee.

m) Gefecht bei Reudnitz, Rückzug nach dem Hinterthore und äußeren Grimmaischen Thore.

n) Vertheidigung des Hospitalthores, Bosens (jetzt Reimers) Garten und des Sandthores.

o) Vertheidigung des äußeren Petersthores und der gegen das Feld hinaus gehenden Gärten.

p) Aufstellung eines Theiles des Corps Poniatowsky's.

q) Rückzug der französischen Armee auf den Straßen nach Weißenfels und Merseburg.

r) Aufstellung der Franzosen bei Markranstädt.

Verbündete.

8) Die österreichischen Truppen der ersten Colonne.

9) Stellung des Corps Kleists und Angriff auf Bosens Garten und das Sandthor.

10) Stellung des Corps Wittgensteins und Angriff auf das Windmühlenthor, und von da gegen das innere Petersthor.

11) Stellung und Angriff des polnischen Kriegsheeres auf das Hospitalthor und den Gottesacker.

12) Aufstellung der Nordarmee vor Reudnitz und Crottendorf und Angriff des dritten preußischen Corps auf Reudnitz.

13) Eroberung des äußeren Grimmaischen Thores.

14) Das Corps Sackens, und 15) das Corps Langerons; diese Colonne erobert das Gerberthor und rückt gegen die innere Stadt vor.

die Corps Augereau's und Victors, welche sämmtlich auf der Straße nach Lützen marschirten. Die alte Garde nahm bei Lindenau Stellung. Die Division Durutte und Dombrowsky sollten das Vorwerk Pfaffendorf und die Hallesche Vorstadt vertheidigen, rechts von ihnen das sechste, dritte und fünfte Corps die Vorstädte besetzen und von dem achten und elften Corps, der letzten Arrieregarde unter den Marschällen Macdonald und Poniatowsky, abgelöst werden. Diese Heerführer waren beauftragt, die Vorstädte zu behaupten, bis Alles abgezogen wäre, und es hoffte der Kaiser Napoleon, daß auch sie um elf Uhr des Vormittags würden folgen können [1]).

Diese ganze, große Heeresmasse mit ihren Artillerieparks, dem zahllosen Gepäcke und Heergeräthe, hatte nur einen einzigen, engen Ausweg aus Leipzig, durch die Ranstädter Vorstadt über die unterminirte Elsterbrücke am äußeren Thore, dann auf einem nicht sonderlich breiten Damme über noch vier Arme dieses Flusses nach Lindenau. Es bedurfte nur des geringsten Unfalles, ja nur einiger zerbrochener Wagen, um den Marsch der ungeheuren Colonne ins Stocken zu bringen. Solche Unfälle und ein viel schlimmerer traten auch ein und klagen den Kaiser Napoleon an, nicht mehr Brücken haben schlagen zu lassen, um den Abmarsch seiner Armee zu erleichtern und zu beschleunigen.

Da dies unbegreiflicher Weise verabsäumt worden war, würde ein Feldherr, welcher in sich die souveraine Gewalt nicht vereinte, wohl nichts Anderes haben thun können, als Leipzig als seinen Brückenkopf zu betrachten, die ausgedehnten Vorstädte abzubrennen und die innere Stadt durch zahlreiche Artillerie zu vertheidigen. Das befürchteten in der That die Bewohner Leipzigs, als sie vernahmen, daß der Herzog von Padua mit Anbruch des 19. einige Fässer Pech verlangt hatte, von denen ihm auch wirklich etliche geliefert worden waren [2]). Napoleon konnte sich nicht entschließen, Leipzig unter den Augen des Königs, der ihm von Dresden gefolgt war, der Zerstörung preiszugeben. „Der Kaiser wollte lieber", sagt der französische Amtsbericht über die Schlachten bei Leipzig, „einige hundert Wagen verlieren, als diesen barbarischen Entschluß ergreifen." Es handelte sich übrigens nur um einige Stunden Zeit, denn „das Gepäcke, die ganze Artillerie, die Garde und zwei Drittheile der Armee waren bereits durch die Engen," — und diese Stunden hoffte Napoleon durch die Tapferkeit seiner Truppen zu gewinnen. An der eigentlichen Sachlage hätte die Aufopferung von Leipzig nichts ändern können, und wenn der französische Kaiser auch immerhin voraussehen mußte, daß sein Entschluß, die Stadt zu schonen, ihm etwas mehr als „einige hundert Wagen" kosten würde, so mochte ihm doch der Nachtheil, der seinem Rufe drohte, wenn er Leipzig unter den Augen dessen, den er selbst seinen treuesten Verbündeten

nannte, der Zerstörung preisgab, so wie der vermehrte Abscheu, der deßwegen die französische Herrschaft hätte treffen müssen, ungleich bedeutender erscheinen. Als Souverain durfte er Leipzig schonen, als bloßer Feldherr hätte er es kaum gedurft [1]).

Nachdem Napoleon die letzten Befehle ertheilt hatte, überließ er die Vertheidigung der Zugänge und Vorstädte von Leipzig der erprobten Geschicklichkeit seiner Generale und der standhaften Tapferkeit seiner Truppen, verließ gegen neun Uhr seine Wohnung und ritt in die innere Stadt, von dem Könige von Sachsen Abschied zu nehmen. Im Laufe des 18. hatte er diesem Fürsten, da wenig Erfreuliches zu melden war, nur ein einziges Mal in den Mittagsstunden eine Botschaft geschickt und dann eine zweite am Abend, um ihn über die Vorfälle der Schlacht aufzuklären. Er ließ dem Könige die Wahl, ihm zu folgen oder zu bleiben, und da Friedrich August das Letztere beschloß, ließ er ihm eröffnen: „Er stelle ihm ganz frei, mit seinen Feinden einen Frieden abzuschließen, wie er ihn nur erlangen könne; bitte aber, für seine Verwundeten sorgen zu lassen [2])." Dasselbe wiederholte der französische Kaiser bei seinem Abschiedsbesuche, nachdem er zuvor dem greisen Fürsten in den gewähltesten Worten für die treue Bewahrung des Bündnisses bis auf den letzten Augenblick seinen Dank abgestattet hatte. Der König hatte Napoleon mit der gewöhnlichen Hofetiquette empfangen, und eben so schied er von ihm; der Zwang, den sie auflegte, möchte in einem solchen Momente eher wohlthätig als lästig gewesen sein. Mißt man den französischen Schriftstellern Glauben bei, so wäre dieser Zwang durchbrochen worden, als der Kanonendonner immer näher dröhnte, und als Officiere meldeten, die Nordarmee sei an der Milchinsel in die Stadt gedrungen: da hätten der König, die Königin und die Prinzessin Auguste ihre Bitten vereint, den französischen Kaiser zu bewegen, sich nicht länger, um sie zu trösten, persönlicher Gefahr auszusetzen. Napoleon habe dem Andringen der königlichen Familie endlich nachgegeben und sei mit folgenden Worten geschieden: „Ich wollte Sie nicht eher verlassen, als bis der Feind in der Stadt wäre, denn ich war Ihnen diesen Beweis der Ergebenheit schuldig. Aber ich sehe, daß meine Anwesenheit nur Ihre Besorgnisse vermehrt; ich bestehe daher nicht darauf, länger zu bleiben. Ich sage Ihnen mein Lebewohl. Was immer geschehen möge, Frankreich wird die Freundschaftsschuld zahlen, die mir gegen Sie obliegt [3])."

Am Königshause entließ Napoleon die sächsische Garde, schied von ihr mit den Worten: „Adieu braves Saxons!" und ritt quer über den Markt, dem inneren Ranstädter Thore, das jetzt nicht mehr steht, zu. Hier schon konnte er sich von dem furchtbaren Durcheinander überzeugen, welches

in allen Straßen der Stadt herrschte. Das innere Ranstädter Thor war so vollkommen verstopft, daß sich der Kaiser genöthigt sah, wieder umzukehren. Er ritt Schritt für Schritt die Fleischergasse, die Klostergasse, die Burgstraße und Schloßgasse hinauf und zum inneren Petersthore hinaus. Hier wandte er sich links und munterte die Soldaten auf, die vom Roßplatze kamen und fliehen zu wollen schienen [1]). Dann kehrte er um, ritt am Schlosse vorüber bis zum Ranstädter Steinwege, aber auch hier herrschte eine entsetzliche Verwirrung [2]), und er sah sich abermals genöthigt, sein Pferd zu wenden. Er ritt nun über den Fleischerplatz nach dem Hahnreibrückchen und von da durch das Naundörfchen auf den Ranstädter Steinweg, wo nicht ohne Gewalt [3]) für ihn der nöthige Raum gemacht wurde. Gelassen folgte er dann dem Strome nach Lindenau, machte Halt und stellte Officiere an, welche den Soldaten in der sich unordentlich daher wälzenden Masse die Punkte namhaft machen mußten, wo sich ihre Corps sammelten. Hierauf verfügte er sich in das erste Stockwerk der Lindenauer Mühle und dictirte ein Schreiben an Macdonald, worin er ihm den Oberbefehl über die gesammte, aus dem siebenten, achten und elften Corps bestehende Arrieregarde übertrug und ihm einschärfte, sich in Leipzig so lange als möglich, noch 24 Stunden, oder doch wenigstens den Rest des Tages zu halten [4]). Nachdem dieses Geschäft abgethan war, überraschte den Kaiser Müdigkeit und er schlief fest bei dem Geräusche der dicht an den Fenstern vorüberziehenden Massen und bei dem Kanonendonner, der in Leipzig schallte.

Das verbündete Kriegsheer war mit grauendem Morgen unter Waffen getreten. Schon in der Nacht hatte die Reiterei die feindlichen Vordertruppen mehrmals beunruhigt, um sich Aufklärung über den vermutheten Rückzug des Feindes zu verschaffen: aber die Dunkelheit wehrte, hierüber volle Gewißheit zu erlangen. Als der Tag anbrach, schwand jeder Zweifel; die verbündeten Heere setzten sich von allen Seiten in Bewegung, die feindlichen Abtheilungen wurden allenthalben ohne Mühe zurückgedrängt, die Dörfer, um welche gestern mit solcher Anstrengung gekämpft worden war, wurden besetzt und überall stießen die vorrückenden Truppen auf unbrauchbar gemachte Kanonen, auf stehen gelassene Pulverwagen, auf Trümmer verbrannter Munitionswagen.

Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, welche zeitig aus ihrem Hauptquartiere eingetroffen waren, beritten einen Theil des gestrigen Schlachtfeldes [5]) und verfügten sich dann in die Gegend des Thonberges, wo sie anfangs links, dann rechts von den Straßenhäusern hielten. Hier befand sich bereits der Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere, Feldmarschall Fürst Schwarzenberg.

Bald erschienen von Seite des Königs von Sachsen ein Parlementair,

von Seite des Magistrats von Leipzig Abgeordnete, welche um Schonung der Stadt baten [1]). Diese wurde, insofern es mit dem Zwecke sie zu erobern irgend verträglich sei, zugesagt. Auch ein Parlementair des Marschalls Macdonald kam und suchte um Einstellung der Beschießung und um freien Abzug nach [2]), ein Antrag, der um so mehr abgewiesen wurde, als um diese Zeit die verbündeten Truppen sich bereits den Vorstädten genähert hatten. Der Kaiser Alexander schickte den russischen Generallieutenant Toll, der König von Preußen seinen Flügeladjutanten, Obersten Natzmer, in die Stadt zum Könige von Sachsen, ihm dieselbe Antwort zu überbringen, welche die Monarchen bereits dem an sie geschickten Officiere und den Abgeordneten des Magistrats ertheilt hatten [3]).

Das Schicksal der Stadt Leipzig war nahe daran, ein schreckliches zu werden. Rings um sie wurden Batterien von Wurfgeschütz aufgefahren [4]), die Herrscher hatten die Erstürmung von Leipzig befohlen, und es sollte zu einem förmlichen Bombardement kommen. Nur die dringenden und ernsten Vorstellungen des Fürsten Schwarzenberg, der die Unverhältnißmäßigkeit des Opfers zu dem Gewinne hervorhob, bewirkten, daß eine eigentliche Beschießung nicht stattfand [5]), daß die Stadt nur das litt, was von der Erstürmung der vom Feinde hartnäckig vertheidigten Vorstädte unzertrennlich war.

Die Anordnung zum Angriffe war folgende: Das böhmische Hauptheer sollte die Südseite, mithin das Floßthor und äußere Petersthor, die polnische Armee das Hospitalthor und Sandthor, die Nordarmee das äußere Grimmasche und das Hinterthor, die schlesische Armee endlich das Gerberthor stürmen. Es rückte sonach das verbündete Kriegsheer in vier Colonnen gegen Leipzig vor.

Während der Nacht hatten die Franzosen in die Mauer, welche, ein längliches Viereck bildend, dem Sandthore gegenüber die Pulverhäuser umschließt, Schießscharten gemacht und so auch in die Mauern rückwärts, welche die Johannisvorstadt vom Felde trennten, in die Mauer des Petersschießgrabens und im Storchsneste. Auf dem Gottesacker waren Kanonen aufgefahren und zu ihrer freieren Handhabung die östliche Mauer durchbrochen. Alle Gärten und Gartenhäuser waren von den Franzosen besetzt, und es ging aus diesen Vertheidigungsanstalten hervor, daß sie entschlossen waren, sich geraume Zeit in der Stadt zu behaupten.

Die Truppen der Nordarmee begannen den Kampf früher als die des polnischen und böhmischen Heeres, denn jene standen dem Feinde näher. Es war neun Uhr des Vormittags, als sich die Colonne Wittgensteins, die in der Nähe der Monarchen des Zeichens zum Angriffe harrte, in Bewegung setzte. Mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele zogen die Russen vor

ihrem Kaiser und dem preußischen Könige vorüber und Alexander nahete sich jedem Bataillon und „bat, aus Liebe zu ihm unbewaffnete Einwohner zu schonen“ [1]).

Diesen großen Augenblick, wo der Sieg die krönende Vollendung erhalten sollte, benützten die Monarchen, dem Fürsten Schwarzenberg, dessen makelloser Oberleitung der glückliche Gang der Ereignisse vor Allem zu danken war, eine glänzende Anerkennung seiner Verdienste zu Theil werden zu lassen. „Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen,“ erzählt Plotho [2]) voll der tiefsten Rührung, „umgeben von einer großen Anzahl Generale und Officiere aller Kriegsheere, wandten sich zu dem commandirenden Generalfeldmarschall Fürsten Schwarzenberg, ihm freudig reichend den russischen heiligen Georgenorden erster Klasse und den preußischen schwarzen Adlerorden, und ihn bittend, diese öffentlichen Zeichen seiner Verdienste und ihrer Dankbarkeit anzunehmen, wünschten sie ihm Glück: „„einen solchen Sieg erfochten zu haben, über den so viele Völker jauchzen und der seinen Namen in späten Jahrhunderten verherrliche.““ Da sprach der Oberfeldherr: „„wie er nur Geringes beigetragen; den Befehlen der Monarchen, die er treu erfüllt, den Feldherren und den Kriegsheeren sei der Sieg zu danken; und so gebühre der Ruhm nicht ihm. Er sei hochbelohnt durch die Zufriedenheit der Monarchen und daß Deutschland, auch sein Vaterland, befreiet und eine schöne Zukunft nahe sei.““ Also den großen Feldherrn mit den erhabenen Monarchen in wahrhaft edler Größe wetteifern zu sehen, erfüllte die Anwesenden mit Bewunderung und hoher Rührung.“

In Schilderung der Einnahme Leipzigs folgen wir der Ordnung der angreifenden Colonnen, vom linken Flügel beginnend.

Erste Colonne.

Schon um zwei Uhr des Morgens hatten die polnischen Truppen des Fürsten Poniatowsky den von ihnen am 18. behaupteten Theil von Lösnig verlassen; um sieben Uhr räumten sie auch Connewitz und zogen sich auf der Straße langsam nach Leipzig zurück [3]). Die österreichischen Truppen unter dem Feldmarschalllieutenant Bianchi rückten nach, die Division Greth griff den Feind an und zwang ihn, sich durch das äußere Petersthor in die Vorstadt zurückzuziehen [4]).

Probstheida war von den Franzosen um fünf Uhr des Morgens geräumt worden [5]). Ihnen folgte das Corps des Generals Kleist schnell nach und stellte sich anfänglich bei der Windmühle auf, wo gegen acht Uhr des Morgens der König von Preußen eintraf und sowohl den Truppen als ihren Anführern seine dankbare Zufriedenheit zu erkennen gab.

Die Heerestheile Colloredo's, Wittgensteins und Kleists rückten bis dicht an die Südseite der Stadt und der General Nikitin beschoß mit russischem Geschütz lebhaft die Vorstädte; schon schickte sich diese Colonne zum Sturme an, da aber die Stadt an anderen Punkten bereits überwältigt war, so wurde derselbe auf dieser Seite überflüssig [1]).

Zweite Colonne.

Stötteritz war um sieben Uhr des Morgens von den Franzosen verlassen worden, und es rückte die Armee des Generals Bennigsen, zu welcher auch die vierte österreichische Armeeabtheilung des Generals Klenau noch gehörte, rasch nach. Die russischen Truppen rückten auf große Kanonenschußweite von den crenelirten Mauern des Kirchhofes vor, die österreichischen Truppen gegen die Straßenhäuser. Hier wurde Halt gemacht, bis das Reservegeschütz eintraf, denn die feindlichen Batterien hatten ein sehr lebhaftes Feuer eröffnet [2]).

Nach Ankunft der Reserveartillerie ließ Bennigsen sechzig Geschütze auffahren [3]), welche das Feuer des Feindes bald zum Schweigen brachten. Die Artillerie desselben fuhr zurück, die russische rückte vor, vermochte aber weder die Mauern des Kirchhofes, noch die des Boseschen Gartens, links vom Hospitalthore, zu zerstören, da dieselben, theils von Ziegeln, theils von Lehm gebaut, zwar durchschossen wurden, aber nicht einfielen. Die Truppen waren in Colonnen nachgerückt und es kam, während die Franzosen sich bereits allenthalben hinter die Mauern und in die Häuser der Vorstädte geflüchtet hatten, zu einem äußerst lebhaften Kampfe bei dem Pulverthurme, den sie hier außerhalb der Stadt allein noch besetzt hatten. Die Mauern desselben, welche ein längliches Viereck bilden, mußten erstürmt werden [4]). Was sich nicht ergab, wurde in die tiefe Sandgrube, deren Umkreis sich damals noch nicht so weit erstreckte als jetzt, gestürzt und fand da den Tod.

Die Franzosen, welche, durch Mauern und Häuser geschützt, den verbündeten Truppen viele Leute tödteten, leisteten einen verzweifelten Widerstand, der jedoch, je mehr Truppen allmälig links und rechts um die innere Stadt nach dem äußeren Ranstädter Thore abzogen, an Kraft fortwährend abnehmen mußte.

Der General Bennigsen ließ, da das Beschießen der Mauern des Boseschen Gartens keinen Erfolg hatte, gegen denselben, das Sandthor und das Hospitalthor [5]) die 12., 13. und 26. russische Infanteriedivision vorrücken. Die Gartenmauer wurde von einer russischen Sappeurcompagnie durchbrochen, um der dreizehnten Infanteriedivision Platz zu machen. Der General Paskiewitsch griff das Hospitalthor an und wurde dabei von der russischen Infanterie des Grafen Woronzoff, welche, zur Nordarmee gehörend, bei dem

Vordringen derselben links von der Dresdner Straße vorgerückt war, unterstützt. Weder Mauern, noch Gärten, noch die Verrammelung der Straßen, noch die Vertheidigung der Franzosen aus den Häusern vermochte die tapferen Russen aufzuhalten; sie drangen bis auf den Roßplatz vor.

Truppen des Grafen Klenau sollten das Windmühlenthor stürmen. Schon waren die Bataillone dazu befehligt, schon die Plänkler des Regimentes Kerpen im Gefechte begriffen, als die Fortschritte der Russen die Mitwirkung des vierten österreichischen Armeecorps entbehrlich machten, welches nach Probstheida zurückmarschirte und dort ein Lager bezog.

Als es thunlich war, schickte der General Bennigsen ein russisches Bataillon in die innere Stadt, welches die sächsische Wache an des Königs Hause die Waffen strecken ließ und das Innere und Aeußere desselben besetzte.

Dritte Colonne.

Mit Tagesanbruch hatten die Franzosen Volkmarsdorf verlassen. Die Nordarmee sollte Reudnitz, welches vom dritten französischen Corps besetzt war, wegnehmen und dann gegen das äußere Grimmasche Thor und gegen das Hinterthor vordringen. Um acht Uhr rückte der General Bülow, die Brigade des Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg an der Spitze, die Brigade des Generals Borstell hinter ihr, die Schweden in Reserve, die russischen Truppen des Generals Woronzoff links, gegen Reudnitz vor. Das Dorf wurde nach einem lebhaften Gefechte gegen halb zehn Uhr genommen [1]). Nun rückte man auf die Grimmasche Vorstadt los, in welche sich die Franzosen zurückzogen, und zwar besonders schnell in der Gegend des Hinterthores, welche Blücher von dem rechten Ufer der Parthe durch eine Batterie Zwölfpfünder beschießen ließ.

Das äußere Grimmasche Thor, die Gärten rechts davon hinunter zum Hinterthore wurden nun der Gegenstand des Angriffes. Das dritte ostpreußische Landwehrregiment rückte an der Spitze der dritten Brigade gegen das äußere Grimmasche Thor. Dieses wurde von einer Batterie vertheidigt, welche dem Bataillon Friccius des genannten Regimentes viele Leute tödtete, bis dieselbe durch preußisches und russisches Geschütz zum Schweigen und zum Rückzuge in die Vorstadt genöthigt wurde. Die Scharfschützen der drei Bataillone rückten vor, und es gehörte in der That die Unerschrockenheit geübter Krieger und die Standhaftigkeit von Helden dazu, um den Angriff zu beginnen und in ihm auszuharren. Das Thor selbst war verrammelt und verpfählt, die daranstoßenden Gebäude waren mit Scharfschützen besetzt und so auch die lange, mit Schießscharten versehene, die Anrückenden flankirende Mauer des Gottesackers. Die Plänkler rannten bis dicht an diese Mauer, stellten sich zwischen

den Schießscharten auf und zerschlugen mit ihren Gewehrkolben die Flintenläufe, welche die Franzosen durchsteckten.

Inzwischen wird der Sturmmarsch geschlagen, Prinz Ludwig von Hessen-Homburg setzt sich an die Spitze des Bataillons Friccius und die preußische Landwehr rückt trotz des mörderischen Kugelhagels, der sie begrüßt, zum Sturme auf das äußere Grimmasche Thor. Es fehlt aber an Sturmleitern und anderen Werkzeugen, das verrammelte und verpfählte Thor zu öffnen. Da schlägt der Major Friccius, dessen Pferd verwundet worden ist, mit dem Gewehrkolben eine Wand des Thorschreiberhauses ein, die Soldaten folgten dem Beispiele, Oeffnungen sind bald gemacht, das Bataillon beginnt in die Vorstadt zu dringen, öffnet das Thor und die übrigen Truppen folgen nach.

Ein äußerst heftiger Kampf beginnt nun auf dem Grimmaschen Steinwege. Aus allen Häusern, allen Fenstern erschallt das Kleingewehrfeuer. Dem Prinzen von Hessen-Homburg, der einer der ersten in die Vorstadt dringt, wird durch eine Flintenkugel die rechte Schulter zerschmettert. An seiner Stelle übernimmt der General Borstell den Befehl und läßt seine eigene Brigade zur Verstärkung heranrücken. Die Preußen, welche einen Augenblick gewichen sind, dringen siegreich vor und werden von sechs schwedischen Bataillonen und einer schwedischen Batterie [1]), die Karl Johann sendet, unterstützt. Nichts kann die Preußen jetzt mehr aufhalten, sie und die Schweden vom Grimmaschen, die Russen, ihnen voran der Oberst Krassoffsky mit dem vierzehnten russischen Jägerregimente, vom Hospitalthore her, dringen nach dem großen freien Platze vor dem inneren Grimmaschen Thore. Eben dahin gelangen die Preußen, welche die Gärten rechts vom Grimmaschen Thore erstürmt haben und durch die hartnäckig vertheidigten Häuser in die Quergasse gekommen sind, indem sie durch die Neugasse vorrücken. Das Hinterthor wird von den Franzosen verlassen, nachdem preußische Truppen in den Gehlerschen Garten, in dessen Nähe, eingedrungen sind, und die pommersche Landwehr rückt im Sturmschritte vor.

So hatte denn auch die Nordarmee die ihr gestellte Aufgabe mit großem Ruhme gelöst.

Vierte Colonne.

Da der Rückzug der französischen Armee durch die Einnahme des Gerberthores und der Halleschen Vorstadt zunächst bedroht gewesen wäre, so war auch die Vertheidigung dieser Punkte besonders hartnäckig und sorgfältig. Die Division Durutte, die Division Dombrowsky und Theile des sechsten französischen Armeecorps vertheidigten das Rosenthal, die Vorstadt vom Rosenthaler

Thore bis zum Gerberthore und von diesem längs der Parthe. Vor dem Gerberthore hatten die Feinde noch die Verschanzungen und das Vorwerk Pfaffendorf am Morgen besetzt.

Blücher hatte den Entschluß gefaßt, sobald der Abzug des französischen Heeres gewiß wäre, das Corps des Grafen Langeron über Schkeuditz zu entsenden, um den Feind noch in der Ebene jenseit der Elster einzuholen. Dies konnte jedoch nicht geschehen, weil um acht Uhr, wo der preußische Oberfeldherr erst Gewißheit von dem Rückzuge Napoleons erhielt[1]), das Langeronsche Corps noch nicht die Parthe überschritten hatte, und weil, als dasselbe ankam, der General Sacken so im Gefechte begriffen war, daß er unterstützt werden mußte. Es konnte daher nur die Cavallerie des Sackenschen und des Langeronschen Corps über Schkeuditz, dem Feinde in den Rücken zu kommen, entsandt werden. Sie trat den Marsch gegen Mittag an.

Der General Sacken eroberte das hartnäckig vertheidigte Vorwerk Pfaffendorf, oder vielmehr nur dessen Trümmer, die durch einige leichte Verschanzungen gedeckt waren[2]). Alle Angriffe auf das Gerberthor blieben aber vergeblich, denn dasselbe war verrammelt und mit drei Geschützen besetzt, welche einen mörderischen Kartätschenhagel über die anstürmenden Schaaren ausgossen.

Um die Zeit, als Bülow nach der Wegnahme von Reudnitz zum Sturme gegen die Vorstadt schritt, waren auch die ersten Regimenter vom Corps des Generals Langeron im Heranzuge auf dem rechten Partheufer begriffen. Blücher befahl denselben, zu versuchen, über die Parthe zu setzen und das Gerberthor im Rücken zu nehmen. Es mißlang[3]).

Während dieses Kampfes erschien, als es schon auf die Mittagsstunde ging, ein französischer Officier mit einem Trompeter als Parlementair und brachte einen Bürger von Leipzig an die ersten Posten. Derselbe übergab ein Schreiben des Magistrates, worin dieser nicht nur um Schonung der Stadt, was ihm zukam, sondern auch seltsamer Weise um einen Waffenstillstand bat, damit sie den Verbündeten übergeben werden könne[4]). Blücher schickte den Bürger in Begleitung eines Officiers von Rang zurück, und ließ sowohl dem Magistrat als dem französischen Officier erklären, daß er die Stadt schonen und Befehl zur Einstellung aller Feindseligkeiten ertheilen werde, wenn die Stadt zur Stelle übergeben würde. Das Feuer gegen das Gerberthor wurde mit aller Heftigkeit fortgesetzt, aber es durften nach Blüchers ausdrücklichem Gebote, zur Verhütung jedes Brandes, keine Granaten nach Leipzig geworfen werden.

Inzwischen war Bülow in die Grimmasche Vorstadt eingedrungen, und

man entnahm aus dem Gewehrfeuer, wie er immer weitere Fortschritte machte. Da wurde der Widerstand des Feindes schwächer und Plänkler des Corps des Generals Sacken bemächtigten sich im vollen Anlaufe der Parthebrücke, welche die Franzosen, fürchtend, von der Stadtseite her im Rücken genommen zu werden, verlassen hatten. So war denn nach mehrstündigen Anstrengungen, während welcher Russen [1]) und Franzosen an Tapferkeit gewetteifert hatten, auch der Eingang in die Hallesche Vorstadt erzwungen.

Es ging gegen ein Uhr des Nachmittags. Die Brücke war schnell gangbar gemacht, die Russen drangen nach und trieben den Feind bis gegen den Platz vor dem Halleschen Thore. Der preußische Oberfeldherr ritt mit seinem Gefolge denselben Weg. „Alles," heißt es in einem berühmten kriegsgeschichtlichen Werke [2]), „drängte sich nach der Esplanade, wo sich eine schwer zu beschreibende Scene zeigte. So weit das Auge reichte, waren Kanonen, Pulverwagen, Brod- und Bagagewagen dergestalt ineinander gefahren, daß es für einen Fußgänger kaum möglich schien, sich durchzuwinden. Die Pferde waren zum Theile abgeschnitten, zum Theile noch vor den Wagen. Einzelne Knechte und einzelne Versprengte trieben sich in diesem Labyrinthe herum, einen Ausweg zu suchen".

Das Gefecht war hier zu Ende, und Blücher, welcher sah, daß Truppen genug von der Nordarmee einrückten, gab den seinigen Befehl, vor den Thoren zu bleiben, damit sich Leipzig nicht zu sehr fülle.

Schwerere Kämpfe als die schlesische Armee, welche später eindrang als die Nordarmee, hatte diese in Leipzig zu bestehen, bevor sie in den Besitz der inneren Stadt kam. Um halb zwölf Uhr waren die ersten Preußen in die Grimmasche Vorstadt gedrungen, und erst eine starke Stunde später war das innere Grimmasche Thor in ihrer Gewalt. Die eigentliche Gefahr für die innere Stadt begann, ging aber durch die Fürsorge des Himmels und die Menschlichkeit des Oberbefehlshabers aller verbündeten Heere, Fürsten Schwarzenberg, schonend vorüber [3]). Der Major Friccius mit seinem Bataillone langte zuerst bei dem freien Platze vor dem inneren Grimmaschen Thore an. Hier standen Theile der Divisionen Charpentier, Albert und Marchand, welche das kühn vorgegangene dritte Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregimentes nöthigten, sich etwas zurückzuziehen. Es kehrte aber, verstärkt durch das Bataillon Müllenheim von demselben Regimente, durch einige schwedische Bataillone und durch russische Jäger, wieder um, und nach einem hartnäckigen Gefechte wurde der Platz von dem Feinde gereinigt, dessen Fußvolk und Reiterei größtentheils links um die innere Stadt sich zu retten suchte.

Doch unmöglich war bereits jede Rettung, vergebens die verzweifelte Gegenwehr, die besonders die Artillerie der Franzosen und Polen entgegen-

setzte, indem sie auf das Heftigste mit Kartätschen feuerte und den Verlust jedes Geschützes, das erobert wurde [1]), theuer verkaufte. Alle Thore auf der Nord-, Süd- und Ostseite der Vorstädte waren in der Gewalt der Verbündeten [2]) und das einzige Thor im Westen, das den Franzosen zum Ausgange diente, den noch in Leipzig befindlichen nicht mehr zugänglich, denn die Brücke vor demselben war in die Luft gesprengt worden. Zu der Unvorsichtigkeit, einem noch immer so zahlreichen Heere nur eine einzige enge Rückzugsstraße gelassen zu haben, war auch das Unglück gekommen, daß dieselbe zu frühzeitig gesperrt wurde [3]). Russische Scharfschützen der schlesischen Armee waren durch das Rosenthal gedrungen, hatten den Weg durch das Spital gefunden und mit lautem Hurrah die dichtgedrängten Colonnen der Franzosen am anderen Ufer des Mühlgrabens zu beschießen begonnen [4]). Zur Brücke war der Oberstlieutenant Montfort mit dem Auftrage commandirt, sie in die Luft zu sprengen, wenn die ganze französische Armee hinüber sein würde; dieser aber hatte sich gegen Mittag zu dem Marschall Berthier begeben, um zu erfahren, welchem Armeecorps die äußerste Nachhut anvertraut sei; zurückgelassen hatte er einen Corporal und drei Sappeure an der Brücke und ihnen eingeschärft, die Mine nicht eher anzuzünden, als wenn sich der Feind nähern sollte, und auch dann nur auf Befehl eines Stabsofficiers. Als aber das Kleingewehrfeuer so dicht in der Nähe prasselte, verlor der Corporal den Kopf, glaubte den Augenblick gekommen und zündete an.

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr den Franzosen, welche sich auf dem Ranstädter Wege drängten, um zum Thore hinauszugelangen. Der dumpfe Knall weckte Napoleon in Lindenau, er ließ sogar zur Vorsorge die alte Garde in Schlachtordnung aufstellen und ihre Batterien auffahren*). Doch

*) Jomini läßt Napoleon in Betreff der Sprengung der Brücke sagen (IV. 423): „Der Unstern mit der Elsterbrücke und die Unordnung am 19. October wurde von meinen Lästerern mit dem Rückzuge aus Rußland und der Niederlage bei Waterloo zusammengestellt, um zu beweisen, daß ich bei Unfällen den Kopf verlor; meinten sie vielleicht etwa damit, ich hätte selbst mit der Lunte in der Hand an der Brücke stehen bleiben sollen? Nur zwei Sachen habe ich mir bei Leipzig vorzuwerfen; die erste, daß ich nicht in der Nacht vom 17. alle Parks nach Lindenau habe abfahren lassen, und dann, daß ich nicht gleich am 18. die Schlacht so eingeleitet habe, daß Abends und in der Nacht alle Truppen abziehen konnten. Da ich aber noch nicht ohne alle Hoffnung auf den Gewinn der Schlacht war, wollte ich die Räumungsanstalten nicht zu eilig anordnen; freilich hätte man wenigstens den 18. mit Tagesanbruch sämmtliche Parks hinter Bertrands Corps abfahren lassen können. Der zweite Vorwurf, der mich trifft, ist, meinen Generalstab so schlecht organisirt zu haben, daß er nicht ohne besonderen Befehl von selbst für dergleichen Details sorgte." Hierin läßt Jomini seinen Helden eine Sonderbarkeit sagen. Kein Chef des Generalstabes wird es wagen, am Morgen einer Schlacht die Parks ohne ausdrücklichen Befehl, wenn nicht schon überhaupt der Rückzug eingeleitet ist, fortzusenden.

den Getreuen, die nun in Leipzig abgeschnitten waren, konnte in keiner Art mehr Hilfe gebracht werden. Ein Theil der Truppen, die auf dem engen Ranstädter Steinwege zusammengepreßt waren, drängte sich über eine Brücke, die noch über den diese Vorstadt theilenden Mühlgraben stand, und bahnte sich einen Weg durch die Gärten; ein anderer Theil wandte sich links in den Richterschen (jetzt Gerhardschen) Garten, wo die Nothbrücke über die Elster bereits eingebrochen war, und suchte durch den Fluß zu schwimmen, wobei die Meisten ertranken.

Der heftige Kampf, der nun noch wüthete, war eigentlich zwecklos. Er beschränkte sich jetzt auf den Raum zwischen der Stadt und den Vorstädten. Bei jenem Theile der französischen Streitkräfte, der links um die innere Stadt getrieben wurde, befanden sich die Marschälle Macdonald und Poniatowsky. Zwischen dem Schlosse und Rudolphs Garten machten die beiden Heerführer einen Augenblick Halt. Der Fürst Poniatowsky redete die Soldaten, die im Weichen begriffen waren, an, und in der That kehrten sie um und schossen noch mehrmals auf die nacheilenden Truppen der Verbündeten. Die beiden Marschälle entritten und folgten dem Strome der Fliehenden, die nach dem Richterschen Garten eilten. Am Ende desselben spornten sie ihre Pferde in die Elster; der Marschall Macdonald kam glücklich durch; das Streitroß des Fürsten Poniatowsky aber überstürzte sich, er fiel hinab und ertrank, das Thier gelangte an das jenseitige Ufer [1]). Auch der französische Divisionsgeneral Dumoustier kam im Flusse um.

Während sich diese Schreckensscenen auf der Westseite von Leipzig zutrugen, bemächtigten sich die Preußen gegen ein Uhr des inneren Grimmaschen Thores. Die badischen Wachen an diesem und an dem Halleschen Thore, vor welchem bald auch die Russen von der schlesischen Armee erschienen, zogen sich fechtend auf den Marktplatz zurück. Der Kampf in der inneren Stadt dauerte weder lange, noch war er heftig. Kaum hatten die Vordertruppen der Nordarmee den Marktplatz erreicht, als von Seite des Kronprinzen von Schweden der Herr von Noailles erschien und die schwache Besatzung zur Capitulation aufforderte [2]). Da ein weiterer Kampf die Sicherheit des Königs von Sachsen und der Stadt selbst hätte gefährden müssen, wurde dieselbe angenommen. Die Sachsen waren von Napoleon ohnedies entlassen worden; die Badner aber streckten auf Befehl des Grafen Hochberg das Gewehr [3]).

Noch wurde der Sturmmarsch überall geschlagen, noch wurde gegen das Ranstädter Thor zu, wohin Oesterreicher, Preußen, Russen und Schweden gestürzt waren, auf das Heftigste gekämpft, noch war selbst in der inneren Stadt das Kleingewehrfeuer nicht völlig verstummt, als der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Feldmarschall Fürst Schwar-

zenberg, die Gefahr und die Verwirrung nicht achtend, ihren feierlichen Einzug in Leipzig hielten[1]). Der Kronprinz von Schweden, welcher früher in die Stadt gekommen war und dem Könige von Sachsen einen Besuch abgestattet hatte[2]), eilte den Monarchen, als der Jubelruf der Truppen und des Volkes ihre Ankunft verkündete, entgegen. Die erhabenen Herrscher und die hohen Feldherren ritten unter dem Zujauchzen des Volkes, dem Freudejubel ihrer siegreichen Truppen, an Franzosen, die mit noch geladenen Gewehren mechanisch präsentirten[3]), vorüber auf den Marktplatz. Hier erschienen nacheinander alle die Helden, welche den Sieg, der unter den Völkern das Recht wieder zur Herrschaft erhob, erfochten hatten. Alle Augen wandten sich Blüchers Heldengestalt zu, als er sich vom Halleschen Thore her nahte. Auf dem Marktplatze stieg er ab, Kaiser Alexander ging ihm entgegen, umarmte ihn, begrüßte ihn als Deutschlands Befreier und führte ihn seinem Könige zu, der ihm gerührt dankte. Besonders herzlich begrüßten einander Schwarzenberg und Blücher, von denen Jeder des Anderen Werth auf das Tiefste fühlte. Es war ein Augenblick, wie er sich in der Weltgeschichte wohl nicht wieder erneuern wird.

Die beiden Monarchen schlugen den Weg nach dem Ranstädter Thore ein, während noch geschossen wurde, denn völlig auf hörte der Kampf erst um zwei Uhr. Da jedoch nicht durchzukommen war, mußten sie wieder nach dem Marktplatze umkehren[4]). Hier wurden ihnen die gefangenen feindlichen Generale vorgestellt, dem Kaiser Alexander namentlich der Corpscommandant Graf Lauriston, Frankreichs letzter Botschafter in Petersburg, damals im Glanze der Vertretung des mächtigsten Monarchen des europäischen Continentes, jetzt von Kosaken herbeigeführt, entwaffnet, entstellt, mit zerrissenem Oberrocke[5]). Kaiser Alexander benahm sich gegen diesen tapferen und in jeder Beziehung achtungswerthen Heerführer, wie kaum erwähnt zu werden bedarf, mit jener Rücksichtsnahme, auf welche Lauriston unter allen Umständen, um wie viel mehr in von ihm nicht verschuldetem Unglücke, ein Recht hatte.

Als die Monarchen vom Markte nach dem inneren Grimmaschen Thore ritten, trafen sie mit dem Kaiser Franz von Oesterreich zusammen, der von Rötha kam und nun seinen Einzug in dem eroberten Leipzig hielt. Auch er empfing den alten Blücher, wie es dieser Held, wenn nicht die Seele, so doch das feurige Princip des Befreiungskrieges, verdiente. Allgemein war der Jubel, als die drei Monarchen durch die Straßen ritten, und es wetteiferten die geretteten Bewohner Leipzigs an Beweisen der Freudetrunkenheit mit den siegreichen Truppen der Verbündeten.

Und gerecht war ihre Freude, denn ein solcher Sieg von solchen Folgen

war noch niemals erfochten worden. Von den 170,000 Mann, über welche Napoleon am 16. noch geboten, waren am 19. nicht 100,000 auf dem linken Ufer der Elster mehr übrig. Sein Verlust betrug in den drei Schlachttagen 40,000 Todte und Verwundete und 20,000 Gefangene und Uebergetretene. Der Rückzug kostete ihm vom 19. an in wenigen Tagen noch mindestens 15,000 Mann, die aus Ermattung theils starben, theils zurückblieben, theils von den sie begleitenden Streifcorps gefangen wurden. Sieben Adler, über 300 Geschütze, 100,000 Gewehre, über 1000 Munitions- und Gepäckwagen wurden die Beute der Sieger.

Unter den Todten befanden sich, außer dem Marschall Fürsten Joseph Poniatowsky, die Generale Delmas, Vial, Rochambeau, Dumoustier, Latour-Maubourg, der wenige Tage nach Abnahme seines zerschmetterten Schenkels starb, und mehrere andere, minder bekannte Namen. Verwundet waren die Marschälle Ney und Marmont, die Divisionsgenerale Souham, Compans, Sebastiani, Fredericks und Maison. Gefangen wurden die Corpscommandanten Graf Reynier und Graf Lauriston, der Commandant von Leipzig, Brigadegeneral Bertrand, die Generale Mandeville, Rozniezky, Malachowsky, Bronikofsky, Kaminiezky, Rautenstrauch und andere mehrere; der Generallieutenant Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, der baierische Generallieutenant Ragliovich, die badischen Generale Graf Hochberg, Stockhorn und Schäffer, der würtembergische Generallieutenant Graf Bernonville, die sächsischen Generallieutenants Zeschau, Gersdorf und Bose [1]).

Auch der König von Sachsen wurde als Gefangener betrachtet, seit der Gefangennehmung Franz I. bei Pavia das erste Mal, daß ein gekröntes Haupt von dem Loose der Kriegsgefangenschaft betroffen wurde. Als der Kaiser von Rußland mit dem Könige von Preußen in Leipzig einzog, stand der greise Fürst an dem Thore des Hauses, das er bewohnte, und grüßte die Monarchen ehrerbietig; sie erwiederten den Gruß höflich aber mit ernster Kälte, und ritten, ohne anzuhalten, weiter [2]). Die schlimmen Zeichen für den Fürsten, dem das Verhängniß so herbe Prüfungen bereitete, mehrten sich, als derselbe durch seinen Minister Grafen von Einsiedel die Monarchen von Rußlaud und Preußen um die Erlaubniß, ihnen seinen Besuch abstatten zu dürfen, bitten ließ, aber gar keine Antwort erhielt. Und das Unglück trat in ganzer Größe zu ihm, als der Geheime-Rath Anstett ihm von Seite des russischen Kaisers in den Nachmittagsstunden des 19. eröffnete, daß derselbe ihn als seinen Gefangenen betrachte. Vergeblich waren alle Schritte, welche Friedrich August bei den Ministern der Verbündeten thun ließ, vergeblich die eigenhändigen Schreiben, welche er in der Nacht

vom 19. zum 20. an die Kaiser von Oesterreich und Rußland richtete. Inzwischen war über das einstweilige Schicksal des gebeugten Fürsten von den Monarchen entschieden worden, und die Form der Ankündigung war, daß der König von Preußen ihm zu wissen thun ließ, das Schloß zu Berlin sei zu seiner und seines Gefolges Aufnahme in Bereitschaft und Alles zur Sicherheit seiner Reise vorgekehrt. Am 23. October trat der König Friedrich August, in Begleitung des russischen Geheimen-Rathes Anstett und des Flügeladjutanten Fürsten Gallizin, unter Kosakenbedeckung die Reise nach der preußischen Hauptstadt an und traf daselbst am 25. des Abends ein. Dies würde schwerlich geschehen sein, wenn die Sachsen, nach ihrer Trennung von den Franzosen, sich den vordersten Platz bei der Erstürmung von Leipzig ausgebeten hätten und die ersten in die Stadt gedrungen wären. Und es hätte niemals geschehen können, wenn der König Friedrich August gleich nach der Kunde von der Vernichtung des französischen Heeres in Rußland, mit höchster Aufbietung aller Kräfte seines Landes, eine Armee von 40,000 Mann aufgestellt und mit ihr kräftig in das Rad der Zeit eingegriffen haben möchte. Doch die Geschicke sollten ihren Lauf nehmen!

Theuer aber hatten auch die Verbündeten ihren Sieg erkauft, zu theuer, wenn er nicht so entscheidend gewesen wäre, wie er es war; 21 Generale, 1793 Officiere und 44,990 Unterofficiere und Soldaten waren getödtet oder verwundet worden *). Geblieben waren: der österreichische Generalmajor

---

*) Es giebt Plotho (II. 423) den Verlust der Verbündeten so an:

I. Oesterreicher.

Geblieben: 57 Stabs- und Oberofficiere und mehr als 2000 Mann.

Verwundet: 303 Stabs- und Oberofficiere und 5000 Mann.

Gefangen: der General der Cavallerie Graf Meerveldt, 39 Officiere und 1000 Mann.

II. Russen.

1) Von der Armee des Generals der Infanterie Barclay de Tolly, aus den Reserven, dem Wittgensteinschen, Langeronschen, Sackenschen und Winzingerodeschen Corps bestehend:

Todt:	15 Stabsofficiere.	95 Oberofficiere.		199 Unteroffic.		2,761 Soldaten.	
Verwundet:	102	—	568	—	952	—	12,065 —
Vermißt:	—	—	15	—	78	—	2,685 —
	117 Stabsofficiere.	678 Oberofficiere.		1229 Unteroffic.		17,511 Soldaten.	

zusammen 19,535 Mann.

2) Die polnische (russische Reserve-) Armee des Generals der Cavallerie Bennigsen. Todt oder verwundet: 6 Stabsofficiere, 63 andere Officiere und 3000 Mann.

III. Preußen.

1) Das erste Armeecorps des Generals York:

a) bei Möckern, 172 Officiere. 5508 Unteroffic. und Sold. todt oder verwundet

b) bei Gohlis, 4 — 60 — — —

176 Officiere. 5568 Unteroffic. und Soldaten.

Gissing; die russischen Generallieutenants Schewitsch und Neweroffsky, die Generalmajore Manteuffel, Fürst Kudascheff, Hüne und Lindfors. Verwundet waren der österreichische General der Cavallerie Erbprinz von Hessen-Homburg, die Feldmarschalllieutenants Graf Nostitz, Graf Hardegg und Graf Mohr, der Generalmajor Spleny; die russischen Generallieutenants Rajeffsky und Duca, die Generalmajore Krzischanoffsky, Karatejeff, Lewaschoff und Pisareff; die preußischen Generalmajore Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz und Prinz Ludwig von Hessen-Homburg. Das Unglück, verwundet und gefangen zu werden, traf den österreichischen General der Cavallerie, Grafen Meerveldt.

Groß war daher der Aufwand an Menschenleben, zahlreich auch waren die Opfer, welche der Tod nachträglich in den Hospitälern und in der verpesteten Luft von Leipzig und seiner Umgegend abforderte *): aber die große

---

2) Das zweite Armeecorps des General Kleist:

die 9. Brigade:	106 Officiere.	3218	Unterofficiere und Soldaten todt oder verwundet.	
die 10. —	43 —	1054	—	
die 11. —	15 —	300	—	
die 12. —	55 —	2810	—	
die Reservecavallerie:	25 —	500	—	
	244 Officiere.	7882	Unterofficiere und Soldaten todt oder verwundet.	

3) Das dritte Armeecorps des Generals Bülow, nach Plotho's Schätzung, 100 Officiere und 1500 Unterofficiere und Soldaten todt oder verwundet.

IV. Schweden.

Ihr Verlust ist nicht bekannt, doch soll er nach Plotho's Schätzung nicht mehr als 10 Officiere und 300 Unterofficiere und Soldaten betragen haben.

Im Ganzen:

Oesterreicher	7 Generale.	399 Officiere.	8,000	Unterofficiere und Soldaten.
Russen	12 —	864 —	21,740	— — —
Preußen	2 —	520 —	14,950	— — —
Schweden	— —	10 —	300	— — —
Zusammen	21 Generale.	1793 Officiere.	44,990	Unterofficiere und Soldaten.

So außerordentlich dieser Verlust ist, scheint doch Plotho denselben zu niedrig angegeben zu haben. Die Franzosen verloren allerdings in Folge der frühzeitigen Sprengung der Brücke weit mehr Leute als die Verbündeten: allein wenn auch Vaudoncourts Angabe (S. 223), daß die Letzteren 80,000 Mann einbüßten, zu hoch ist, hat Plotho doch auch den Verlust der Oesterreicher unterschätzt. Gyulay allein dürfte an den blutigen Tagen des 16., 17. und 18. weit über 2000 Mann verloren haben, wonach sich der Verlust der österreichischen Armeeabtheilungen und der Reserve auf mindestens 12,000 Mann stellen dürfte. Die Russen verloren die meisten Leute, 22,000 auf 150,000 Mann; die Preußen im Verhältnisse die meisten, nämlich 15,000 auf 70,000 Mann.

*) Ein verheerendes Nervenfieber brach in Leipzig in Folge der vielen, nicht immer tief genug in die Erde versenkten Leichen, und anderer Einflüsse, wie schlechte Nahrung, zu starke

Sache der Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes war erstritten und ersiegt, und das Blut gefallener Helden befruchtete den deutschen Boden für die Aussaat unvergänglicher Würde und unstürzbarer Größe. Der erste und vornehmste Zweck des Krieges, den Kaiser Napoleon durch die Gewalt der Waffen zu nöthigen, Deutschland zu verlassen und über den Rhein zu gehen, war erreicht, denn mit den 90,000 Mann, die ihm nach den drei blutigen Schlachttagen noch blieben, mußte selbst er, der von seinem ganzen Volke zuletzt verzweifelte, jeden Versuch aufgeben, sich diesseits des heiligen Stromes zu behaupten. Er hatte eine Niederlage ohne Beispiel erlitten, eine Niederlage, die durch keinen nachfolgenden Sieg wieder auszugleichen war; und so nahm auch ganz Deutschland voll Begeisterung die Kunde der großen Ereig-

---

Aufregung des Gemüthes u. s. w. aus, und zehntete die Bevölkerung der Stadt und der Umgegend. In den Spitälern erreichte die Sterblichkeit eine wahrhaft schauderhafte Höhe. Viele Verwundete hatten sogar mehrere Tage lang nicht unter Dach und Fach gebracht werden können und krochen in dem kläglichsten Zustande in den Straßen von Leipzig umher. Doch traf dieses herbe Schicksal nur die Franzosen, denn die Alliirten hatten ihre Verwundeten zum großen Theile weiter rückwärts gefahren. Es war mit dem besten Willen nicht möglich gewesen, gleich in den ersten zwei oder drei Tagen für alle diese armen Leute zu sorgen. Am 23. October befanden sich zu Leipzig 39 Lazarethe, in denen 21,000 Kranke und Verwundete lagen, darunter 14,000 Franzosen. Die Gesammtzahl der Kranken und Verwundeten in Leipzig rechnete man auf 30,000 Mann. Die Leipziger städtischen Behörden und die Einwohner wetteiferten miteinander an Menschlichkeit. Die Zahl der Lazarethe soll später sogar auf 51 gestiegen sein; alle Kirchen, mit Ausnahme der Nikolaikirche, waren dazu verwandt. Zeitgenossen erzählen noch mit Schauder von den Schrecknissen des Hospitals in der Universitätskirche, wo die Luft völlig verpestet war. Uebrigens litt die Stadt Leipzig im Verhältnisse zu dem Schicksale, das ihr gedroht hatte, wenig. Es ist ein Glück, daß die Brücke frühzeitig gesprengt wurde, sonst hätten die Franzosen doch höchst wahrscheinlich den Ranstädter Steinweg angezündet. Wie es in der Umgegend von Leipzig aussah, bedarf keiner Beschreibung. Daß bei einer solchen Masse kämpfender Heere nichts verschont werden konnte, ist erklärlich. Sehr viele Häuser der Dorfschaften wurden abgebrochen um das nöthige Brennholz, woran es fehlte, zu erhalten. Folgende Dörfer hatten durch Brand mehr oder weniger gelitten: Connewitz, Lösnig, Dölitz, Markkleeberg, Gröbern, Güldengossa, Störmthal, Liebertwolkwitz, Seiffertshain, Wachau, die Schäferei Meusdorf, Zuckelhausen, Holzhausen, Baalsdorf, Dösen, Probstheida, Stötteritz, Zweinaundorf, Paunsdorf, das Vorwerk der heitere Blick, Schönfeld, Mockau, Eutritsch, Möckern, Radefeld, das Vorwerk Pfaffendorf, Schleußig, Lindenau, Gautsch. Mehrere andere Dörfer, Mölkau, Stünz, Sellerhausen u. s. w. litten durch Beschießung. Leipzig leidet noch an den Nachwehen, da die ungeheure Schuldenlast, welche der Rath dieser Stadt ihr aufladen mußte, noch lange nicht bezahlt ist. Es ist berechnet worden, daß die Summe, welche Leipzig von 1806 bis 1813 in Folge der Einquartierungen, Durchmärsche, Contributionen, Wegnahme englischer Waaren u. s. w. verausgabte, 29 Millionen Thaler betrug. Diese Summe hätte von den Einwohnern für ihr eigenes Wohlergehen verwandt werden können. Die Heere von ganz Europa haben auf Leipzigs Kosten gezehrt; die meisten Hausbesitzer mußten in jener Zeit zwei Drittheile des Werthes ihrer Häuser verschulden und zum großen Theile überschulden.

nisse von Leipzig auf! Für immer war der Koloß als solcher gestürzt, seine überwiegende Macht war an der Wurzel gebrochen. Das Glück war an seinem Günstlinge ermüdet, die allgemeine Richtung der Geister, der schwellende Strom der Ereignisse war gegen ihn gekehrt, und wie er auch die Wogen des Unglückes mit gigantischen Armen zu theilen versuchte, waren weder die Krieger, die ihm blieben, noch die Männer, die ihm gegenüberstanden, noch die Verhältnisse mehr die, wie in seiner ersten, glänzenden Zeit, wo er die Welt durch Wunder auf Wunder in Erstaunen setzte. Sein Traum eines Weltreiches war ausgeträumt: hätte er sich doch nimmermehr von ihm beschleichen lassen*)!

Der Sieg von Leipzig war die krönende Vollendung des großen Feldzuges des Jahres **1813** und die Ereignisse, die in diesem Jahre noch stattfanden, nur natürliche Folge dieses in alle Weltverhältnisse tief eingreifenden Begebnisses. So groß und so entscheidend aber auch dieser Sieg gewesen, wird von Schriftstellern von Ansehen im Kriegsfache doch behauptet, derselbe hätte noch viel vollständiger sein können. Bei dieser Behauptung scheint man zwei wesentliche Punkte zu übersehen, nämlich, daß der Sieg, so wie er erfochten wurde, zur Befreiung Deutschlands völlig genügte, und daß man, um einen solchen Sieg zu erringen, von dem Grundsatze ausgegangen war, nichts auf das Spiel zu setzen und nur diejenigen Bewegungen zu vollziehen und Unternehmungen zu wagen, die zu demselben mit fast mathematischer Nothwendigkeit führen mußten. Es bedarf keines großen Scharfsinnes, ja nur einiger Kenntniß der Gegend, um einzusehen, daß der Fürst Schwarzenberg am **19.** nicht nur über Pegau, wie es geschah, sondern viel näher, über die Lauer und Knauthain einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte auf das linke Elsterufer entsenden konnte. Waren aber diese Streitkräfte nicht stark genug, um den Rückzug der französischen Armee zu lähmen, so dürfte eine solche Maßregel nur zu vermehrtem, für das große Ganze völlig zwecklosem Blutvergießen geführt haben. Waren sie aber stark genug, um

---

*) Napoleon entschuldigte sich auf Helena, sein Streben nach allgemeiner Herrschaft eingestehend, damit, daß er durch seine Feinde und durch die Ereignisse Schritt für Schritt dazu getrieben worden sei. Uebersetzt man aber die bestechende Phrase in die nackte Wahrheit, so heißt sie: „Ich habe mir Alles erlaubt, was mir meine Politik zu gebieten schien; griff dann eine Macht zu den Waffen, so siegte ich; mit jedem Sieg erweiterte sich meine Herrschaft, mit der Erweiterung meiner Macht mehrte sich das Bedürfniß, ihr dauerhafte Stützen zu geben; meine Politik gebot daher neue Verletzungen und Einverleibungen, ich befahl sie, ohne mich an den Widerspruch meiner Feinde zu kehren; sie griffen abermals zu den Waffen, ich siegte wieder, und so wurde meine Macht nach und nach so riesenhaft, daß mir die Alleinherrschaft der Erde zum Bedürfniß wurde, um alle meine Pläne auszuführen".

den Rückzug der französischen Armee zu hemmen, so zwang man den Kaiser Napoleon zu einer dritten Hauptschlacht, nöthigte man 100,000 Mann zur Tapferkeit der Verzweiflung und ließ sich daher mit in der Fronte um so viel Truppen, als auf das linke Elsterufer gegangen waren, verminderten Streitkräften in einen Kreis von Ereignissen ein, die sich nicht vorher berechnen ließen. Ueberdies würde Leipzig dabei der Zerstörung preisgegeben worden sein, eine Rücksicht, die man bei bloßen kriegswissenschaftlichen Conjecturen nicht zählt, die aber schwer in der Wirklichkeit wiegt. Daß es Napoleon unmöglich gewesen sein sollte, am 19. Leipzig und Lindenau zu behaupten, wird Niemand sagen können; daß die Verbündeten bei dem Sturme auf Leipzig leicht 15,000 Mann einbüßen konnten, wird Jedermann zugeben; daß Napoleon, wenn ihm wirklich das Vorbrechen aus dem Defile von Lindenau unmöglich gemacht worden wäre, auf der Nordseite von Leipzig sich hätte Bahn machen und die um Yorks Corps geschwächte schlesische Armee schlagen müssen, um nach Magdeburg zu marschiren, sich da mit frischer Munition zu versehen und die Heeresmacht des Marschalls Davoust an sich zu ziehen, ist unläugbar, und daß ihm dies gelungen wäre, wahrscheinlich. Es würde daher, wenn man darauf hätte ausgehen wollen, Napoleon in Leipzig einzuschließen und zu vernichten, der Zweck, um den es hauptsächlich zu thun war, Deutschland so schleunig als möglich von dem französischen Heere zu befreien, nicht erreicht worden sein, während dieser Zweck, so wie der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg den Gang der Ereignisse eingeleitet hatte, vollständig, glänzend und mit so wenig Blutvergießen, als nur irgend möglich, verwirklicht wurde. Das giebt diesem großen Manne ein so unvergängliches Anrecht auf den Dank der Nachwelt, als nur irgend die Schlacht von Leipzig selbst.

Während ein Theil der böhmischen Hauptarmee und von der schlesischen das Yorksche Corps auf dem Marsche begriffen waren, um dem Feinde zu Naumburg und Merseburg, den beiden über die Saale führenden Hauptstraßen, zuvorzukommen, lagerten am 19. die meisten übrigen Truppen der verbündeten Heere, der Ruhe nach solchen Kämpfen bedürftig, in und um Leipzig. Da die Franzosen alle Brücken über die zahlreichen Arme der Elster gesprengt hatten, so war eine gerade Verfolgung derselben durch die Verbündeten auf der Straße nach Lützen in den wenigen noch übrigen Nachmittagsstunden des 19. nicht thunlich. Nur Kosaken und andere Reiterei von der Abtheilung des russischen Generalmajors Kreutz setzten schwimmend über die Pleiße und Elster *). Die russische Infanteriedivision des Generals Paskiewitsch

*) Die Brücke über die Elster bei Schleußig war schon am 18. verbrannt worden. Die

ging auf einer leichten, für sie erbauten Brücke über die Pleiße und lagerte auf den Wiesen. Scharfschützen plänkelten mit den Franzosen bis zum Abend. Diese hatten die Brücken eine nach der anderen gesprengt, und die Russen waren, nachdem auch die Brücke über das Kuhburger Wasser und die bei Lindenau zerstört waren, bis an den Kuhthurm vorgerückt, nach welchem die Franzosen von jenem Dorfe mit Kanonen feuerten [1]), was aus Geschütz von Seite der Verbündeten nicht erwidert wurde. An der Herstellung der Brücke über den Mühlgraben am äußersten Ranstädter Thore wurde noch am 19. des Nachmittags zu arbeiten begonnen, und in der Nacht wurden von den Pionnieren des polnischen Kriegsheeres vier Brücken gebaut [2]).

Die französische Armee ordnete sich hinter Lindenau, zwischen Leutsch und Schönau. Um drei Uhr des Nachmittags brach sie auf und marschirte in zwei dichten Colonnen zu beiden Seiten der Lützner Straße und zum Theile auch auf der von Merseburg [3]). Links deckte polnische Reiterei ihren Marsch. Das Corps Bertrands war in Weißenfels eingetroffen und Napoleon nahm sein Hauptquartier in Markranstädt. Oudinot befehligte die Nachhut, ließ die letzten Brücken am Kuhthurme und vor Lindenau vernichten und blieb in diesem Dorfe bis zwei Uhr des Nachts. Der Theil der französischen Armee, welcher die Richtung nach Merseburg eingeschlagen hatte, marschirte, als er erfuhr, daß ihm die Preußen in Besetzung dieser Stadt zuvorgekommen wären, über Schladenbach und Dürrenberg, in die Gegend von Weißenfels. —

Das waren große Tage in der Geschichte der europäischen Menschheit, Tage, deren Wirkung sich auf Jahrhunderte hinaus erstreckt, Tage, die durch alle Jahrtausende leuchten, Tage, deren Andenken nicht erlöschen kann, so lange sich die Welt nur irgend noch um die Thaten voriger Zeiten kümmert. Noch nie hatte die Erde das Schauspiel gesehen, daß die Kriegsmacht von Rußland, Oesterreich, Preußen und Schweden auf einem Schlachtfelde, für eine Sache, unter einem von Allen anerkannten Oberfeldherrn kämpfte. Ihm vor Allen, dem Fürsten Schwarzenberg, war „nächst Gott“, wie der edle Kaiser Alexander in einem der feierlichsten Augenblicke des Jahrhunderts, laut im Kreise von Monarchen und Feldherren bekannt hat, ein solcher Erfolg des Krieges zu danken, und nur die Wahrheit sprachen die

---

heilige Brücke aber über die Elster, nachdem sie die Luppe entsandt hat, war nach den einstimmigen Aussagen älterer Bewohner von Leipzig nicht zerstört, und über sie hätte man dem sich zurückziehenden französischen Heere, noch bevor die Brücke bei dem Ranstädter Thore gesprengt wurde, auf dem Damme nach Lindenau in die Flanke kommen können. Es scheint jedoch den Verbündeten an völlig genauer Kenntniß der Localität gefehlt zu haben.

beiden Herrscher am Morgen des 19. Octobers, als sie sagten, daß der Sieg von Leipzig, „über den so viele Völker jauchzen, seinen Namen bis in die spätesten Jahrhunderte verherrliche.“ Ja, je weniger der Fürst Schwarzenberg nach Ruhm geizte, ihn vielmehr Anderen gönnte, ihn von sich wies, auf ihn sogar durch ein Gelübde, im Augenblicke der Schlacht von Leipzig abgelegt, verzichtete*): desto heller wird sein Verdienst leuchten, leuchten ohne den leisesten Schatten, ohne das geringste Dunkel, rein und ungetrübt, um so inniger anerkannt, je mehr die Welt lernen wird, sittliche Größe höher zu stellen, als die rücksichtslose Naturgewalt des alle Schranken des Rechtes überspringenden, alle Regungen sanften Menschengefühles unterdrückenden Genies der Schlachten und Eroberungen. Die gerechte Nachwelt wird sagen, daß Karl Schwarzenberg, belehrt durch das Gefühl der Pflicht über seine der Größe der Aufgabe angemessenen Kräfte, vor der riesenhaftesten Verantwortlichkeit, die jemals dem Haupte eines Sterblichen aufgebürdet wurde, nicht zurückbebte; — daß er den Oberbefehl übernahm, obgleich er genau das Mißverhältniß kannte, das zwischen ihm und seinem kaiserlichen Gegner darin bestand, daß dieser unumschränkter Herr und Gebieter seiner Truppen war, Niemandem auf Erden Rechenschaft schuldete, von Niemandem ungelegenen Rath und noch viel weniger Befehle anzunehmen hatte und jede That eher ausführen konnte, als auch nur die Absicht dazu irgend kund zu werden brauchte; — daß er trotz des Bewußtseins dieses Mißverhältnisses die Hoheit des Charakters, Anderen dasselbe Gefühl der Pflicht, das ihn beseelte, zuzutrauen, und die Stärke des Willens besaß, sich selbst und jede Regung seiner Persönlichkeit dem großen Zwecke, der erreicht werden sollte, unterzuordnen; — daß er als Feldherr des verbündeten Europa mit niemals getrübtem Ueberblicke des Ganzen seinem Ziele Schritt für Schritt entgegenrückte, ohne sich jemals durch einen Vortheil, der außerhalb desselben lag, verlocken, oder durch einen augenblicklichen Nachtheil außer Fassung bringen, oder durch übergeschäftige Mahnungen beirren zu lassen; — daß er vom

*) „Mitten im Tumulte der Schlacht vom 16., als das ungeheure Gewicht der Frage, die auf dem Punkte, wo man jetzt stand, gelöst werden sollte, auf einmal riesengroß vor den Geist des Fürsten trat, die ganze Zukunft mit ihren Folgen gestaltenreich an ihm vorüberzog, und er mit einem Gefühle des Schauers bedachte, daß Alles dies in seinen Händen lag; — damals wiederholte er sich das Versprechen geheim im Herzen, gerne jedem Ruhme zu entsagen, wenn sein Arm den Sieg erringen würde. Daher die Sehnsucht, sich zurückzuziehen; daher die Scheu, mit der er Lobpreisungen entfloh; daher das Mißbehagen, das sich in seinen Zügen malte, wenn Liebe und Freundschaft ihn oft sorglos gegen sein eigenes Verdienst schalt. Aber, daß solch Gelübde in solchem Augenblicke ihm möglich war, — braucht es mehr, um seines Herzens Grund uns aufzudecken?“ Prokesch, S. 216.

Anfange des Feldzuges bis zu dessen Brennpunkte in der Schlacht von Leipzig, ohne jemals in den selbstständigen Wirkungskreis, den er den übrigen Feldherren vorgezeichnet, einzugreifen, unverrückt der ursprünglichen Einleitung treu blieb und den um den großen Schlachtenfürsten gezogenen Kreis, der sich anfangs über Länder ausdehnte, zuletzt auf den Umkreis einer einzigen Stadt beschränkte; — daß er keinen Mißgriff beging, der seinem gewaltigen Gegner Gelegenheit gelassen hätte, dem Feldzuge eine umgestaltende Wendung zu geben, daß er vielmehr mit Alles berechnender Umsicht denjenigen Gang befolgte, welcher, den Zufall fast ausschließend, zuverlässig zum Erfolge führen mußte; — daß dieser Erfolg seiner Ruhe, seiner Festigkeit, seinen Talenten als Feldherr, seiner Gabe, die Menschen, ohne daß sie es fühlten, zu beherrschen, zu verdanken ist; — daß er endlich an der reichen Ernte von Ruhm, die er den Waffen des verbündeten Europa bereitet hatte, für sich nichts in Anspruch nahm, es vielmehr freudig ansah, wenn Anderen der reiche, volle Lorbeerkranz auf die Stirne gedrückt wurde. Und so wird die fernste Geschichte den Namen Leipzig und den Namen Schwarzenberg in unzertrennlichem Vereine von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrtausend zu Jahrtausend auf den Fittigen der Unsterblichkeit tragen.

Quellen-Register.

Dritter Band.

Seite 1.

1. Prokesch, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürsten Schwarzenberg, 190.

Seite 4.

1. Plotho, der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 u. 1814, II. 177, 178.
2. Siehe die Disposition des Grafen Wittgenstein aus seinem Hauptquartier Eichwald in Plotho, II. 178, 179.
3. Dr. Richter, Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, II. 99.

Seite 5.

1. Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813. Von einem Augenzeugen, 137, 138.
2. Vaudoncourt, histoire de la guerre soutenue par les Français en Allemagne en 1813. 175.

Seite 8.

1. Plotho, II. 181—191. — Der Krieg der Verbündeten gegen Frankreich in den Jahren 1813, 1814 und 1815. In gedrängter Kürze entworfen von den Königl. preuß. Capitains v. Rau und Hänel v. Kronenthal, herausgeg. von Carl Vetter, I. 115—119. — Vaudonconrt 175, 176.
2. Plotho, II. 191.

Seite 9.

1. Plotho, II. 191—193. — Vetter, I. 119, 120. — Napoleons Feldzug in Sachsen, von Odeleben, 293, 294.
2. Plotho, II. 192, 193. — Vetter, I. 120.
3. Moniteur vom 16. September 1813.
4. Dr. Richter. II. 104.

Seite 10.

1. Plotho, II. 193—195. — Vetter, I. 120, 121. — Odeleben, 294, 295.

Seite 11.

1. Moniteur vom 20. September 1813. — Vaudoncourt, 176. — Plotho, II. 196.

Seite 12.

1. Odeleben, 301. — Vaudoncourt, 176. — Plotho II. 197.
2. Plotho, II. 199, 200.

Seite 14.

1. Siehe über die Bewegungen und Stellungen des böhmischen Hauptheeres am 13. und 14. September: Plotho, II. 198—202. Vetter, I. 175, 176.
2. Plotho, II. 202—206. — Vetter I. 127, 128. — Vaudoncourt, 178.

Seite 15.

1. Moniteur vom 25. September 1813.
2. Plotho, II. 207. — Dr. Richter, II. 107.
3. Plotho, II. 207.
4. Plotho, II. 206—228. — Vetter, I. 128, 129.

Seite 41.
1. Siehe über das Gefecht von Liebertwolkwitz: Plotho, II. 353—355. — Vetter, I. 165—168. — Dr. Richter, II. 191 bis 194. — Venturini, Rußlands und Deutschlands Befreiungskriege in den Jahren 1812 und 1813, II. 427—431. — Zeitschrift für Kriegswissenschaft, Jahrg. 1819, I. Heft, 68, 69. — Vaudoncourt, 200.
2. Kriegsbibliothek, III. 386.
3. Prokesch, 197.
4. Siehe die Disposition in Plotho, II. 350—352.

Seite 42.
1. Plotho, II 352.
2. Plotho, II. 352.
3. Plotho, II. 355. — Vetter, I. 167.

Seite 43.
1. Siehe die Disposition in Plotho, II. 358.
2. Plotho, II. 358.

Seite 45.
1. Kriegsbibliothek, III. 347.
2. Plotho, II. 180, 181.

Seite 46.
1. Plotho, II. 233. — Vaudoncourt, 182.

Seite 48.
1. Siehe über das Gefecht bei Altenburg: Plotho, II. 233, 234. — Vetter, I. 139, 140. — Vaudoncourt, 183.

Seite 49.
1. Oesterreichische Relation in der Wiener Hofzeitung vom 18. October.
2. Plotho, II. 250.
3. Plotho, II. 250.

Seite 50.
1. Plotho, II. 258.
2. Preuß. Milit.-Wochenblatt von 1831, Nr. 778 und die flg.

Seite 51.
1. Plotho, II. 258.
2. Preuß. Milit.-Wochenblatt von 1831.

Seite 52.
1. Fain, II. 325.

Seite 53.
1. Plotho, II. 260.
2. Plotho, II. 261.
3. Preuß. Milit.-Wochenbl. von 1831. 4502.

Seite 54.
1. Odeleben. 290.
2. Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher, von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris. Von C. v. W. (General Müffling) 45, 46.
3. Preuß. Milit.-Wochenbl. von 1831. 4503.
4. Plotho, II. 263.

Seite 55.
1. C. v. W., 46.

Seite 56.
1. Preuß. Milit.-Wochenblatt von 1831. 4503.
2. Preuß. Milit.-Wochenblatt von 1831 4503. — C. v. W., 47. — Plotho, II. 264. — Vaudoncourt, 177.

Seite 57.
1. C. v. W., 48. — Plotho, II. 267.
2. Plotho, II. 268.

Seite 58.
1. Michailofsky-Danilefsky, Denkwürdigkeiten vom Jahre 1813. 168.

Seite 59.
1. C. v. W., 64.

Seite 61.
1. C. v. W., 52.
2. C. v. W., 52.

Seite 62.
1. C. v. W., 55, 56.
2. Preuß. Milit.-Wochenblatt von 1831. 4506, 4507.

Seite 63.
1. Preuß. Milit.-Wochenblatt von 1831. 4506, 4507.
2. Preuß. Milit.-Wochenblatt von 1831. 4507.
3. Plotho, II. 272.
4. Plotho II. 272.

Seite 64.
1. Plotho, II. 273.
2. Preuß. Milit.-Wochenblatt von 1831. 4508.
3. Preuß. Milit.-Wochenblatt von 1831. 4510.

Seite 65.
1. Vaudoncourt, 182.
2. Plotho, II. 275—278. — Vetter, I. 137—143.

Seite 66.
1. Plotho, II. 279.
2. Plotho, II. 275. — C. v. W., 59.

Seite 67.
1. C. v. W., 60. — Blücher, von Varnhagen von Ense, 237.
2. C. v. W., 60.
3. Plotho, II. 282.

Seite 68.
1. Plotho, II. 280.

Seite 70.
1. Plotho, II. 281. — C. v. W., 61.

Seite 71.
1. Plotho, II. 283.
2. Vaudoncourt, 192.
3. Plotho II. Beilage Nr. 23.
4. Siehe über das Treffen von Wartenburg: Plotho, II. 279—283. — Vetter, I. 143—145. — C. v. W., 60, 61. — Blücher, von Varnhagen von Ense, 238—239. — Dr. Richter, II. 143—151. — Kauslers Schlachtenatlas, Blatt Nr. 28. der Schlachten der neueren Zeit, Text, 257—260. — Vaudoncourt, 192.

Seite 72.
1. Dr. Richter, II. 153.
2. Plotho, II. 284. Vergl. C. v. W., 62.
3. C. v. W., 62.

Seite 73.
1. Vaudoncourt, 193. — Plotho, II. 285.
2. Plotho, II. 286. — Vetter, I. 147.
3. C. v. W., 62.
4. Blücher, von Varnhagen von Ense, 242. — Michailofsky-Danilefsky, Denkwürdigkeiten. 194.

Seite 74.
1. Plotho, II. 289.
2. Napoleons Strategie im Jahre 1813, von C. v. W., 99
3. Vaudoncourt, 194.

Seite 75.
1. Plotho, II. 290, 291.

Seite 76.
1. Plotho, II. 290, 291. Siehe auch C. v. W., 64. — Blücher, von Varnhagen von Ense, 243.
2. Plotho, II. 292.

Seite 77.
1. Michailofsky-Danilefsky, 193, 194.
2. Plotho, II. 291.
3. Plotho, II. 293.
4. C. v. W., 67.

Seite 78.
1. C. v. W., 66, 67. — Blücher, von Varnhagen von Ense, 248.
2. C. v. W., 67.
3. C. v. W., 67.

Seite 79.
1. Dr. Richter, II. 168.
2. C. v. W., 69.
3. C. v. W., 69.

Seite 80.
1. C. v. W., 70.
2. Plotho, II. 334. 340.
3. Tableau de la Campagne d'Automne 1813, par un officier Russe, Paris 1817.

Seite 83.
1. Napoleons Strategie im Jahre 1813, von C. v. W., Berlin 1827. 52—56.
2. Tagebuch vom 9. September bis zum 19. October, in dem vorcitirten Werke, 100, 101.

Seite 84.
1. Napoleons Strategie im Jahre 1813, von C. v. W., 68.

Seite 86.
1. Napoleons Strategie von C. v. W., 60.

Seite 87.
1. C. v. W., 72.

Seite 88.
1. C. v. W., 72.
2. Plotho, II. 350.
3. C. v. W.. 73.
4. Plotho, II. 350.

Seite 89.
1. Plotho, II. 346. — C. v. W., 74.
2. C. v. W., 77.

Seite 90.
1. Plotho, II. 297. — Vetter, I. 120.

Seite 91.
1. Plotho, II. 298.

2. Siehe die Disposition des Kronprinzen von Schweden in Plotho, II. 298.

Seite 92.
1. Plotho, II. 299. — Vetter, I. 123.
2. Vaudoncourt, 180. — Feldzüge der Sachsen, 280.
3. Feldzüge der Sachsen, 275—278.
4. Siehe die Disposition des Kronprinzen von Schweden vom 11. September in Plotho, II. 300, 301.
5. Plotho, II. 301, 302.

Seite 93.
1. Siehe die Disposition des Kronprinzen von Schweden, gegeben aus dem Hauptquartiere Coswig, am 13. September, in Plotho, II. 302—304.

Seite 94.
1. Plotho, II. 305.
2. Plotho, II. 305.

Seite 95.
1. Feldzug des Kronprinzen von Schweden im Jahre 1813 und 1814. 110, 111. — Plotho II. 306.
2. Plotho, II. 307.
3. Plotho, II. 310.

Seite 96.
1. Plotho, II. 304—314.

Seite 97.
1. Siehe über den Zug des Oberstlieutenants Marwitz: Plotho, II. 308. — Dr. Richter II. 115, 116.

Seite 99.
1. Dr. Richter, II. 124.
2. Siehe über die Eroberung von Cassel durch Tschernitscheff: das preuß. Milit.-Wochenblatt von 1832, Nr. 834. — Plotho, II. 311, 312. — Vetter, I. 140. — Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden u. s. w., 113—116. — Dr. Richter, II. 116—124. — Michailofsky-Danilefsky, 183—188. — Vaudoncourt, 183.

Seite 100.
1. Plotho, II. 310.
2. Feldzüge der Sachsen, 283.

Seite 101.
1. Feldzüge der Sachsen, 291.
2. Plotho, II. 310.

Seite 102.
1. Feldzüge der Sachsen, 297. — Plotho, II. 313.
2. Vaudoncourt, 192.
3. Plotho, II. 313.

Seite 103.
1. Feldzüge der Sachsen, 298—300. — Sachsen und seine Krieger, 191, 192.
2. Plotho, II. 314. — Vetter, I. 146.
3. Plotho, II. 316, 317.

Seite 104.
1. Plotho, II. 317.
2. Plotho, 318. — Vetter, I. 151.
3. Plotho, II. 331.

Seite 105.
1. Feldzüge der Sachsen, 307.

Seite 106.
1. Plotho, II. 315, 318, 333.
2. Feldzüge der Sachsen, 310. — Plotho, II. 333.

Seite 107.
1. Feldzüge der Sachsen, 311.

Seite 108.
1. Plotho, II. 340. — Feldzüge der Sachsen, 311, 312.
2. Plotho, II. 338.
3. Plotho, II. 338.
4. Plotho, II. 338. — Vetter, I. 161.

Seite 109.
1. Plotho, II. 347. — Sachsen und seine Krieger, 198.

Seite 110.
1. Feldzüge der Sachsen, 314—316. — Sachsen und seine Krieger, 190.
2. Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden u. s. w., 132.
3. Plotho, II. 356.
4. Geschichte des Krieges von 1813 und 1814 in Deutschland und Frankreich, von dem Marquis von Londonderry, übers. von Ekendahl, II. 243 u. d. f.
5. Plotho, II. 360.
6. Plotho, II. 361.

Seite 111.
1. Sir Charles Stewarts, Ekendahlsche Uebers. II. 245. — Plotho, II. 362.

Seite 219.
1. Vaudoncourt, 215.
2. Plotho, II. 406.
Seite 225.
1. C. v. W., 94.
Seite 226.
1. Feldzüge der Sachsen, 323.
2. C. v. W., 96.
3. C. v. W., 96.
Seite 227.
1. Kriegsbibliothek, III. 454.
2. Feldzüge der Sachsen, 322.
Seite 230.
1. Feldzüge der Sachsen, 287.
Seite 235.
1. Feldzüge der Sachsen, 524.
2. Dr. Richter, II. 291.
Seite 236.
1. Dr. Richter, II. 291.
Seite 237.
1. Feldzüge der Sachsen, 325. — Plotho, II. 412.
2. Michailofsky-Danilefsky, 221.
Seite 239.
1. Plotho, II. 413.
Seite 240.
1. Dr. Richter, II. 298.
2. C. v. W., 97.
Seite 241.
1. Kriegsbibliothek, III. 446.
Seite 343.
1. Oesterr. Milit.-Zeitschrift, von 1836' VIII. Heft, 151.
Seite 246.
1. Plotho, II. 414.
2. Plotho, II. 414.
3. Odeleben, 352.
4, Odeleben, 354, 355.
5. Fain, II. 430,
6. Fain, II. 429. — Vaudoncourt, 218.
Seite 251.
1. Kriegsbibliothek, III. 454.
Seite 253.
1. Vaudoncourt, 220. — Fain, II. 431. — Kauslers Schlachtenatlas, Text, 950.
2. Kriegsbibliothek, III. 458.
Seite 254.
1. Vaudoncourt, 219.
2. Odeleben, 355.
3. Fain, II. 437.
Seite 255.
1. Kriegsbibliothek, III. 462.
2. Odeleben, 359, 360.
3. Kriegsbibliothek, III. 463.
4. Fain, II. 440.
5. Michailofsky-Danilefsky, 226.
Seite 256.
1. Fain, II. 433.
2. Kriegsbibliothek, I 460. — Plotho, II. 417
3. Plotho, II. 417.
4. Plotho, II. 416.
5. Schwarzenberg, von Prokesch, 339.
Seite 257.
1. Michailofsky-Danilefsky, 227. — Plotho, II. 417.
2. Plotho, II. 417.
3. Kriegsbibliothek, III. 459.
4. Vetter, I. 189.
5. Kriegsbibliothek, III. 459.
Seite 258.
1. Vaudoncourt, 221. — Fain, II. 441.
2. Plotho, II. 418.
3. Plotho, II. 418.
4. Kriegsbibliothek, III. 462.
5. Plotho, II. 418.
Seite 259.
1. Kriegsbibliothek, III. 461.
Seite 260.
1. Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden in den Jahren 1813 und 1814. 150.
Seite 261.
1. C. v. W., 98.
2. Vaudoncourt, 727.
3. C. v. W., 99.
4. C. v. W., 99.
Seite 262.
1. Blücher, von Varnhagen von Ense, 280.
2. C. v. W., 100.
3. Kriegsbibliothek, III. 467.
Seite 263.
1. Plotho, II. 420.
2. Kriegsbibliothek, III. 467.
3. Michailofsky-Danilefsky, 228.
4. Odeleben, 361.
Seite 264.
1. Kriegsbibliothek, III. 467.
2. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Jahrg. 1826, VI. Heft, 288.
3. Armeebulletin aus Rötha vom 19. October 1813 (siehe Allgemeine Zeitung von 1813. 1203, 1204, 1207).
Seite 265.
1. Plotho, II. 421.
2. Kriegsbibliothek, III. 468. — Dr. Richter, II. 323.
3. Prokesch, 213.
4. Plotho, II. 422.
5. Michailofsky-Danilefsky. 234.
Seite 266.
1. Plotho, II. 422. — Allgemeine Zeitung vom 28. October 1813.
2. Michailofsky-Danilefsky, 231. — Kriegsbibliothek, III. 474.
Seite 272.
1. Kriegsbibliothek, III. 470.
2. Plotho, II. 427.
3. Kriegsbibliothek, III. 470.

Inhaltsanzeige des dritten Bandes.

1813.

Sporschil, Johann,

Die Freiheitskriege der Deutschen in den Jahren 1813, 1814, 1815 9 Bände
mit 12 Stahlstichen und 22 colorirten Schlachtenplänen

Bd.: 3

Braunschweig 1859